



er, Vater. 3. Jacob Morf. 4. Ursula Kün

rad Moser. 7. Magdalena Jägglin.

Schwärmerische Gräuelscenen

oder

Kreuzigungsgeschichte

einer

religiösen Schwärmerinn

in

Wildenspuch, Cantons Zürich.

Mit beygefügter Darstellung der Verhältnisse sämmtlicher in diesen Criminal-Prozeß verwickelter Personen, ihres Benehmens im Gefängnisse, ihrer religiösen Begriffe und ihrer endlichen Beurtheilung.

Ein merkwürdiger Beytrag zur Geschichte des religiösen Fanatismus.

Nach den Criminal-Acten bearbeitet

von

Johann Ludwig Meyer,
Diacon und Leutpriester am Großen Münster.

Zweyte verbesserte und bedeutend vermehrte Ausgabe.

(Mit lithographirten Bildnissen.)

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie 1824.

Daß jede Art von Schwärmerey nach der Lehre des Christenthums Sünde sey, ist daraus klar, weil daſſelbe verlangt, daß sich Christen bey ihrem ganzen Verhalten nach vernünftigen Ueberlegungen, nicht aber nach den Antrieben einer wilden Phantasie und heftiger Neigung richten sollen; weil es eben daher die Vernunft zum regelmäßigen Forschen und Prüfen in allen Theilen der menschlichen Erkenntniß ermuntert, welches das gerade Gegentheil der Schwärmerey ist; weil es eine solche fühlbare Einwirkung Gottes und höherer Wesen, wie sie der Fanatiker zu empfinden meint, nirgends verspricht; weil es alle die Ausschweifungen mißbilligt, die mit der Schwärmerey verbunden sind, und aus ihr entspringen. Uebrigens ist die Schwärmerey um so mehr für ein gefährliches Uebel zu halten, da sie ihrer Natur nach ungemein ansteckend ist; alle wahre Aufklärung verschreyt und hindert; die ächte Sittenlehre in ihren Gründen erschüttert; die Bildung einer reinen Tugend ganz vereitelt; die öffentliche Ordnung und Ruhe oft auf die nachtheiligste Weise stört, und die Religion in den Augen der Unvorsichtigen verächtlich und lächerlich macht!

D. Fr. V. Reinhard, System der Christlichen Moral. I. Bd. §. 110. S. 454. 455.

Vorwort.

Schauder erregend ist das Ereigniß, welches zu Anfang des Frühlings dieses Jahres in einer bisher ziemlich unbekannten Ortschaft des Cantons Zürich ein bis zur Raserey gestiegener Fanatismus erzeugt hat. Der umständlichen Beschreibung dieses traurigen Vorfalls ist nun gegenwärtige Schrift bestimmt. Es biethet derselbe eine solche Menge von Umständen dar, welche alle geeignet sind, das Gefühl eines jeden zu empören, den nicht ein unverzeihlicher Leichtsinn auch in dieser Begebenheit nur einen Gegenstand des Spottes finden läßt, oder welchem die Schwärmerey das geistige Auge noch nicht vollends geblendet hat, daß man sich nicht verwundern muß, wenn dieselbe in unserm engern und weitern Vaterlande, und auch im Auslande allgemeines Aufsehen erregte, und von Leuten aus allen Klassen und von allen Altern auf das eifrigste in verschiedenem Sinne besprochen wurde.

So Vernunft schändend indessen die Tollheiten sind, welche hier Statt fanden, so gräßlich die Greuelthat selbst ist, welche im Gefolge derselben ging: so wenig

können diese — übrigens nicht beyspiellosen — Thatsachen dem gründlichen Kenner der Verirrungen des menschlichen Geistes allzu sehr auffallen, indem derselbe durch die Geschichte älterer und neuerer Zeiten genugsam belehrt ist, daß jedesmahl, wo man in Sachen des Glaubens und der Religion die prüfende Vernunft gewaltsam unterdrückte, und wörtlich das auslegte, was weise Lehrer, und der Weiseste von allen, der Stifter unserer Religion, unter Bildern darstellten, kaum begreifliche Ausbrüche eines rasenden Aberglaubens, und eines furchtbaren Fanatismus sich in den empörendsten Handlungen zeigten. Wohin der Mensch gerathe, wenn er, wie die Schwärmer es thun, in seinen eignen Einbildungen oder in den Hirngespinsten anderer, unmittelbare Eingebungen der Gottheit zu sehen sich beredet, welche Thorheiten zu begehen er fähig werde; ja! wie Leute, denen Herzensgüte und ein frommer Sinn, was gerade bey der Weibsperson, welche in dieser Criminal-Geschichte als Hauptverbrecherinn erscheint, der Fall war, nicht abzusprechen sind, bey einem so traurigen Wahnglauben zur Begehung der scheußlichsten Gräuel gebracht werden können, zeiget auf eine schreckliche Art dieses Beyspiel.

Allein nicht weniger ist dasselbe ein warnender Fingerzeig, wohin auch der verderbliche Sectengeist, welcher so leicht zum Fanatismus führen kann, und der nicht selten mit ihm gepaart gehet, die Bethörten

Wenn nun aller gesammelten Notizen ungeachtet hie und da Lücken in der Erzählung sich finden, die dem geübtern Leser bald auffallen werden, und das eine und andere in der Darstellung ihm unerklärt bleibt, so bittet man folgende Bemerkung der Aufmerksamkeit zu würdigen: daß nähmlich der Tod der beyden Schwestern, so wie die Bemühungen der Personen, mit denen sie in Verbindung standen, alles zu unterdrücken, was einiges Licht auf die geheimern Verkettungen und Verhältnisse werfen könnte, und nicht weniger die wirkliche oder verstellte Unwissenheit der Gefangenen, vieles, was man von ihnen zu vernehmen wünschte, in einem Dunkel ließ, das zur Zeit kaum zu erhellen seyn möchte. Es liegt indessen die Hauptsache am Tage, und so wie die Lehrer, welche diese Verirrten unterrichteten, sich das Zeugniß geben dürfen, alles mögliche zur Belehrung derselben gethan, und die unglücklichen Verirrten mit Liebe und menschenfreundlichem Sinne behandelt zu haben, so bleibt auch dem untersuchenden Richter das Bewußtseyn, mit der angestrengtesten Sorgfalt zu Werke gegangen zu seyn, um in dieser wichtigen Angelegenheit zur möglichst genauen Kenntniß aller Umstände zu gelangen.

Vorwort

zur zweyten Ausgabe.

Indem der Verfasser dieser Schrift die zweyte Ausgabe, in welcher sie nun erscheint, der Oeffentlichkeit übergibt, findet er für nöthig, einige Bemerkungen vorangehen zu lassen, welche er die Leser der Aufmerksamkeit zu würdigen bittet. Seit Erscheinung der ersten Ausgabe hat er von mehrern höchst achtungswerthen Seiten her allgemeine und besondere Bemerkungen über seine Arbeit vernommen, die er bey einer allfälligen neuen Bearbeitung des wichtigen Gegenstandes gehörig zu benutzen sich vornahm. Die Eile, mit der die erste Ausgabe gefertigt werden mußte, erlaubte dem Verfasser nicht, allenthalben die Sorgfalt anzuwenden, die er unter andern Umständen dieser Arbeit gern gewidmet haben würde. Daher verschiedene Irrthümer und Lücken in der Darstellung der Verhältnisse sämmtlicher Theilnehmer und Theilnehmerinnen an jener Gräuelthat. Zudem konnte der Verfasser, bey aller Gefälligkeit, mit der man ihm in dieser Hinsicht entgegen kam, die letzten Actenstücke, in denen sehr wichtige Berichtigungen früherer Aussagen enthalten sind, nicht so

ltiren müsse, und wie nothwendig es darum sey, daß weltliche und geistliche Behörden bey Zeiten, wann dem Uebel noch zu steuern ist, den Einwirkungen desselben mit Kraft sich entgegensetzen; was geschehen kann, ohne die Gewissensfreyheit zu kränken, oder verfolgende Maßregeln zu ergreifen. Nur zu lange hat seit einigen Jahren auch in unserm Canton, wie anderswo, dieses elende Sectirerwesen unter verschiedenen Gestalten sein unseliges Spiel getrieben; das Uebel mag sich hie und da nur zu sehr eingewurzelt haben, und es hätte sich wohl bey den bedenklichen Begünstigungen, die es zuweilen fand, immer tiefer einwurzeln müssen, wenn nicht zum Glück eine aufgeklärte Regierung durch weise und durchgreifende Maßnahmen weitern Fortschritten zu wehren gesucht, und somit die mit ihr übereinstimmend denkenden Seelsorger in den Stand gesetzt hätte, in ihren engern Wirkungskreisen diesem Gifte entgegen zu wirken.

Indem nun der Verfasser dieser Darstellung, bey welcher sein Hauptaugenmerk war, mit der gewissenhaften Treue, die man mit vollem Rechte von dem Referenten in einer so wichtigen Sache fordern kann, zu Werke zu gehen, seine Arbeit dem Publikum übergibt, ist sein vorzüglicher Wunsch, daß dieselbe nicht ohne gute Wirkung bleibe. Mögen diejenigen Leser, welche, ohne sich an eine besondere religiöse Partey, wie immer ihr Nahme laute, anzuschließen, nach Anleitung des

Evangelium, Gott und Christus einen vernünftigen Dienst weihen, gewarnt durch dieses gräßliche Ereigniß, auf der Bahn fortzuwandeln sich entschließen, welche die einfache Christusreligion uns anweiset!

Der Verfasser dieser Blätter, dem in Verbindung mit dreyen seiner würdigen Collegen die Pflicht obliegt, Criminal-Verbrecher zu unterrichten und auf die Todesstunde vorzubereiten, war um so eher im Fall, sich die Kenntniß dieser Begebenheit zu verschaffen, da die sämmtlichen Actenstücke des Prozesses ihm zur Einsicht offen standen, und er auch das durchlesen konnte, was an Druck- und Handschriften bey einem Paar der beurtheilten Personen vorgefunden wurde. Aus diesen Acten nun ist die Erzählung jener rasenden Auftritte gezogen. Dem Unterrichte der Prediger am Großen Münster waren drey der schuldigsten Personen übergeben, die übrigen fanden ihren Lehrer an dem würdigen Zuchthausprediger, Herrn Conrad Schoch, dessen verdankenswerthe und belehrende Mittheilungen der Referent nach erhaltener gefälliger Zustimmung aufgenommen hat. Eben so sorgfältig sind auch die amtlichen Berichte und Zeugnisse der Herren Seelsorger dieser Personen benutzt worden; und wenn keiner derselben dem Publikum über diesen Vorfall bis jetzt etwas mitgetheilt hat, so liegt der genugsam entschuldigende Grund darin, daß sie sich unmöglich früher die nöthige Uebersicht des Ganzen erwerben konnten.

oft benutzen, als er gewünscht hätte. Unterdessen aber mußte die Schrift gefördert werden, und zu Nachträgen blieb keine Zeit mehr übrig.

Mit möglichster Sorgfalt hat nun der Verfasser bey dieser neuen Bearbeitung die gütig anvertrauten Acten benutzt, um die Irrthümer zu berichtigen, die Lücken auszufüllen, und neue Beyträge zu liefern, so daß seine Schrift um ein Bedeutendes vermehrt worden ist; mit Einem Worte, er hat es sich zur Pflicht gemacht, seiner Arbeit diejenige Vollständigkeit und Bestimmtheit in geschichtlicher Hinsicht zu geben, welche der inländische und auswärtige Leser zu erwarten berechtigt ist. Die Erzählung ist so wenig als möglich durch Betrachtungen unterbrochen worden, einzig hat er sich erlaubt, an schicklich scheinender Stelle seine Ansichten über jene Schwärmerinn, die sich auf eine so gräßliche Weise martern und tödten ließ, und die vermuthlichen Ursachen, die in ihr diesen furchtbaren Entschluß erzeugten, darzulegen. Er unterwirft sein Urtheil der Prüfung geübter Seelenforscher, und wird für ihre Belehrungen dankbar seyn. Schwer ist es freylich, hier ein ganz befriedigendes Urtheil zu fällen. Ein Paar Unterredungen mit dieser Person, wenn sie möglich gewesen wären, hätten mehreres aufgehellt, worüber man sich jetzt in Muthmaßungen erschöpfen kann. Mehreren Betrachtungen in anderweitiger Hinsicht ist auch jetzt ein besonderer Abschnitt bestimmt worden.

Schlüßlich bemerkt der Verfasser, daß er völlig der begründeten Aeußerung des Beurtheilers dieser Schrift in Nro 151 der Neuen Zürcher=Zeitung 1823 beystimmt, nähmlich, daß, wenn je ein Criminalprozeß geeignet war, durch den Druck aller Actenstücke zur Kenntniß des Publicums zu gelangen, dieser es ist, und daß in einer so wichtigen Criminal=Geschichte Auszüge nahmentlich in rechtsförmiger Hinsicht nicht zureichend sind, indem sie ihrer Natur nach immer etwas Mangelhaftes an sich tragen. Zu wünschen wäre es gewesen, daß dieser außerordentliche, in den Annalen der Criminalistik so ausgezeichnet merkwürdige Fall von einem erfahrnen Rechtsgelehrten auch in juridischer Hinsicht dargestellt worden wäre.

Um so mehr hat der Verfasser, im Gefühl der Unvollkommenheit auch dieser Bearbeitung, Ursache, seine Darstellung dem schonenden Urtheil der Kenner zu empfehlen. Das aber darf er versichern, daß er sich genau an die Acten hielt, und da, wo ihm etwas zweifelhaft schien, an gehörigem Orte befriedigende Auskunft nachsuchte.

Geschrieben im April 1824.

Inhalt dieser Schrift.

I. Abschnitt.

I. Abschnitt.

Lage von Wildenspuch. Kurze Charakteristik der sämmtlichen Mitglieder der Haushaltung des Johannes Peter.

Im nördlichen Theil des Cantons Zürich, unweit der Gränzen der Cantone Schaffhausen und Thurgau, liegt in dem Oberamte Andelfingen am waldigen Saume eines kleinen Berges, die Kohlfirst genannt, das einsame Dörfchen Wildenspuch, bestehend aus 21 Häusern, die von 25 Haushaltungen bewohnt sind. An Korn und Wein, sowie auch an Obst ist dieser kleine Ort ziemlich fruchtbar; die Einwohner desselben beschäftigen sich daher hauptsächlich mit der Feldarbeit. Im Winter bereiten die Männer das Holz, besorgen den Viehstand, und die Weiber spinnen den selbstgezogenen Hanf und Flachs. Wildenspuch ist ein eigentlicher Bauernort; von Baumwollen-Spinnen, Weben oder sonstiger Fabrikation weiß man hier nichts. Dieses Bergdörfchen gehört zum Kirchspiele Trüllikon, von welchem Ort es eine kleine halbe Stunde entfernt liegt; übrigens hat jenes eine eigne Schule, und besitzt ein von den Bürgern zusammengelegtes Schulgut. Von allen umliegenden Dorfschaften, und auch von Schaffhausen ist Wildenspuch eine halbe bis auf zwey Stunden entle-

gen. Dem amtlichen Berichte zufolge, der über die Verhältnisse dieser kleinen Ortschaft eingekommen ist, ergibt sich noch der merkwürdige Umstand, daß derselbe bis auf die Haushaltung des Johannes Peter von schwärmerischem und sektirerischem Wesen frey war.

Unter den Haushaltungen, die dieses unbedeutende Dörfchen, dessen dunkler Nahme nun eine so große Bekanntheit erhalten hat, bewohnen, war diejenige des Johannes Peter eine der wohlhabendern. Die amtliche Schatzung seines Vermögenszustandes zeigte nach Abzug der Schulden die bedeutende Summe von mehr als 7600 Gulden. Wir glauben unsere Leser am besten in die Geschichte der Tollheiten und Gräuelscenen, welche in der Wohnung dieses Mannes verübt worden sind, einzuführen, wenn wir sie zuerst mit den Verhältnissen seiner Familie, und allen einzelnen Gliedern derselben bekannt machen, soviel dieses für den vorgesetzten Zweck nöthig seyn mag.

Es bestand die Peterſche Haushaltung aus dem Vater, einem Sohne, und fünf Töchtern, von denen zwey verheirathet sind. Der Vater, geboren 1749, wurde 1806 Wittwer; er besorgte übrigens auch in seinem angestiegenen Alter die Landbauergeschäfte mit vieler Einsicht. In diesem Bezuge gab ihm jedermann, der ihn kannte, ein sehr vortheilhaftes Zeugniß des Fleißes, der Thätigkeit und der Ordnung im Hauswesen. Jemand, der diesen Mann und seine Haushaltung lange Zeit näher zu beobachten im Falle war, meldet von den sämmtlichen Mitgliedern: „sie hätten „sich in Besorgung ihrer Hausarbeiten und eines beträcht„lichen Feldgewerbes als sehr ordentliche, fleißige und thä„tige Landleute gezeigt.“ Dies bewies auch der Zustand seiner Felder und Weinberge, die immer mit vieler Ordnung besorgt waren, und unverkennbare Spuren einer ausdauernden Arbeitsamkeit zeigten. Der Vater Peter ging ungeachtet seiner Altersbeschwerden, da er sonst einer festen Gesundheit genoß, emsig allem nach, und nicht leicht entschlüpfte eine Unordnung dem geübten Auge dieses um seine Oekonomie unablässig besorgten Mannes. We-

niger vortheilhaft lauten dagegen die Zeugnisse seiner Dorfgenossen rücksichtlich auf seinen Charakter. Er wird als ein streitsüchtiger Mann geschildert, mit dem niemand gerne in Verkehr hätte treten wollen, und der wirklich von jedermann gefürchtet und geflohen worden sey; als ein Mann, der sich nichts daraus gemacht habe, andere zu betriegen, und der sein nicht unbeträchtliches Vermögen nicht immer auf erlaubtem Wege zusammengelegt hätte. Ja! das Gerücht klagte ihn sogar heimlich begangener schwerer Verbrechen an, deren Ungrund indessen eine sorgfältige Untersuchung auf beruhigende Weise gezeigt hat.

Das Zeugniß des Seelsorgers der Gemeinde Trüllikon, Herrn Pfarrer Caspar Simmler, könnte nicht ungünstiger für diesen Mann lauten. „So lange „man (äußert sich dieser Bericht) sich des Johannes „Peter zu erinnern weiß, so lange ist er als ein ver„schlagener, betriegerischer und gewaltthätiger Mann „bekannt. Seine Ehefrau, welche im allgemeinen Rufe „einer wackern, rechtschaffenen Person stand, wurde von „ihm schmählich mißhandelt. Als ein streit- und prozeß„süchtiger Mann wurde er überall gefürchtet. Seine gün„stigen ökonomischen Umstände erleichterten ihm seine Pro„zeßsucht, so wie er durch sein Geld manches andere Böse „für ihn unschädlich zu machen wußte. Als es zu den „Zeiten einer gewissen fremden-Dame, welche hie und da „in unserm Vaterlande als Predigerinn auftrat, den An„schein hatte, es wolle dieser Mann zu der sonst von ihm „geringgeschätzten Religion sich nähern, so hoffte man, daß „die Kraft der Religion dasjenige bewirken werde, was „anderweitige Ermahnungen und Warnungen nicht ver„mochten. Nur wenige Zeit besuchte er noch die hiesige „Kirche, hingegen desto fleißiger die Kirchen gewisser Pfar„rer in benachbarten Cantonen, die mit großem Ruhm als „Erweckte von den Sektirern dargestellt wurden. Die „Hoffnung auf seine sittliche Besserung schlug aber leider fehl. „Den Schein der Gottseligkeit hatte er zwar in hohem „Grade, allein die Kraft derselben verläugnete er durch

„sein fortdauerndes schlimmes Betragen. Sein streitsüch-
„tiges Wesen hörte nicht auf; Lug und Trug war das
„meiste, was er redete, und ob er nicht, (wie man Spu-
„ren zu haben glaubt) im Verborgenen manche mit dem
„Scheine der Religiosität nicht harmonirende That voll-
„bracht habe, das weiß allein Der, der alle Dinge weiß.
„Mit seinen Kindern lebte er in gutem Verhältnisse (mit
„Ausnahme des Sohnes), sie galten viel bey ihm, und er
„viel bey ihnen. Dieses gegenseitige günstige Verhältniß
„hatte besonders statt, als alle Glieder der Haushaltung
„in religioser Hinsicht Eines Schlages waren."

In einem zweyten Berichte wurde dieses Zeugniß von Hrn. Pfarrer bestätiget, und mehrere Gründe angegeben, warum er den alten Peter einen gewaltthätigen, streitsüchtigen und betriegerischen Mann genannt habe. Folgender Umstand war noch diesem nachträglichen Berichte beygefügt: „In der drückenden Zeit der großen Theurung
„war und blieb das Haus dieses wohlhabenden Mannes
„verschlossen, und ich habe von keinem armen Gemeinds-
„genossen gehört, daß er sich aus dem Peterschen
„Hause eines Stückes Brotes zu erfreuen gehabt hätte.
„Im Gegentheil, wo dieser geizige Mann noch mehr drü-
„cken und drängen konnte, da that er es, unbeschadet sei-
„ner damahls vermeinten höhern Frömmigkeit."

Aus seinen frühern Jahren sind zwey Vorfälle bekannt, welche wichtige Belege zu dem über ihn eingekommenen amtlichen Zeugnisse liefern. Aus einem schriftlichen Urtheilsspruche vom 6. Christmonath 1771 ergibt sich nähmlich, daß Johannes Peter wegen einer versuchten Betriegerey und Verwundung eines Juden, mit dem er wegen eines Stückes Hornvieh in Handel getreten war, richterlich mit mehrtägiger Gefangenschaft, körperlicher Züchtigung, und mit einer bedeutenden Geldbuße bestraft, so wie auch zur Rückgabe des dem Juden abgenommenen Geldes angehalten wurde. Seit dieser Zeit erhielt er den Spottnahmen des Judenschießers, weil er, was aber unrichtig ist, auf den Juden, um ihn durch plötzlichen Schrecken zur

Rückgabe der Kaufsumme zu bewegen, mit einer scharf geladenen Flinte angeschlagen haben soll. Dieser Beynahme blieb aber dem in seinem Orte verhaßten, vielleicht auch beneideten Mann bis in sein hohes Alter. Im folgenden Jahre wurde er zufolge eines Urtheils vom 27. Wintermonath, weil er einen vier und siebzig jährigen Mann wegen eines streitigen Trottrechtes mit Schlägen mißhandelt hatte, wiederum zu körperlicher Züchtigung, und zu einer Geldbuße verurtheilt. In seinen spätern Jahren hatte er mit seinen Nachbarn öfters Streit; zufolge eines Urtheils des Bezirksgerichts Winterthur vom 22. Herbstmonath 1800 kommt Johannes Peter neuerdings in einem Schlaghandel als schuldig zum Vorschein. Er wurde bey dieser Gelegenheit mit einer Geldbuße belegt, und ihm das richterliche Mißfallen wegen seines unverträglichen und störrigen Benehmens zu erkennen gegeben. Auch die Art, wie er sich im Gefängnisse benahm, schien zu beweisen, daß er einen versteckten und störrigen Charakter haben möge. Immer zeigte er viele Bitterkeit und großen Haß gegen seine Dorfgenossen und Nachbarn, er beklagte sich, von ihnen ohne Aufhören Kränkungen erlitten zu haben, sich selbst aber entschlug er aller Schuld, und stellte sein Betragen und seine steten Zänkereyen nur als Folge einer gerechten Nothwehr dar. Beharrlich wies er besonders die Beschuldigungen der Mißhandlung seiner Ehefrau, der Untreue an ihr, und der Härte gegen Arme von sich; tief fand er sich durch diese Vorwürfe gekränkt, und behauptete mit Eifer, in dieser Hinsicht durch böse Leute bey seinem Seelsorger und den Vorstehern verleumdet worden zu seyn. Uebrigens waren alle seine Aeußerungen abgewogen, und selten nur konnte er zu einer bestimmten und unumwundenen Erklärung gebracht werden; das zugegebene wurde alsbald wieder entweder ganz zurückgenommen, oder mit der Erklärung, „man hätte ihn mißverstanden," in einem andern Sinne ausgelegt.

Da die Erzählung im Verfolge dieses Mannes nur noch nebenhin gedenken wird, so fügen wir, um nicht durch

nachgeholte Züge allzuoft unterbrochen zu werden, einzig noch den wichtigen Umstand hinzu, daß nähmlich der alte Peter im höchsten Grade abergläubisch war. Die Unterhaltungen, welche im Gefängnisse mit ihm Statt hatten, zeigten die Wahrheit dieser Bemerkung auf unwidersprechliche Weise. Der Wahnglaube an Teufelsbesitzungen, an Hexen, Gespenster, Beschwörungen u. s. w. war tief in seinem Kopfe eingewurzelt. Nur mit Mühe konnte man diesen Mann von der Unstatthaftigkeit der Erscheinungen, welche seine Tochter gehabt haben sollte, belehren, und immer kam er mit der Bemerkung: „Es könne doch „etwas an der Sache gewesen seyn.“ Zudem beweiset auch ein amtliches Aktenstück, daß der alte Peter tief im Aberglauben steckte. Ein Urtheil des Bezirkgerichts Winterthur vom 20. Hornung 1815 läßt auf ihm und seinem Sohn den Verdacht ruhen, daß sie von jemandem in einer sogenannten Lachsnerey (Zauberey) Anleitung begehrt hätten; und zwar, wie das Urtheil sich ausdrückt, in der boshaften Absicht, um durch solche geheime Künste eine Person, (und wahrscheinlich, wie es sich aus einem gleichzeitigen Aktenstück des Ehegerichts zu ergeben scheint, die Ehefrau des Sohnes) aus der Welt zu schaffen; die wirkliche Thatsache konnte freylich bey dem beharrlichen Widerspruche beyder nicht völlig ins Klare gesetzt werden. Ebenso fand sich unter seinen Papieren eine kurze Anleitung, wie man den Behexer oder die Behexerinn einer Kuh entdecken, oder einen unbekannten Dieb zur Rückgabe des Gestohlenen durch zauberische Mittel zwingen und die Gewalt sich verschaffen könne, einem Feinde durch Nagelschlagen das Leben abzukürzen.

Höchst ungünstig lautet ebenfalls das amtliche Zeugniß von dem einzigen Sohne, Caspar, geb. 1788, geschieden seit dem März 1815 von seiner Ehefrau, mit der er, gleich von Anfang seines Ehelebens, das mit dem Wintermonath 1812 begann, in ärgerlichem Unfrieden lebte, und Vater eines unter ehelichem Versprechen erzeugten Töchterchens von 3 Jahren. Von diesem Mann berichtet sein Seelsor-

ger: „Es thut mir leid, den Caspar Peter, als einen „schändlichen Menschen darstellen zu müssen. Sogar klag„ten sein schlimmer Vater und Schwestern oft über seine „ungebührliche Aufführung. Selbst seitdem er sich dem „Sektenwesen ergab, war er im ganzen Umkreise als ein „unzüchtiger, lügenhafter und diebischer Mensch bekannt. „Seit dem Zeitpunkte seiner vermeinten Erweckung arbeitete „er wenig mehr, sondern zog als Bußprediger im Lande „herum.".

Schon im Jahr 1820, als Caspar sich zum zweyten Mahl verheirathen wollte, gelangten die Kirchenältesten von Trüllikon mit der dringenden Bitte an das Ehegericht, diese zweyte Ehe doch nicht zu gestatten. In der Zuschrift kommen unter andern folgende Aeußerungen vor: „Alle die Gottlosigkeiten, die in der ersten Ehe des Ca„spar Peter vorgingen, würden widerhohlt, und es „könnte gewiß kein Jahr währen, so würde wieder eine „Scheidung verlangt." Sodann: „Recht von Herzen leid „thut es uns, sagen zu müssen, daß Caspar Peter, „der auch bey diesem Eheversprechen so schändlich zum „Vorschein kommt, unter den sogenannten Erweckten „dieser Gegend eine der ersten Rollen spielt. Die Kraft „der Religion, die derselbe ringsumher prediget, und im„merdar im Munde führt, hat freylich auf die Besserung „seiner Sitten noch keinen Einfluß gehabt. Nächtliches „Herumschweifen, Unzucht, Lügen und Betriegen, dieses „alles geht den alten Gang fort, und mag vielleicht man„chen andern schwachen Menschen zu der Einbildung ver„leiten, daß äußerliche Heiligkeit und moralische Schlechtigkeit „sich leicht mit einander vereinen lassen." Die Geständnisse dieses jungen Mannes haben dieses Zeugniß nicht widerlegt; und eben so schilderten auch die Gefangenen denselben von keiner vortheilhaften Seite. Sein Vater besonders bemerkte oft, dieser einzige Sohn habe ihm mehr Verdruß als seine übrigen Kinder durch sein trotziges Benehmen gemacht. Zu seiner Entschuldigung darf jedoch auch der Umstand nicht verschwiegen werden, daß er das Un-

glück hatte, mit einer Person verbunden gewesen zu seyn, die ihm an Schlechtigkeit nicht wich, und besonders eine ungemessene Habsucht zeigte. Die pfarramtlichen Berichte schildern sie von keiner vortheilhaften Seite, und die verschiedenen ehegerichtlichen Sentenzen erklären die Ehefrau für eben so fehlerhaft als den Ehemann. Doch genug für Einmahl, da der Verfolg der Erzählung uns wieder auf ihn führen wird.

Günstiger lauten dagegen die amtlichen Berichte über die noch lebende ledige Tochter Susanna, geb. 1784. Sie wird als eine stille, arbeitsame Person geschildert. Ihr Seelsorger berichtet in Bezug auf dieselbe folgendes: „Von „dieser zweyten Tochter hörte man, bis zur Zeit der Annahme sektirerischer Grundsätze, nichts besonders Nachtheiliges. Anfangs zwar schien dieselbe immer noch die „Gemäßigtere; auch blieb sie stets bey Hause und besorgte ihre Geschäfte. Dann und wann besuchte sie auch „noch die hiesige Kirche. Desto unerklärlicher ist es, daß „auch sie bey der Ermordung ihrer beyden Schwestern „gegenwärtig seyn, und thätigen Antheil an dieser Metzeley nehmen konnte." Vortheilhaft für sie ist ebenfalls das Zeugniß Herrn Schoch's, Pfarrer am Zuchthause. Sie wird von ihm eine Person von schöner Geistesanlage genannt, die sehr rührbar und in hohem Grade gutmüthig zu seyn scheine. In kurzem, wird zugleich bemerkt, sey es auch erzielt gewesen, daß sie die begangene That als Wahnsinn, und sich selbst als strafwürdig erkannt hätte.

Weniger vortheilhaft ist das Zeugniß der ältern verheiratheten Tochter Barbara, geb. 1780, seit 1803 mit einem gewissen Heinrich Baumann, Schmied in Trüllikon verehlicht, und Mutter eines Kindes. Von dieser Person meldet der amtliche Bericht folgendes: „Diese Eheleute lebten in ziemlich gutem Verhältnisse mit einander, bis „zu der Zeit, als Vater und Geschwister der Frau dem „sektirerischen Wesen sich ergaben. Seit dieser Zeit hingegen ward der Ehefriede gestört. Die Frau, deren Mann „ihr die Vereinigung mit Vater und Geschwistern in

„religioser Hinsicht verwehren wollte, verursachte dem„selben tausend Verdrießlichkeiten. Verschlagenheit, Falsch„heit und zanksüchtiges Wesen sind hervorstechende Züge „ihres Charakters. Ungeachtet es gewiß ist, daß sie bey „der Ermordung ihrer beyden Schwestern gegenwärtig „war, so will sie doch von allem nichts wissen. Ueber„haupt ist es unglaublich, wie alle diese Leute lügen kön„nen." In einem spätern amtlichen Berichte meldet ihr Seelsorger folgendes: „Schon seit mehrern Jahren, und „besonders seit dem Anfang des Sektenunwesens, erzeigte „sich die **Barbara Baumann** gegen ihren Ehemann in „allen Theilen untreu, bestahl denselben auf mannigfaltige „Weise, und schleppte das Entwendete in ihr väterliches „Haus. Sie ließ einen (nachher vorgefundenen) Schlüssel „zum Geldbehältniß ihres Manns machen, und beraubte „denselben auch auf diese Weise. Ohne daß sie von ihrem „Mann weggeschickt wurde, ist sie demselben entlaufen, „weßhalb es ihm nicht zu verdenken ist, wenn er auf sei„nem Entschlusse beharrt, von diesem seinem untreuen, „falschen und entlaufenen Weibe nichts mehr wissen und „hören zu wollen." Indessen suchte sie sich gegen die ihr gemachten Beschuldigungen eines unsittlichen Lebens, der Bestehlung ihres Ehemanns und des Gebrauches eines falschen Schlüssels, um ihm Geld zu entwenden, mit vieler Lebhaftigkeit und Schlauheit zu rechtfertigen, mußte aber doch mehrere Schändlichkeiten dieser Art eingestehen. Sie war es auch, deren Belehrung im Gefängnisse dem Seelsorger die meiste Mühe verursachte; ihr Glaube an die höhere Berufung ihrer Schwester, so armselig die Gründe sind, auf die er sich stützte, war fast nicht zu erschüttern, und es brauchte einen besondern Aufwand von Geduld und Erfindung, um diese bethörte Person zu einer richtigern Erkenntniß zurückzuführen.

Ungefähr in die gleiche Classe gehört die zweyte verehelichte Tochter **Magdalena**, geb. 1787, verheirathet mit Schuster **Johannes Moser**, von **Oehrlingen**, von dem im Verfolge ausführlich die Rede seyn wird.

Von diesem Ehepaar meldet der amtliche Bericht: „Die „Ehefrau war schon vor ihrer Verehelichung religios exaltirt, und wurde es immer mehr im Umgange mit ähnlichen erhitzten Köpfen. Diese beyden unruhigen Leute benahmen sich gegen die gute, friedliche, einfältige Mutter „des Johannes Moser, vielleicht weil sie dieselbe nicht „für ihre Hirngespinnste empfänglich fanden, so unduldsam, „daß sie nicht mehr im Hause gelitten wurde, und seit etlichen Jahren sich in andern Häusern aufhalten mußte, „wohin ihr die nothdürftigste Unterhaltung gegeben ward."

Wenn schon diese Person nicht als vorzügliche Theilhaberinn an jenen Auftritten erscheint, so zeigt sie sich dagegen in andern Hinsichten von keiner vortheilhaften Seite. In dem Zustande ihrer vermeinten Erweckung äußerte sie die häßlichen Fehler einer frömmelnden Heuchlerinn, einer Müßiggängerinn, einer Verleumderinn und einer das heiligste, was eine Mutter haben kann, ihre Kinder, vernachlässigenden Person. Sie ist es, die ihren Mann in seiner Schwärmerey durch alle ihr zu Gebothe stehenden Mittel stärkte, die ihren unglücklichen Schwager durch ihre schalkhafte Laune und ihre unaufhörlichen Quälereyen in das Netz des Pietismus und der Schwärmerey hineinzog, und aus Eigennutz ihn an einer Verheirathung zu hindern suchte. Um, wie sie vorgab, desto ungestörter dem Herrn dienen zu können, vernachlässigte sie das Hauswesen, die Erziehung und Besorgung ihrer vier Kinder, entzog den Ehemann der nöthigen Feldarbeit, und wälzte alle Last auf seinen Bruder, der bey seiner Gutmüthigkeit, um des Hausfriedens willen, sich dieses und noch Mehreres gefallen ließ. Nach einem spätern Berichte hat sie sich seit jener Catastrophe einigermaßen gebessert; es wird von ihr berichtet: „sie be„trage sich nun unanstößig, still, arbeitsam, und sey für ihre „Kinder mütterlich besorgt."

Es folgen jetzt die beyden unverehelichten Töchter, welche als Opfer ihres eigenen und des Fanatismus ihrer Glaubensverwandten auf eine so schreckliche Weise das Leben einbüßten. Von der ältern, Elisabetha, geb. 1785,

wird folgendes amtlich berichtet: „Sie war als die an „Verstandeskräften schwächste bekannt, und führte früher „einen stillen, unklagbaren Wandel. Seit der Annahme „sectirerischer Grundsätze war sie aber wie umgewandelt. „Vorher still, wurde sie eine arge Schwätzerinn und Ver„leumderinn aller derjenigen, die nicht ihrer Meinung wa„ren, oder welche sie auf bessere Gedanken bringen woll„ten." Daß, wie der Bericht noch bemerkt, sich später bey dieser Person die tändelnde Liebe zum Erlöser mit der gröbsten Sinnlichkeit verband, und in Geilheit ausartete, davon hat der Verfasser erst später ein Beyspiel in Erfahrung gebracht, das allein hinlänglich wäre, zu beweisen, wie dirnenhaft sie und ihre Schwester auf ihren frommen Reisen hie und da sich benahmen. Es spielt diese Person übrigens immer die Rolle einer sclavischen Verehrerinn ihrer Schwester, deren Wort hinreichend war, um sie zu bewegen, daß sie ihr auf allen Wegen folgte, sich ihr als blindes Werkzeug hingab, und zuletzt in schwärmerischem Wahnsinn sich den Mordstreichen derselben darzubiethen auch nicht den geringsten Anstand nahm.

Das Merkwürdigste von allen diesen Kindern war die Margaretha, geboren 1794, welche die Hauptrolle bey der gräßlichen Begebenheit spielt, und durch ihr Benehmen am meisten bewiesen hat, auf welche kaum begreifliche Abwege die Schwärmerey den Menschen führen könne. Da die Erzählung ihrer Schicksale, ihrer Bekanntschaften, ihrer vermeinten Visionen und des tragischen Auftrittes, der ihr das Leben kostete, weiter unten ausführlich folgen wird, so beschränken wir uns für einmahl bloß auf einige allgemeine Züge dieser Schwärmerinn.

Aus ihrer frühern Jugend wissen die von ihr bethörten Personen viel Wunderbares zu erzählen. Sie habe, behauptete nahmentlich ihre Schwester Barbara, so wie auch der Vater, etwas Göttliches an sich gehabt, weil sie an Weihnachten geboren sey. Schon als Kind habe sie große Gnade genossen, indem sie lesen konnte, nachdem sie bloß zwey Mahle das A, B, C-Büchlein in die Schule ge-

tragen; sie habe den Leuten, die den Vater besuchten, schon im sechsten Jahr aus dem Testamente vorgelesen, und geweint, wenn sie auf das Leiden Christi gekommen. In ihrer Jugend sey ihr einst ein Engel erschienen, der ihr die Kräuter angezeigt, deren Gebrauch die Heilung der Magenkrämpfe, an denen sie heftig gelitten, bewirken würde. Lassen wir diese legendenartigen Armseligkeiten, aus denen einzig das hervorzugehen scheint, daß diese Person schon in jungen Jahren einen entschiedenen Hang zum schwärmerischen Wesen, aber auch nicht geringe Anlage zu einem unbändigen geistlichen Hochmuth haben mochte.

Als das jüngste von ihren Geschwistern, war sie den Eltern vorzüglich lieb; die Mutter besonders soll auf dieser Tochter, die schon in ihrer zarten Kindheit durch Verstand und Geschicklichkeit vor ihren Schwestern sich auszeichnete, viel gehalten haben. Nicht weniger machte der Vater allenthalben großen Ruhm aus dieser seiner liebsten Tochter, die sich schon in ihrer frühern Jugend eine gewisse Herrschaft über ihn anzumaßen wußte. Indessen scheint sie doch den Neid ihrer Geschwister nicht erregt zu haben; alle rühmten jetzt noch das angenehme und freundliche Wesen, das sie in jüngern Jahren gezeigt hätte. Schon als junges Mädchen scheint sie sich nicht wenig gefühlt zu haben; allein, aus allen eingezogenen Berichten ergibt sich auch, daß sie sehr schlau ihre Geistesüberlegenheit zu verbergen wußte, und so, indem sie es vermied, jemand offen durch ein gebieterisches Wesen zu kränken, um so entschiedener zu herrschen wußte. Die Sucht, eine Rolle zu spielen, scheint ihr angeboren gewesen zu seyn; und eben so mag auch die Vermuthung ihre Richtigkeit haben, daß sie sehr schlau schon als Mädchen die Bescheidene und Demüthige nachzumachen verstand. Um so begreiflicher ist es aber, daß *Margaretha* durch Eitelkeit auf die gefährlichsten Abwege mußte verleitet werden, wenn man erfährt, wie nahmentlich der Vater ihr in ihren Jugendjahren schmeichelte. Denn auch noch im Gefängnisse redete er mit sichtbarem Vergnügen davon, welch ein herrliches Kind sie gewesen

sey, und äußerte ohne Rückhalt: er, an seinem Orte sey stets in der Ueberzeugung gewesen, „Gott habe diese Tochter zu etwas Außerordentlichem bestimmt.“

Nach den über sie eingegangenen Berichten war sie in frühern Jahren eine lebhafte, aufgeweckte Person, klein von Statur, und von nicht unangenehmer Gesichtsbildung; ihr ganzes Benehmen soll etwas Einnehmendes gehabt haben. Im Umgange mit Leuten aus gebildeten Ständen, besonders auch mit sogenannten erweckten Frauenzimmern, deren mehrere sie ihrer besondern Freundschaft und Vertrautheit würdigten, mochte sie die bäuerischen Sitten einigermaßen abgeschliffen haben, und um dieses mehrern Anstandes willen, so wie durch das feyerliche Wesen, welches sie bey ihrem Unterrichte und in ihrem ganzen Benehmen beobachtete, auf ihre rohern Umgebungen desto stärker wirken. Der Bericht ihres Seelsorgers über sie lautet also: „Sie war „unstreitig das Verständigste unter ihren Geschwistern. Unter der bedeutenden Anzahl von Neo-Communikanten, „welche ich im Jahr 1811 zum heiligen Abendmahle unterrichtete, war sie die geschickteste, und die, welche mit „dem herzlichsten Interesse den Religionsunterricht empfing. „Ihre treffenden Antworten erweckten oft meine Verwunderung. Wie oft kam sie zu mir, um mir für das Gehörte zu danken! Wie feurig war ihr Versprechen, ihr „Lebenlang den ertheilten Belehrungen getreulich nachzufolgen! Ich hatte die beste Hoffnung von ihr, obschon mir „damahls schon das eine und andere Ueberspannte nicht „entgehen konnte. An öftern Ermahnungen, doch ja nicht „aus dem Geleise zu treten, ließ ich es nicht ermangeln. „Als das überspannte Wesen immer mehr zunahm, als sie „sich zu den Erweckten im Canton Schaffhausen schlug, „Visionen erhielt, und von einer gewissen Gesellschaft in „dieser Stadt als Heilige Margaretha betitelt und „hochgefeyert wurde, da beschied ich sie und ihre Schwester „zu mir, um ihnen mit freundlichem Ernste warnende „Vorstellungen zu machen. Die Ueberspannung war aber „schon zu hoch gestiegen, als daß meine Ermahnungen und

„Warnungen noch etwas fruchten konnten. Die Folge die„ser Unterredung, in der ich ihnen zeigte, auf welchem „gefährlichen Wege sie gingen, war, daß sie das Zutrauen „zu ihrem warnenden Seelsorger ganz verloren, in ihren „geistigen Angelegenheiten sich anderswohin wendeten, und „nach und nach so umstrickt wurden, daß sie zuletzt nicht „mehr wußten, woran sie in Religionssachen waren. Ge„nannte Margaretha gewann bald ein völliges Ueber„gewicht in ihrem Hause. Alles mußte sich nach ihr rich„ten. Was sie sagte, oder aus der Ferne schrieb, mußte „als Gottes Wille angenommen werden. Das schreckliche „Ende dieser bejammernswürdigen Verirrungen hat meine „öfters an diese Leute gethanen Warnungen leider nur zu „sehr gerechtfertigt. Als ich ihnen mehr als einmahl sagte, „daß bey Fortsetzung ihres gefährlichen Weges, ihrer, als „Verrückten und Wahnsinnigen, noch Fesseln und Bande „warten, oder daß vielleicht gar etwas noch entsetzlicheres „daraus entstehen könnte, wurde ich freylich verlästert und „als ein Unchrist und ein Heide verschrieen!"

Den Umstand, daß Margaretha, so zu sagen, unbeschränkte Herrinn der Ihrigen war, haben alle angestellten Untersuchungen sattsam bestätigt.

Es geht in's Unglaubliche, welch ein unbedingtes blindes Zutrauen diese Schwärmerinn bey ihren nächsten Umgebungen und auch bey andern Geistesverwandten genoß. „Ich hätte mir den Vorwurf gemacht, der Stimme Got„tes zu trotzen und mich einer schweren Sünde schuldig „zu machen, wenn ich dieser Person nicht unbedingt ge„glaubt haben würde," äußerte sich mehrmahls ihre treueste Freundinn, Ursula Kündig. „Sie wußte alles, was „sie zu uns sprach, mit solcher Wohlredenheit vorzutragen, „und uns so dringend zu ermahnen, sie stellte jeden auf„steigenden Zweifel mit solcher Heftigkeit als eine Sünde „vor, die uns immer auf dem Herzen lasten würde, daß „sie zuletzt sicher seyn konnte, bey Allen, ohne Ausnahme, „einen unerschütterlichen Glauben an ihre Aussagen zu „finden."

Doch, wir verlassen diese Person für einen Augenblick, um unsere Leser noch mit zwey andern, welche zu dieser Haushaltung gehörten, bekannt zu machen. Es sind die beyden Dienstbothen Heinrich Ernst von Feldi, der Züricherischen Civil-Gemeinde Ellikon an der Thur, geb. 1795; und Margaretha Jäggli von Dachsleren, Gemeinde Niederweningen, geb. 1793. Diese zwey Dienstbothen spielen bey dieser Geschichte eine zwar untergeordnete, aber dennoch nicht ganz unbedeutende Rolle. Dem Hausknechte wird ein ziemlich befriedigendes Zeugniß in Bezug auf seine sittliche Aufführung gegeben. Der Seelsorger, der ihn zum Genusse des heil. Abendmahls im Jahr 1812 unterrichtete, meldet von ihm: „Was das sittliche „Betragen des Heinrich Ernst während seines Aufent„haltes in meiner Gemeinde anbetrifft, so war dasselbe, so „viel mir bekannt, immer gutartig; wenigstens ist mir nie „das Geringste zu Ohren gekommen, das seinem guten Nahmen hätte nachtheilig seyn können."

Als ein armer, junger Mensch, wurde er übrigens in seinen Knabenjahren sehr vernachlässigt, so daß er selbst im Lesen ziemlich zurück ist. In dem Berichte, den Herr Pfarrer Schoch über denselben erstattete, wird der Leser ein auffallendes Beyspiel finden, wie wenig dieser Jüngling unter den traurigen Verhältnissen, in denen er aufwuchs, bey sonst ziemlich gutem, natürlichem Verstande, von religiosen Dingen wußte, und wie ihm selbst das Bekannteste fremde war. Schon in seinem eilften Jahre mußte er unter fremden Leuten sein Brot suchen. Im Jahr 1814 trat er bey Johannes Peter in Dienst; er wurde von demselben und den übrigen Hausgenossen gut gehalten, und pries die glückliche Stunde, die ihn in dieses Segenshaus gebracht hätte, in welchem noch überdieß eine von Gott zur Rettung vieler tausend armen Seelen auserwählte Heilige wohne. Auch war sein Zutrauen zu dieser Tochter seines Meisters so unbedingt, daß er ihr nicht einmahl die Fähigkeit, etwas Böses zu thun, zutraute. Bald wurde er, zuerst in die Herrenhuther-Conventikel zu Oehrlingen

eingeführt, dann später zu den Erbauungsstunden, welche Margaretha bey Hause hielt, zugelassen, und er fühlte sich hochgeehrt, in Gegenwart so vornehmer Leute, die von Schaffhausen und von andern Orten her nach dem einsamen Orte hinkamen, um die Prophetinn und Predigerinn des ächten Christenthums zu hören, in tiefer Demuth ein bescheidenes Plätzchen einnehmen zu dürfen. Von diesem offenen jungen Menschen hat man auch die meisten Angaben, die Personen betreffend, erhalten, welche Margaretha besuchten; überhaupt gebührt ihm das Lob, daß er zur Aufhellung einiger wichtiger Umstände durch seine Angaben vieles beygetragen hat.

Ganz anders erscheint die oben benannte Hausmagd, die im Jahr 1820 in das Petersche Haus kam. Die beyden amtlichen Zeugnisse, welche über ihren frühern Lebenswandel eingekommen sind, lauten entschieden zu ihrem Nachtheil, und schildern sie als eine höchst leichtsinnige, freche, und der Unzucht ergebene Person, die an einem herumschweifenden Leben Vergnügen gefunden hätte. Als solche wurde sie wirklich von dem Ehegerichte im Jahr 1812 bestraft, und erscheint in dem Urtheilsspruche, der über sie erging, als eine Tochter, die durch ihr Betragen genugsam beweise, wie sehr sie einer strengen Aufsicht vonnöthen habe. Sie wußte sich aber derselben, da sie als Dienstmagd bald da, bald dort sich aufhielt, zu entziehen; späterhin hat man indessen keine Wiederhohlung früherer Fehltritte von ihr erfahren. Sie stand einige Zeit in Opfikon, einem kleinen zur Gemeinde Kloten gehörigen Nebendörfchen, in Diensten, wo sie in einer Haushaltung sich befand, deren Mitglieder zu den größten Schwärmern, an denen jene kleine Ortschaft ziemlich reich ist, gehören; hernach, und zwar 1820, kam sie nach Agensul, Gemeinde Illnau. Hier suchte sie sich als Spinnerinn mit dem geringen Verdienste, den sie fand, kümmerlich durchzubringen. In dem Hause, wo sie sich aufhielt, war Margaretha Peter bekannt, und als eine heilige Prophetinn gut aufgenommen. Die Jägglinn litt damahls an Gichtern und einem hef-

tigen Halskrampfe, der sie oft dem Ersticken nahe brachte. Bey einem Besuche der Margaretha erklärte ihr diese Schwärmerinn, solche körperliche Uebel hätten einen ganz besondern Grund; nähmlich die Einwirkung des Teufels und böser Geister, die nur durch gläubiges Gebeth vertrieben werden könnten. Zugleich fing sie an, zu Gott um Vertreibung dieser Dämonen zu bethen, und gab dann der Kranken die Versicherung, es werde ihr nun geholfen werden. Von diesem Augenblicke an setzte sich in dem Kopf der einfältigen Jägglin der Gedanke fest, daß sie vom Teufel besessen gewesen, aber durch das Gebeth der Margaretha von seiner Gewalt erlößt worden sey. Einige Wochen nach diesem Vorfall besuchte sie dieselbe in Wildenspuch, jedoch in der Absicht, wieder nach Agensul zurückzukehren. Margaretha empfing sie freundlich und erklärte ihr, es sey Gottes Wille, daß sie bey ihnen bleiben müsse. Die im Elend sich herumtreibende Jägglin nahm den unerwarteten Vorschlag mit Freuden an, und bey der Feldarbeit in der freyen Luft, zeigte sich auch das körperliche Uebel, mit dem sie bisher behaftet war, etwas seltener.

So vorbereitet, kam diese Person zu Leuten, von denen sie um so leichter zu dem tollen Zeuge, das in dem Peterschen Hause getrieben ward, hingerissen werden mußte, da sie, sehr wahrscheinlich als Folge ihrer körperlichen Verhältnisse, entschiedene Anlage zur Schwermuth hat. Unter solchen Umständen war es ein Leichtes, die auch in Wildenspuch zuweilen von schrecklichen Bangigkeiten Gequälte glauben zu machen, sie sey vom Teufel besessen und es streiten sich viele Geister der Hölle um ihre Seele. Sie glaubte zu sehr der Margaretha, in der sie eine besondere Dienerinn der Gottheit erblickte, als daß sie in ihrer Befangenheit und bey der unbedeutenden Bildung, die sie im Religiosen empfangen hatte, die Tollheit der Behauptungen einer Person hätte ahnen können, welche sich selbst einbildete, daß der Teufel sie als seine von Gott auserwählte Hauptfeindinn vorzüglich anfechte, und welche nicht

selten ganze Legionen böser Geister gegen sich anrücken sah! Wo immer später diese Dienstmagd versorgt werden mag, so ist es höchst nöthig, auf sie die genaueste Aufsicht zu halten, da es am Tage liegt, und seit ihrer Verhaftung durch ein auffallendes Beyspiel erwiesen werden könnte, daß sie sehr gerne ihre Gedanken andern auskramt, und Personen, bey denen sie Empfänglichkeit vermuthet, ihre Hirngespinnste mitzutheilen nur allzu bereit ist.

So weit die Schilderung der sämmtlichen Mitglieder der Peterschen Haushaltung; diejenige der übrigen Personen, welche in diesen Prozeß verwickelt sind, wird ebenfalls an der Stelle gegeben werden, wo sie am besten zu stehen scheint.

Es folgt nun die Darstellung der Verbindungen und der Verhältnisse, in denen Margaretha zu ihren Geistesverwandten stand. Aus derselben wird sich die allmähliche Anbahnung aller Umstände, die jenen empörenden Thaten vorangingen, von selbst ergeben, und bey dieser Entwickelung aller ihm bekannt gewordenen Umstände wird der Verfasser, indem er von den ersten Anfängen ausgehen und genau dem Faden der Geschichte folgen wird, möglichst in Einzelnheiten zu treten, sich angelegen seyn lassen.

II. Abschnitt.

Frühere Verhältnisse der Margaretha Peter von 1811 bis 1817. Ihre Verbindung mit Johannes und Conrad Moser von Oehrlingen, mit Ursula Kündig von Langwiesen und Jakob Morf von Illnau. Charakteristik dieser Personen. Erzählung des schändlichen Vorfalls in Illnau, als Folge des ehebrecherischen Umgangs der Margaretha mit Jacob Morf. Verhältniß der Margaretha zu dem Vicar Ganz; Schilderung desselben nach den über ihn eingezogenen Berichten, besonders nach seiner Schrift: Das Geheimniß der Gottseligkeit.

Gerade das, was so bestimmt als möglich zu wissen von ungemeiner Wichtigkeit wäre, was nähmlich zuerst die reizbare Person, welche hernach eine so ungemeine Gewalt über die Ihrigen äußerte, und im fanatischen Wahnsinn sich durch ausgesuchte Qualen zu Tod martern ließ, auf diesen Weg der tollesten Schwärmerey gestellt habe; mit welchen Personen sie zuerst Umgang gepflogen; welche Schriften ihr in die Hand gegeben worden seyen, und ähnliche solche Fragen, die sich ohne Mühe dem denkenden Leser aufdringen müssen, können nicht ganz befriedigend beantwortet werden. Wir theilen von den frühern Verhältnissen dieser Person hier dasjenige mit, was wir sowohl aus den Unterredungen mit ihren Schwestern, als aus anderweitigen Nachforschungen in Erfahrung bringen konnten; die Ausbeute ist freylich gering, da es den Leuten, die mit ihr lebten, an Beobachtungsgeist fehlte, und die amtlichen Berichte in dieser Hinsicht keinen Aufschluß geben. Aus vielen und ziemlich deutlichen Spuren ergibt es sich indessen, daß Margaretha Peter schon vom Jahr 1816 an mit den Sectirern in Schaffhausen bekannt war und die Conventikel daselbst besuchte, obgleich die ersten vorgefundenen Briefe einiger derselben an sie erst aus dem Jahre

1818 her sind. Diese mögen es wohl vorzüglich auf dem Gewissen haben, daß dieselbe sich zu einer so gefährlichen Schwärmerinn bildete; in ihrem verderblichen Umgange mag der erste und hauptsächlichste Grund der allmähligen Entwickelung einer bereits vorhandenen natürlichen Anlage zur religiosen Ueberspannung zu suchen seyn. Wenigstens sind die Briefe, die von Schaffhausen her aus den Jahren 1818 bis Ende 1821 an sie geschrieben wurden, von einer Art, daß sie mit vollem Rechte den Schluß erlauben, sie sey mit ihren dortigen Freunden und Freundinnen schon seit Langem in den vertrautesten Verhältnissen gestanden. Vom Jahre 1816 an zeigen sich zudem deutlicher als früherhin, die bedenklichen Erscheinungen des Pietisten- und Sectirerwesens in Basel, in welcher Stadt diese Umtriebe damahls schon auf einen Grad gestiegen waren, daß die Regierung einschreiten mußte; ferner in Schaffhausen, wo dieses verderbliche Treiben nur zu bald sich wirksam zeigte. Von diesen beyden Städten aus wurde der Unkrautssame auch in den Canton Zürich durch heimliche Missionarien verbreitet, welche an bedeutenden Personen Gönner und Beschützer fanden, so wie durch eine Fluth von Tractätchen, die auch hier heimlich so lange verbreitet wurden, bis ein muthiger Angriff diese frommen Kniffe dem Publikum entdeckte. In die Jahre 1816 und besonders 1817 fallen ferner die Reisen jener fremden Predigerinn; die Umtriebe des Schwärmers Ganz im Canton Aargau, und andere Ereignisse dieser Art.

Die beharrliche Behauptung des Johannes Moser, dem Margaretha ein ganz vorzügliches Zutrauen schenkte: „seine Schwägerinn habe ihre Begriffe und „Ansichten einzig von Gott dem Herrn erhalten; er, „an seinem Orte, sey überzeugt, daß sie von keinem „Menschen Unterricht gehabt; und: sie habe nur die Bibel „gebraucht", ist die Aeußerung eines Schwärmers, die schon darum keinen Glauben verdient; sie ist aber zudem noch eine Unwahrheit. Denn erstens weiß man bestimmt, daß Margaretha das sogenannte Herz-

büchlein (*) gelesen hat, und es eine die Herzen erweckende und erquickende Schrift nannte; sodann wurden mehrere von den kleinen Druckschriften und ausführlichern Büchern, schwärmerischen Inhalts, aus ältern und neuern Zeiten, im Hause des Johannes Peters gefunden, und er erklärte, sie können niemandem als der verstorbenen Margaretha angehören; und drittens tragen einige von denjenigen, welche man bey Johannes Moser entdeckte, unverkennbare Spuren in der Handschrift der Margaretha, daß sie auch diese gekannt habe. Moser selbst ließ späterhin gelten, sie möchte wohl das eine und andere der ihm angehörenden Bücher, die er sonst mit Sorgfalt den Augen seines Bruders entzog, gesehen und gelesen haben. Eben so setzte er es nicht in Widerspruch, daß er mit Margaretha zuweilen über den Inhalt des einen und andern gesprochen hätte, und ließ sich nicht undeutlich merken, daß auch sie, so wie er selbst, von ihren gemeinschaftlichen Freunden in Schaffhausen mit einigen dieser Schriften beschenkt worden seyn möchte.

Doch, auch abgesehen hievon: Woher, kann man mit Recht fragen, konnte diese früher unbekannte Bauertochter ihre mit den apokalyptischen Mystikern älterer und neuerer Tage übereinstimmenden Meinungen geschöpft haben, als gerade aus den erbärmlichen Büchern, welche sie gemeinschaftlich mit ihrem Schwager Moser besaß, wie z. B. die sieben letzten Posaunen; die Hauptsache der Offenbarung Johannis, oder vielmehr Christi; ferner die entdeckte, nun ganz nahe Erscheinung des persönlichen Antichrists; die Siegesgeschichte der christlichen Religion, u. s. w. Ja, was die Vermuthung, daß Margaretha diese und ähnliche Bücher gelesen habe, zur Gewißheit erhebt, ist der Umstand, daß sich von ihrer Hand geschriebene zahlreiche Auszüge gerade aus den angezeigten Erklä-

(*) Das Herz des Menschen ein Tempel Gottes oder eine Werkstätte des Satans, mit vielen grotesken Figuren. 8. Luzern.

rungen der Offenbarung Johannis und andern schwärmerischen Schriften vorfanden; sinnloses Zeug, so daß nichts begreiflicher ist, als daß eine junge Tochter, die an dem Lesen solcher Schriften einen unbezwingbaren Geschmack fand, am Ende eine Schwärmerinn werden mußte.

Ueber die frühern Verhältnisse dieser Person, von dem Zeitpunct ihrer Confirmation an bis auf das Jahr 1817, von welchem an eine neue Epoche für sie begann, ist wenig Bedeutendes zu melden. Sie kam im Anfange des Jahres 1816 zu ihrem Oheim nach Rudolfingen, einem kleinen, ungefähr eine halbe Stunde von Wildenspuch gelegenen Orte, wo sie etwas mehr als ein Jahr blieb, und diesem Verwandten sehr gute Dienste leistete. Sie arbeitete mit emsigem Fleiße und mit vieler Geschicklichkeit die Aecker und Weinberge desselben, und nur ungerne entließ er diese ihm so nützliche Nichte. Diesen Umstand hat der Verfasser durch mehrere glaubwürdige Personen aus jener Gegend bestätigen gehört; es gaben dieselben der Margaretha ein großes Lob der angestrengtesten Arbeitsamkeit; sie bemerkten, daß die von ihr bearbeiteten Felder und Weinberge unverkennbare Spuren ihres Fleißes und ihrer Ordnungsliebe getragen hätten; man habe sich verwundert, wie sie so schnell und doch mit solcher Ordnung arbeiten könne.

Hier schon mögen sich nun die verderblichen Bekanntschaften angesponnen haben, die sich ein paar Jahre später offener zeigten; dafür scheint auch der besondere Umstand zu sprechen, daß sie, wie ihre Hausgenossen erzählen, in Rudolfingen vielen Tiefsinn gezeigt und sehr oft häufige Thränen bey ihren Besuchen zu Wildenspuch vergossen hätte. Man habe geglaubt, das Heimweh mache sie traurig; allein ihre bestimmte und wiederholte Erklärung, daß sie sehr gerne bey dem Oheim sey, hätte diese Vermuthung widerlegt. Mehrere Mahle aber sey von ihr bemerkt worden: „Gott schließe ihr durch christliche Freunde, „die er sie finden lasse, immer mehr das Herz auf, so daß „sie mit jedem Tage lebhafter ihr Sündenelend fühle."

Nach ihrer im März 1817 erfolgten Rückkehr in das väterliche Haus dauerte diese Traurigkeit eine Zeit lange fort. Damahls schon bewies Margaretha, daß die Schwärmer in Schaffhausen an ihr eine gelehrige Schülerinn gefunden hätten. Sie begann die Bußpredigerinn im Hause des Vaters zu spielen, richtete, wozu besonders die große Theurung Stoff genug hergab, ernste Zusprüche an die Ihrigen, und ermahnte sie zur Besserung, indem sie mehrmahls erklärte: „Das Ende aller Dinge rücke „mit Macht heran; schon sey der Tag des Gerichtes bestimmt, er werde die Unbesorgten wie ein Dieb in der „Nacht überfallen; sie sollten also seyn, wie Knechte und „Mägde, die des Herrn warten: denn wer sich retten „wolle, habe hohe Zeit, sich zum Herrn zu bekehren, da „seine Ankunft vor der Thür wäre." Zugleich sprach sie damahls schon von Erscheinungen, die sie sehr häufig hätte, von ihren Kämpfen mit dem Teufel und den höllischen Geistern, und ließ sich ziemlich deutlich merken, daß sie Gott zu ganz außerordentlichen Dingen bestimmt habe, was sich nun bald zeigen würde. Besonders suchte sie die Ihrigen auch mit der Idee vertraut zu machen, wie immer mehr ihre frühere Aeußerung wahr werde, daß die Stelle aus I. Cor. II. 9.: „Was kein Auge gesehen, was kein Ohr „gehört, was in keines Menschen Herzen aufgestiegen, das „hat Gott bereitet denen, die ihn lieben", die ihr einst bey der öffentlichen Neocommunikanten-Vorstellung als Denkspruch durch eine besondere Leitung der Vorsehung zugetheilt worden sey, auf sie in einem ganz besondern Sinne passe, da sie sich eines vorzüglich vertrauten Umgangs mit Gott, mit Christus und den Seligen des Himmels rühmen dürfe. Die natürliche Wohlredenheit, mit welcher diese Schwärmerinn Dinge, von deren Wirksamkeit sie sich selbst überzeugt wähnte, den Ihrigen auskramte, der Ton der Festigkeit, mit welchem sie sprach, konnte bey Leuten, die bereits die Wirkungen des Sectirerwesens seit ihren Besuchen der Herrnhuter-Conventikel in Oehrlingen, wohin Johannes Moser zuerst die Margaretha und sodann auch

die übrigen Hausgenossen führte, ungescheut an den Tag gaben, ihre Wirkung nicht verfehlen. Immer mehr gewann dieselbe an Glauben bey einem Vater, der sich geschmeichelt fand, eine so hocherleuchtete Person zur Tochter zu haben, und bey Geschwistern oder Verwandten, die kaum im Stande seyn mochten, den Irrthum von der Wahrheit zu unterscheiden, und es unerklärlich fanden, wie eine sonst ungelehrte Person so schön reden und die heil. Schrift so erbaulich auslegen könne.

Ihr Ansehen als eine von Gottes Geist inspirirte Verkündigerinn des wahren seligmachenden Glaubens, wurde immer größer unter den Ihrigen; ihr Nahme begann unter den Sectirern und Schwärmern in mehrern benachbarten Ortschaften bereits einiges Aufsehen zu machen; doch wallfahrtete man damahls noch nicht zu der Prophetinn, als höchstens im Stillen. Indessen ward sie in jenen Tagen schon von ihren Glaubensverwandten als eine Person verehrt, die von Gott zu den wichtigsten Dingen auserlesen sey, und welche in Kurzem, zum Erstaunen der Welt, Großes leisten werde!

In's Spätjahr 1817 fällt ihre Zusammenkunft mit einer gewissen damahls die Schweiz durchreisenden fremden Dame; fand aber in Lotstätten, einem an den Gränzen der Cantone Zürich und Schaffhausen gelegenen Großherzoglich Badischen Dorfe statt, wohin sich Margaretha, in Begleit ihres Schwagers Johannes Moser und ihrer Schwestern Elisabetha und Susanna begab. Ursula Kündig, die damahls mit der Peterschen Haushaltung noch nicht vertraut war, hat, nach ihrer wiederholten feyerlichen Aussage, und nach dem Zeugnisse Mosers und der noch lebenden Schwester, jene vornehme Predigerinn nie gesprochen, nicht einmahl gesehen. Ob nun der Ruf der Margaretha schon so ausgebreitet gewesen sey zur Zeit, wo jene Dame in's Land kam, daß dieselbe für gut gefunden hätte, sie deswegen auszuzeichnen, ist sehr zu bezweifeln. Wahrscheinlich ist es hingegen, daß diese Tochter sich unter dem übrigen Gesindel verloren hätte,

wenn nicht die Erweckten in Schaffhausen, welche sie damahls schon zu ihrem Werkzeuge mochten erwählt haben, jene Dame auf sie aufmerksam gemacht hätten. Wie dem seyn möge, soviel ist wahr und durch die Aussage der beyden noch lebenden Personen, welche die Margaretha begleitet haben, bestätiget, daß sie durch ihr Benehmen auf diese Reisende wirkte, und daher die besondere Vergünstigung erhielt, bey derselben zu einer Privat-Audienz gelassen zu werden, welche fast drey Stunden gedauert haben soll.

Ungemein viel mag allerdings diese Unterredung auf die geschmeichelte Bauertochter gewirkt haben, welche, wie genugsame Spuren vorhanden sind, die vornehme Gönnerinn in ihren Manieren späterhin nachzuahmen sich bemühte. Indessen konnte die Dame sie doch nicht bewegen, ihre Begleiterinn zu werden, obschon sie ihr, wie sich Margaretha gegen ihre Leute gerühmt haben soll, sehr vortheilhafte Vorschläge machte. Hier war es auch, wo sie einen genugsam bekannt gewordenen Begleiter dieser Reisenden kennen lernte, den sie im Jahr 1821 in seiner Vaterstadt Basel besuchte, weil er sie schon in Lotstätten zu sich gebethen hatte und diese Einladung später wiederholte.

Daß Margaretha bereits von schwärmerischem Stoffe angesteckt gewesen sey, und daß jene Unterredung nur dazu gedient habe, sie noch mehr zu bestärken, möchte die Art darthun, wie sie sich nach der Aussage Mosers und der Susanna, über jene Unterhaltung äußerte, obgleich wir freylich dem geistlichen Hochmuth seinen gebührenden Antheil daran gelten lassen wollen: „jene Dame „führe keine andere Lehre, als sie selbst vortrage; sie pre„dige, wie sie, Jesum den Gekreuzigten.“

In ganz besonders vertrautem Verhältnisse mit Margaretha stand der so eben genannte Schuster und Landbauer Johannes Moser von Oehrlingen, geboren 1785, verheirathet seit 1811 mit der oben geschilderten Magdalena Peter, Vater von vier Kindern. Dieser

Mann, der einen so bedeutenden Antheil an jenen tollen Auftritten nahm, welche in dem Hause seines Schwiegervaters statt fanden, und einige Zeit lang, laut seines freywilligen Geständnisses, als Mithelfer an der Marterung und Kreuzigung der Margaretha galt, war ganz geeignet, dieselbe in ihren schwärmerischen Ansichten zu stärken. Bereits angesteckt von diesem Gifte, theilte er dasselbe mit um so größerer Wirkung der Schwägerinn mit, da er bey ihr die größte Empfänglichkeit vorfand. Beyde waren Betrogene und bestärkten sich gegenseitig in ihren verrückten Meinungen. Woher Moser die Erweckung, der er sich schon seit dem Jahr 1815 laut rühmte, erhalten, ist unbekannt; er selbst gab darüber nur unbestimmte Auskunft, und schien ziemlich geneigt, sie einer unmittelbaren Einwirkung der Gottheit zuzuschreiben. Indessen ist erwiesen, daß er schon in dem benannten Jahre mit den Sectirern in Schaffhausen in Verbindung stand, und mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß er diese vermeinte Erweckung den gleichen Schwärmern zu verdanken hatte, die seiner Schwägerinn den Kopf verrückten. Bey ihm wurde ein Theil der Schriften gefunden, deren Verzeichniß der Anhang enthält; wenn das tolle Herzbüchlein fehlt, so war ihm, nach seinem eigenen Geständnisse, dieses Machwerk eines verbrannten Gehirnes nicht weniger bekannt. Die Losungsbüchlein von den Jahren 1811, 1817 und 1818, zeigen seine Verbindung mit den Herrnhutern an; und auf welchem Wege dieser Mann zu den Basler-Blättern und den Missionsschriften, so wie zu ein paar Tractätchen der Gesellschaft in Basel gekommen, mag dahinstehen.

Moser, der wahrscheinlich seit seiner Verheirathung mit einem zu der Brüdergemeine sich hinneigenden Weibe in die Netze der Sectirerey sich verstrickt hatte, und der, auch wenn er gewollt hätte, nicht mehr aus diesen gefährlichen Verbindungen treten konnte, wurde noch mehr durch Margaretha, und hernach durch den Vicar Ganz, auf diesem unseligen Wege vorwärts gebracht. Jene, die er zu

den Besuchen der Conventikel in Oehrlingen, deren Mitstifter er war, durch sein dringendes Bitten verleitet hatte, erlangte nun sehr bald über ihn eine unbedingte Herrschaft, so daß er ihren Worten blinden Glauben schenkte. Das pfarramtliche Zeugniß besagt von ihm: „Vor seiner Ver„heirathung sey er still und arbeitsam gewesen, doch habe „er stets einen merklichen Eigensinn geäußert. Durch seine „Frau sey er in jene religiosen Conventikel gezogen wor„den, von wo an bey ihm die Lust zur Arbeit abgenom„men, und er immer merklichern Trübsinn und Inspira„tions=Grillen verrathen habe, die am Ende bis zu jener „wahnsinnigen, an Raserey gränzenden Ueberspannung stie„gen, die sich zuletzt so schauderhaft als Raserey äußer„ten, bey der alles menschliche Gefühl erloschen zu seyn „schien."

In so innigem Verhältnisse als Ehemann einer sogenannten Erweckten wurde auch er bald ein solcher, und fand es in diesem Zustande der Erneuerung und Wiedergeburt mit seinen Pflichten verträglich, seine Arbeiten und Pflichten als Hausvater auf die unverantwortlichste Weise zu vernachlässigen, um dem Dienste des Herrn sich hinzugeben, — ja! sogar seine alte, wackere Mutter aus dem Hause, wo sie den Sitz hatte, zu verdrängen, und ihr das zu entziehen, was ihr nach dem letzten Willen ihres Mannes gebührte, einzig darum, weil sie mit Entschlossenheit sich den Anmaßungen der Schwiegertochter entgegensetzte. Doch darf in dieser Hinsicht nicht unbemerkt bleiben, daß er nur gezwungen zur Verdrängung der Mutter die Hand both, und über diese Handlung im Gefängnisse viele Reue zeigte. Früher schon hatte er der Mutter durch einen Vergleich, den er mit ihr eingegangen war, das angethane Unrecht einigermaßen zu vergüten gesucht. Dieser Umstand ist dem Verfasser von einer Verwandten dieses Mannes bestätigt worden. Dieselbe beklagte den Neffen als einen unglücklichen Verführten, gab ihm ein sehr gutes Zeugniß, und erklärte wiederholt, vorher sey zwischen Sohn und Mutter das beste Verständniß gewesen, aber mit der Schwie=

gertochter wäre der Zank in die vorher friedliche Wohnung gekommen, und es habe dieselbe nicht geruhet, bis sie den schwachen Mann zu diesem Schritte gebracht hätte.

Auf welche Weise Johannes Moser mit dem Vikar Ganz bekannt geworden, läßt sich ebenfalls nicht genügend ausmitteln, da jener sich deßhalb mit seinem schwachen Gedächtnisse entschuldigte, und die Akten über diesen speziellen Punkt nichts bestimmtes angeben. So viel ist unwidersprechlich und durch die aufgefundenen Briefe, die er von ihm erhielt, bewiesen, daß zwischen ihnen ein sehr vertrautes Verhältniß statt fand, und daß der Bethörte sich ganz in die Arme dieses berüchtigten Schwärmers geworfen habe, der ihn auch in die innersten Irrwege des Mysticismus leitete, aus denen kein Ausgang mehr möglich seyn konnte.

Der erste Brief, den Ganz an Moser schrieb, ist den 9. Sept. 1819, von Embrach aus datirt. Er schreibt ihm Folgendes:

Mein in Jesu geliebter Freund!

„Ich machte nur einen kurzen Besuch bey meinen „Leuten in Embrach, sonst hätte ich mir eine große „Freude gemacht, zu Euch zu kommen, es wird aber „bald geschehen, wenn ich nach Schaffhausen reisen „werde. Ich kenne Euch zwar nicht von Person, „aber nach dem, was mein Vetter mir erzählte, erkannte „ich an Euch einen Mann, der nach göttlicher reiner „Wahrheit strebt. Gerne würde ich mich deßwegen mit „Euch einmahl mündlich unterhalten, und ich hoffe, die „Wahrheit selbst werde uns zusammen führen!"

„Es war mein feuriger Ernst, meinen Gott kennen und lieben zu lernen; ich suchte unaufhörlich den, „der meine Seele liebte, und fand zuletzt diesen großen, „herrlichen Schatz: Jesum Christum in mir Selbst! „Ich halte ihn nun, und will ihn ewig nicht lassen. Aber „ich kann jedem sagen, daß man tief graben, und alles „um Alles geben muß, wenn man in Gott eingehen „will. Nun ist mein Herz gründlich erquickt und göttlich

„beseligt. Und wer es mit mir wagen, und sich Gott auf „ewig zum Opfer darbringen will, wird auch so selig; „unbeschreiblich selig vergnügt selbst mitten in Drangsalen „und Leiden! In diesem heiligen himmlischen Stand be„gehrt die Seele nichts mehr als Gottes Ehre in allen „Stücken zu befördern; ja sie giebt sich ganz gelassen an „die ewige Liebe hin, daß sie mit ihr schalten und walten „kann nach göttlichem Belieben. Ich tauschte mit keiner „Königskrone! Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Der „Herr entreiße Euch allem, was Euch hindert, seine kö„nigliche Wohnung in Euch aufzuschlagen. Mein Weg „geht wieder nach Basel, werde mich aber in Zürich „bey Herren N** über den Sonntag nach Bettag auf„halten."

Euer ewige Freund, Ganz, Vikar.

Noch weit vertraulicher lautet der zweyte Brief, den Ganz an Johannes Moser im gleichen Jahr (10. Dezembr.) von Basel aus schrieb, so daß man vermuthen möchte, Ganz habe seinen Entschluß geändert, und den heilsbegierigen neuen Freund wirklich besucht. Er schreibt unter anderm Folgendes:

Mein geliebter Freund Johannes!

„Dein Brief hat mich herzlich gefreut, und mich über„zeugt, daß die Gnade unsers Herren unermüdet in dir „fortarbeitet, und dich zu einer neuen Creatur machen „will, daß es dann bey dir heißen wird: das Alte ist ver„gangen, siehe! es ist alles neu geworden! und der auf „dem Throne sprach: Siehe, ich mache alles neu! — — — „Der Herr greift deinen alten Menschen bey der Wurzel „und beym Leben an; darum gibt's eine so große Revo„lution in dem Lande deiner Leidenschaften. Dies soll dich „aber nicht muthlos machen, mein lieber Johannes! „Das sind große Gnadenbeweise; durch die Wunden Jesu „werden unsere Wunden geheilt, spricht der Prophet. „Du gehst nun mit jenem Mann von Jerusalem nach „Jericho, und unterwegs wirst du von den Mördern,

„der Sünde, Welt, Fleisch und Blut und Satan, ausge„zogen und halbtodt geschlagen. Nur getrost! der barm„herzige Samariter hat sich aufgemacht, daß er sich dei„ner erbarme, deine geschlagenen Wunden heile, und Oehl „und Wein darein gieße. — — O! mein lieber Johan„nes! Getrost! getrost! Bethe innerlich, kehre oft des „Tages einwärts; besuche deinen gefangenen Gött„lichen durch eine sanfte, stille Einkehr in dein Herz! „Gott herrsche mitten unter deinen Feinden!"

Noch auffallender sind die Aeußerungen, die in einem dritten Brief, dat. Basel 24. Hornung 1820 vorkommen, wo Ganz folgendes an seinen theuren lieben Johannes schreibt: „Abermahl sage ich, sey getrost! Hebe dein „Haupt empor, und freue dich, weil sich deine Erlösung „nahet. Krieg und Kriegsgeschrey hörst du in dir; ein „Volk erhebt sich in dir gegen das andere, und ein Kö„nigreich gegen das andere! Jerusalem ist mit Heerzü„gen umgeben, und deine Feinde schlagen eine Wagen„burg um dich, kein Stein wird auf dem andern gelassen, „der nicht zerstört werden soll. Der Gräuel der Verwü„stung stehet an heiliger Stätte, in deiner Seele nähmlich, „die ja ein Tempel des heiligen Geistes seyn soll. Sieh, „mein Kind, das alles mußt du erfahren. Nur eines bitte „ich dich inständig, daß du recht treu seyest! O! „Lieber, traue nur, traue nur! Laß mit jenem samariti„schen Weibe den Krug, deinen alten Menschen, bleibe frey „und ledig von allen Bildern, kehre still in deinen Grund, „und versenke dich täglich einige Mahle in das grundlose „Meer Gottes; wolle nichts, sondern laß ihn wollen, und „bleibe in großer unendlicher Leerheit vor Gott stehen, „daß er diesen Raum ausfüllen kann mit sich selbst. Die „Erde war ja wüst und leer, und der Geist Gottes „schwebte auf den Wassern! Derselbe wolle dir diesen „Brief in deiner Seele lesen, sonst wird er nicht ver„standen!"

„Der Gruß von der lieben Margaretha hat mich „sehr gefreut, und von Ursula; ich grüße beyde von

„Herzen, so wie die ganze Familie Peter, und den lie„ben Knecht Heinrich! Es kommt alles zu seiner Zeit, „ein jeder in seiner Ordnung; zuerst Christus, dann „die ihm angehören. Nur treu seyn, das fordert er von „denen, die ihm angehören, und die er mit sich in Gott „wieder einführen will, wie Garben in die Scheunen."

Noch sind drey Briefe und ein Lied vorhanden, das Ganz zum Troste seines Freundes dichtete. Wir entheben jenen Briefen noch folgende einzelne Stellen, welche beweisen werden, mit welchem Unsinn der Kopf des Schreibers selbst angefüllt war. In dem ersten (dat. Basel 30. Juny 1820) steht Folgendes: „Für deinen gegenwärtigen „Seelenzustand ist mir aufgeschlossen worden, was die „Offenbarung spricht, daß der Drach mit seinem An„hang aus dem Himmel verstoßen, und auf die Erde herab „geworfen worden, wo er tobe, und einen großen Zorn „habe, daß seine Zeit nicht mehr lange währe. Dein „innwendiger Mensch willigt nicht mehr in die Sünde, „darum wüthet der Teufel auf deiner Erde, indem es „Streit und Krieg ist in deiner Sinnlichkeit, und in den „Begierden der alten Natur. — — — Es ist jetzt die Zeit „des Streits und Kampfes, die Versuchsstunde ist für „dich schon gekommen auf deinem ganzen bewohnten Erd„boden. Besitze deine Seele in Geduld, du bist einer von „den Auserwählten, die eine harte Zeit haben, daß sie „noch könnten verführt werden, wenn es möglich wäre. „Es ist gut, wenn der Tag der alten Geburt verflucht „wird, sonst beginnt die neue Geburt aus Gott nicht. „Gut ist's, wenn du verloren bist, so kann der Herr dich „dann wieder finden."

Und im letzten Briefe (dat. Basel 9. März 1821) schreibt Ganz noch Folgendes: „Ich freue mich, mein „Liebster, über deine einstweilige Befreyung aus dem eiser„nen Ofen, und Diensthaus Egypten, der stolze Pha„rao mußte dich endlich ausziehen lassen, um dem Herrn „ein Fest zu feyern und ihm zu dienen in der Wüste. — — „Du hast jetzt weiters nichts zu thun, als immerfort zu

Mühe kostete. An seinen ältern gewandten Bruder durch die häuslichen Verhältnisse gebunden, von seiner Schwägerinn mit Härte und Unfreundlichkeit behandelt als ein Mensch, der in gottloser Verstockung des Herzens sich gefalle, und die angebothene Gnade von sich stoße, kam er, ohne es recht zu wissen wie, in das Sektenwesen hinein. Von diesem jungen Mann, dessen Einfalt auf eine himmelschreyende Weise gemißbraucht worden ist, zeuget sein Seelsorger: „Er galt immer für einen eingezogenen, thätigen, „und ehrlichen Menschen. Er widersetzte sich lange den „zudringlichen Aufforderungen zur Theilnahme an diesen „Schwärmereyen. Als ihm aber die Nahrung immer „schmäler zugemessen, mit gänzlicher Entziehung derselben „gedrohet, und immer nachdrücklicher in ihn gedrungen „wurde, ließ er sich endlich auch hinreißen, und seit dem „immer mehr den Kopf mit fanatischen Träumereyen an„füllen." Jedoch besuchte Conrad immerfort die Kirche in Andelfingen; er bearbeitete, während sein Bruder sich in frommem Müßiggang herumtrieb, und die Schwägerinn die Hauptpflichten einer Hausmutter hintansetzte, die Felder. Denn so einfältig war er doch nicht, daß er dem Bruder glauben wollte: „weil der Tag des Herrn vor der Thür „sey, so nütze das Bearbeiten der Felder und Weinberge „nichts mehr. Jetzt sey die Zeit gekommen, wo das Wort „des Herrn anwendbar sey: der folgende Tag wird für das „Seinige sorgen"! Ein unglückliches Geschick brachte diesen jungen Mann zu der Theilnahme an einer Gräuelthat, die er herzlich bereut hat. Was soll man aber von religiosen Versammlungen denken, wie diejenige zu Oehrlingen war, in deren Schooß durch so schändliche Mittel Unerfahrne gebracht worden!

In das Jahr 1817 fällt die Bekanntschaft der Margaretha mit Ursula Kündig. Da diese junge Person als Hauptthäterinn bey der Tödtung der beyden Schwestern erscheint, und unter allen Mitschuldigen die meiste Aufmerksamkeit erregt, so wird es, damit der Faden der Erzählung später nicht allzu oft unterbrochen werde, nicht

außer dem Wege seyn, die Darstellung der Verhältnisse derselben von den ersten Anfängen an bis auf den Zeitpunkt ihrer unglücklichen Verbindung mit Margaretha ausführlich zu geben. Ursula Kündig von Langwiesen, geb. den 25. Hornung 1798, verlor ihre Mutter sehr frühe; der Vater verehelichte sich zum dritten Mahle, was in der Folge zwischen ihm und dieser jüngern Tochter bedeutende Mißverständnisse veranlaßte. Gerade dieser Umstand verdient alle Berücksichtigung, indem derselbe von der Margaretha listig benutzt wurde, um diese Person mit unauflöslichen Banden an sich zu fesseln. Ihr Seelsorger gibt ihr ein unbedingtes Lob der Sittlichkeit. „Sie war,“ meldet er von ihr, „ihres Wandels halber so beschaffen, „daß selbst schmähsüchtige Leute ihr nichts zur Last legten, „geschweige denn, daß man ihr bey ihrem gutartigen Ge„müthe jemahls auch nur die geringste Theilnahme an so „einer Gräuelthat zugetraut hätte. Sie genoß ein fast all„gemeines Lob der Bravheit, das sie auch wirklich ver„diente, indem sie, von sonstigen Ausschweifungen ande„rer jungen Leute entfernt, meistens daheim blieb, den oft „ziemlich strengen Arbeiten ihres Hauses mit ihren beyden „Schwestern fleißig oblag, einen friedlichen Charakter „zeigte, gutherzig gegen Arme, dienstfertig gegen Andere war, „und auch den öffentlichen Religionsübungen öfters andächtig „beywohnte. So blieb sich lange Zeit ihr Betragen gleich, „bis sich vor mehreren Jahren, nach einer fehlgeschlage„nen Brautschaft, allmählig ein Hang zu einem in sich „selbst verschlossenen Wesen zu zeigen anfing, der sie, mit „wenigen Ausnahmen der allernächsten Bekannten und „Freundinnen, dem Umgange mit andern Leuten immer mehr „entzog, und einen etwas düstern Anstrich ihrem vorigen „weit offnern Benehmen gab. Bald darauf gerieth sie in „Bekanntschaft mit Frömmlern, besonders mit jener Mar„garetha Peter, die durch ihre bezaubernde Wohlreden„heit, durch ihre einschmeichelnde Art, durch ihre ziemliche, „wenn schon einseitige Bibelkenntniß und ihren glänzenden „Heiligkeitsschimmer die schwache Ursula so einzunehmen

„wußte, daß diese von da an nur an ihren Reden hing, „immer stärker in ein schwärmerisches Wesen hineinkam, „sich dem öffentlichen Gottesdienste öfter als vorher ent„zog, und wenn man mit ihr zu Rede kam, fast meistens „nur in einem mystischen Tone antwortete; so wie auch, „wenn ich selbst, dem sie sonst viel Zutrauen schenkte, sie „bisweilen über ihre neuen Grundsätze freundschaftlich zu„rechtwies, nicht nur keineswegs in meinen Sinn ein„trat, sondern immer nur auf eine innere Geistesstimme, „auf ein: wenn der Herr will, abstellte! Dabey war „aber gleichwohl im Ganzen genommen ihr sittliches Be„tragen, mit Ausnahme einer etwelchen durch jene Stim„mung entstandenen Schläfrigkeit in der ehemahligen Theil„nahme an den häuslichen Geschäften, größtentheils unta„delhaft. Eine häusliche Uneinigkeit, worin sie mit der „Stiefmutter gerathen war, gab Anlaß, daß sie mit ihren „Schwestern das väterliche Haus verließ, und nach Wil„denspuch sich begab, von welchem Orte sie nur nach „drohenden Aufforderungen zurückgebracht werden konnte. „Eine neue Zwistigkeit trieb sie bald hernach wieder „dahin, wo sie nun fortdauernd blieb, bis die scheu„liche Gräuelthat verübt worden war. Ach! wie tief „ist diese meine unglückliche, sonst vorher so brav gewesene „Gemeindsgenossinn gefallen, und wie sehr ist sie durch die „schreckliche Macht des religiosen Fanatismus und gefähr„licher Verführungen verleitet, von ihrer guten Denkart „abgewichen! Jedermann in der Gemeinde, und wer sie „sonst genauer kannte, hat das größte Mitleid mit ihr, „und weiß sich vor Erstaunen nicht zu fassen über ihre „That, zum offenbaren Beweise, wie wenig man sie bey „allem überspannten Wesen derselben fähig gehalten hatte." Dieses Lob der Sittlichkeit vernahm der Verfasser auch aus dem Munde eines wackern Beamten von Langwiesen, und was in dieser Hinsicht noch besondere Aufmerksamkeit verdient, ihre Mitgefangenen alle, ohne Ausnahme stimmten darin überein, daß Ursula Kündig eine wackere, stille, arbeitsame Person gewesen sey.

Von Natur zum überspannten Wesen geneigt, fand sie in einem unangenehmen Ereignisse den ersten Anlaß, ihr Gemüth schwärmerischen Empfindungen zu öffnen. Im Hornung 1817 kam sie in Bekanntschaft mit einem jungen Menschen, der die für reich gehaltene Bauertochter zu ehelichen wünschte. Sie traute dem Vorgeben, daß auch er vermögliche Eltern habe, und nahm ohne Vorwissen ihres Vaters den Trauring von ihm an. Unbedachtsam und leichtsinnig verschwieg sie diesen Umstand dem Vater, selbst dann, als ihm endlich dieses Verhältniß bekannt wurde, und versprach, die Bekanntschaft abzubrechen, wenn er bey den damahligen theuren Zeiten Bedenken tragen würde, sie ehelichen zu lassen. Indessen wurde die Sache durch Vorschub anderer Personen im Geheimen weiter betrieben, und zuletzt kam man gegen Ostern von Seite des Jünglings mit dem Vorschlag an sie, sie möchte nach dem ziemlich entfernten Wohnorte seiner Eltern mit ihm reisen. Gegen diesen Vorschlag hatte Ursula vieles einzuwenden; allein eine Magd, welcher bekannt war, daß die Kündig'sche Haushaltung eine Verwandte in Zürich habe, wußte sie, in der Absicht jenen Plan mit List durchzusetzen, auf den Wunsch zu bringen, dieselbe zu besuchen, indem sie ihr selbst das Begleit anboth. Ursula nahm diesen Vorschlag an, und erhielt in der Charwoche von dem Vater die Einwilligung, im Begleite dieser Magd dahin zu gehen, unter der Bedingung, daß sie auf den Samstag vor Ostern zurückkäme. Etwa zwey Stunden von Langwiesen begegnete ihnen der Jüngling wie von ungefähr die gleiche Straße gehend, und both ihr unter dem Vorwand, daß er sich nach seiner Heimath begebe, sein Begleit bis zu dem Scheideweg nach seinem Wohnorte und Zürich an. Ursula willigte ein. Unter freundlichen Gesprächen wurde dieser Punkt erreicht. Hier bath sie nun der Jüngling, mit ihm nach seinem Geburtsorte zu gehen; ihr Abschlag hatte dringendere Zureden von seiner Seite und von Seite der Magd zur Folge, so daß die bestürmte Tochter zuletzt unbesonnen einwilligte, jedoch schon auf dem Wege den raschen Ent-

schluß mit heißen Thränen bereute. In dem entlegenen Wohnort wurde sie auf eine Art empfangen, daß sie wohl merken mußte, man habe sie erwartet. Allein keine noch so freundlichen Zureden konnten sie aufheitern; schwer lag es ihr auf dem Herzen, so leichtsinnig den Vater hintergangen zu haben. Morgen darauf wurde sie auf den Feldern herumgeführt. Indem sie nun alles gleichgültig besah, ertönten die Glocken, die am Charfreytage die Gemeinde zum Gottesdienst riefen, und dieser Schall wirkte auf die in Tiefsinn versunkene Person bey ihrer damahligen Geistesspannung leicht begreiflicher Weise, so stark, daß es zum Ausbruche kam. Sie riß sich von der Gesellschaft los und eilte einem nahen Wäldchen zu, wo sie vor Betrübniß umsank und jede Tröstung von der Hand wies. Man suchte sie mit allen möglichen Vorstellungen zu beruhigen; allein sie bestand auf der Heimreise, und erklärte bestimmt, das verhaßt gewordene Verhältniß aufheben zu wollen. Vergebens drang sie zugleich in den Jüngling, den Trauring zurückzunehmen; er verweigerte es standhaft. Sie kehrten nun über Zürich nach der Heimath zurück, wo der Vater das Geschehene zu seinem großen Aerger bereits erfahren hatte. Indessen verzieh er ihr mit der Erklärung, daß er, wenn sie diesen Menschen, in so fern sie glaube, mit ihm glücklich leben zu können, ehelichen wolle, da er ihn sonst als brav kenne, nichts dagegen haben werde. Allein sie blieb auf ihrer Weigerung, woraus sodann ein Prozeß entstand, den im Oktober des gleichen Jahrs das Ehegericht dahin entschied, daß das Eheversprechen zwischen beyden jungen Leuten aufgehoben, sie aber als der schuldiger erfundene Theil zu einer kleinen Geldbuße verurtheilt wurde. Dieß hatte nun eine bedeutende Mißstimmung im väterlichen Hause zur Folge; allein die Tochter blieb eigensinnig auf ihrer Meinung, ein gutes Werk gethan zu haben: denn damahls schon scheint sich in ihr der schwärmerische Grundsatz festgesetzt zu haben, daß nur eine gänzliche Enthaltung von einer solchen Verbindung das Mittel wäre, sie zu entsündigen. Da ihr nun hernach Margaretha und

Ganz die Enthaltung von der Ehe als das Hauptmittel zur innern Vervollkommnung anpriesen, so trug diese mit ihren eigenen Ansichten übereinstimmende Schwärmer-Lehre viel dazu bey, ihr Zutrauen zu ihnen zu stärken.

Je unfreundlicher sich Ursula behandelt sah, desto verschlossener wurde sie. Nur gegen ihre ältere Schwester zeigte sie einiges Zutrauen. Unglücklicherweise kam ihr in diesem Zustande des Tiefsinnes ein älteres mystisches Buch in die Hand, auf das sie sich mit großer Begierde warf. Die Erzählung von einem Jünglinge, der im Gefühle seines Sünden-Elendes Gott um einen Freund gebethen hätte, und dem dann ein ehrwürdiger Greis erschienen wäre, welcher ihm den Weg des Heils gezeigt habe, weckte in ihr die Sehnsucht nach einer gleichgestimmten Freundinn. Sie anvertraute diesen Wunsch ihrer Schwester. Einige Zeit nach Schlichtung jenes Prozesses traf dieselbe die Margaretha Peter auf der Brücke bey Schaffhausen an und ließ sich mit ihr in ein Gespräch ein, welches vorzüglich die damahlige regnerische Witterung, die große Theurung und das durch sie erzeugte Elend unter der ärmern Classe betraf. Erstaunt über die Antwort der Unbekannten: „Das sey „im Gegentheil eine herrliche Zeit, indem diese „Noth viele Seelen dem Herrn zuführe", trat sie weiter mit ihr ein und erfuhr zuletzt ihren Namen. Voll Freude, eine Person gefunden zu haben, von welcher sie, wenn sie dieß schon in Abrede stellt, bereits mochte sprechen gehört haben, entdeckte sie derselben den Wunsch der Ursula. Noch mehr entzückte sie die Antwort der Margaretha, „sie wolle dieselbe in Wildenspuch erwarten." Die gefundene Freundinn wurde nun noch eine Strecke weit begleitet, und unverweilt eilte hierauf die Erfreute nach Hause, um der Schwester diese frohe Kunde zu bringen. Ursula betrachtete dieses Ereigniß als eine besondere Leitung Gottes, und um ja der Stimme desselben nicht ungehorsam zu seyn, ward gleich der folgende Sonntag zu einem Besuche in Wildenspuch bestimmt. Margaretha empfing sie mit zuvorkommender Freund-

lichkeit, führte sie am gleichen Tage in die Herrnhuterversammlung zu Oehrlingen als eine heilsbegierige Seele ein, und von diesem Tage an war die unselige Verbindung geschlossen.

Ihre Freundinn empfahl ihr nun auch das Lesen des Herzbüchleins, das Ursula in Schaffhausen, wo es, nach ihrer Aussage, verkauft wurde, sich anschaffte, und dessen Lesen, verbunden mit der Betrachtung der Abbildungen, einen tiefen Eindruck auf ihr Herz machte. In diesem Jahre, so wie noch in den zwey folgenden, besuchte die Kündig ihre Freundinn in Wildenspuch nur etwa alle vierzehn Tage: zuweilen verfloß auch zwischen zwey Besuchen längere Zeit. Erst vom Spätjahr 1820 an begann sie einen längern Aufenthalt in Wildenspuch zu machen, bis sie im Laufe von 1821 sich entschloß, für immer dort zu bleiben.

Der Vater der Kündig sah dieß ungern, er tadelte dieses Geläufe, und hielt überhaupt auf den Frommen in Wildenspuch nicht viel. Um so mehr war ihm dieses Volk zuwider, da auch die älteste Tochter, durch welche die verderbliche Bekanntschaft gemacht worden war, die Herrnhuterversammlungen in Oehrlingen zu besuchen angefangen hatte; jedoch hatte diese Person mit den Leuten in Wildenspuch nicht sehr viel zu schaffen. Margaretha zeichnete die gefundene Freundinn ganz besonders aus, und suchte sie durch alle mögliche Künste in dem Netze zu behalten, das sie um sie geworfen. Eine gelehrigere Schülerinn und eine aufrichtigere Verehrerinn hätte wohl Margaretha nicht finden können. Die bethörte Tochter gab sich der schlauen Schwärmerinn ganz hin, und nahm auch das Tollste, was sie ihr vorschwatzte, für reine Wahrheit an.

Im May 1821 begleitete Ursula dieselbe nach Baden im Canton Aargau; ihr Vater hatte ihr die Erlaubniß gegeben, dort zwölf bis vierzehn Tage zu bleiben, um für ihre Gesundheit die warmen Bäder zu gebrauchen, obschon er es ungern sah, daß sie gerade mit der

Margaretha diese Reise machen wollte. In Baden erklärte nun diese listige Schwärmerinn, nachdem sie ein Paar Tage die Bäder gebraucht hatte, sie spüre einen Zug des Geistes nach Basel hin. Ursula, welche von Margaretha überredet wurde: der Geist wolle, daß gerade sie mit ihr nach dieser Stadt, wo der Herr ein großes Volk habe, hinreise, hätte eine Sünde in den heil. Geist zu begehen geglaubt, wenn sie nicht Gehorsam geleistet haben würde. Sie willigte also ein und begleitete sie dorthin; die aufsteigenden Bedenklichkeiten der Tochter: ihr Vater könnte über diese Reise unwillig werden, schlug Margaretha mit den Worten nieder: „Man muß Gott „mehr gehorsamen als den Menschen; und wer Vater und „Mutter über mich liebt, ist meiner nicht werth." In Basel blieben sie acht Tage im Hause des gedachten Begleiters jener Dame, bey welchem sie auch den Vikar Ganz antrafen, der sich mit Margaretha vertraulich unterhielt. Nachdem die beyden Töchter den übrigen christlichen Freunden und Freundinnen waren vorgestellt worden, kehrten sie nach Hause über Rafz zurück, ein Züricherisches Dorf, in welchem Margaretha bey einem Freunde, mit dem sie, wie die vorgefundenen Briefe es darthun, in vertrauter Bekanntschaft gestanden, die Einkehr nahm.

Da schon im Laufe des Jahres 1820 die frommen Reisen der Margaretha begannen, und ihr Aufenthalt in einem Hause nächst bey Zürich für mehrere Wochen, sodann derjenige in Illnau zuletzt für immer sie von Hause entfernt hielten, so war ihr die leichtgläubige und gefällige Kündig von großer Wichtigkeit, indem diese sich mit Freuden dazu bereitwillig finden ließ, längere Zeit in Wildenspuch zu bleiben, um für die Freundinn, die seit ihrer Berufung zum Predigtamte die Haus- und Feldarbeiten mit dem Dienste Gottes unvereinbar gefunden hatte, dieselben zu besorgen. Was immer der Vater dagegen sagen mochte, die Kündig glaubte der erleuchteten Prophetinn mehr gehorchen zu müssen; und da sie einmahl von ihm nach Hause geholt wurde, so fiel sie in eine tiefe

Traurigkeit. Die Mißverständnisse, welche in der Wohnung des Vaters Statt hatten, wußte die listige Schwärmerinn in Wildenspuch so geschickt zu ihrem Vortheil zu benutzen, daß sie die Leichtgläubige ohne große Mühe bereden konnte, die lange Zeit, da sie vom 13. Julius 1821 bis 11. Januar 1823, also beynahe anderthalb Jahre lang, in Illnau sich verborgen hielt, in Wildenspuch zu bleiben und alle Hausgeschäfte zu besorgen; einzig mit Ausnahme von vier Wochen, welche die Kündig selbst in Illnau zubrachte. Von dorther erhielt sie nun zuweilen Briefe von ihrer Freundinn, welche sie ermunterte, auszuharren, da nun bald die Entwickelung ihres Schicksals Statt finden werde. Zum Zeichen, wie viel sie auf ihr halte, ward sie, nebst dem Johannes Moser bestimmt, Zeuge von der wunderbaren Hinnahme zu seyn, durch welche Margaretha nebst dem Schuster Morf, wie Enoch oder Elias, in den Himmel aufgenommen werden sollte, um dann dieses Ereigniß allenthalben zu verkündigen.

Ursula glaubte diesen Unsinn, und schenkte einen eben so unbedingten Glauben den Erzählungen, welche Margaretha von ihren Visionen und Kämpfen mit den höllischen Geistern machte. Es kam ihr auch nicht der geringste Zweifel bey an der Wahrheit solcher elenden Behauptungen, was an einer Person, die nicht ohne natürlichen Verstand ist, unbegreiflich scheint. Eben so unbedingt war ihr Glaube an die sittliche Reinheit derselben, und sie bedauerte immer, noch auf so tiefer Stufe zu stehen, da ihre Freundinn mit so raschen Schritten der Tugend der Seligen im Himmel sich nähere, und deßwegen von Gott so hoher Dinge gewürdiget werde.

Diese schwärmerische Hochachtung begleitete sie auch in den Kerker. In dem ersten Verhöre, in welchem sie umständlich und mit ungemeiner Unbefangenheit, als ob sie eine That begangen hätte, durch die sie den Himmel verdiene, die gräßliche Geschichte erzählte, sprach sie mit den Ausdrücken der tiefsten Verehrung von dieser ihrer Seelenfreundinn, wie sie dieselbe nannte: „Sie habe die erha-

„bensten Lehren von derselben empfangen. Man wolle „freylich nicht glauben, daß Gott sich in einem einfältigen „Bauermädchen also geoffenbaret; aber der Herr habe „Großes im Stillen durch sie gewirkt, weil Christus durch „sie sich im Fleische geoffenbaret, und durch sie viele See„len, die schon vor Jahrhunderten gestorben, gerettet habe. „Sie glaube, niemand habe besser Christum erkannt und „seine Lehren treuer befolgt, als diese ihre Freundinn Mar„garetha. Alles Irdische sey ihr fremde gewesen; sie wolle „zwar nicht behaupten, daß Christus ihren Körper ange„nommen; aber das wisse sie gewiß, daß er durch ihren „Geist mächtig gewirkt hätte."

Die Frage: ob ihr nicht bekannt gewesen, daß dieselbe einmahl schwanger war? erfüllte sie mit dem lebhaftesten Unwillen. „Man würde ihr wohl ankommen, äußerte sie „sich im größten Affecte, wenn man behaupten wollte, „Margaretha hätte mit Mannspersonen fleischlichen Um„gang gehabt oder wäre gar schwanger gewesen! Freylich „sey sie allerdings geistig schwanger gewesen, und habe „durch Christum viele Kinder, aber geistige, geboren. Ge„rade sie und Moser seyen solche Kinder. Die Aerzte „urtheilen nach dem Fleische, nicht nach dem Geiste. Sie „lebe und sterbe darauf; und wenn sie tausend Leben hätte, „so würde sie alle gerne und willig für die innigste Ueber„zeugung hingeben, daß Margaretha rein gewesen sey „und nie fleischlich geboren habe."

Um so aufgebrachter wurde sie, als den 10. May 1823 der Schuster Morf von Illnau ihr unter die Augen gestellt und angehalten wurde, ihr die Geschichte des schändlichen Vorfalls, welcher in seinem Hause Statt gefunden hatte, zu erzählen.

Diese Confrontation ist zu merkwürdig, als daß wir dieselbe nicht ausführlich den Lesern mittheilen sollten.

Die Verhörrichter ließen die Ursula Kündig selbst an den Morf ihre Fragen richten, und sie ungehindert sich gegen ihn äußern, wie heftig sie auch wurde.

U. K. Hat die Margaretha ein Kind gehabt?

M. Ja.

U. K. Ist es noch am Leben?

M. Ja.

U. K. Bist du der Vater?

M. Ja.

U. K. Habt ihr eine Hebamme gehabt?

M. Nein, für die Margaretha nicht.

U. K. (Mit Hitze.) Ihr habt mich verkauft! Ich hoffe, du sagst mir die Wahrheit! Wenn ich nur das Geringste gewußt hätte, sogleich hätte ich mich von euch entfernt! Ich konnte, ich wollte es bisher nicht glauben; ich erstaunte; ich glaubte, ich sey vom Verstand gekommen! ich muß die vor dem ewigen Richter am jüngsten Tage anklagen, welche es wußten und mir nicht offenbarten. — Hat man dem Pfarrer davon Anzeige gemacht? Ich muß es wissen, ich muß alles wissen!

M. Nein. Die Margaretha hatte gesagt, daß sich so viele Seelen an ihr ärgern würden.

(Er erzählte nun die Geschichte, die weiter unten ausführlich folgen wird.)

U. K. Hat man dem Johannes Moser nichts davon gesagt?

M. Nein.

U. K. (seufzend). Bist du wirklich der Vater des Kindes?

M. Ja.

U. K. (heftig). Glaubtest du dennoch, daß der Herr sie aufnehmen werde?

M. Ja! ich habe es, ungeachtet der Herr ein so großes Kreuz über uns verhängte, dennoch für möglich gehalten!

U. K. (im heftigsten Affecte). Ich bethete immer, daß sie auferstehen möchte; nun weiß ich, wie sich die Sache verhält. Ihr habt im Geiste angefangen zu leben und im Fleische geendet! Ist es nicht zum ewigen Erbarmen? Mörder seyd ihr! die Margaretha ist eine Mörderinn an mir! Warum wollte sie getödtet seyn? um ihren Ehe-

bruch zu decken! Und jetzt wird mein Nahme mit den Mördern und Missethätern genannt! Das bricht mein Herz, daß ich unter so Falschen war! Es ist der Satan, der mich zu euch stellen wollte. Weil ihr so verruchte Thaten gethan, so glaubt man es auch von mir, weil ich immer bey euch gewesen bin. Auf allen Kanzeln wird von mir geprebigt werden. Niemand wird glauben, daß solche Thaten von einem Weibe, von mir, aus Gottesfurcht, aus Gehorsam gegen den Herrn, zu meinem großen Kummer und Schmerz geschehen sey. Falsche Brüder seyd ihr! Wenn ihr es jemand hättet sagen sollen, so hättet ihr mir es sagen dürfen. Niemand wurde so angeführt wie ich. Ich glaubte, daß der Sohn Gottes in ihr sey, aus ihr spreche und in ihr wirke. Für sie hätte ich zehntausend Leben gegeben. Jetzt sehe ich ein: Sünde war es von Gott und Auferstehung zu reden, und zu wissen, welche Schandthat ihr begangen habt! Gottes Gnadenschänder seyd ihr! Gerne wollte ich sterben, wenn sie unschuldig wäre; aber auf solche Art sterben, fällt mir schwer. Blut möchte ich weinen, daß ich so zum Aergerniß der Gläubigen bin! (Im höchsten Affecte herumgehend.) Was meinst du, daß meine Verwandte, der Pfarrer auf der Kanzel von mir sagen werden? Fluchen werden sie mir! (Etwas gelassener.) Gott kennet mein Herz; er weiß was ich that; er wird meinen Nahmen gut machen. (Nach einer Pause.) Wenn ich auch nur ein Wort gewußt hätte, wie wollte ich mit ihr gesprochen haben! Ich hätte sie auf der Stelle verlassen!

M. (seufzend). Bedenke doch auch, wie bald so was geschehen ist!

U. K. Es heißt, wachet und bethet, auf daß ihr nicht in Versuchung eingehet. Um Gottes willen, was habt ihr gethan! Kein Türke, so lange die Welt steht, hat eine so grausame That an seinen Freunden verüben müssen wie ich! (Gefaßt.) Es ist Gottes Wille, daß sie ein Kind gehabt hat! (Nach einer Pause, heftig.) Ich habe sie als eine Heilige verehrt, und muß sie jetzt als eine Hure und Ehe-

brecherinn erkennen; das fällt mir schwer! Ich kann mich auf nichts berufen, als auf Gott!

Von diesem Tage an verwandelte sich ihre bisherige Verehrung in unbezwinglichen Abscheu und in die heftigste Erbitterung gegen die Heuchlerinn; und lange dauerte es, bis Zureden sie zu etwas mildern Gefühlen stimmen konnten. Allein gerade dadurch, daß sie die bisher Hochverehrte von dieser Seite kennen lernte, wurde sie nun empfänglicher für den Unterricht ihrer Seelsorger, der ohne die Entdeckung der schändlichen Aufführung der Margaretha, bey dem unerschütterlichen Glauben, den sie an dieselbe gehabt hatte, wahrscheinlich fruchtlos geblieben seyn würde! — Wir verlassen diese Unglückliche, um bey der Erzählung der Gräuelthat selbst auf sie zurückzukommen, und machen nun den Leser auch mit dem Manne bekannt, der sich im Ehebruch mit der Margaretha verging. Wir werden über diesen Menschen eben so unparteyisch, wie bey den übrigen, das mittheilen, was uns durch officielle Actenstücke bekannt geworden ist, und ihn nicht schlimmer darstellen, als er seyn mag.

Jacob Morf, von Ober-Illnau, geboren 1789, Vater von zwey ehelichen Kindern und einem außerehelichen, von Profession ein Schuster, wird von seinem Seelsorger also geschildert: „Morf gehörte von Jugend auf „unter die sittsamern Leute meiner Gemeinde, und seit seinen männlichen Jahren hatte er das Zeugniß eines braven „Mannes, der einen durchaus ehrbaren Wandel führte. „Aber schon seit Jahren zeigte sich bey ihm ein etwelcher „Hang zur Schwermuth. Um sich zu beruhigen, gedachte „er zuerst, sich an die Separatisten oder sogenannten Neugläubigen anzuschließen. Als aber vor wenigen Jahren „zu Unter-Illnau eine Versammlung solcher sich zusammenthat, die sich mit der Brüdergemeine verbanden; „so schloß er sich auch an dieselbe an. Während dem er „in dieser Verbindung stand, merkte man gar nichts Schwärmerisches an ihm. Er besuchte fleißig den Gottesdienst, „arbeitete emsig in seinem Berufe, und es war überhaupt

„nichts über ihn zu klagen. Als aber der Ex-Vicar Ganz „(1819) für ein Paar Tage in meine Gemeinde kam, so „fand Morf, der ihn auch hörte, daß dieser tiefer dringe „und weiter führe, als die Brüdergemeine und als unsere „Predigten. Von dieser Zeit an trennte er sich wieder von „der Unter-Illnauer Versammlung, besuchte auch den „öffentlichen Gottesdienst nicht mehr, als wann ihn etwa „der Geist trieb. Gegen mich bewies er sich zwar noch „immer freundschaftlich; aber er entzog sich mir doch, und „ich konnte nichts mehr auf ihn wirken. Durch Ex-Vicar „Ganz wurde er auch mit den Töchtern Peter von „Wildenspuch bekannt, von denen besonders die „Margaretha ihn so einnahm, daß er blindlings alles „glaubte und alles befolgte, was ihm von ihr vorgeschrie„ben wurde, dabey aber doch schwere Kämpfe im Innern „hatte. Natürliche Anlage zur Schwermuth, die durch die „sitzende Lebensart vermehrt wurde (sein schwarzes, dickes „Geblüt zeugte davon), und die Einwirkung des benannten „Ganz haben ihn in die Arme der Margaretha Pe„ter geworfen. Eine unselige Verblendung ruhete auf ihm, „wobey er aber immer in seinem ganzen äußerlichen Be„tragen ein sittlich-guter Mann blieb. Nichts konnte ihn „mehr von der Anhänglichkeit an die Schwestern Peter „losmachen, als eine gewaltsame Katastrophe, wie jetzt „leider begegnet ist, und die ihm die Augen geöffnet zu „haben scheint. Es hat den Anschein, daß er das Gräuel„hafte dieser Begebenheit einsieht und verabscheut; der „Glaube an die Heiligkeit, ich möchte fast sagen an die „Göttlichkeit dieser Person ist dadurch bey ihm erschüttert „worden. Er ist übrigens an Leib und Gemüth schwach „und krank. Ich hoffe aber, die vorgegangene Revolution „werde, wenn er die Geschichte überlebt, ihn wieder zur „vernünftigen Besonnenheit bringen, und das Schwärme„rische seiner Religiosität abstreifen."

Morf selbst bezeugte in dem ersten mit ihm aufgenommenen Verhöre, daß er schon seit einigen Jahren in eine ihm unerklärliche Traurigkeit versunken gewesen sey, und

daß er an Nervenschwäche seit seiner Jugend gelitten habe. „Seit den letzten sieben Jahren, bemerkte er, sey er in „seinem Gemüthe sehr angegriffen gewesen, und von gros„sen Bangigkeiten oft unbeschreiblich heimgesucht worden; „er habe sich indeß angestrengt, um seine Haushaltung „mit Gott und Ehren durchbringen zu können. Während „er dann aber so den ganzen Tag auf seiner Profession „als Schuster sitzend gearbeitet, habe ihn alles, was um „ihn her vorgegangen, empfindlich gereitzt; so sey z. B. oft „jeder Ton des Spinnrades seiner Frau gleich einem Stich „ihm durch's Herz gegangen, und obschon er sich damahls „keiner frühern schlechten Handlung bewußt gewesen, so „habe ihn doch der Gedanke immerfort gepeinigt, daß er „ein Sünder sey, und wiedergeboren werden müsse. Dazu „sey noch der Umstand gekommen, daß er in einem bestän„digen Kampfe mit seiner Natur und seinen ehelichen Pflich„ten gegen verschiedene Stellen der heil. Schrift, z. B. „daß diejenigen, welche Christus angehören, ihr Fleisch „und ihre Gelüste gekreuziget haben, gerathen, so daß er „oft ganze Nächte durch unter den größten Peinigungen „zugebracht hätte. Aus diesen Gründen habe er sich, da „mit Ostern 1818 in Unter-Illnau sich eine Gesellschaft „Auferweckte gezeigt, die sich dann an die dortige „Herrnhutergemeine angeschlossen, mit dieser verbunden und „anderthalb Jahre lang die Versammlungen besucht, ohne „daß aber seine Leiden von ihm gewichen wären!"

Wohl möchte es, so dünkt es den Verfasser dieser Schrift, für Morf das Beste gewesen seyn, wenn er weder mit den sogenannten Neugläubigen, noch mit dem Schwärmer Ganz vertraut geworden wäre. Allein, dem zum sectirerischen Wesen sich hinneigenden, so gerne über religiose Spitzfindigkeiten brütenden Mann nützte seine Verbindung mit der Brüdergemeine ebenfalls sehr wenig. Denn, abgesehen davon, daß er auch in diesen Versammlungen vieles hören mußte, das, zum mindesten gesagt, tändelnd, wo nicht engherzig und zum Theil unbiblisch genannt werden kann, so trat er hier in Verbindung mit Leuten, die,

dem Zweck ihres Vereines zufolge, ein unfreundliches Absönderungssystem befolgen, dem auch da nicht genügend entgegengewirkt werden kann, wo unter Begünstigung angesehener Freunde der Herrnhuter, der Ortspfarrer selbst solche Conventikel stiftet oder sich an die Spitze derselben stellt. Uebrigens wirkte der Besuch jener Erbauungsstunden auf den tiefsinnigen Morf auch sonst noch sehr nachtheilig; denn, ob er gleich aussagt, seine frühere Furcht vor Verdammniß sey durch die Lehre der Versöhnung Jesu Christi in ihm gehoben worden, so erfüllte auf der andern Seite diese Lehre, wie sie in den grellen Bildern, an welchen die Bluttheorie der Brüdergemeine so reich ist, dargestellt ist, und eben so auch das Lesen mystischer Schriften seinen Kopf mit beunruhigenden Phantasieen. „Tag und Nacht", sagte er in dem ersten Verhör aus, „schwebte Christus mir „vor Augen, so daß ich mir bildlich vorstellen konnte, wie „er am Kreuze geblutet habe und gestorben sey; wo ich „immer hinging, erblickte ich denselben und flehte ihn um „Linderung meiner Leiden an."

Im Herbst 1819 gerieth Morf in Bekanntschaft mit dem Schwärmer Jacob Ganz. Seit seiner Entfernung aus dem Canton Aargau, wo dieser von der Schneiderbank bis zur Prediger-Kanzel hervorgedrungene junge Mann so großes Aufsehn erregt hatte, hielt derselbe sich meistens in Basel auf, und machte von da aus seine heimlichen Missionsreisen. Auf einer dieser Reisen kam er nach Unter-Illnau zu einem dortigen Freunde, einem gewissen Jacob Rueg, dessen Wohnung an diejenige des Schuster Morf stößt. Durch diesen Nachbar wurde nun der tiefsinnige Mann mit jenem berüchtigten Apostel der Sectirerey bekannt, der den lernbegierigen Schüler in die tiefsten Irrwege des gefährlichsten Mysticismus hineinführte, aus denen für ihn kein Ausweg mehr möglich war. Ganz hielt sich von einem Freytag Nachmittag bis nächsten Sonntag bey seinem Freunde auf, und in dieser Zeit machte er die ersten Versuche, Morf für seine Lehre zu gewinnen. Auf desselben Aeußerung hin: „er stelle sich Christus

„bildlich vor, und bethe ihn auch so an", bemerkte ihm Ganz, „der Mensch dürfe keine Bilder haben, um zur „reinen Erkenntniß zu gelangen." Morf berief sich auf die Stelle, Evangel. Johannis III. 14, 15, indem auf diesen Spruch seine bildliche Vorstellung von Christus sich gründe, worauf ihn aber Ganz belehrte: „Er befinde „sich noch in der Wüste; die Israeliten wären jedoch nicht „bey der ehernen Schlange geblieben, sondern hätten die„selbe zurückgelassen und vorwärts gestrebt." Allein Morf, der sich seine Ansicht nicht so leicht nehmen lassen wollte, erwiederte seinem Bekehrer: „Wenn er Ihm glauben „würde, so hätte er nichts mehr, woran er sich halten „könnte."

Indem er nun diese Worte aussprach, glaubte der Träumer, im Geiste eine helle Weite zu erblicken und das Kreuz Christi in der Ferne nach und nach zur Erde sinken. „Dieser Anblick, bemerkte er im Verhöre, habe ihn so sehr „erschüttert, daß er sich viele Tage hernach geschwächt ge„fühlt hätte. Von diesem Augenblick an habe er sich Chri„stum nicht mehr deutlich vorstellen können und dadurch „für lange allen Trost verloren." Doch Ganz wußte ihn zu beruhigen, empfahl ihm aber, sich unmittelbar und ohne alle Bilder Gott zu übergeben; zu diesem Ende, fügte er bey, müsse Christus in ihm geboren werden, wozu er ihm gerne behülflich seyn wolle. Morf, so wenig er von dem Geschwätze seines Bekehrers verstehen mochte, ward dennoch ergriffen von dem Feuer dieses mit eben so viel anmaßender Dreistigkeit als mit Fertigkeit sprechenden jungen Mannes, und anvertraute sich ihm von dieser Stunde unbedingt. Ganz versprach ihm öfters zu schreiben; von diesen Briefen, die Morf eine Seelen erquickende Speise nannte, in denen aber der Unbefangene, neben den einen und andern guten Gedanken, in überwiegender Menge die Ausdrücke einer unsinnigen Schwärmerey findet, sind mehrere Proben zu den Acten gekommen. Es mögen hier einige Beyspiele folgen.

Noch im Jahr 1819 erhielt Morf zwey Briefe von

Ganz. In dem erstern, vom 26. Nov., kommt folgende Stelle vor:

„Mein Lieber! Gott Lob, ich sehe, daß dich Gott „mit seiner Liebe magnetisch anzieht, und dich verfolget mit „seiner Liebe, um dich in das Ewige Nichts zu versen„ken. O! mein theurer Morf! du mußt, du mußt in „den ewigen Urgrund hineinsinken, du magst dich weh„ren wie du willst; es muß in dieses gränzenlose, weite „Land der Ewigkeit hinabgesunken werden; es hilft da alles „nichts! Alle schönen Erkenntnisse, Sprüche, Gebethe „und Gottesdienste müssen in diesen Grund verschlungen „werden, damit Gott wieder alles in allem sey. Je län„ger du wartest, desto heißer machst du deine Qualen. „Du bist dazu berufen, ein inneres verborgenes Leben mit „Christo zu führen; gieb ihm also die Ehre, und ergieb „dich ihm auf ewig. Es ist sonst doch keine Ruhe! Gieb „dich der Liebe; Gott ist die Liebe! dann hast du das Ziel „erreicht. Dieser Brief ist für dich und die, so in dem „nähmlichen Zustand sind; andere, die noch nicht zuberei„tet sind, könnten diese starke Speise noch nicht vertragen; „einst kommen sie alle mit Mir in die stille Ewigkeit!

Vom 25. December.

„Selig ist der, in dessen Herz ein immerwährendes „ewiges Amen aufsteigt! Verstehst du mich, mein Lie„ber! Es ist nicht nöthig, daß man viel davon rede und „schreibe, wenn man nur in einer steten Uebergabe und „stillen Unterwerfung unter den Willen Gottes daher wan„delt, so spricht man beständig Amen zu allem, was sich „zuträgt nach Gottes Ordnung in der ganzen Welt und „in sich selbst jeden Augenblick! O! möchtest du diese „Wahrheit in ihrer Tiefe erkennen! Ich will es aber glau„ben, du seyest seit einiger Zeit näher zu deinem ewigen „Glück geschritten. Oder sitzest du etwa noch auf der Erde „deiner Selbstheit, da doch ein Engel mitten durch deinen „religiosen Himmel geflogen ist, und dir das ewige Evan„gelium verkündiget hat!

Vom Jahr 1820 finden sich vier Briefe vor. In dem

„bildlich vor, und bethe ihn auch so an", bemerkte ihm Ganz, „der Mensch dürfe keine Bilder haben, um zur „reinen Erkenntniß zu gelangen." Morf berief sich auf die Stelle, Evangel. Johannis III. 14, 15, indem auf diesen Spruch seine bildliche Vorstellung von Christus sich gründe, worauf ihn aber Ganz belehrte: „Er befinde „sich noch in der Wüste; die Israeliten wären jedoch nicht „bey der ehernen Schlange geblieben, sondern hätten die„selbe zurückgelassen und vorwärts gestrebt." Allein Morf, der sich seine Ansicht nicht so leicht nehmen lassen wollte, erwiederte seinem Bekehrer: „Wenn er Ihm glauben „würde, so hätte er nichts mehr, woran er sich halten „könnte."

Indem er nun diese Worte aussprach, glaubte der Träumer, im Geiste eine helle Weite zu erblicken und das Kreuz Christi in der Ferne nach und nach zur Erde sinken. „Dieser Anblick, bemerkte er im Verhöre, habe ihn so sehr „erschüttert, daß er sich viele Tage hernach geschwächt ge„fühlt hätte. Von diesem Augenblick an habe er sich Chri„stum nicht mehr deutlich vorstellen können und dadurch „für lange allen Trost verloren." Doch Ganz wußte ihn zu beruhigen, empfahl ihm aber, sich unmittelbar und ohne alle Bilder Gott zu übergeben; zu diesem Ende, fügte er bey, müsse Christus in ihm geboren werden, wozu er ihm gerne behülflich seyn wolle. Morf, so wenig er von dem Geschwätze seines Bekehrers verstehen mochte, ward dennoch ergriffen von dem Feuer dieses mit eben so viel anmaßender Dreistigkeit als mit Fertigkeit sprechenden jungen Mannes, und anvertraute sich ihm von dieser Stunde unbedingt. Ganz versprach ihm öfters zu schreiben; von diesen Briefen, die Morf eine Seelen erquickende Speise nannte, in denen aber der Unbefangene, neben den einen und andern guten Gedanken, in überwiegender Menge die Ausdrücke einer unsinnigen Schwärmerey findet, sind mehrere Proben zu den Acten gekommen. Es mögen hier einige Beyspiele folgen.

Noch im Jahr 1819 erhielt Morf zwey Briefe von

Ganz. In dem erstern, vom 26. Nov., kommt folgende Stelle vor:

„Mein Lieber! Gott Lob, ich sehe, daß dich Gott „mit seiner Liebe magnetisch anzieht, und dich verfolget mit „seiner Liebe, um dich in das Ewige Nichts zu versen„ken. O! mein theurer Morf! du mußt, du mußt in „den ewigen Urgrund hineinsinken, du magst dich weh„ren wie du willst; es muß in dieses gränzenlose, weite „Land der Ewigkeit hinabgesunken werden; es hilft da alles „nichts! Alle schönen Erkenntnisse, Sprüche, Gebethe „und Gottesdienste müssen in diesen Grund verschlungen „werden, damit Gott wieder alles in allem sey. Je län„ger du wartest, desto heißer machst du deine Qualen. „Du bist dazu berufen, ein inneres verborgenes Leben mit „Christo zu führen; gieb ihm also die Ehre, und ergieb „dich ihm auf ewig. Es ist sonst doch keine Ruhe! Gieb „dich der Liebe; Gott ist die Liebe! dann hast du das Ziel „erreicht. Dieser Brief ist für dich und die, so in dem „nähmlichen Zustand sind; andere, die noch nicht zuberei„tet sind, könnten diese starke Speise noch nicht vertragen; „einst kommen sie alle mit Mir in die stille Ewigkeit!

Vom 25. December.

„Selig ist der, in dessen Herz ein immerwährendes „ewiges Amen aufsteigt! Verstehst du mich, mein Lie„ber! Es ist nicht nöthig, daß man viel davon rede und „schreibe, wenn man nur in einer steten Uebergabe und „stillen Unterwerfung unter den Willen Gottes daher wan„delt, so spricht man beständig Amen zu allem, was sich „zuträgt nach Gottes Ordnung in der ganzen Welt und „in sich selbst jeden Augenblick! O! möchtest du diese „Wahrheit in ihrer Tiefe erkennen! Ich will es aber glau„ben, du seyest seit einiger Zeit näher zu deinem ewigen „Glück geschritten. Oder sitzest du etwa noch auf der Erde „deiner Selbstheit, da doch ein Engel mitten durch deinen „religiosen Himmel geflogen ist, und dir das ewige Evan„gelium verkündiget hat!

Vom Jahr 1820 finden sich vier Briefe vor. In dem

ersten vom 25. Sept. liest man folgende Stelle: „Christus „führt nun Krieg in dir mit allen ungöttlichen Wesen „und fleischlichen Lüsten, die wider die Seele streiten; denn „das muß ganz und gar weg; es fährt niemand gen Him„mel, als des Menschen Sohn, der vom Himmel ist. „Darum siehe, was sein Geist aus dir machen will, und „wirklich in allem Thun ist. Leide nur geduldig und stand„haft; er ist nun in dir ein willig leidendes Lamm Gottes, „welches deine Sünden trägt; gib dich nur hin, so wird „er den Sündenmenschen gänzlich tödten und umbringen, „und am dritten Tag des heiligen Geistes wird Christus „in dir auferstehen, siegreich wie ein Löwe zu deiner „großen und ewigen Freude."

Im Jahr 1821 schrieb Ganz seinem Freunde Morf drey Briefe, in denen wieder vom stillen Grund in Gott, vom stillen Glaubensgrund, vom Einsseyn mit Gott, vom Ausruhen in Gott, vom Versinken in das Nichts, vom Abschlachten des alten Adams, und ähnlichem in dunkler naturphilosophischer Terminologie ausgesprochenem, mystischem Zeuge die Rede ist.

In folgendem Schreiben aber, das ohne Datum ist, aber sehr wahrscheinlich noch in's Jahr 1820 fällt, ist aller religiose Unsinn, den Ganz ausgeheckt hat, zusammengedrängt. Wir geben darum dieses Actenstück, das diesen Schwärmer genugsam bezeichnet, völlig so, wie wir es fanden.

„Mein Liebster! Auch die Kreatur soll frey werden „vom Dienst der Eitelkeit und des vergänglichen Wesens, „spricht der Apostel; denn die Kreatur ängstet sich noch „immerdar; sie soll zur herrlichen Freyheit der Kinder „Gottes erhoben werden. Ich bitte dich zu lesen das 6te, „7te und 8te Capitel an die Römer, und sprich da mit „Paulus über deinen Zustand; er wird dir sattsamen Be„richt über alles geben. Zugleich sage ich dir, daß der „fleischliche Umgang und Vermischung nach thierischer „Weise, ganz und gar nicht von Gott ist. Was vom

„Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist „geboren ist, das ist Geist; siehe, da scheidet sich alles „und geht jedes in sein Centrum. Wohl ist und wird alles „Gott; aber nur was von ihm ist, und aber leider verderbt „worden ist durch den Fall. Der fleischliche Beyschlaf ist „eine höchst traurige Folge unsers Sündenfalles, und wer „wieder zu seinem ersten, ursprünglichen paradiesischen „Glück gelangen will, der muß nothwendig den alten „Saumenschen ausziehen mit seinen Werken, und den neuen „Menschen anziehen. Und von diesem lesen wir nichts, daß er „so etwas gemacht habe; vielmehr war er rein, unschuldig „und unbefleckt, welcher ist unser theuerste Jesus Christus, „dessen Natur wir alle anziehen müssen, ja in ihn ganz „verwandelt werden. Und sie sangen wie ein neu Lied, „welches niemand lernen konnte als 144000, die von der „Erden erkauft sind, die sich mit Weibern nicht befleckt „haben, und in deren Mund kein unsträfliches Wort erfun„den worden; darum sind sie vor dem Stuhl Gottes. — „Es ist nun an dem, daß du solltest von der Erde deiner „fleischlichen Lüste erkauft werden, die wider die Seele strei„ten; sieh, wenn es vor Gott recht wäre, so hättest du „keine Vorwürfe, Streit und Unruhe. Deine Frau ist „also in dem Stück dir vorgeloffen, welches mich sehr freut „und für dich eine große Gnade ist, daß du desto besser „davon los werdest. Der Herr will dich wirklich davon „erlösen; er ist in allem Thun; du hast nichts dabey zu „thun, als dich von neuem dich ihm aufzuopfern und hin„zugeben, daß er diesen wüsten alten Adam tödten und „zum Brandopfer schlachten, und ihn ganz und gar abthun „kann. Sey mir hierin treu, und behalte dieß für dich, „sonst versündigtest du dich am Heiland, der diese Wahr„heit ankündigen läßt. Ich will ihn für dich bitten, thue „du auch dasselbe; wenn ja zwey oder drey eins werden auf „Erden um eine Sache, um was es auch seyn mag, so „wird es geschehen, verheißt Christus. Glaube diesem „Wort; wenn die Fleischeslust erwacht, so stelle dich plötz„lich in die Allgegenwart Gottes, und übergieb dich

„ihm dann ernstlich; das wird dir dienen, den Satan mit „seinen feurigen Pfeilen wegzuschlagen! O liebes Kind! „mein Herz brennt vor Liebe zu dir. O! welch eine göttlich-„reine himmlische Liebe ist das, gegen der Fleischesliebe!

„Der Braut ist nichts als Lust bewußt,
„Gott sieht an ihrer Schönheit Lust,
„Sie glänzet wie die Sonne;
„Man führt sie in den Brautpallast,
„In's Freudenhaus, zur stolzen Rast,
„Zu ihres Königs Wonne.
„Klagen — Zagen, Sonnenhitze, Donnerblitze
„Sind verschwunden,
„Gottes Lamm hat überwunden!

„Ja! du sollst, und mußt, und wirst noch frey wer-„den; aber folge jetzt deinem Bruder.

„Könnte ich mündlich mit dir reden, so würde ich dir „manches in deinen Schooß legen, worüber du dich verwun-„dern würdest. Du müßtest nicht umsonst deinen Geburts-„tag verfluchen; sieh, wenn das seinem Wesen nach Gott „wäre, so würdest du nicht von innen angetrieben werden, „dieses zu verfluchen. Wehe den Schwangern und Säu-„genden in denselbigen Tagen! sieh! du gehörst jetzt auch „zu dieser Classe, da bist du nun auch schwanger, und „verlangst entbunden zu werden mit dem Knäblein des „neuen Menschen, der der Heiland der Welt ist, und aber „noch von dem falschen Adam deiner Sinnlichkeit gefangen „ist! Dieser große Drache steht nun vor dir; aber sey „getrost und fürchte dich nicht; hebe dein Haupt fröhlich „auf, und wisse, daß sich deine Erlösung naht. O Lieber! „sey versichert, daß es nicht eigene Gerechtigkeit ist, die „so wünscht los zu werden von der Gesetzeslast, sondern „es ist Christus in dir, der gerne los wäre und hervorbre-„chen möchte, er mag nicht länger unter den Schweinen „seyn, die in dir wohnen; er macht eben jetzt eine Geißel „aus Stricken und will damit deinen Herzenstempel reini-„gen, die Käufer und Verkäufer austreiben; um einzig

„darin zu wohnen, und als König zu regieren! Verstehst „du mich?"

Durch den Vicar Ganz wurde Morf mit Margaretha Peter bekannt. In dem gleichen Briefe vom 26. Nov. 1819, aus welchem einige Stellen angeführt wurden, macht Ganz seinen Freund auf diese Person aufmerksam, die derselbe zum ersten Mahl im May 1820 sah und sprach. Sie kam nähmlich damahls von Zürich her nach Illnau, wo sie bey ihrem Freunde Jacob Rueg Einkehr und Nachtlager nahm. Am Morgen nach ihrer Ankunft begab sie sich wieder weg, ohne mit Morf, mit dem sie sich indessen unterhalten hatte, in nähere Bekanntschaft zu treten. Drey Wochen später begab sich dieser auf einer Reise nach Schaffhausen im Vorbeygang nach Wildenspuch, um Margaretha zu besuchen; das gleiche geschah auch auf seiner Heimreise. Dieser Besuch wurde zum ersten Mahl in Gesellschaft des Jacob Rueg und noch eines Begleiters, im September des gleichen Jahres wiederholt. Bey dieser Gelegenheit fand er die Schwärmerinn umringt von mehrern heilsbegierigen Seelen, denen sie Stellen aus der Bibel auslegte. Diese Versammlung schloß sich mit Absingung eines von Ganz gedichteten Liedes, das mit den Worten beginnt:

„Nun ruhe ich in Jesu Armen" rc.

Morf wurde mit seinen beyden Begleitern von Margaretha eingeladen in Wildenspuch zu übernachten. Am folgenden Morgen schilderte sie ihnen ihre eigenen frühern Leiden und ihre furchtbaren Kämpfe mit dem Satan, „so daß (wie Morf bemerkte) es ihm gewesen sey, als „spreche sie aus seinem eigenen Herzen, und er vor Freude „habe weinen müssen im Bewußtseyn, daß es noch Men„schen gebe, die Empfindung hätten, wie er."

Die nähere Bekanntschaft wurde jedoch erst am Ende Decembers 1820, in einem Hause nächst bey Zürich, geschlossen, wo 1817 jene fremde Dame von dem Hauseigenthümer, einem bekannten Begünstiger des Sectenwesens,

gastfreundschaftlich aufgenommen worden war. Sehr wahrscheinlich, wie ein Brief desselben an Morf, dat. 4. Oct. 1820 schließen läßt, war er schon seit einiger Zeit mit diesem Vertrauten seines neuen Lehrers bekannt geworden, und vielleicht enthalten die Worte, die in diesem Briefe vorkommen: „suche uns heim so oft und so bald du „kannst", eine vorläufige Einladung auf die Zeit, da Margaretha sich in diesem Hause befand. Nicht weniger vertraulich ist ein zweyter Brief, ohne Jahrzahl, in welchem Morf mit der Benennung: „Mein herzinnigster Bruder und Freund" beehrt, und von dem Schreiber dieses Briefes die Erwartung geäußert wird: ihn bald wieder gesund in seinem Stübchen oder Asyl zu sehen!

Morf war am Sonntag vor der heil. Weihnacht nach Zürich zu seinem Schwager gereist, und entschloß sich auf dem Heimwege die Margaretha zu besuchen, von deren Aufenthalt in jenem Hause er unterrichtet war. Als er sich von ihr verabscheiden wollte, erklärte sie ihm: „sie „könne ihn jetzt nicht entlassen; er müsse bey ihr bleiben, „damit seine Seele, die lange genug gepeinigt worden, einmahl erlöst werde, und ein neuer Mensch aus ihm entstehe. Christus werde dieß durch sie bewirken, indem „sie in sich selbst einen geistigen Zug nach seiner Seele „wahrnehme." Morf blieb also, da der Hausherr, wie es scheint, mit den Regeln der Ehrbarkeit es vereinbar fand, einem Ehemann, dessen zärtliche Neigung zu einer unverheiratheten Tochter ihm doch kaum entgehen konnte, neben dieser in seinem Hause fünf Tage zu lassen. Diesen Dienst glaubte der gefällige Hauseigenthümer einer Tochter unbedenklich erweisen zu dürfen, die er auf ihre Erklärung: „sie habe einen geistigen Zug zu Ihm ge„habt", sogleich gastfreundschaftlich aufgenommen hatte, und in deren väterlichem Hause er im May 1821 acht Tage lang verweilte, ohne sie freylich damahls zu sehen! Donnerstags darauf erklärte Margaretha dem Morf, der inzwischen, auf ihr Geheiß, völlig unthätig hatte bleiben

müssen, sein Geist sey nun durch ihr Kämpfen erlöst. „Mit diesen Worten sey (wie der Verblendete bezeugte) „auf eine wunderbare Weise eine unaussprechliche Liebe aus „ihrem Herzen in das seinige übergegangen; dabey wäre „ihm der Spruch in den Sinn gekommen: „wer an mich „glaubt, wie die Schrift sagt, aus dessen Leibe werden „Ströme des lebendigen Wassers fließen. Denn solche „geistige Ströme seyen von ihr aus in ihn übergegangen." Unter solchen Umständen glaubte Morf, seine Frau, die, beängstigt über das Ausbleiben des Mannes, nach Zürich gekommen war, um nachzusehen wo er geblieben sey, mit der Hoffnung zufrieden stellen zu können, daß es nun mit ihm bessern werde, indem Margaretha durch ihr Gebeth — auf seine Seele wirke. Welchen Eindruck diese Schwärmerinn damahls schon auf ihn gemacht hatte, scheint sich aus dem Umstand zu ergeben, daß die Ehefrau ihn nur durch dringendes Bitten bewegen konnte, noch am gleichen Tag mit ihr nach Hause zu gehen.

Ungefähr drey Wochen nach diesem Besuche kam Margaretha nach Illnau, und wurde dann von Morf nach ihrer Heimath begleitet, wo er zehn Tage lang blieb, und an den Bethstunden Theil nahm; diese Besuche wurden noch zwey Mahl, zu Ostern und Pfingsten 1821 wiederholt. Seit jenem Auftritte im December begann auch zwischen diesen beyden Personen ein Briefwechsel, von dem einige Proben vorhanden sind, welche, neben dem unsinnigsten Zeuge, die Geständnisse gegenseitiger Liebe in den deutlichsten Ausdrücken enthalten, so daß die Ehefrau des Morf mit Recht bemerkt, es seyen Liebesbriefe gewesen; jedoch ließ sie sich von ihrem Manne durch die Aeußerung beruhigen: „dieß bedeute nur eine gei„stige Liebe." Daß damahls schon das Verhältniß zwischen Morf und Margaretha sehr vertraut gewesen sey, ergiebt sich aus zwey Briefen vom 4. und 24. May 1821. Margaretha schreibt nähmlich dem geliebten Kinde, wie sie den Morf nennt, im erstern Folgendes: „Ach! „warum bist du mir denn so unbeschreiblich lieb? warum

im Laufe von 1822 von Zeit zu Zeit von Wildenspuch kamen, und die in kleinen Zahlungen fließenden baaren Entschädigungen von 120 fl., waren lange noch kein hinreichender Ersatz für diese arme Haushaltung; doch Morf, in fester Erwartung des angekündigten Wunders, ließ sich alle Opfer um der geliebten Freundinn willen gerne gefallen. Mit desto größerm Unwillen sah seine Ehefrau ihre Hausrechte durch die beyden frommen Müßiggängerinnen geschmälert; lange schwieg sie zu allen Kränkungen, die ihr Margaretha zufügte, und half aus Liebe zu ihrem Ehemann mit, den Aufenthalt dieser Personen zu verhehlen. Dennoch kam es zuweilen zu heftigen Ausbrüchen. Da die Hausfrau der Schwärmerinn unverholen erklärte, daß ihr eitles Geschwätz ihren bisher arbeitsam gewesenen Mann zum Müßiggänger mache und vom öffentlichen Gottesdienst entferne; ferner, daß sie nichts auf allem dem Zeuge halte, welches sie ihnen auskrame, und nicht wisse, was z. B. das bedeuten solle: der menschliche Geist müsse sich mit seinem Urgeiste verschmelzen, daß sie also lieber bey ihrem alten und einfachen Glauben bleibe, da erhob die aufs empfindlichste in ihrem Hochmuth gekränkte Schwärmerinn ein Geschrey, als über eine gottlose Verstocktheit, verglich die für ihre Rechte kämpfende Hausmutter mit den Kindern Israels, welche um ihrer Hartnäckigkeit willen in der Wüste gestorben wären, und erklärte mit Hitze: „sie „wäre nicht in dieses Haus gekommen, um Frie„den zu bringen, sondern um Krieg zu führen." Naiv bemerkte die Ehefrau Morfs in dem mit ihr aufgenommenen Verhöre, sie könne wohl sagen: daß sie während dieser Zeit von der Margaretha gekreuziget worden, ehe sie sich selbst gekreuziget habe!

So ging es fort, bis den 10. Januar 1823 ein Ereigniß Statt fand, das dem langen Aufenthalte in Illnau ein plötzliches Ende machte. Die Gegenwart zweyer Weibspersonen, denen die Polizey schon seit einiger Zeit nachspürte, war so geheim gehalten worden, und die Verbor-

genheit, in der sich die beyden Schwestern hielten, war so strenge, daß sie, nach Versicherung der Morfischen Eheleute, während jenes langen Zeitraumes nie das Haus verließen, und daß Morf, ungeachtet seiner Frömmigkeit, sich befugt hielt, dem Ortspfarrer, der ihn schon im November 1821 wegen seiner Bekanntschaft mit Margaretha Peter zur Rede gestellt hatte, den Aufenthalt derselben in seinem Hause rundweg abzuläugnen. Für den frühern Theil der Dauer von fast anderthalb Jahren, bleibt das Räthsel unaufgelöst; nicht so für den spätern. Hier erklärt sich die Heimlichkeit genugsam durch das Ereigniß, welches die beyden Schwestern zwang, den bisherigen Wohnort zu verlassen und so schnell wie möglich heimzukehren.

Am benannten Tage klagte Margaretha über heftige Krämpfe, zu deren Stillung Morf selbst Arzneymittel aus dem Pfarrhause abholte, unter dem Vorgeben, seine Frau befinde sich krank. Da bey seiner Rückkehr die Krämpfe sich vermehrten, so schickte er sich an, einen Arzt zu holen; allein noch hatte er seine Wohnung nicht verlassen, als Margaretha mit einem Mädchen niederkam. Die Umstände, mit denen nun diese unerwartete Niederkunft begleitet war, werden von den Morfischen Eheleuten übereinstimmend angegeben; eben so von dem Bruder, der Schwester und der alten Mutter des Morf, so wie noch von einem weiblichen Zeugen. Alle diese Personen nahmen mehr oder minder Antheil an den Berathungen über die Mittel, durch die man dieses Ereigniß, um die Ehre des Hauses zu retten, in einem unverdächtigen Lichte darstellen könnte.

Nach ihren Geständnissen waren alle, die Wöchnerinn selbst nicht ausgenommen, über dieses Ereigniß eben so verwundert als bestürzt; Morf und Margaretha jedoch in ganz vorzüglichem Grade. Diejenige, welche an sich und andern die jungfräuliche Reinheit als das preiswürdigste gerühmt hatte, sah sich nun auf einmahl in die peinlichste Lage versetzt, und in Gefahr mit öffentlicher Schande um so mehr gebrandmarkt zu werden, je mehr sie die Heilige gespielt hatte. Bey den Uebrigen ist die Verwunderung

um so begreiflicher, da sie in der Margaretha bisher eine Heilige verehrt, und gerade in ihrer frühern Anzeige, „ihre Reinigung sey schon seit längerer Zeit „ausgeblieben, und sie freue sich darüber, in„dem dieß ein Zeichen sey, daß ihre Natur gei„stiger werde", einen neuen Beweis ihrer geglaubten höhern Berufung sahen. Denn nicht nur hatte sie hieraus kein Geheimniß gemacht, sondern dieses körperliche Verhältniß mit einer Art von Triumph als den sichersten Beweis des Sieges ihrer Seele über die weibliche Natur, auch den Ihrigen, die sie von Zeit zu Zeit besuchten, angezeigt.

Als sich die Zeugen der Niederkunft von der ersten Bestürzung ein wenig erholt hatten, fragte die Schwester der Margaretha zuerst: wer doch der Vater dieses Kindes seyn möge? und, indem sie sich an Morf wandte: ob er wohl der Vater wäre? Morf gestand es sogleich, und bath zugleich seine Frau flehentlich, ihm zu verzeihen, was sie ihm auch versprach.

Hierauf schaffte sie unverweilt ein Bettchen herbey, und besorgte das schwache Geschöpfchen mit wahrhaft mütterlicher Sorgfalt, ohne der Margaretha auch nur den geringsten Vorwurf zu machen. Desto mehr tobte diese. „Sie habe (sagte die Ehefrau Morf aus) zu la„mentiren und gleichsam mit Gott zu rechten angefangen, „und unter anderm ausgerufen: Warum, mein Vater im „Himmel, hast du deinem Kinde im Himmel diese Last „aufgelegt, die es zu Boden drückt? Habe ich nicht ohne „dies schon genug Leiden erduldet? Warum hast du gerade „mich auserwählt, den Ungläubigen zum Gespött zu wer„den?" In diesem Tone schrieb sie noch zwey Briefe, deren Inhalt, indem er die Aussagen der Morfinn beweist, es zweifelhaft läßt, ob die Heuchlerinn oder die halb-wahnsinnige Schwärmerinn in folgenden Worten sich ausspreche, die sie an Morf, der diese Aeußerungen als Eingeständnisse ihrer Schuld erklärte, wahrscheinlich wenige Tage nach ihrer Rückkunft in Wildenspuch schrieb,

„Mein Herzlichgeliebter!

„Ich habe deinen Brief richtig erhalten; der Herr hat „uns glücklich nach Hause geführet. Aber wie der Teufel „ein erschrecklich angsthaftes Wesen in uns gegossen, wie „wir durch die Thüre waren! Aber unser himmlische Va„ter zog vor uns her! Es geht mir so gut mit der Gesund„heit. O! es ist unbeschreiblich, wie sich mein himmlischer „Vater gegen mich erzeiget in seiner großen Liebe. Erschreck„lich fährt er in seiner Macht daher in unserm Hause, und „das Reich des Satans ist von der Macht des Herrn ge„fallen unter Mir. Ich bin nicht mehr so verwirrt, so ver„finstert und gefangen davon; auch die Geister in unserm „Haus haben keine Macht mehr an mich! Aber auf die „liebe Elisabeth fahren sie heftig daher! — Aber, nun? „was muß ich sagen? soll ich anfangen von unserm un„verhofften Jammergeschrey? von unserm unverhofften „Trauermeer! Ach! soll ich mich nochmahls in die Lage „versetzen, wo der Himmel trauern möchte, und die Erde „Leid tragen, wo die Mauern bluten möchten und die Steine „schreyen ob diesem unverhofften, unwissenden, unerwarte„ten Zufall? Aber sehr gut ist es noch, daß mein Vater „mir solchen so tief verborgen, sonst hätte es ja das größte „Unglück geben können; dieweil ich es fast nicht von ihm „annehmen konnte. O! wie erschrecklich kömmt es mir seit„her vor, wenn ich daran gedenke, wie ich reden mußte: „das ist vom Teufel, das hat er gethan! Aber wie einen „erschrecklichen Zorn hat nicht der Teufel in mich ergossen, „daß ich beyde hätte tödten können! Aber wie mit einer „erschrecklichen Drohung kam mir mein himmlischer Vater „entgegen, und bestrafte mich ernstlich, und sagte mir, „daß es ihm angehöre und nicht dem Satan, und er ließe „mir den Satan sehen, wie er es durchdringete mit seinem „Wesen, und Anspruch machte auf das arme Schäfchen; aber „ich mußte den Satan wieder heimschicken, und das arme „Schäfchen meinem Vater in die Arme geben. Aber weder „mein Vater noch ihr könnet mir solches verdenken! Nun „bin ich aber ruhig; denn ich bin nun überzeugt, daß er

„das gethan, und solches von ihm geschehen seye, und er „hat auch die liebe Elisabeth überzeuget, die mit mir „ein Herz und ein Geist ist. Nun muß ich auch sagen, „ihr Geliebten, als mich nun mein Vater so vollkommen „überzeugt hatte, bald darauf überfielen mich geistliche Ge„burtswehen für das liebe Schäfchen von Gott; die dauer„ten lange Zeit, bis ich sahe, daß es ganz aus Gott ge„boren war. Nun gedenke ich nicht mehr an die Angst um „der Freude willen, daß ein Mensch ins Reich Gottes ge„boren ist."

In dem zweyten Brief, vom 14. Februar 1823, scheint sich eine finstere Stimmung auszusprechen. Sie schreibt nähmlich:

„Ach! daß doch mein Vater das beschlossen von Ewig„keit her! Ach! er hatte doch noch tausend und abermahl „tausend andere Kreuzmittel! Ach! ich hätte doch alle „andern Leidensschulen erwählt, wenn er es mir gesagt, „und mich hätte erwählen lassen; aber wirklich das, „was ich nicht erwählt hatte, hat er beschlossen über mich, „mir zum großen Schmerz und Kreuzigung. Nein! von „der Grundlegung der Welt an ließ er keine seiner Heili„gen so zurichten und zu Schanden werden, wie uns vor „unsern Feinden. Aber nun weiß ich und sage es dir, mein „ewig geliebtes Herz, wie groß unsere Kreuzigung und un„erträglich unsere Schande war vor unsern Feinden, so „unbeschreiblich wird bald unsere Herrlichkeit seyn zu der „Rechten unsers Vaters!"

Doch wir kehren zur Geschichte zurück. Als nun alle zur Besinnung zurückgekommen, fing man an, sich zu berathen, was zu thun wäre. Man kam zuerst überein, das Kind noch am gleichen Tag nach Wildenspuch durch die Ehefrau Morf im Begleit der Elisabetha tragen, und die Wöchnerinn etwas später dahin abgehen zu lassen. Allein unmittelbar vor der Abreise erklärte Elisabetha, sie werde sich nicht von der Schwester trennen, und machte dann der Ehefrau des Morf den Vorschlag, daß sie sich als Mutter dieses Kindes ausgeben möchte, mit dem Bey-

fügen, daß sie, die beyden Schwestern, dessen ungeachtet für dasselbe sorgen wollten. Die Ehefrau schlug dies zuerst rundweg ab, allein auf die flehentlichen Bitten der Margaretha und ihres eigenen Ehemanns, und da Elisabetha sie dafür sogar kniefällig bat, entschloß sie sich zuletzt, als Hauptperson den Betrug mitspielen zu helfen, und sich als Mutter des neugebornen Mädchens auszugeben. Sie legte sich also in das Bett, in welchem Margaretha gelegen hatte, und nahm den Säugling zu sich an die Brust. Während nun die zwey Schwestern in einen andern Theil der Wohnung entfernt wurden, ward die Hebamme berufen. Sie bezeugte ihre Verwunderung über die so unerwartete Niederkunft, ließ sich aber, da ihr die Ehefrau des Morf als eine ehrbare Person bekannt war, beschwichtigen. Tags darauf begab sich Morf zu seinem Seelsorger, um die vorgebliche Niederkunft seiner Ehefrau anzuzeigen, und ihn zu bitten, daß er das neugeborne Töchterchen den nächsten Sonntag, den 12. taufen möchte. So sehr auch hier diese Anzeige auffallen mochte, ward sie doch, ohne weitern Verdacht, daß ein arger Betrug darunter verborgen sey, angenommen, und das Kind getauft.

So strafbar die Ehefrau des Morf sich durch ihre Theilnahme an dieser frommen Betriegerey machte, so erscheint sie moralisch betrachtet, auch wenn die Rücksicht, die Ehre des Hauses zu retten, zu ihrem Entschlusse viel beytragen mochte, in mildern Lichte, durch die Geständnisse, die sie dem Richter that, und durch die Treue, mit der sie das Kind pflegte. „Mitleid mit dem armen „Geschöpfchen" (so äußert sie sich) „habe sie dazu bewo„gen, indem sie gedacht, wenn sie ein solches auf der „Gasse gefunden, sie es auch nicht liegen gelassen, son„dern sich seiner erbarmt hätte. Dessen ungeachtet habe „sie sich ihres Entschlusses geschämt, und gewiß nur vor „Schaam gezittert, als die Hebamme zu ihr gekommen. „Selbst gegenwärtig schäme sie sich noch, daß sie sich zu „einer solchen Lüge habe brauchen lassen, indem die Ver-

„stellung sonst nicht ihre Sache sey. Hingegen dürfe sie „mit gutem Gewissen versichern, von jenem Augenblicke „an, alle mögliche Sorgfalt auf das Kind verwandt zu „haben, das bey seiner Schwächlichkeit der Pflege sehr „bedürft hätte!“ Dieses Zeugniß gab ihr Morf selbst mit merkbaren Zeichen von Rührung; und um so mehr verdient die Sorgfalt der Ehefrau für das hülflose Geschöpfchen Belobung, da Margaretha außer 6 Thalern, die sie bey der Abreise überreichte, und einigen Windeln, welche sie später mit einigem Gelde gab, nichts weiter an den Unterhalt desselben leistete, und wahrscheinlich für einstweilen nicht leisten konnte. Für das Kind hat nun die ehegerichtliche Behörde durch ihr Urtheil auf zweckmäßige Weise gesorgt, indem eine gewisse Summe dem Nachlasse der Margaretha enthoben, und für dasselbe in der Ersparungskasse niedergelegt worden ist.

In der Hauptsache sah nun Margaretha für den Augenblick wenigstens ihren Wunsch erfüllt, und ihre Ehre vor der Welt gerettet; um so weniger hatte sie also Bedenken, den Vorschlag einzugehen, sobald als möglich mit ihrer Schwester heimzukehren. Je größeres Aufsehen die vermeinte Niederkunft der Ehefrau des Morf unter den Dorfbewohnern machen mußte, desto nöthiger schien die schnelle Abreise der beyden Schwestern, deren Entdeckung die Enthüllung des Betrugs zur Folge haben mußte. Zudem konnte es dem Morf nicht unbekannt seyn, daß seit einiger Zeit polizeyliche Nachforschungen Statt fänden, und daß man vermuthe, er halte die Schwestern Peter bey sich verborgen. Sobald also die Sache in Ordnung war, wurde am gleichen Morgen der Bruder des Morf mit Vorwissen der Margaretha zu Johannes Moser nach Oehrlingen abgesendet mit einem Brief derselben, in welchem sie meldete, sie fühle einen Zug nach Hause, und befehle also, daß man sie und die Schwester unverzüglich in einem mit einem warmen Bette versehenen Fuhrwerke abhohle. In Wildenspuch ward dieser Befehl, so sehr er auffallen mochte, dennoch in der Hoffnung, daß die Zeit der Erhe-

bung heranrücken möchte, geehrt. Um kein Aufsehen zu machen, wurden die Bettstücke in Säcke verpackt, worauf sich Moser mit dem Knechte Ernst unverweilt nach Illnau begab. Unterwegs begegnete er zwey Bekannten aus seiner Heimath, die ihn fragten, wohin er noch so spät hinreisen wolle? Schnell wußte er sich mit der Lüge zu helfen, er müsse für seinen Schwiegervater gekauften Hafer hohlen. Sie kamen Samstags den 11. Abends spät an. Moser begab sich zu Morf, um die Schwägerinnen abzuhohlen, während der Knecht bey den Pferden blieb. Unter Thränen nahmen die Schwestern Abschied, und gelangten nach einer während einer der kältesten Nächte gemachten Reise Sonntags den 12. Januar so frühe im väterlichen Hause an, daß niemand in Wildenspuch etwas von ihrer Ankunft bemerkte.

Wie lange der gespielte Betrug ohne ein neues, besonderes Ereigniß unentdeckt geblieben seyn würde, kann freylich nicht bestimmt werden. An den Tag kam derselbe in Folge der gräßlichen Begebenheit, welche einige Zeit hernach sich zutrug. Der Entdecker der Betriegerey war Morf selbst, dessen freywillige Angabe die nähern Umstände einer Schandthat enthüllte, deren Verübung die Leichenschau an dem Körper der Margaretha bereits unzweydeutig bewiesen hatte. Nachdem nähmlich Morf den 16. März die Leichname der beyden Schwestern gesehen, wachte sein Gewissen mit unwiderstehlicher Gewalt auf, und von demselben geängstigt, bath er nach seiner Rückkehr in Illnau seinen Seelsorger zu sich, dem er nun das Geheimniß des mit Margaretha begangenen Ehebruchs mit allen Umständen entdeckte. Zu einer Zeit (erzählte er), wo ihm die Unterdrückung seiner sinnlichen Lüste viel zu schaffen gegeben, sey Margaretha eines Morgens früh, da ihre Schwester und seine Frau bereits in die Stube sich begeben hätten, um zu backen, in leichter Kleidung und mit freundlichen Worten an sein Bett gekommen, und von sinnlicher Lust gereizt, seyen beyde der Versuchung unterlegen. Den Zeitpunkt dieses Um-

gangs setzte er anfänglich in die erste oder zweyte Woche von 1822, später berichtigte er diese Angabe dahin, daß er die erste oder zweyte Woche nach Ostern benannte. Beyde (fügte er bey) hätten nach verübter That vor Schaam nichts sagen dürfen; dieser unglückliche Augenblick sey indessen bald vergessen gewesen, indem sie sich in stillschweigender Uebereinstimmung mit dem Gedanken getröstet hätten, daß die Sache keine Folgen haben würde. Uebrigens bezeugte Morf feyerlich, mit Ausnahme jenes unglücklichen Augenblicks, sich weder früher noch später mit der Margaretha vergangen zu haben.

Inwiefern Morf die Wahrheit gesagt habe, mag er vor seinem Gewissen verantworten. Ob aber Margaretha nur in jenem Augenblicke der Reizung ihrer sinnlichen Lust unterlegen sey, und sich nicht früher schon anderswo des gleichen Vergehens schuldig gemacht habe, darüber haben sich gerechte Zweifel erhoben. Denn abgesehen davon, daß alle ihre Briefe jene sogenannte geistige Liebe athmen, die sich bey den schwärmerischen Menschen so leicht mit den sinnlichen Trieben unvermerkt vermischt; abgesehen von Berichten, die freylich nicht zu den Akten gekommen sind, aber aus glaubwürdiger Quelle fließen, daß Margaretha auf ihren Missionsreisen sich eben nicht allemahl nach den Regeln der Ehrbarkeit benommen hätte; abgesehen endlich auch davon, daß solche Predigerinnen gewöhnlich zuletzt auf diese Weise ihre unbefugte Laufbahn endigen, so sind zu den Akten Depositionen gelangt, welche, ob sie gleich unerwiesen blieben, den gerechten Verdacht erwecken, daß früher schon diese Schwärmerinn zu Fall gekommen seyn möchte.

Schon im August 1821, und hierauf im Januar 1822, als geistliche und weltliche Behörden dem Aufenthalt der beyden Schwestern vergeblich nachforschten, bezeichnete das Gerücht eine heimliche Niederkunft der Margaretha als den Grund ihres Verschwindens. Jener christliche Freund, bey dem sie auf ihrer Heimreise von Basel übernachtete, ein Arzt, behauptete in seiner gerichtlichen Aussage, da-

mals im May 1821 auffallende Spuren einer vorgerückten Schwangerschaft an ihr bemerkt zu haben. Jedoch konnte nichts erwiesen werden, indem alle Nachforschungen in dieser Hinsicht fruchtlos blieben. Wie es sich damit verhalte, genug; die Schwärmerinn, die sich ihrer jungfräulichen Reinheit so sehr gerühmt, und vorgegeben hatte, alle Gelüste der Sinnlichkeit überwunden zu haben, und gerade darum als eine Heilige sich geehrt sah, unterlag einmahl den Reizungen der Sinnenlust, und dieser Fall der Verblendeten gibt den Schlüssel zu ihrem nachherigen Benehmen, und ihrer unter den gräßlichsten Umständen vollzogenen Selbstaufopferung.

In der Darstellung der Verhältnisse, in welchen Margaretha zu ihren Geistesverwandten stand, würde etwas Wesentliches fehlen, wenn nicht auch des berüchtigten Schwärmers Erwähnung geschähe, welcher es, freylich mit mehreren seines Gelichters, auf dem Gewissen hat, die Margaretha auf den verderblichen Weg der Sectirerey und der Schwärmerey geführt zu haben, nähmlich des Vicars Jacob Ganz von Embrach, einem großen Zürcherischen Dorfe, dem Hauptorte des Oberamtes gleichen Nahmens. Wie wenig dachten wohl die, welche einst diesen Menschen, als einen Jüngling, der wie von Natur zum geistlichen Stande berufen sey, begünstigten, ihm zum Studiren verhalfen, und ihn einige Zeit lang unterstützten, daß ihr Zögling also ausarten würde! Ehre dem Talente, wo es sich findet! Dasselbe ist an keinen Stand gebunden! Es zeigt sich auch bey Landknaben unter der geringen Hülle der Armuth. Aber wer einen Jüngling, der seinem ursprünglichen Verhältnisse nach zum wichtigen Beruf eines Seelsorgers nicht bestimmt scheint, dazu bilden will, der prüfe vorher mit Umsicht, was er thue! Wer sich aber durch frommklingende Reden bethören läßt, und darum, weil ein solcher recht schön von dem lieben Heiland und von seinem Herzensdrang, das Evangelium zu predigen, reden kann, sogleich auf seine Tauglichkeit den voreiligen Schluß macht, kann leicht die niederschlagende Erfahrung

machen, einen Schüler groß gezogen zu haben, der später als einen hartnäckigen Schwärmer sich zeigt. Als Ganz sich hier um den Zutritt zum Studiren bewarb, waren dazumahls schon Spuren vorhanden, daß er mit der Zeit ein gefährlicher Mensch werden könne. Sein geistlicher Stolz sprach sich bereits in seinem Zustande der Abhängigkeit aus, und man braucht nur seine von ihm selbst verfertigte Lebensgeschichte zu lesen, um ihn deßhalb aus seinen eigenen Reden beurtheilen zu können. Als eine Natter, die man im Busen wärmt, stach er später seine vornehmsten Gönner! Aber wem, der solche Leute kennen zu lernen Anlaß hatte, wird es auffallen, wenn er von dem Undankbaren im Anhang zum Geheimnisse der Gottseligkeit gerade diese auf die heftigste Weise angegriffen sieht. Wir werden diese Stelle mit einigen andern aus dieser Schrift weiter unten nachholen.

Wir geben nun zuerst einige Notizen über diesen Schwärmer, von welchen freylich mehrere in der Autobiographie desselben aus begreiflichen Gründen nicht vorkommen, zu denen wir aber durch nähere Nachfragen bey unpartheyischen Sachkundigen gelangt sind. Jacob Ganz, geboren im Jahr 1792, war zuerst zum Schneiderhandwerk bestimmt, welches er als ein vaterloser Waisenknabe, dessen Mutter das Almosen genoß, auf Kosten des Armengutes bey zwey Meistern erlernen sollte, deren Geduld er aber durch seinen Eigensinn, indem er sich mehr mit Verfertigung von Aufsätzen mystischen und pietistischen Inhalts, und mit dem Lesen solcher Schriften, als mit der Nadel abgab, so ermüdete, daß sie ihn als zur Profession untüchtig wegschickten. Er blieb also für sich, und betrieb sein Handwerk, so gut es ging; nebenbey verfertigte er Predigten, und both dieselben im Dorfe bey Bekannten herum, die in diesen im Geiste der ältern Erbauungsbücher geschriebenen Aufsätzen Beweise zu finden glaubten, daß dieser junge Mensch zu etwas mehr, als zu dem Handwerk eines Schneiders berufen sey. Es war besonders ein ehrlicher aber einfältiger Oheim, der ihn in diesem Gedan-

ken bestärkte; dies, und das Lesen der Stillingschen Schriften verrückten dem Jüngling den Kopf, und pflanzten ihm einen Eigendünkel ein, der sich später in den auffallendsten Proben äußerte. Er warf also die Nadel auf die Seite, und begab sich zu dem Seelsorger seiner Gemeinde, dem er seinen Wunsch entdeckte, in den geistlichen Stand zu treten. „Gott (so äußerte er sich) habe ihm eingegeben, seinen bisherigen Beruf zu verlassen, um sich zum „Geistlichen zu bilden; der Trieb dazu sey schon lange in „ihm gelegen; er finde, daß man in keinem andern Stande „so viel für Gottes und des Heilandes Ehre thun könnte, „und bitte also Herrn Pfarrer, ihm dazu behülflich zu „seyn." Sein Seelsorger stellte ihm das Gewagte dieses Unternehmens vor, erinnerte ihn an seine ungünstigen äußern Verhältnisse, an die Schwierigkeit, in einem Alter von 20 Jahren die nöthigen Studien beym Mangel an allen Vorkenntnissen mit Erfolg zu betreiben, und erklärte ihm, daß er mit gutem Gewissen diese Veränderung seines bisherigen Standes nicht billigen könne; er rieth ihm, sich zu einem wackern Landschulmeister zu bilden, da er ja auch als solcher ein weites Feld hätte, um Gutes zu wirken. Der junge Mensch hörte diese Vorstellungen staunend an, faßte sich aber bald, und erklärte mit demüthigen Worten, daß wohlthätige Leute ihm behülflich seyn würden, sein Vorhaben durchzusetzen. Indessen konnte er auch mit dieser Aeußerung seinen Seelsorger nicht bewegen, ihm durch seine Fürsprache von Seite der Gemeinde Beyträge zu verschaffen, und verließ ihn unzufrieden, um sich nach Zürich zu wenden, wo er aber zur Zeit kein Gehör fand, indem Jedermann es für gewagt hielt, diesen Jüngling in seinem Vorhaben zu unterstützen. Zudem blüheten damahls die Missionsschulen noch nicht, welche heutzutage aus den Ungelehrtesten Apostel zu bilden wissen, um in eine derselben auch diesen Schüler versorgen zu können.

Etwas später kam der junge Ganz wieder zu seinem Seelsorger, der bey dieser Gelegenheit eine Probe von der Unzuverlässigkeit dieses Menschen erfuhr. Ganz eröffnete

ihm, er gedenke nun seinen Rath zu befolgen, und sich dem Schulmeisterdienste zu wiedmen; er habe im Sinn in den Canton Bern zu reisen, wo er eine Anstellung zu finden hoffe, er möchte ihm also zu diesem Endzweck einen Taufschein mit einem Zeugnisse geben. Diese Bitte wurde gewährt, allein Ganz begab sich anderswohin, um bey einem Bekannten Anleitung in den alten Sprachen zu erhalten, der dann auch an den Kirchenvorsteher von Embrach schrieb, er wolle ihm, wenn ein billiges Tischgeld bezahlt würde, den Unterricht ohne Bezahlung geben. Der bestimmte Abschlag dieses Ansuchens aber zwang den Jüngling zur Heimreise. In seinem Entschlusse beharrend suchte er nun Hülfe bey benachbarten Geistlichen, die sich auf eine sehr edelmüthige Weise seiner annahmen, indessen, als sie sahen, wie wenig bey ihm herauskomme, ihn mit der wohlmeinenden Warnung von seinem Vorhaben abzustehen, und dem gegebenen Rath seines Seelsorgers zu folgen, entließen. Kurze Zeit darauf übernahm er als Vicar eine Schulmeisterstelle in einem Zürcherischen Landstädtchen; allein da er anfing, förmliche Kinderlehren zu halten, und die Kinder am Besuch der sonntäglichen zu hindern, so wurde ihm das Handwerk gelegt. In seinem heiligen Eifer gehemmt, kam er wieder nach Zürich, und glücklicher als das erste Mahl fand er nun Gönner, deren Unterstützungen ausreichten, um ihn in dem Canton Argau zu einem Geistlichen in Kost und Unterricht zu geben. Hier studirte er mit angestrengtem Fleiße, so daß er sich wenigstens einige Kenntnisse erwarb. In Basel, wohin er späterhin kam, setzte er seine Studien fort. Die nöthige Unterstützung fand er bey der Brüdergemeine, an die er empfohlen war, und durch welche nach seinem Ausdrucke eine völlige Wiedergeburt in ihm entstand. Wenn er etwa die Seinigen besuchte, so wußte er ihnen nicht genug von dem Zuge seines Herzens nach dem lieben Heiland zu sprechen, und zu bezeugen, wie er, wenn er erst die Weihe zum Predigtamte erhalten hätte, ihm viele Seelen zuführen wollte, die jetzt noch ferne von ihm seyen.

Mit den besten Attestaten versehen, und mit den süßesten Empfehlungen ausgerüstet kam er nach einigen Jahren von Basel nach Hause zurück, wo er von den Seinigen als ein Engel in Menschengestalt verehrt wurde. Zwey Mahl predigte er an seinem Geburtsorte, und zwar, wie sein Seelsorger bezeugte, das erste Mahl besonders ziemlich gut, mit allem Feuer eines die Gemüther ergreifenden lebendigen Vortrags.

Im Spätjahr 1816 kam Ganz als Vicar zu dem Seelsorger einer der größten Gemeinden im Canton Argau. Die Proben, die er dem Kirchenrathe dieses Cantons abzulegen hatte, fielen zwar nicht sehr befriedigend aus; indessen gestattete man ihm um seines würdigen Prinzipalen willen, und in der Hoffnung, er werde sich immer mehr unter desselben Leitung ausbilden, das Vicariat zu übernehmen. Hier war es aber, wo er die ersten Beweise eines tückischen Charakters ablegte, und sich Dinge zu Schulden kommen ließ, die von niedriger Denkensart zeugten. Nach und nach schlich er sich am Abend in diese und jene Häuser, fing an, seinen Gönner in seiner Eigenschaft als Religionslehrer zu verdächtigen, sich auf seine Unkosten zu erheben, was eine um so schändlichere Niederträchtigkeit war, da er in desselben Hause als ein armer Mensch aufs edelmüthigste mit Gutthaten sozusagen überhäuft wurde. Zugleich bildete er in den Nebengemeinden des großen Kirchspieles Winkelversammlungen, wo er sich mit prahlerischen Worten als Prediger des ächten Evangeliums darstellte, und sich gehässige Andeutungen auf seinen Prinzipalen und andere Geistliche erlaubte. Er besuchte Kranke in fremden Gemeinden, und trat immer mehr in Verbindung mit Sectirern, die damahls zahlreicher als früher sich zu zeigen begannen. Im folgenden Jahre wurde sein Prinzipal von dieser Schlange, die seinen guten Nahmen zu vergiften, und ihm die Liebe seiner Pfarrkinder zu entziehen suchte, befreyt, indem Ganz nach Staufberg, einer Pfarrgemeinde unweit Lenzburg, als Vicar versetzt wurde. Er schien erfreut bey dieser Anzeige, verwandelte

über den Vorschlag, den man ihm mit dem Bedeuten machte, daß man von ihm ein geziemenderes Benehmen erwarte, in einen Ruf Gottes, indem er sich stolz äußerte: „Die Gemeinde, in der er bis jetzt gewirkt habe, verliere „ihn zwar sehr ungerne, aber da diejenige zu Staufberg „Tag und Nacht auf den Knieen gelegen, um Ihn zu „besitzen, so habe ihr Wunsch und ihr Gebeth erhört wer„den müssen.“

Hier befand sich nun der ehrgeitzige junge Mann an einem Platze, wo er bey der Unvermögenheit seines jetzigen Prinzipalen, und bey der Schwierigkeit steter Aufsicht den Meister spielen konnte. Auch trieb er es in dieser Gemeinde bald so arg, daß die Behörden aufmerksam auf dieses Unwesen wurden. Seine donnernden Bußpredigten, in denen er die damahls herrschende Theurung als ein Strafgericht Gottes und als die Vorläuferinn der Pestilenz und des nahen Endes der Welt darstellte, und in der Mitte oder am Schlusse dieser Vorträge in heftige Paroxysmen zu gerathen sich stellte, hatten zur Folge, daß sein Nahme durch den ganzen Canton Argau und in den angrenzenden erschallte. Von allen Seiten, und nicht selten von 10—12 Stunden strömte die Menge her, um den Bußprediger zu hören, den man mit dem Propheten Elias und dem Täufer Johannes verglich. Noch mehr wirkte er aber durch seine Besuche, die er meistens am Abend in den Häusern, und vorzüglich bey dem weiblichen Geschlechte, abstattete, durch die Gehöre, die er ertheilte, die Reischen, die er in andern Kirchgemeinden machte, durch die Verdächtigungen aller übrigen Geistlichen, durch seine nicht undeutlichen Aeußerungen, als könne er Sünden vergeben, als fühle er den Teufel bey denen, die Ihn noch nicht gehört hätten. Alles dieses fanatisirte die Leute so sehr, daß viele, wann Er aus der Kirche kam, sein Kleid berührten, im Glauben, dadurch etwas von seiner Heiligkeit zu erhalten. In einem Dorfe, wohin er sich sehr oft hinbegab, weil er dort viele Anhänger hatte, sprang er mehrmahls vom Mittagessen auf, mit dem Aus-

rufe: Der Geist treibe ihn, einen Kranken zu besuchen! Von einem Sonntag zum andern warb er neue Zuhörer an, und sagte sehr vielen, daß, wenn sie drey Mahl hinter einander seine Predigten anhören würden, keine Sünde mehr auf ihnen laste. Uebrigens nahm er sehr gern die vielen Geschenke an, die ihm seine Verehrer und Verehrerinnen brachten, und behandelte seinen Prinzipalen mit Härte und unerträglichem Stolze.

Dieser Unfug, der auch dann nicht aufhören wollte, als er mehrere Mahle, von geistlichen und weltlichen Behörden ernstlich gewarnt worden war, und nachdem bereits die Vorsteherschaft zu Staufberg ihn verklagt hatte, bewirkte das Einschreiten der Argauischen Regierung, die, in Folge eines durchgreifenden Beschlusses, den Schwärmer polizeylich aus dem Canton abführen ließ. Diese Maßregel wurde beschleunigt durch seinen Kreuzzug nach dem damahligen Aufenthalte jener Predigerinn, welche er in Begleit von 30 Weibspersonen besuchte, so wie durch einen traurigen Selbstmord eines Familienvaters, dem die Predigten des Schwärmers den Kopf verrückt hatten.

Bey seiner Deportation benahm sich Ganz auf eine elende Art; er jammerte, that Abbitte, und versprach in den kriechendsten Ausdrücken Besserung. So verließ er diesen Canton, in dem man ihn mit Liebe aufgenommen, und wo er als ein elender Lügner, als ein Verläumder und als ein undankbarer Mensch zum Vorschein gekommen war, und genugsam bewiesen hatte, in welch hohem Grade Sinnlichkeit und Eitelkeit ihn beherrschen.

Im Canton Zürich wurde er unter strenge polizeyliche Aufsicht gestellt, was um so nöthiger war, da Anzeigen genug vorhanden waren, daß er auch hier im geheimen zu wirken gesucht hatte, und immer noch den Zusammenhang mit den Sectirern im Argau unterhielt. Von mehrern nur Ein Beyspiel. Nicht lange nach seiner Deportation kamen etwa 10 Töchter von Staufberg in völlig schwarzer Kleidung nach Embrach, um ihren vertriebenen Lehrer zu besuchen; sie rangen die Hände und jammerten,

daß man so gottlos gewesen, denselben ihnen zu entreißen. Am nächsten Sonntage kamen sie alle in feyerlichem Zug in die Kirche. Die Sache machte im Dorfe großes Aufsehen. Ganz verhielt sich aber still, und da er merken mochte, daß seine Pfarrkinder polizeylich möchten entfernt werden, so sorgte er selbst dafür, daß sie sich zu rechter Zeit wegbegaben.

In der Verlegenheit, in welche ihn die Verbannung aus dem Canton Aargau gesetzt hatte, schloß er sich jetzt an jene fremde Dame an, die er eine Zeit lang begleitete. In den Jahren 1819 bis 1821 trieb er sich wieder in der Schweiz herum; einen längern Aufenthalt machte er aber in Basel, von welcher Stadt aus er Reisen nach Bern, Schaffhausen, Lausanne und Strasburg, wo er einen gleichgestimmten Freund in der Person des Johannes Bingeser kennen lernte, unternahm, wie sich dieses aus seinen Briefen ergibt. Im Canton Zürich hielt er sich nur im Geheimen auf, und wird denselben auch für die Zukunft zu vermeiden wissen, da die Prozedur in dem Wildenspucher Handel genugsam gezeigt hat, wie gefährlich dieser Mensch ist. Uebrigens wird er wohl in den gleichen Ansichten stehen, wie seine Freunde in Schaffhausen und anderswo, daß es, in Rücksicht auf jene Catastrophe, der christlichen Klugheit angemessen sey, für einstweilen leise aufzutreten, und alles zu vermeiden, was Aufsehen erregen und sorgfältigere Nachforschungen nach sich ziehen könnte.

Wo sich gerade jetzt dieser Schwärmer aufhält, ist unbekannt. Zu hoffen ist, daß er ausgewirkt habe, und sein Gedächtniß nach und nach in völlige Vergessenheit kommen werde, wie dieß in Staufberg und in den umliegenden Gemeinden der Fall ist, wo der Nahme dieses einst wie ein Engel vom Himmel verehrten Predigers des tollesten Unsinns, jetzt nur mit Verachtung ausgesprochen wird. — In welchem Verhältnisse aber dieser Mensch zu Margaretha Peter stand, mögen folgende Aktenstücke hinlänglich darthun.

Schon im Jahr 1819 scheint Ganz mit Margaretha Peter bekannt geworden zu seyn. In einem Briefe vom 26. November 1819, schreibt er nähmlich an seinen Freund Morf:

„O! was habe ich auf meiner jetzigen Reise erfahren! „Ich muß nur staunen, und abermahl staunen! Auch ist „Margaretha Peter von dem stillen Gott der „Ewigkeit verschlungen worden, und wohnet „im Lande des Nichts, wo Gott alles in allem „ist. Wir müssen am Ende alle in den stillen Grund, da „treffen wir uns an, und sehen dann, daß wir auf ewig „am rechten Orte sind. Seelen, die schon in diesem Leben „zu ihrem ursprünglichen Glück gelangen sollen, haben „keine Ruhe, bis sie im stillen Meere der ewigen Liebe „ruhen. O Lieber! eile! Der Engel hat das Wasser im „Teiche Bethesda bewegt; steige eiligst hinein! Wenn du es „versäumest, so kommt ein anderer und du mußt liegen „bleiben!"

Im Sommer 1820 besuchte Ganz seine Freundinn in Wildenspuch selbst, wo er mehrere Tag blieb; sie sah ihn wieder in Basel im May 1821, wie weiter oben erzählt wurde. Weitere Besuche soll er nicht in Wildenspuch gemacht haben; allein auch bey diesem einzigen Besuche, wenn sich die Sache wirklich so verhält, soll etwas Wunderbares Statt gefunden haben!

Als nähmlich Ganz sich der Wohnung des Johannes Peter näherte, kam Margaretha von einer andern Seite her; sie erkannte, nach ihrem Vorgeben, zuerst den Fremdling nicht, allein sie erhielt im Geiste eine augenblickliche Offenbarung, wen der Herr ihr zuführe, und mit großer Freude, daß dem Hause so großes Heil widerfahre, ward derselbe eingeführt. Die Acten enthalten allzu wenige Notizen, die eine lückenlose Darstellung des Verhältnisses, in dem diese schwärmerischen Personen zu einander standen, gestatten könnten; indessen können auch Andeutungen hier etwas leisten. Daß es sehr zärtlich müsse gewesen seyn, geht, neben andern Umständen, auch aus zwey Briefen

hervor, welcher jener christliche Freund, den Margaretha zu Rafz hatte, an sie schrieb.

Vom 18. Februar 1820.

„Liebste Freundinn in Gott! — Nun was muß ich „dir schreiben, daß nähmlich unser liebe Herr Vicar Ganz „letzten Donnstag Abends zu mir gekommen, und bis am „Montag Morgen bey mir bleiben, dann aber wieder nach „Basel abreisen wird. Da würde es ihn, mich und meine „liebe Frau sehr freuen, dich auf Morgen oder Sonntags „den 20. bey uns zu sehen. — Nur bittet dich der liebe „Ganz, von seinem Hierseyn keiner Seele zu sagen, und „wo möglich ganz allein hieher zu kommen. Wenn du „allenfalls vertraute Seelen kennest, die ihn gerne spre„chen möchten, so kann ich dir sagen, daß Ganz bald, „sehr bald wieder ein Mahl in unsere Gegend kömmt, wo „er mit jedem zu reden Zeit haben wird." Dieser Brief schließt sich mit dem sonderbaren Ausruf: „Wie ruhig, „wie sanft ruhet man doch in den Armen der stillen Gelas„senheit, ja der ewigen Unveränderlichkeit!"

In einem Briefe vom 25. November 1820, ohne Angabe des Ortes, ermahnt Margaretha die Ihrigen, den lieben Vicar Ganz, der gerade jetzt in Schaffhausen sich aufhalte, zu besuchen. Sie meldet, daß sie ihm acht Tage vorher geschrieben habe, und bittet, diesen ihren Seelenfreund zu grüßen.

Ungeachtet der angedeutete christliche Freund, aus dessen Briefe so eben eine Stelle angeführt wurde, in seiner Deposition von Ganz nicht sehr rühmlich spricht, und die Margaretha eine Schwärmerinn nennt; obschon er vom Jahre 1821 an mit jenem völlig sich überworfen zu haben erklärt, so hatte er sich doch nicht enthalten können, ihm den letzten Liebesdienst zu erzeigen, wie folgender Brief vom 30. Januar 1821 beweiset, der zugleich darthut, welchen Freund Margaretha an dem in der Irre sich herumtreibenden Vicar hatte. Der Correspondent zu Rafz schreibt nähmlich an Margaretha:

„Meine liebe Freundinn! — Wirklich mit den Versen-

„dungen der Ganzischen Schrift beschäftigt, kann ich „nicht ermangeln, mitkommende dreyßig Exemplare dersel„ben an dich zu übermachen, als etwas, das du Seelen, „die allenfalls zu dir auf Besuch kommen, mit nach Haus „schenken kannst; sie werden umsonst mitgetheilt, und nur „etwa von Vermöglichen, die expreß etwas daran geben „wollen, Bezahlung abgenommen.

„Der Segen, den der Herr durch deinen Aufenthalt „in Zürich — an den Seelen wirkte, freut mich inniglich! „ich sehe wohl, wozu Er dich gebraucht, und daß du Ihm „nur ferner folgen darfst, um dessen, was die Besten von „je her gewollt haben, gewiß zu seyn. Nicht wahr, die „Weiten, die sich vor unsern Augen öffnen, sind unermeß„lich? Ewige Stille und Einsamkeit von einem Ende der „Welt bis an das andere! O großer Balsamfluß, wo du „hinströmst, wird alles heil, erwacht zum Leben, und „hört nie auf! Wer will das genug erzählen? wer diese „grundlose Fülle ausrechnen! —

„Unser Freund Ganz lebt und wirkt also fortan ruhig, „ungestört, still und einsam in Basel. Diese momentane „Verfolgung scheint wieder aufgehört zu haben. Es hat ja „alles seine Zeit."

In mehrern Briefen an Morf und Johannes Moser ergießt sich Ganz in Lobsprüchen über die in die Stille der durchgebrochenen Seelen und in den ewigen Gottesgrund versunkenen Margaretha. Ein Paar Lieder, voll des gleichen Unsinns, die er für diese gefundene Freundinn dichtete, beweisen gleichfalls, wie zärtlich diese Personen an einander dachten. Sie wird auf eine Art gepriesen, daß sie sich geschmeichelt fühlen mußte. Endlich möchte auch noch eine seiner Predigten, die sich in den Papieren der Margaretha, und von ihrer Hand geschrieben, vorfand, beweisen, daß er ihr gerne auch diese seine Geistesprodukte weihte. Dieser Vortrag, über Jesajas XL. 3., gehalten den 29. Jenner, ohne Jahrzahl, ist aber zu elend, als daß er mehr als die beyläufige Anzeige verdiente.

Desto eher mag es hier an der Stelle seyn, einige Auszüge aus der kleinen Druckschrift zu geben, welche von den Schwärmern in Wildenspuch, so wie von denen in Schaffhausen als die eigentliche neugeoffenbarte Gotteslehre angesehen wurde, die zu verkündigen Vicar Ganz und Margaretha Peter berufen seyen. Je gefährlicher jener Schwärmer ist, je mehr er da, wo er ohne Hemmung wirken kann, seine verworrenen Lehren mit aller der Zudringlichkeit, welche Leuten seines Gleichen eigen ist, verkündiget, desto mehr ist es Pflicht, vor einem solchen Menschen zu warnen, damit ihm, wo er es wieder wagen wollte hervorzutreten, das Handwerk sogleich gelegt werde. Nach Art und Weise der Einzelnen und der Gesellschaften, die heutzutage sich einen frommen Beruf daraus machen, sogenannte Traktätchen und ausführlichere mystische Schriften heimlich unter das Volk zu bringen, ging auch Ganz nicht offen zu Werke. Sein Werkchen, betitelt das Geheimniß der Gottseligkeit, 8. (27 Seiten), kam 1820 ohne Angabe des Druckorts heraus, und wurde auch nur im Stillen verbreitet. Nach einer Aeußerung seines Verfassers selbst wurden 3000 Exemplare abgezogen, und an alle Orte hingesandt, wo man einige Empfänglichkeit für ein solches Produkt vermuthen konnte. So erbärmliches Zeug allerdings diese Druckschrift enthält, so viel hat sie gleichwohl geschadet, indem sie die Köpfe der Leser, die meist schon mit mystischem und apokalyptischem Unsinn angefüllt waren, noch mehr verwirrte.

Es haben alle Gefangenen eingestanden, daß diese Schrift, die ihnen von der Margaretha, als eine vorzügliche Geistesnahrung, sehr dringend sey empfohlen worden, die sie aber nicht verstanden hätten, bedeutend mitgeholfen habe, sie zu verwirren. Sie ist auch völlig dazu geeignet, gefährliche Schwärmer zu bilden, und stimmt in Vielem mit den Grundsätzen jenes berüchtigten Pöschl überein, aus welcher Quelle Ganz wahrscheinlich geschöpft haben mag. Denn was derselbe in geistigem Sinn zu nehmen vorgab (obwohl er selbst kaum wissen mochte, was er

eigentlich sagen wollte), das verstanden diese rohen Leute buchstäblich; und mit der Lehre — Christus in uns — erzeugten sich nun bey ihnen die sinnlichsten Begriffe.

Die kleine Ganzische Schrift hat das Motto: „Prüfet euch doch selbst, ob ihr im Glauben seyd! Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch „ist? Es sey denn, daß ihr untüchtig seyd." II. Cor. XIII. 5. Es war von je her Mode, daß Schwärmer die Beweise ihrer sinnlosen, zuweilen irreligiosen und Unsittlichkeit predigenden Lehren der Bibel enthoben, und daß sogar die Aussprüche des weisesten Lehrers und seiner Schüler zum bekräftigenden Beweis für die Wahrheit von Meinungen gemißbraucht wurden, welche Vernunft und Gewissen in Uebereinstimmung mit dem Evangelium verdammen. In diesem Geheimnisse der Gottseligkeit ist übrigens, wie in den meisten schwärmerischen Schriften, Wahres, Halbwahres, Irriges und Falsches bunt durch einander geworfen, so daß der Referent gerne zugibt, diesen Verkündiger neuer christlicher Weisheit nicht zu verstehen.

Hier nun einige Proben von diesem, wenigstens dem gesunden Menschenverstande unergründlichen Geheimnisse. Nachdem der Verfasser dieser Schrift im Anfange bemerkt hat, daß Christus in uns das große Geheimniß der Gottseligkeit sey, das Reich Gottes in uns, das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, sodann von der geistlichen Kreuzigung, die er in der Zernichtignng unser Selbst Welt setzt, gesprochen, fährt er dann, S. 5, also fort:

„Durch diesen Leidens- und Sterbensprozeß ist nun „der Mensch mit Christo in seinen Tod getauft und begra„ben, dem Gesetz und der Sünde (also auch dem ewigen „und unveränderlichen Sittengesetz, und der Möglichkeit zu „fehlen?) für immer und ewig abgestorben, und von der „Strafe frey und los von allen Sünden; auch das Fort„sündigen hat nun bey ihm für ein und allemahl aufgehört; „er steht jetzt unter dem Gesetz des Geistes, der da leben„dig macht in Christo Jesu. O! seliger Stand, wo der

„alte Sünder geschlachtet und abgethan, und die Gerechtig„keit vom Gesetz erfordert, in einem solchen geistlich ge„storbenen Menschen erfüllt ist! Nun befindet sich dersel„bige in einer völligen Todesstille und tiefen Grabesruhe; „alle eigene Kraft und Wirksamkeit ist verschwunden, und „er geht nun auch dem Auferstehungsstande Christi entge„gen! — Ein solcher braucht nun kein gesetzliches Wesen „mehr, hat auch nicht nöthig, daß ihn jemand lehre; „denn er hat Salbung von dem, der da heilig ist, und „weiß alles; sie lehret ihn allerley: er wandelt vor Gott, „wie Abraham, und wird vollkommen; er wird selbst eine „lebendige Kirche, eine Wohnung Gottes, ein Tempel des „heiligen Geistes. — Wenn schon (S. 8) der Teufel die„sen glücklichen Seelenzustand beneidet, und allerley Lä„sterns, Scheltens und Störens erregt, so sind das nur „unbedeutende Zuckungen, die dir, o unaussprechlich glück„liche Seele! nicht schaden können."

Ferner: S. 8, 9.

„O! meine Geliebten! Die ihr von ganzem Herzen „neugeboren, neue Kreaturen in Christo werden, und Gott „dienen möchtet in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heilig„keit, wie es vor ihm wohlgefällig ist, wandelt nur den „kurzen, einfachen und sichern Weg, der euch im Wort „des Herrn vorgeschrieben ist." (Sehr gut gesprochen; man lese indessen weiter!) „Wenn ihr stille bliebet, spricht der „Herr, so würde euch geholfen; durch Stillesenn und Hof„fen würdet ihr stark seyn. Jes. XXX. 15. Dieses Stil„leseyn besteht in der völligen Ueberlassung unser selbst, „und was uns angeht, für Zeit und Ewigkeit, an Gott, „daß wir nähmlich nicht mehr ängstlich sorgen, nicht in „eigner Kraft wirken, sondern mit unsern Sinnen, Gedan„ken, Wollen und Wirken uns zu Grund versenken, und „uns ihm also hingeben zum Opfer und ewigen Eigenthum, „damit wir nicht mehr am Wege stehen und seine gnaden„reiche Wirkung in uns verhindern! — O! wer doch die „ewige, unveränderliche Sabbathsstille in Gott recht ver„stühnde, die tiefe Sabbathsruhe, der würde in kurzer

„Zeit an Geist, Seele und Leib sich verändert fühlen! An „diesem Sabbath heilt Christus, und macht den ganzen „Menschen gesund; an diesem Sabbath legt er den Blin= „den Koth auf die Augen und öffnet sie! — Als jener „Kämmerer aus Mohrenland sich durch Philippus wollte „taufen lassen, hieß es: „„Und er hieß den Wa= „„gen stille halten."" So muß eben der Wagen un= „sers Eigenwirkens, Treibens, Sorgens, Wollens und „Laufens stille halten, dann können wir erst mit Feuer und „Wasser getauft werden! Ach! wie gut kann man es doch „haben, wenn man sich in Demuth Gott aufopfert, und „sich ihm, wie ein hülfloses Kind überläßt! Aber sehr „wenige dürfen diesen Schritt wagen; sie fürchten, ihre „Seele möchte verloren gehen, sie wollen sie nicht über= „lassen; darum werden sie einst im Traurigen des Wortes „sie lassen müssen. „„Wer sein Leben verliert um mei= „„netwillen, heißt es, der wird es erhalten, und wer sein „„Leben erhalten will, der wird es verlieren."" O! heid= „nisches Sorgen, Eigenwirken und Zappeln! du mordest „Christum im Geist! er kann ja so nicht in dir aufkom= „men und eine Gestalt in dir gewinnen, wenn du ihn „so unterdrückest in bester Wohlmeinheit!"

Hätte nun Vicar Ganz sich begnügt, seine, wenn auch verworrenen, Begriffe in Glaubenssachen dem Publikum auszukramen, so könnte man ihm dieß noch verzeihen; denn Niemandem soll es verbothen seyn, seine Ansichten in Sachen der Religion frey auszusprechen und Belehrung zu geben, wenn er glaubt, solche geben zu können, mit dem Vorbehalt, daß er sie auch mit unbefangenem Sinne von Andern annehme. Wer aber Andere, die seiner Ansicht nicht sind und seine Meinungen bekämpfen, zu verketzern anfängt, ist ein verächtlicher Mensch; und selbst der Umstand kann ihn nicht einmahl entschuldigen, wenn die, welche er verdächtigt, gegen Andere auch nicht besser zu handeln pflegen. Des Verbrechens der Verketzerung aber machte Ganz sich schuldig in der Zugabe zu diesem Geheimniß der Gottseligkeit, und er hat zugleich in allen

übrigen dießfälligen Aeußerungen dargethan, von welchem Stolz er behaftet sey. In dem benannten Aufsatze greift er aber nicht nur seine ehemahligen Gönner an, und wirft ihnen vor, daß sie den innern, geistigen und lebendigen Christus nicht kennen und lehren, und er ihnen also ein unbekannter Gott sey, sondern er verdächtigt den ganzen Lehrstand, und nennt alle Glieder desselben, die nicht seiner Meinung sind, Prediger des Widerchristenthums, wie folgende Stelle beweiset.

„Christus spricht: „„Alle, die vor mir gekommen „„sind, die sind Diebe und Mörder gewesen."" So wer„fen sich Tausende zu Lehrern auf, und lehren, ehe Christus „in ihnen gekommen und zum Leben auferstanden ist. Er „nennt sie Diebe, weil sie ihm die Ehre rauben, indem „sie nur von sich selbst kommen, aus ihrer eigenen Ver„nunft lehren, statt in Christi Geist. Mörder nennt er sie, „weil sie Christum im Geist tödten, in ihnen selbst und in „andern, und sind also auch Seelenmörder! In allen Kir„chen und Versammlungen, wo Christus in uns nicht „gelehrt wird, da ist nur eiteler Gottesdienst und Wider„christenthum, wie jedermann es begreift, der das wahr„haftige Licht hat, und wie unser Herr und seine Apostel „selbst es charakterisiren. O welch ein schweres, wichtiges „Amt ist es um die Seelenführung und Seelenpflege! We„nige, ach! sehr Wenige verstehen es, und üben es aus! „Denn es erfordert Weisheit von oben, Liebe, Sanftmuth „und Lammesgeduld; das Lamm allein ist fähig, die See„len zu weiden und zu leiten zu den lebendigen Wasser„brunnen. Der alte Mensch in einem Lehrer muß schon „todt, und also alle Leidenschaften ausgelöscht, mithin „Christus im Geist in demselben lebendig auferstanden seyn, „sonst ist er nur ein Miethling, Dieb und Mörder! Darum, „meine Brüder! unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer „zu seyn, als die wir wissen, daß wir ein desto schwerer „Urtheil empfangen!

„O Kirche! o Christenheit! dein Schade ist verzwei-

„fekt böse, er ist so groß wie ein Meer; wer kann und „will ihn heilen! O wenn man mich einmahl die Wahr„heit frey, öffentlich und sonnenklar aussprechen läßt! Gott „wird mich stärken und mir Freyheit verschaffen, die Sa„tanstiefen und den Widerchrist zu entlarven, worin so „viel tausend Seelen gefangen liegen und nach Erlösung „schmachten! O Sohn des lebendigen Gottes, wie wirst „du in deinen Gliedern mißkannt, gelästert, geistlicher „Weise gekreuzigt und getödtet! O Wahrheit! mache „Bahn! mache Bahn und räume alle Steine von Hin„dernissen und Schwierigkeiten aus dem Wege, damit der „Widerchrist einmahl gänzlich vernichtet, und hingegen das „Reich Gottes offenbar, und Gott König werde von Auf„gang bis zum Niedergang!

„Laßt uns zu dem Ende, meine Brüder! die ganze „Kriegsrüstung Gottes anziehen, und uns umgürten mit „dem Schwerdt des Geistes, umpanzern mit Wahrheit, „anthun mit dem Krebs der Gerechtigkeit, ergreifen den „Schild des Glaubens; vor allem aus aber laßt uns an„ziehen die Liebe! Der Herr wird uns helfen, er wird „aus Zion brüllen wie ein Löwe, und aus Jerusalem seine „Stimme erschallen lassen, daß Himmel und Erde beben „wird! Joel III. v. 16. Nun habe ich mich meiner Pflicht „entledigt. Der einst in Unwissenheit begangene Fehler we„gen den ungebührlichen Lobpreisungen einiger Herren Geist„lichen ist nun auch öffentlich wieder gut gemacht. Mein „Gewissen ist befriedigt und gestillt, und der Herr ist zu„frieden!

Geschrieben im Wintermonath 1820.

Man erstaune über diese Stelle nicht allzu sehr, sie ist würdig eines Menschen, der in seiner von ihm selbst verfaßten Lebensgeschichte, II. Thl. S. 55, folgendes schreiben konnte:

„Nun berührt mich weder Lob noch Tadel mehr; ich, „als ein Nichts, muß mich stets in das ewige, göttliche „All versenken und verlieren; ich sinke von Tiefe zu Tiefe; „ich sehe weder Anfang noch Ende mehr in diesem gelobten

„Lande Canaan, worin Milch und Honig fließt. O du „stille Ewigkeit! du unveränderlicher Ruhestand! du stilles „Meer, worin ich ewig ruhe! Ich bekümmere mich auch „nicht sehr, daß ich mich in einer solchen Sprache aus„drücke; die Stillen im Lande verstehen mich schon. O „wie unbeschreiblich freut es es mich, daß noch alle, alle, „Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme, Vornehme „und Geringe, Große und Kleine, Junge und Alte, kurz, „alle Menschen auf der ganzen Welt — mit mir in dieses „grundlose Meer der ewigen Gottheit hinabsinken, und sich „darin auf ewig verlieren müssen, wie Wassertropfen sich „im Strom verlieren, und nicht mehr unterschieden werden „können. Aber, meine Lieben! es kostet euch den ganzen „alten Adam; das Kind des Verderbens, das muß ver„loren gehen, auf daß die Schrift erfüllet werde! Der „Cherub steht mit einem flammenden Schwerdte vor der „Pforte dieses Paradieses der unendlichen Ruhe, um alles „Sinnliche, Kreatürliche, Bildliche und Eigene abzuschnei„den, weil nichts Gemeines und Unreines eingeht in das „neue Jerusalem."

Zum Schlusse noch folgendes Actenstück, das diesen schwärmerischen Menschen, dem wir nur darum so viel Aufmerksamkeit schenkten, weil seine Lehre auf die Sectirer in Wildenspuch so entscheidend wirkte, genugsam bezeichnen kann. Zum Verständniß desselben müssen wir indessen einige erläuternde Bemerkungen vorangehen lassen. Der Mann, an den folgender Brief geschrieben wurde, ist jener christliche Freund in Rafz, von dem wir so eben ein Paar Aeußerungen anführten, die genugsam beweisen, wie auch er sich gefiel, in das ewige Nichts, in den Urgrund zu versinken, in dem seligen Meere der ewigen Fülle des Herrn zu schwimmen und im stillen Gotte zu ruhen. Allein es wollte sich derselbe, unabhängig von Ganz, eine eigene Bahn brechen, und da ihm, wie es scheint, die sonderbaren Ausdrücke, die Ganz gebrauchte, wie z. B. o! seliges Nichts! o! seliges Versteinertseyn! ja sogar: o! seliger

Atheismus, nicht gefallen mochten, so wurde er gegen den bisherigen Freund kälter, und entzweyte sich zuletzt völlig mit ihm. Dieses geht hervor theils aus dem folgenden Briefe von Ganz, theils aus einem Schreiben der Margaretha Peter an Morf, datirt Wildenspuch 24. May 1821, wo sie schreibt: „Der liebe Ganz hat neulich seinem gewesenen Freunde in Rafz vier Briefe „geschrieben, deren Inhalt von seinem gänzlichen Abfalle „lautet, aber er hat noch keine Antwort von ihm erhalten. „O! welch furchtbarer Mensch ist das! Anstatt einem Kind „Gottes, ist er ein wahrer Lucifer worden. O! mein Gott, „mein Gott! Ich darf es nicht sagen, es ist schauerlich, „was ich nebst der lieben Ursula von Langwiesen bey „ihm vernehmen mußte. Aber nicht lange wird er mehr „bleiben vor dem Herrn! Ein Heiliger ist vom Himmel „herabgekommen, und hat mit lauter Stimme geschrieen: „Hauet den Baum um, dessen Höhe reichet bis an den „Himmel und dessen Aeste bis an das Ende der Erde. Du „hast Erlaubniß von mir, von ihm die Wahrheit zu un„sern Freunden zu sagen, die seinen Lügen geglaubt, da „der Vater der Lügen in ihm sich festgesetzt hat. Ich aber „will noch sorgfältig verfahren mit dem Knaben Absalon, „damit sein Geist wieder errettet werde, sein Fleisch aber „zu übergeben dem Satan im Verderben." In dem Verhöre bemerkte Morf: jener Freund des Ganz und der Margaretha habe vor ihm und seinem Begleiter Jacob Rueg, bey einem Besuche, den sie in Rafz gemacht, über Ganz als über einen Pfaffen gespottet, und erklärt, er habe sich von ihm und Margaretha getrennt.

Was diese gegen ihn erbittert hatte, waren, ihren Winken zufolge, die Aeußerungen, die er gethan haben soll: „Gott sey in Allem und Alles sey Gott! — Gott „sey in dem Baum, in den Steinen, in den Thieren; „kurz, jede Kreatur sey eigentlich Gott. Man könne Gott „ehren mit Bethen und Nichtbethen, mit Arbeiten und „Lustigmachen", und was solchen Tandes, wenn die Angabe ganz richtig ist, mehr war. Dem Abgefallenen schrieb

Ganz folgenden Brief, datirt zwischen 19. Januar und 20. Hornung 1821; der Ort ist nicht angegeben.

„Mein ewig Geliebter in Jesu Christo, gestern und „heute derselbe in alle Ewigkeit! Mein Herz ist ganz wie „zerrissen über die traurigen Nachrichten, die seither von „treuherzigen Seelen deinetwegen eingelaufen! O! wie „selig warest du noch, als du mit mir in der göttlichen „und friedensvollen Ordnung einfältig wandeltest! Wie „heilig war dir das ewige Wort Gottes in seiner unendli„chen Kraft! Wie sehr verstundest du den Takt der Apo„stelsprache! wie durchschautest du den Gang der weisheits„vollen Seelenführung; wußtest wie ein Priester, ein jedes „nach seiner Art zu behandeln! Die Traurigen, die An„gefochtenen, Bekümmerten und Betrübten fanden an dir „einen Lehrer und väterlichen Führer; erhielten Trost und „Frieden, so daß du meine schwere Amtslast erleichtertest, „und ich dir einen großen Theil davon anvertrauen, und die „Seelen sicher übergeben konnte! Aber nun bist du wirklich „gefallen, du schöner Morgenstern! Du zerreißest mein „Herz, und alle, die vertraulich mit dir umgehen, daß „ich dir keine Seele anvertrauen und zuschicken kann! Wenn „du schon nicht frey sprichst, so müssen doch einige aus „deinen Aussprüchen den Schluß ziehen, als ob kein Gott, „kein Teufel, keine Sünde, keine Seligkeit wäre; wie ich „von einem erleuchteten, einfältigen Schuhknecht in Erfah„rung gebracht, daß er ab dir und deinem atheistischen We„sen fürchterlich erschrocken, und es mir bekannt gemacht „hat, daß du in den Verdacht des Atheismus verfällst.

„O! mein Kind! das ich abermahls mit Schmerzen „gebäre, bis Christus eine Gestalt in dir gewinne! O! „zweifach bitterer Tod! muß ich denn solche Schande er„leben! Wie gut ist's doch, wenn man als armer Sünder, „als fluchwürdig zu dem wahren Grund gelangt, statt auf „dem Wege der bloßen Spekulation! Wahrlich, der Herr „wird nicht schweigen! Ich muß seither deinetwegen viel „seufzen! es liegt ein tiefes Gebet in mir für dich! Du „weißt nicht, welch ein armer Tropf du bist! Du bist

„ganz blind, jämmerlich und elend und arm! Gott gebe „dir zu erkennen, wie Ich es sehe! Wie werde ich zu „schanden, daß ich dich gerühmt habe, wie es auch natür„lich war, so lange du treu warest!

„Ich wünschte, du möchtest nicht lehren; da dein „Wort nicht mehr rein ist und kräftig; es hat seine Kraft „verloren, wie ich aus deinem letzten Briefe bemerkte. „Schon lange hatte ich Spuren! Aber aus Schonung „schwieg ich."

Ich schließe und schreye: dein ewiger Freund

Ganz.

III. Abschnitt.

Margaretha Peter betrachtet als Schwärmerinn. Titulaturen, die sie erhielt. Briefe, die an sie geschrieben wurden. Ihre vermeinten Visionen. Ihr Benehmen seit der Rückkehr von Illnau.

Wir verlassen nun diesen berüchtigten Schwärmer, um die Leser dem gräßlichen Ereignisse näher zu bringen, welches diese unseligen Verhältnisse zuletzt erzeugten. Vorher aber wird sie der Verfasser dieser Schrift mit Einigem bekannt machen, das ihm zur Vervollständigung der Erzählung unumgänglich nothwendig scheint. Es enthält diese Nachlese in allgemeinen Zügen theils den geschichtlichen Fortgang der Sache, soweit er verfolgt werden kann, theils einige besondere Angaben, die vielleicht im Stande sind, mehreres Licht auf das Ganze zu werfen.

Vom Jahr 1817 bis Ende 1818 besuchte Margaretha mit den beyden Mosern und ihren Leuten nebst Ursula Kündig die Herrenhuther-Conventikel in Oehrlingen, denen damahls ein gewisser Johannes Moser, seiner Pro-

fession ein Schneider, vorstand. In Bezug auf diesen Conventikel gehen besonders aus den Depositionen des Caspar Peter, und des Knechtes Ernst folgende Ergebnisse hervor, die für den Beobachter des Treibens und geheimen Wirkens dieser frommen Vereine, die sich so gerne die gedrückte Kirche nennen, da sie für einmahl noch nicht herrschen können, nicht unwichtig sind. In dieser Oehrlinger-Versammlung wurden Predigten verlesen, welche Schneider Moser von Zürich, besonders aber von Basel her erhielt; dieses Brüdergemeindchen wurde zuweilen von Herrn und Damen von Schaffhausen besucht, und wie alle Gefangenen aussagten, von den beyden herrenhuthischen Missionären Suhl und Adam, deren Nahmen in den neuern Akten der Zürcherischen Kirche nicht unbekannt sind, von Zeit zu Zeit visitirt, welche dann bey diesen Gelegenheiten erweckliche Vorträge hielten. Daß diese Versammlung auch in Zürich bekannt gewesen sey, und mit der Gemeinde in dieser Stadt in Verbindung gestanden, ist nicht nur zu vermuthen, sondern möchte sich auch aus folgendem Umstand ergeben: Man weiß nähmlich, daß die sogenannten Loosungsbüchlein, welche bey Johannes Moser gefunden wurden, die gleichen sind, die von der Hauptstadt aus in einer sehr bedeutenden Anzahl den sämmtlichen Mitgliedern der Brüdergemeine, die sich im Canton Zürich aufhalten, alljährlich zugestellt werden.

Merkwürdig ist auch die Angabe, die nach der Aussage Caspar Peters der Bruder jenes Vorstehers der Oehrlinger Herrenhuter-Versammlung that, gesetzt, daß sie auch nur geistliche Prahlerey seyn sollte: „Bereits „seyen (1818) 25 solcher Gesellschaften im Can„ton Zürich.“ Den eigentlichen Grund, daß Margaretha sich von diesen Leuten trennte, konnte man nicht genügend ausmitteln. Mißhelligkeiten scheinen entstanden zu seyn; in der Einfalt ihres Herzens bemerkte eine der gefangenen Weibspersonen: „Diese geistlichen Her„ren haben sich zuweilen das Strafamt zugeeignet, und

„eben nicht sehr christlich sanft den irrenden Brüdern und „Schwestern zugesprochen!" Soviel ist wahr, und aus allen Aussagen hervorgehend, daß Margaretha, als die Hauptperson der Wildenspucher=Sectirer, sich nicht allzulange bey den Mitgliedern der Brüdergemeine gefallen konnte; und da ist es nun auffallend, wie ein geistig Blinder dem andern seine Blindheit vorrückt. Margaretha klagte die Herrenhuther an, daß in ihren Versammlungen Seelen seyen, die keine wahre Liebe besitzen, Leute, die keine wahre Gerechtigkeit suchen, sondern nur eigene Gerechtigkeit und nicht die Ehre Gottes; sie tadelte an ihnen das frömmelnde, schleichende und herrschsüchtige Wesen; allein auch sie selbst betrog sich in ihrem eigenen geistlichen Hochmuthe, wenn sie eine Vision gehabt zu haben vorgab, in der ihr Gott der Vater geoffenbaret hätte, sie solle von diesem Volke ausziehen; sie täuschte sich selbst, wenn sie ferner behauptete: „Der Trieb ihres Herzens ziehe sie zur „Einsamkeit hin." Denn, einerseits hat gleich darauf ihr Benehmen dieses widerlegt; sodann liegt am Tage, daß ihr eigener Stolz mit dem despotischen Wesen, das in solchen Versammlungen herrscht, in Streit kam; sie wollte sich nicht als Kind gängeln lassen, weil sie sich zu etwas Höherm bestimmt glaubte, und zog sich darum zurück, um von Wildenspuch aus, als eine Stadt, die auf dem Berge ist, zu glänzen!

Wirklich wurde sie in Kurzem als eine Person bekannt, die den Geist Gottes in vorzüglichem Grade besitze, und aus der Nähe und Ferne wallfahrteten in den Jahren 1819 und 1820 besonders, so wie auch noch bis May 1821, heilsbegierige Seelen in Menge zu ihr. Bauern zu Fuß, aber auch Herren zu Pferde, und Damen in eleganten Wagen, besuchten das einsame Bergdörfchen, und schämten sich nicht, um ihres Seelenheils willen der Prophetinn zuzuhören, und sich bey ihr auf ihren allerheiligsten Glauben zu erbauen. Wir müßten eine allzu große Menge von Herren und Damen aus einer von Wildenspuch nicht sehr entfernten Stadt, jedoch auch von andern Orten her

nennen, wenn wir sie alle aufzählen wollten. Ihre Nahmen, die übrigens in den Acten der gerichtlichen Prozedur stehen, mögen ohne Schaden hier verschweigen seyn. Jedoch kann auch das nicht unbemerkt bleiben, daß, wenn die Schwärmer zu Wildenspuch Besuche in Menge erhielten, sie ebenfalls solche bey ihren Geistesverwandten abstatteten. Auch gehörten sie eine Zeitlang zu den fleißigsten Zuhörern von Predigern in dem angränzenden Canton Schaffhausen, die es sich zur Pflicht gemacht zu haben schienen, den entschiedensten Unsinn auf der Kanzel zu verkündigen, und mit eigenem Beyspiele die in heftigen Paroxysmen und sogenannten Kämpfen sich äußernde Erweckung zu begünstigen.

Begreiflich war es aber auch, daß eine so hochbegünstigte Prophetinn Bewunderer, selbst bey der gebildetern Klasse, in Menge finden mußte. Denn bey dem starken Glauben, den diese hatten, war ja die Erzählung ihrer Visionen das kräftigste Mittel, denselben zu stärken. Der Verfasser dieser Schrift hat zu viele Achtung für die aufgeklärten unter seinen Lesern, als daß er sie allzulang mit so erbärmlichem Tande aufhalten wollte. Allein es gehört zum Ganzen, das Eine und Andere auch in dieser Hinsicht nicht unberührt zu lassen.

Wie ganz außerordentlich mußte nicht eine Person in den Augen ihrer Glaubensverwandten erscheinen, die mit der größten Bestimmtheit Folgendes erzählte: Schon in ihrer Kindheit sey ihr im Traume ein Engel erschienen, der ihr befohlen habe, in einem Walde unweit des Klosters Rheinau gewisse Kräuter zu holen, welche ihr zur völligen Genesung von ihren krampfhaften Zufällen unumgänglich nöthig wären; da sie aber dem Traum nicht ganz trauend in einer Apotheke in Schaffhausen die Kräuter vorgewiesen, und die Antwort erhalten hätte, daß sie wenigstens in keinem Falle schädlich seyn könnten, sey ihr der himmlische Bothe wieder erschienen, habe ihr sanfte Vorwürfe gemacht, daß sie diesen Unglauben gezeigt, und sie ermahnt, das angegebene Mittel zu brauchen!

Was mußten nicht Leute, die nichts als Wunder und Zeichen begehrten, von einer Person halten, die mit zunehmenden Jahren immer bedeutendere Erscheinungen zu haben vorgab? Denn ganz im Ernste erzählte sie, daß ihr einst „Jesus Christus zwischen Schaffhausen und Wildens„spuch erschienen sey, in der Rechten ein zweyschneidiges „Schwerdt haltend, um ihr anzuzeigen, er werde bald er„scheinen, um die Welt zu richten; vorher aber müsse sie „in den Himmel aufgenommen werden. Ein anderes Mahl „habe Er sich, mit einem Chor von Engeln umgeben, nur „ihren erleuchteten Augen sichtbar gezeigt, um sie beym „heiligen Abendmahl mit Brot und Wein zu bedienen!" Welch eine Person war nicht in den Augen ihrer Verehrer die, welcher abgeschiedene Geister erschienen, wie folgendes Pröbchen ausweiset: „Im Jahr 1820 habe sie eines „Abends, wie Ursula Kündig, die es von der Mar„garetha selbst gehört hatte, und auch der Vater bestä„tigten, noch lange gebethet, als schon alle Hausgenossen „bereits zur Ruhe gegangen. Auf einmahl sey ein vor „weniger Zeit verstorbener Nachbar vor ihr gestanden, und „habe ihr angezeigt, er sey abgeschickt aus dem Ort der „ewigen Pein; Gott lasse sie auffordern, sie möchte ihn „mit ihrer Fürbitte erlösen, er wisse wohl, daß er mit ih„rem Vater in Unfrieden gelebt hätte. Allein Margare„tha, die in solchen Dingen keinen Spaß verstand, wollte „ihm nicht trauen, sondern mit einem „Heb dich weg" „wies sie den Geist zurück an den Ort, wohin er ver„dammt war! Der Geist wollte aber nicht weichen, und erklärte „der Unerbittlichen, Gott habe ihn abgesendet, um ihr „anzuzeigen, daß er an einer gewissen Stelle zwischen sei„nen ehemahligen Aeckern und denen ihres Vaters zum „Nachtheil des Letztern den Markstein verrückt hätte. Auf „dieses hin trat nun Margaretha näher mit dem Ver„dammten ein; sodann wurde sie im Geist mit demselben „an die Stelle hingezückt, und fand die Aussage desselben „richtig! Morgens darauf erzählte sie das Wunder ihren „Leuten. Man geht zur Stelle, und siehe, die Sache ist

„so, wie der Geist angedeutet hatte!" Eben so abgeschmackt ist die Erzählung von einer andern Erscheinung, welche die Träumerinn gehabt zu haben behauptete, und welche wir noch mittheilen, zum Zeugniß, welcher Unsinn in ihrem Kopfe spuckte, und welch elende Wichte die seyn mußten, die so elendem Zeuge Glauben beymessen konnten. Bey der Idee, die sich in ihr zur eigentlichen Monomanie gebildet hatte, nähmlich: daß Christus in ihr neugeboren werden müsse, um dann in ihr und mit ihr am Kreuz wiederum zu sterben, aufzuerstehn und in den Himmel zu fahren, ist es begreiflich, daß sie sich zuweilen auch in den Himmel entrückt wähnte, wo sie unaussprechliche Worte angehört zu haben vorgab: „Im Jahr 1821 genoß sie einmahl „nach ihrer Erzählung diese Ehre in ganz besonderm Maße. „Sie glaubte sich im Geiste entrückt vor Gottes Thron, „den sie umgeben von Engeln, den Patriarchen, David, „Elias und andern Männern Gottes sah; die 12 Apostel „saßen auf den 12 Stühlen Israels. Von Gott erging „nun an sie die Aufforderung, neuerdings Christum in „ihr leiden zu lassen; allein die Apostel machten dagegen „lebhafte Einwendungen, welche aber sogleich niedergeschla„gen wurden. Da ferner Margaretha zwischen Gott „dem Vater und dem Heiligen Geiste Gott den Sohn „nicht erblickte, so erhielt sie auf ihre Anfrage den Auf„schluß, der Letztere sey nun in ihr, um mit ihr zu leben, „zu leiden, zu sterben, und werde so lange in ihr bleiben, „bis sie selbst in den Himmel werde aufgenommen werden. „Sodann wurde die Träumerinn auch in die Hölle versetzt, „wo ihr die bösen Geister zuerst den Eingang streitig mach„ten, bald aber weichen mußten. Hier sah sie denn in „den Klüften viele tausend arme Seelen, und auch die des „Verräthers Judas, wobey sie zugleich die Offenbarung „erhielt, sie werde ihn erretten können!" — Doch genug von diesem elenden Zeuge, das nur ein verbranntes Gehirn aushecken konnte.

Daß eine solche Person in immer größere Verblendung versinken mußte, wer begreift dies nicht? Aber mehr noch

muß dies dem Kenner dieser traurigen Geschichte natürlich vorkommen, wenn er die Briefe durchgeht, welche an Margaretha geschrieben wurden, und auch ihre eigenen liest, welche meistens so wahnwitziges Zeug enthalten, daß man billig am Menschenverstande derer zweifeln muß, welche dieselben schön und erhebend finden konnten. Wie mußte nicht eine junge Person mit jedem Monath an Hochmuth zunehmen, die sich in den an sie geschriebenen Briefen auf die schmeichelhafteste Weise betitelt sah: wie z. B. Liebe Freundinn im Herrn! Herzlich theure liebe Freundinn in Christo! Meine in Gott innigst Geliebte! Herzlich geliebte Margaretha! Theures Kind Gottes! oder auch: In dem Herrn unserm Heil und Hort theure geliebte Freundinn! Meine in Gott geliebte Schwester und Wegweiserinn zur Seligkeit! Wahres Glaubenskind Gottes! Auserwähltes Werkzeug zur Ehre des hochgelobten Gottes und seines Sohnes Jesu Christi! In unserm gebenedeyeten Herrn geliebte Mitschwester! Eine christliche Freundinn begann ihren Brief an diese Auserwählte also: Seye mir gesegnet, Schwesterchen im Lande „der stillen Ewigkeit,. O! wie wirst du dich mit mir „freuen, daß wieder eines gerettet ist, in die Veste Zions „und des Heils! Du mußtest vom Herrn gesandt kommen, „meine theuerste Schwester, meiner Sehnsucht das verbor„gene einfältige Pförtchen zu eröffnen in das Land der „lang gewünschten Ruhe!" — Von einem katholischen Pfarrer erhielt sie die Ehre folgender Benennung: In dem theuersten Nahmen Jesus Immanuel, vorzüglich theure Schwester und Freundinn! Eine gewisse erweckte Seele, die lange am Zürichsee und im Oberamte Knonau ihr Wesen getrieben hatte, bis sie zuletzt der sinnlichen Versuchung unterlag, bezeugte ihr ihre Achtung also: „Schwester, sey gegrüßt in den Frie„denshütten Salems! Nun erst haben wir erkennt, die „große Liebe des Vaters und des Sohnes, da wir her-

„untergesunken sind in den Wellenstrom der ewigen Liebe.“ Gerade diesen letztern Brief würde der Verfasser gerne ganz mittheilen, wenn er nicht befürchten müßte, mit dem albernen Geschwätze dieser erleuchteten Tochter dem Leser nur Langeweile zu machen. Beyläufig aber mag noch bemerkt werden, daß dieselbe im Jahr 1820 Margaretha in Wildenspuch besuchte und sie hie und da noch sah; leicht mußten sich zwey Töchter, die an das fromme Missionswesen sich gewöhnt hatten, finden!

Welchen Stolz mußte nicht ferner eine Tochter fühlen, der ein christlicher Freund am 29. December 1818 von Schaffhausen aus folgendes schrieb: „Ehre sey Gott „in den Höhen und Friede auf Erden, an den Menschen „ein Wohlgefallen! Dieß, liebe Freundinn, ist der Gruß, „womit ich Euch in den letzten Tagen dieses Jahres noch „zu grüßen gedrungen bin. Und Gottlob, daß mich der „Herr gewürdiget hat, in diesen Lobgesang der Engel ein„zustimmen. Zwar bin ich, wie Ihr wohl wisset, noch nicht „so weit, daß ich mit der Schwester Margaretha jubeln „und hüpfen könnte! Aber doch kann ich mich darüber „freuen, daß Gott solches Lob in den Seinen bereitet „hat. Seine Gnade ist in Allen mächtig; das haben wir über „das vergangene Fest auch erfahren, welches wir in unsern „christbrüderlichen Versammlungen feyerten.“

Wie geschmeichelt mußte sich nicht eine Tochter glauben, deren Porträt von ihren Glaubensverwandten wie ein Heiligthum verehrt wurde, wie dieß aus einem Briefe von Zollikon, dat. 2. Hornung 1821 sich ergiebt, dessen Schreiber sie also betitelt: Meine in Christo innigst geliebte Freundinn! Theures Kind Gottes! Nicht wenig durfte wohl Margaretha von sich halten, da einer ihrer zärtlichsten Schaffhauser-Freunde in einem Briefe von 1818 zur Anhörung einer Synodal-Predigt, welche sich wirklich unter den gefundenen Druckschriften findet, sie einlud, mit der Bitte, das Mittagbrot in seinem Hause einzunehmen, wo sie einen gemeinschaftlichen Freund finden würde, der schon Vieles für das Reich Gottes und

die Erweckung armer Sünder gethan. Unter demselben ist jedoch nicht der Verfasser jener Predigt zu verstehen.

Zugleich erfährt man auch aus diesem Briefe, wie vor weniger Zeit eine allgemeine, ganz besonders auffallende Erweckung unter vielen Leuten in einer Gemeinde des Cantons Schaffhausen auf einmahl sich zugetragen, so daß man den erweckten Pfarrer mitten in der Woche habe holen müssen! Dieser christliche Freund äußert denn auch in einem andern Briefe vom Oct. 1818 folgenden Gedanken: „In der irdischen Vernunft, die Gott durch den „Unglauben beständig lästert, und ihm seine Ehre schänden will, indem sie vorgibt, alles aus sich recht machen „zu können, in dieser, wenn sie die in Christo angebothene „Gnade beharrlich von sich stößt, wird einst die Sünde „wider den heiligen Geist gerichtet werden, wie auch der „H. Paulus sagt: wer den Herrn Jesum nicht lieb hat, „der sey verflucht!"

Und wenn man ferner liest, wie Viele sich der Fürbitte dieser Person empfahlen, und sie demüthig bathen, ihrer bey Gott zu gedenken, was Wunders, wenn sie sich zuletzt für das halten mußte, was sie in ihrem Stolze zu seyn sich bedünkte! Hiervon nur ein Beyspiel von mehrern, die sich in den vorgefundenen Briefen finden. Jener oben ein Paar Mahle angeführte Jacob Rueg schrieb ihr im Januar 1820 folgendes: „In Gott erkannte Schwester! „Ich armer und verdammungswürdiger Sünder komme „mit ein Paar Zeilen an dich, um dir zu zeigen, was des „Herrn Gnade durch Dich an mir Elenden wunderbarlich „thut, seit ich bey dir gewesen. Ich empfehle mich in „dein Gebeth! Alle, die dich kennen, bitten dich um deine „Fürbitte bey dem Herrn!"

Was wird man aber erst denken zu folgenden Aeußerungen, die in zwey Briefen, datirt Konstanz vom Junius und Oct. 1820, der oben angedeutete katholische Geistliche gegen die Margaretha thut? „Wie es für mich „eine Uebung in der Geduld und Ergebung seyn mußte, „Sie in Zürich nicht sehen zu können, so herzlich freute

„mich Ihr Brief vom 6. Juny." Dann äußert der Verfasser den Wunsch, die Margaretha, die er auf der Adresse „unsere geliebte Schwester" nennt, persönlich zu sehen, und endigt den Brief mit der Frage: „Sagen Sie mir doch noch, in welcher Gemeinde liegt Wildenspuch?" In dem zweyten Briefe beginnt der Schreiber mit diesen Worten: „Warum mußt' ich Sie doch auch „die vorige Woche nicht sehen und sprechen können?! „Großentheils um diese Freude zu haben, bin ich die letzte „Woche aus dem obern Theile des Cantons Zürich über „Stammheim nach Schaffhausen gegangen, und „was geschah? Ohne mich zu erkennen zu geben, oder „sonst etwas merken zu lassen, gehe ich den Weg nach „Wildenspuch, und erhalte auf meine Frage, welchen „Weg ich dahin nehmen müsse, die Antwort von einem unbe„kannten Mann: Sie wollen gewiß die Margaretha „besuchen? sie ist aber schon vor ein Paar Stunden Ober-„Stammheim zu gegangen. Jetzt verdoppelte ich meine „Schritte, um bald Schaffhausen, wo ich Sie ver„muthete, zu erreichen; aber auch da waren Sie nicht „mehr zu finden." — Der Brief endigt sich mit folgenden demüthigen Worten: Ihr sich in Ihre Fürbitte empfehlende, Sie herzlich grüßende, durch viel Ungemach wandernde, aber nicht verlassene, und, wie ich hoffe, für die Ewigkeit mit Ihnen verbundene Bruder und Freund! Und wer gab wohl als ein Zeichen herzlicher Freundschaft der Margaretha ein kleines Futteral, das sich unter ihren Schriften fand, welches bey funfzig gedruckte Verschen, in Herrnhuter-Manier, enthält; so wie auch die vierzig bis funfzig sehr schön geschriebenen, in einem ihren Namen tragenden Brief-Couvert enthaltenen, Kärtchen mit Denksprüchen, die meistens von dem Ruhigseyn und der Sabbathsstille des Herzens handeln? Wir werden im Anhang von diesen weisen Denksprüchen einige Proben geben.

Die Schwärmerinn, in Wildenspuch als eine Heilige von den Ihrigen und den sie Besuchenden verehrt,

machte, trotz aller christlichen Demuth, zuweilen solches Aufsehen und trieb es zu gewissen Zeiten so arg, daß sich Herr Oberamtmann und Herr Pfarrer in die Sache mischen mußten. Leute, die ihres Glaubens nicht waren, belügen, schien der stolzen Heiligen (denn dafür hielt sie sich) kein Verbrechen. Auch that sie dieß nach bestem Vermögen, und hinterging, wo sie nur konnte, die amtlichen Personen, die sie wegen dieser frommen Umtriebe zur Rede stellten. Die warnenden Erinnerungen des Seelsorgers wurden verachtet, und es ward oft nicht undeutlich zu verstehen gegeben: man müsse in solch' heiligen Dingen, wie die wären, „welche sie zu betreiben berufen sey, die bestehenden Ordnungen, als menschliches Machwerk, nicht achten." Um nun doch zuweilen in Wildenspuch Stille zu bringen, machte sie auch die Missionarinn. Von ihrer Reise nach Basel war schon die Rede. Im Jahr 1820 und 1821 spürte sie aber noch sehr oft den Zug des Geistes bald nach Flach, bald nach Zürich, nach einigen Dörfern am See, wie z. B. Meilen, Zollikon, Küßnacht, nach Hirzel, einem Bergdorfe im Oberamt Wädenschweil; von diesem Gange meldet eine christliche Freundinn (25. Junius 1820): „Dein Gang in den Hirzel, geliebte „Schwester, war nicht ohne Segen; — die Geliebte, die „du kennen gelernt hast, ist ganz ergriffen von dem so „einfältigen Wege des Stillestehens und Aufhörens. Sie „war jüngster Tagen bey uns, o! es steht herrlich „um sie!"

Auch Zürich sollte sich der Gegenwart der Hochgefeyerten zu freuen haben. Dieses beweiset unwidersprechlich die Deposition jenes Eigenthümers des nächst an der Stadt gelegenen Hauses, in dem sie sich aufhielt, so wie folgende aus seiner Feder geflossene Erklärung, die vorn in einem blau eingebundenen Liederbüchlein einem Ergusse des tollsten Schwärmerzeuges nachgesetzt ist." Anna Margaretha Peter von Wildenspuch traf bey uns ein auf ihrer Missions-Reise Sonntag Mittags den 8. November 1820, und verabschiedete

sich von uns Mittwoch den 10. Jenner 1821. Von diesem Aufenthalte nun schreibt sie selbst Folgendes an ihre Leute (Zürich 25. Nov. 1820): „Schreibet mir „doch, da ich noch in Zürich bin. Die Adresse habe ich „euch geschrieben, an wen. Dem lieben Ganz habe ich „vor acht Tagen geschrieben; wenn er meinen Brief noch „nicht erhalten, so wird er ihn wohl erhalten. Grüßet „mir ihn herzlich. O! wie viel hätte ich mit ihm zu spre„chen! Der Herr wird uns aber schon zu rechter Zeit „zusammen führen. Hier ist viel zu thun. Aber freut euch: „Mitten und in allen vier Ecken der Stadt Zü„rich ist der wahre ewige Gottes-Grund ange„nommen, und die Ihn angenommen, denen „gibt er jetzt Gewalt, Kinder Gottes zu wer„den! O! meine Lieben! Heute Nacht hat sich ein in„nigstes Heimweh in mir erweckt. Ich kam gestern Abend „zu meinen Geliebten. Diese meine Lieben haben mich fast „nie als des Nachts, und dann will es oft fast nicht wer„den! Ich grüße euch alle herzlich — —"

Wirklich war Margaretha, wie sich dieß nachher gezeigt hat, bey mehrern Personen in Zürich bekannt, und hatte in ihren Häusern freyen Zutritt, was nicht wenig beytragen mochte, den Stolz dieser Schwärmerinn zu steigern. Indessen hatte dieser Aufenthalt in Zürich für sie die Folge, daß ihr Eifer, Seelen zu bekehren, ihr die Schande der Zurückführung nach ihrer Heimath durch die Polizey zuzog. Denn als sie, nachdem sie die Stadt verlassen hatte, sich beruflos im Lande herumtrieb, ward sie aufgegriffen und nach Hause geführt. Gerade dessen aber rühmte sie sich, indem sie nun gewürdigt worden, um des Herrn willen Schmach zu leiden.

Wenn die Besuche, welche Margaretha in Wildenspuch von allen Seiten her erhielt, und das immer auffallender werdende Geläufe nach diesem einsamen Orte, mit allem Rechte das Einschreiten der Behörden nöthig gemacht hatte, so mußte, da nun dem Unwesen ein Ziel gesetzt worden war, die lange Abwesenheit der beyden

Schwestern die gleiche Wirkung hervorbringen. Seit der Mitte von 1821 hatte sich, wie die Erzählung gezeigt hat, Margaretha von Hause entfernt; nun verschwand auch ihre Schwester Elisabetha, ohne daß man erfuhr, wohin sie sich begeben hätte. Um so mehr mußte die lange Abwesenheit dieser Töchter befremden, da man wußte, daß ihnen alle nöthigen Papiere, besonders die Heimathscheine, fehlen; und als Dienstbothen konnten sie ohne ein Attestat ihres Seelsorgers, so wie des ersten Dorfbeamten, eben so wenig in einer Dorfgemeinde als in einer Stadt, einen Platz finden. Man mußte also annehmen, daß sie irgendwo versteckt sich aufhalten würden, und vermuthete wohl, daß sie bey Schuster Morf in Illnau sich befinden könnten. Herr Pfarrer Simmler in Trüllikon beschied also den Vater mehrere Mahle vor sich, um von ihm zu vernehmen, wo seine Töchter sich aufhielten; allein seine Antworten waren ausweichend, und er scheute sich nicht, mit frecher Stirne zu behaupten: dieses sey ihm gänzlich unbekannt. Da half alles Zureden nichts; der alte Mann blieb auf seinem Satze: er wisse nicht, wo seine Töchter seyen, und gab, im Ernst oder heuchelnd, nicht undeutlich zu verstehen, da Margaretha vom Zuge des Geistes abhange, so sey es nicht möglich, daß man wissen könne, wo dieser sie hinführe; sie müsse, wie der Geist es ihr eingebe, bald da, bald dort seyn, um das Werk des Herrn zu fördern.

Der Seelsorger dieser beyden Personen, welchem bey dem übeln Gerüchte, das besonders über Margaretha in der Gemeinde und in der Umgegend sich verbreitete, daran liegen mußte, sie und ihre Schwester bey Hause unter Aufsicht zu sehen, wandte sich nun an den Herrn Oberamtmann. Allein auch gegen diesen benahm sich der Vater eben so, wie er sich gegen den Herrn Pfarrer betragen hatte, und betheuerte, nichts von dem Aufenthalte seiner beyden Töchter zu wissen. Heuchlerisch bezeugte er auch hier seine Betrübniß, in so peinlicher Ungewißheit zu seyn, äußerte indessen doch die Ueberzeugung, daß seine Töchter,

wo sie nun auch immer seyn möchten, dem Herrn dienen würden. Diese beharrliche Weigerung des Vaters, den Aufenthalt seiner Töchter anzugeben, hatte nun polizeyliche Maßregeln zur Folge; der Vater selbst wurde, unter Androhung verdienter Strafe, dafür verantwortlich gemacht, wenn er die Behörden belüge. Allein diese Ausschreibungen, diese Drohungen, und die großen Bemühungen, die sich auch Herr Pfarrer gab, um die Entdeckung zu bewirken, waren fruchtlos. Die beyden Schwestern blieben in Illnau verborgen, und kamen, wie bereits erzählt worden ist, nach Hause zurück, ohne daß jemand selbst in den nächsten Wohnungen etwas von ihrer Heimkunft erfuhr, und jedermann um so mehr erstaunt war, als die Vorfälle, die im März 1823 erfolgten, die beyden lange vermißten Personen im väterlichen Hause anwesend zeigten. Während des langen Ausbleibens derselben kamen, wie Ursula Kündig aussagte, sehr oft Leute aus der Umgegend und nicht selten von Weitem her, um sich zu erkundigen, wo doch Margaretha sich aufhalte. Allein der Vater wies sie alle ab, mit der Erklärung, daß er ihnen keine Auskunft geben könne. Eben so wenig konnten es diese heilsbegierigen Seelen von den Hausgenossen erfahren, die, obgleich in das Geheimniß eingeweiht, nach Abrede, ein tiefes Stillschweigen über diesen Gegenstand beobachteten.

Ob nun der Vater von dem Vorfalle in Illnau, nach der Rückkehr der beyden Töchter, während acht bis neun Wochen, da sie sich in der väterlichen Wohnung verborgen hielten, etwas erfahren habe, konnte bey der beharrlichen Verneinung desselben nicht ausgemittelt werden, und eben so wenig, ob Johannes Moser etwas davon gewußt. Beym Letztern hätte übrigens die Entdeckung kaum die Folge gehabt, daß er weniger der Schwärmerinn geglaubt haben würde. Denn da Morf beym Bewußtseyn dessen, was geschehen war, in dem mit ihm aufgenommenen Prácognitions-Verhöre seinen Glauben an die höhere Berufung der Margaretha unverhohlen an den Tag legte, so hätte

wohl auch Johannes Moser, der ihm an Verschrobenheit nicht wich, sich durch die Entdeckung jener Schandthat kaum an seiner Schwägerinn so irre machen lassen, daß er sie nun als eine elende Heuchlerinn verabscheut haben würde. Daß Moser, so wie der alte Peter, nichts gestehen wollten, entschlägt sie aber noch lange nicht des Verdachtes der Mitwissenschaft; denn sie hatten ein allzu großes Interesse, die Unwissenden zu spielen. Sie blieben also bey ihrer verneinenden Aussage, und suchten sie durch alle möglichen Betheurungen zu bekräftigen. Als Morf dem Johannes Moser und dem alten Peter unter die Augen gestellt wurde, um ihnen das Vorgefallene zu erzählen, äußerte sich Moser einzig: „Gott solle ihn strafen, wenn er etwas gewußt habe." Der alte Peter beantwortete die Frage: Ob er den vor ihm stehenden Morf als einen rechtlichen Mann kenne, dessen Aussagen man als wahr trauen könne? bejahend. Die Erzählung des Morf unterbrach er zuweilen mit dem Ausruf des Erstaunens: Ebah! (ei doch!) Das ist auch! Und ist es auch wahr? Ich hätte mein Leben für sie gegeben! Um tausend Gotteswillen, ich hätte alles gewettet! Nur die Ursula Kündig scheint durch ihr Benehmen genugsam bewiesen zu haben, daß ihr diese Schandthat unentdeckt geblieben sey. In jenem Confrontations-Verhöre benahm sie sich, wie die Leser bereits wissen, als eine Person, der es von Herzen geht, wenn sie sich in den heftigsten Vorwürfen gegen falsche Heuchler ergießet, und ihren Abscheu über eine Schändlichkeit äußert. So hatte sie sich bereits in einem frühern Verhöre benommen. Sie betheuerte damahls schon, daß von diesem Vorfall in ihrer Gegenwart niemahls die Rede gewesen sey, und daß sie so was auch jetzt noch nicht glauben könne: denn für so verworfen könne sie ihre Freundinn nicht halten. Den Schuster Morf erklärte sie in diesem Verhöre für einen rechtlichen Mann, dem sie nichts als Gutes nachzusagen wisse. Und da sie nun weiter gefragt wurde, ob, wenn gerade Morf ihr den Vorfall mit

allen Umständen erzählen würde, sie alsdann die Wahrheit desselben noch bezweifeln könnte, rief sie, von dem Stuhle aufspringend, mit Heftigkeit aus: „Nein! Wenn Morf „dieses thun könne, so müsse sie es wirklich „glauben; aber dann sey er ein Schandbube, „und die Margaretha eine Schelminn und Mör„derinn an ihr.“ Hierauf (wird zugleich bemerkt) brach sie zum ersten Mahle in einen Strom von Thränen aus.

Die Rückkehr der Margaretha erregte, nach dem Zeugnisse der Ursula Kündig, große Freude bey allen Hausgenossen. Margaretha erklärte indessen, daß sie von jetzt an der in Stille leben, und sich auf das große Ereigniß bereiten wolle, welches bald sich zutragen würde. Sie geboth den Hausgenossen, indem sie dieselben beym Heil ihrer Seele beschwur, sich ja nichts von ihrer Ankunft merken zu lassen, indem sie, wenn sie dieses thäten, gegen Gott streiten würden; bald aber, setzte sie bey, werden sie erfahren, was Wunderbares Gott durch Sie ausführen werde. Zugleich sprach sie wieder viel von ihren Kämpfen mit den höllischen Geistern, und erzählte den Hausgenossen abermahls einige Visionen, die sie gehabt. Aus einer derselben machte sie besonders viel Wesens. „In „Illnau“ — erzählte sie — „seyen zwey Männer durch „das Dorf gegangen, dicht an der Wohnung des Morf „vorbey. Er habe in denselben zwey gewöhnliche Reisende „erblickt, weil er damahls noch keine erleuchteten Augen „gehabt hätte; sie aber, indem sie im Geiste auf die Straße „versetzt worden, habe bemerkt, daß es zwey Männer wä„ren, die schon vor langer Zeit gestorben; auch sey ihre „Kleidung aus alter Zeit her gewesen. Eben so habe sie „gesehen, wie ein buckeliger Teufel ihnen in einiger Ent„fernung nachgeschlichen sey, der sich ihnen zuweilen genä„hert hätte, um ihnen ein Netz umzuwerfen; allein es „habe ihm nicht gelingen können. Vor dem Hause des „Morf sey der Teufel verschwunden; die beyden Män„ner aber seyen ihr erschienen, und hätten, mit der An„zeige, daß sie an sie abgesandt wären, die dringende

„Bitte verbunden, sie durch ihre Fürbitte bey Gott aus „den Klauen des Satans zu erlösen! Wirklich habe sie nun „die ganze Nacht durch im Gebethe gekämpft, worauf „sie am folgenden Morgen eine Offenbarung erhalten, diese „armen Seelen seyen wirklich erlöset!"

Daß dieser Glaube an Teufelsbesitzungen immer tiefer sich einwurzeln mußte, dazu trug auch ein Vorfall bey, dessen leichterklärliche Ursachen jenen abergläubischen Leuten das Werk des Satans schienen. Acht oder zehn Tage ehe die beyden Schwestern nach Hause zurückkamen, saßen Ursula Kündig und die Magd Jägglin am Spinnrade bey einander am Ofen. Auf einmahl läßt sich ein Knall hören, die beyden Personen erschrecken, und schreiben denselben sogleich dem Teufel zu, der ihnen etwas leides anthun wolle. Die Jägglin behauptete zugleich, er poche an den Fenstern, und werde sie nun wegnehmen. Ihre frühere Idee erwachte mit verdoppelter Kraft; auch wurde sie von dieser Stunde an neuerdings von ihren Gichtern überfallen, die sich bis auf den März oft in den fürchterlichsten Paroxismen äußerten.

Nichts konnte der Margaretha willkommner seyn, als gerade diese Ausbrüche der Raserey, in denen die Jägglin schäumte, sich die Haare ausriß, und so wüthete, daß oft 4 Personen sie kaum bändigen konnten. Hier glaubte die Schwärmerinn ein Beyspiel gefunden zu haben, daß ihre Behauptung, der Teufel besitze gewisse Menschen, die er zu quälen sich auserlesen hätte, bestätigen könne. Sie erklärte unverhohlen, nur der Satan wirke alles dieses, und bald sagte nun auch die Kranke wieder wie früherhin, daß in ihrem Leibe eine Menge von Teufeln wüthen. Wenn Margaretha sich äußerte, der böse Geist wolle diese Seele, für welche sie sich verbürgt hätte, ihr entreißen, so beschwur sie dann die Jägglin an ihrem Orte, daß sie doch für ihre Seele bethen und kämpfen solle. Sodann fing Margaretha an, mit dem Teufel und seinen Legionen zu ringen, d. h., sie verdrehte die Augen, schlug bald auf die Brust, bald an den Kopf, bald um sich herum;

indem sie unverständliche Töne von sich stieß; doch rief sie zuweilen aus: „Wie, du ins höllische Feuer Verfluchter, „du Seelenmörder, willst du mir ein Schäflein entreißen, „für das ich mich verbürget habe!“ Wenn die Jägglin sich zufällig wieder besser befand, so wurde dieses dem Einfluß des Gebethes der Margaretha zugeschrieben. Zum Beweis, wie toll es hier zuging, nur ein einziges Beyspiel: Einst hatte die Jägglin wieder einen furchtbaren Anfall. Bey ihrem Bette standen die drey Schwestern Margaretha, Elisabetha und Susanna; ferner Johannes Moser, der Vater Peter und Ursula Kündig. Margaretha kämpfte mit dem Satan, und gebehrdete sich fast so arg, als die Kranke. Auf einmahl rief sie aus: „sie habe eine Erscheinung, sie sehe vor Got„tes Thron den Teufel stehen, der ein Buch in der Hand „halte, in welchem die Sünden aller Menschen verzeichnet „seyen; der Teufel begehre die Seele der Jägglin, „allein ihr Sündenregister werde in diesem Augenblicke von „den Engeln zerrissen.“ Da nun ein Narr den andern aufregt, so bekam auch Moser das gleiche Gesicht; ja! er sah noch etwas mehr, nähmlich eine Menge rother Striche durch das Sündenregister der armen Jägglin, die alle mit dem Blute Jesu Christi gezogen waren.

So ging es in dieser Zwischenzeit in dem Peterschen Hause zu. Die beyden Töchter hielten sich indessen in der strengsten Zurückgezogenheit, und obwohl auch seit Jannar 1823 zuweilen noch einige heilsbegierige Seelen kamen, die nach der Margaretha fragten, so wurde doch jedermann abgewiesen. Sie wollte im Stillen bleiben, damit sie später desto glorreicher hervortreten könnte. Anstatt daß nur 20 Seelen sich um sie her versammeln würden, wie sie in einem Briefe meldet, sollten nun bald viele tausende ihre hohe Würde anerkennen. Darum sprach sie zu den Ihrigen immer im Ton des festen Vertrauens, daß Gott sie bald erhöhen werde. Sie bezog auf sich mehrere Stellen, welche von der Rettung der verfolgten Guten handeln, nahmentlich auch diejenige aus dem Buche der Weisheit V.

on Anfang bis zum sechsten Verse. Wann sie etwa gefragt wurde, was dann folgen werde, so war sie alsbald mit dem: „Euch gebühret nicht zu wissen die Zeiten, die ch der Vater vorbehalten hat," bereit; „große Dinge ehen allerdings bevor, allein Gott der Vater hat mir noch icht geoffenbaret, welche u. s. w." Nur etwa 10 Tage or dem Ausbruche jener Tollheiten gab sie vor, eine neue ffenbarung zu haben, daß nämlich der alte Napoleon ieder kommen werde, um die Menschheit zu züchtigen; nn werde an seine Stelle der junge Napoleon treten, nd dieser sey der eigentliche Antichrist. Sie müsse kämen, damit derselbe nicht Meister werde; der offene Streit ürde aber bald losbrechen.

Unterdessen blieb Margaretha meistens in ihrer Kammer; Elisabetha verließ sie nicht einen Augenblick; nur enn es allzukalt war, kamen die Schwestern herunter in e Stube, um sich zu wärmen. Uebrigens führten beyde ich hier, wie in Illnau, ein wahres frommes Müßiggängerleben, unter dem Vorwande, daß sie stets in sich bst versenkt seyn müßten! Ursula Kündig lag unterssen mit Susanna allen Hausgeschäften ob, und verchtete das, was die beyden Schwestern hätten thun solen, fortdauernd mit sorgsamer Treue. Mehrere Mahle suchte auch Morf das Petersche Haus, und spielte r den Hausgenossen, die von dem Vorgefallenen nichts ußten, den Heuchler. So kam unvermerkt der Tag heran, n dem die Verrücktheit der sämmtlichen Hausgenossen, und r mit ihnen Verbundenen, den ersten, Aufsehn erregenden usbruch nehmen sollte.

IV. Abschnitt.

[illegible] Bemerkungen zur Darstellung der [illegible] Johannes Peter vom [illegible] März [illegible]. [illegible] [illegible]. [illegible] der [illegible] Elisabetha, bey der [illegible] Margaretha. [illegible] der Ursula Kündig, der [illegible], des Vaters Peter, der Schwester Magdalena, Susanna und Barbara, sowie der beyden Dienstbothen. Darstellung des Ganges der Prozedur gegen die Theilnehmer an diesen Gräuelthaten. Urtheile, die hie und da von Gelehrten und schwärmerischen Personen über diesen Vorfall gefällt wurden.

Je merkwürdiger selbst in ihrer ganzen Gräßlichkeit die Geschichte der Selbstaufopferung einer in voller Blüthe der Jugendjahre sich befindenden Person ist, welche durch ausgesuchte Qualen sich martern und tödten läßt, und anstatt auch nur das geringste Zeichen des Schmerzes zu geben, im Gegentheil die verblendeten Vollzieher dieser Gräuel ermuntert, ihr noch größere Martern anzuthun; desto mehr wird man bewogen, den Ursachen nachzudenken, welche die Schwärmerinn von Wildenspuch zu dem ungeheuern Entschlusse, sich kreuzigen zu lassen, gebracht haben mögen. Der Verfasser dieser Schrift wagt es seine Ansicht hier mitzutheilen. Gerade über diesen wichtigen Gegenstand hat er sich mit verschiedenen einsichtsvollen Männern mündlich und schriftlich unterhalten, und unterwirft nun diese gedrängte Darstellung seiner Meinung dem Urtheil erfahrner Seelenforscher, denen er für jede Belehrung, die sie ihm ertheilen werden, dankbar seyn wird. Bemerken muß er indessen, daß bey den unbestimmten Ergebnissen, zu denen einzig die sehr sorgfältigen Untersuchungen des Rich-

s unter den obwaltenden Verhältnissen führen konnten, diesfälligen Aeußerungen nur als Vermuthungen, die ehr oder weniger Wahrscheinlichkeit haben können, anzu- hen sind.

Vor allem aus drängen sich dem aufmerksamen Leser ey Fragen auf, deren genügende Beantwortung, sehr el Licht auf das Benehmen der Schwärmerinn in jener oche werfen würde, in welcher sie auf eine so gräßliche eise ihre Laufbahn endigte: Nähmlich, wie benahm sich Margaretha Peter während ihres Aufenthalts in Ill- au, seitdem sie sich in Ehebruch vergangen hatte? so- ann: welche Ergebnisse zeigt ihr Benehmen, nachdem sie eder ins väterliche Haus zurückgekehrt war? In Bezug f diese beyden Fragen lassen sich aber keine ganz befrie- genden Antworten geben. Die Morfischen Eheleute rten übereinstimmend, sie hätten seit jenem Vorfalle rchaus nichts Außerordentliches an ihr bemerkt, sie wäre iftens sehr still gewesen, habe immer das gleiche Lied n ihren Kämpfen wiederhohlt, woran sie zuletzt so ge- hnt geworden, daß dies ihnen nicht mehr aufgefallen sey. ie habe sich bey ihr ein Merkmahl innerer Angst über das zeigt, was in seinen Folgen an jenem 11. Januar 1823 seitige Bestürzung erregte. Morf besonders bezeugte erlich, daß von jener Stunde an, wo sie beyde der sinn- chen Lust unterlegen wären, zwischen ihnen beyden kein ort weiter davon gesprochen worden sey; eine Aeuße- ung, deren Wahrheit übrigens auf sich beruhen mag. Seit rer Heimkehr war Margaretha ebenfalls sehr still und n sich gekehrt gewesen. Ohne besonders auffallende Anzei- gen, als die, deren die Erzählung im Verfolge gedenken ird, kam der Tag, an dem die Verrücktheit der Schwär- merinn den ersten Ausbruch nahm.

Mit Ausnahme des Umstandes, daß sie seit ihrer Heimkunft ernster, als früher gestimmt geschienen, daß sie zuweilen geseufzt, und den Fragenden die Antwort gege- ben hätte: „Es stehe ihr ein großer und hoffentlich letzter „Kampf bevor, und sie wünschte, daß er schon ausgekämpft

„wäre;" wußten sämmtliche Gefangene sonst nichts deres anzuführen. Selbst die Aeußerung der Mar tha, die sie, wie ein Paar der Gefangenen aus nicht lange vor Ostern gethan haben soll: „Sie sollt „doppelt auf der Hut gegen den bösen Feind seyn „dieses Fest nahe wäre, und um diese Zeit etwas „ordentliches sich ereignen könnte;" ist zu unbes als daß man darauf ein allzugroßes Gewicht legen Auch ist es auffallend, daß gerade diejenige Person welcher als vertrauter Freundinn der Margaret meisten Aufschlüsse zu erwarten wären, die gleiche führt, wie alle andern.

Bey allem diesem aber scheint doch mit Grun nommen werden zu können, daß ein von den Verhä der Margaretha unterrichteter Beobachter seit ihre kehr nach Wildenspuch mehreres in ihrem Be entdeckt haben müßte, das ihn auf die Vermuthun leiten können, diese Person beschäftige sich mit ein sondern Plane. Denn gerade jene einzelnen Aeußer welche sie während der 9 Wochen that, die von ihre kehr ins Haus bis auf den 12. März verflossen; da Ermahnen zur Wachsamkeit und zum Gebethe; ih gen, wie viel ihr der vermeinte Kampf mit dem S schaffen gebe, die düstere Stimmung, in der sie sich den zu haben scheint; die fortgesetzte Zurückgezogenh ten unter den Ihrigen — Alles dieses scheint darzuthu etwas Außerordentliches in ihrer Seele vorging, u sie lange mit sich gekämpft haben mag, ehe jener En so in ihr zur Reife gedieh, daß es nur eines Anst durfte, um denselben in traurige Wirklichkeit zu b Daß den sie umgebenden Personen ihr Benehme auffiel, erklärt sich zum Theil aus ihrer eigenen Be heit, so wie daraus, daß sie seit frühern Jahren g waren, diese Sprache von der mit Ehrfurcht anges vermeinten Heiligen zu hören, und sie wieder in ih schriften zu vernehmen.

Daß der Glaube: Es sey nöthig, Gott neu

durch ein blutiges Opfer zu versöhnen, um die schweren Sünden der Jetztwelt zu tilgen, tiefe Wurzeln in der unglücklichen Schwärmerinn geschlagen habe, scheint außer allem Zweifel zu seyn. Schon seit Jahren hatte sie ihre Einbildungskraft mit den blutigen Bildern einer crassen Satisfaktionslehre angefüllt; in den Schriften, die sie las, in dem Umgange mit ihren Bekannten hatte dieser Glaube stets neue Nahrung gefunden, so daß man sich nicht verwundern darf, daß ihr diese Bilder ohne Aufhören vorschweben mußten. Lange schon hatte sich der Gedanke in ihr festgesetzt: Christus in ihr müsse leiden und sterben, und wieder in ihr auferstehn. Je abentheuerlicher diese Idee war, desto mehr schmeichelte sie ihrer Eitelkeit. Allein vielleicht wäre es noch lange angestanden, ehe es zum Ausbruche gekommen seyn würde, ohne die Dazwischenkunft jenes Ereignisses, das sie plötzlich aus ihrem dumpfen Hinbrüten aufweckte, und den bereits gespannten Geist dem Zustande des Wahnsinns nahe brachte.

Wenn man die Vermuthung wagen darf, daß Morf und Margaretha sich wirklich über die Folgen jenes ehebrecherischen Umgangs so getäuscht haben, daß ihnen die Geburt des Kindes durchaus unerwartet war, so möchte man in dieser getäuschten Sicherheit über die möglichen Folgen ihres schändlichen Vergehens am leichtesten den Schlüssel zu den folgenden gräßlichen Ereignissen finden. Daß nun diese beyden Personen in diesem Zustand der Selbsttäuschung sich wirklich befunden haben könnten, dafür spricht indessen einzig die unsichere Aussage des Ehebrechers. So gerechten Verdacht der Unwahrheit dieselbe freylich erregen muß, so könnte sie dennoch der Wirklichkeit entsprechen. Wer weiß nicht, wie weit selbst über Dinge, von deren Wahrheit man sich sogar durch das Zeugniß der Sinne überzeugen kann, der Selbstbetrug geht. Wenn man sich aus dem Prinzip der Furcht, oder des Eigensinns zu demselben bestimmen läßt, kann man sich, wie die Erfahrung genugsam lehrt, auf die unbegreiflichste Weise

über Dinge betriegen, die offen und klar vor den Augen liegen.

Sey es nun, daß wir diese absichtliche Selbsttäuschung bey der Margaretha voraussetzen, oder auch annehmen, sie habe, ihrer Schuld wohl bewußt, ihr Gewissen während ihrer Schwangerschaft mit Gewalt zum Schweigen gebracht, so mußte in jedem Fall jener Augenblick, da sie das Kind zur Welt brachte, für sie der furchtbarste ihres Lebens seyn. Wie muß es da nicht in ihrem Innern getobt haben! Welch nie gekannte Gefühle müssen in ihr aufgestiegen seyn, als sie in der peinlichsten Angst in den frommen Betrug einzuwilligen ihre Mutterliebe zu unterdrücken, das Kind ihres Herzens zu verläugnen, zu verlassen sich gezwungen sah! Die Aeußerungen, welche sie bey der Niederkunft that, jene beyden Briefe, die sie an Morf von Wildenspuch aus schrieb, beweisen genugsam, in welcher Gemüthsstimmung sie sich damahls befunden habe. Wie man auch jene Aeußerungen ansehen mag, so viel scheint daraus hervorzugehen, daß hier wieder die Verblendete in einer traurigen Selbsttäuschung spricht, und daß dieselben ziemlich genügende Beweise einer an Wahnsinn gränzenden Geisteszerrüttung darbiethen. Wenn etwas, so mußte die dringende Gefahr, entdeckt, dem Gespötte und der öffentlichen Entehrung preisgegeben zu werden, hinreichend seyn, ihren mit geistlichem Hochmuth angefüllten, durch Jahre lange Einschließung und ein dumpfes Hinbrüten bis zum Wahnsinn exaltirten Kopf vollends zu verdrehn.

Alle Aufmerksamkeit verdient ferner der Umstand, daß Margaretha mit ihrer Schwester so schnell als möglich den Ort, wo sie so lange verborgen gewesen, zu verlassen genöthigt wurde, und daß sie die Rückreise nach Hause in einer der kältesten Januar-Nächte, kaum hinreichend gegen den grimmigen Frost geschützt, machte. Aerzte mögen entscheiden, ob nicht unter solchen Verhältnissen eine Wöchnerinn von ziemlich zartem Körperbau, die zudem unter den angsthaftesten Gefühlen einen Tag vorher nieder-

gekommen war, bey der Geistesspannung, in der sie sich befand, auf eine Art mitgenommen werden mußte, daß, wenn auch nicht auf der Stelle, doch allmählig ein völliger Wahnsinn die Folge einer solchen Anstrengung seyn konnte. Und nun zurückgekehrt in das väterliche Haus, hier ihr selbst überlassen, tief gedemüthigt, und in steter Furcht der Entdeckung, wie leicht konnte nicht diese trübe Stimmung in dem schwachen weiblichen Gemüthe einen Entschluß erzeugen, der in blutige That überging?

Wozu treibt nicht das peinigende Gefühl großer Verschuldungen so oft die armen Sterblichen! Was beweiset die Geschichte aller Zeiten, aller Nationen, aller Religionen, von den Indischen und Mohamedanischen Büßern bis zu den Flagellanten und Trappisten? Blutige Opfer, ja Menschenopfer sogar verdanken diesem Gefühle ihr Daseyn! Man lese nach, was der gelehrte Gesenius erst neulich zu Jesajas LIII in dieser Hinsicht angemerkt hat. Je mehr nun die in den abenteuerlichsten Satisfactions-Begriffen großgezogene Schwärmerinn in ihrer Einsamkeit dem Gedanken nachhing, daß, wenn ihr Fall eine Sünde gewesen, sie dieselbe abbüßen müsse, und um so sicherer abbüßen könne, wenn sie freywillig für die vielen tausend Seelen, die ihr Wahnsinn seit Langem als nach Errettung schreyend ihr vorstellte, sich aufopfere; desto mehr fand dann auch wieder ihr Stolz Nahrung in diesem Gedanken, und bey der Wichtigkeit, die sie auf ihre Person zu legen gewohnt war, wurde durch eine begreifliche Ideen-Verbindung der Gedanke wieder hervorgedrängt, der Teufel werde dieses zu hindern suchen. Je größere Angst sie beym Andenken an das Vergangene und beym Hinblick auf die nächste Zukunft fühlte, desto mehr glaubte sie auch ungeheure Kämpfe mit dem Satan und seinen Geistern zu bestehen.

Daß übrigens der Gedanke, so gewaltsam das Leben lassen zu müssen, sie in große Bangigkeit versetzt, und mitgeholfen habe, den Wahnsinn immer mehr in ihr auszubilden, ist ebenfalls sehr begreiflich. Daher das Zau-

dern, das lange Vorherverkündigen, es stehe ihr ein letzter Kampf bevor; daher die Klage, wie ihre Seele bekümmert sey; daher, unmittelbar vor dem ersten Ausbruche, die abermahligen Erklärungen, wie sie zu kämpfen habe, und wie schwer ihr dieser Kampf werde, was in ihrer damahligen Lage gewiß nicht als Prahlerey gelten kann.

Wenn endlich jenes tolle Zuschlagen auf ihren Befehl nur die Wirkung eines plötzlichen Ausbruches des Wahnsinns war, und sie zu diesem Befehle sich keiner Gründe deutlich bewußt gewesen seyn sollte, so hat gewiß die mit der Entdeckung ihrer Person wieder auflebende Furcht, ihre Schande an den Tag gebracht zu sehen, den Entschluß, sich selbst aufzuopfern, völlig zur Reife gebracht. Allein auch da wurde sie wieder das Opfer ihrer Verblendung und Selbsttäuschung. Der feste Vorsatz, auf diese Weise sich der drohenden Schande zu entziehen, was sie sich in einem schnell vorübergehenden lichtern Momente deutlich gedacht haben mag, floß dann gleich hernach beym Rückfall in den Wahnsinn wieder mit der fixen Idee zusammen: Blut müsse vergossen werden, um Gott zu versöhnen; sie aber sey vorzugsweise das von Gott auserlesene Opfer, um zahllose Seelen zu retten. Daher dann die öftere Versicherung, wie nöthig es sey, daß Blut fließe; daher das allmählige Fließenlassen desselben bey Andern, ehe sie sich selbst, als Heldinn in diesem gräßlichen Trauerspiel, zu martern befahl; daher aber auch, als das Blut einmahl floß, die kaltblütige Entschlossenheit, mit der sie fortfuhr es zu vergießen, bis die That vollendet war. So betrachtet, kömmt es denn auch begreiflich vor, wie sie in der Ueberzeugung mit ihrer eigenen Abbüßung den edelsten Zweck der Rettung so vieler Verdammten erreicht zu haben glauben und es behaupten konnte: G o t t w e r d e s i e a m d r i t t e n T a g a u f e r w e c k e n. Die Schwärmerinn mag sich in ihren letzten Augenblicken als gereinigt von allem Makel der Sünde, und als Wohlthäterinn vieler Tausenden vorgekommen seyn, an der Gott ein vorzügliches Wohlgefallen habe. Aus welchem Gesichtspuncte man immer diese Geschichte betrachten

mag, so viel wird jeder gestehen, daß Margaretha, das Opfer ihres eigenen fanatischen Wahnsinns, in dieser Hinsicht, als eine unglückliche Verblendete, milde und schonende Beurtheilung verdient.

Nach diesen Bemerkungen führt nun der Verfasser dieser Schrift die Leser in die Erzählung jener gräuelhaften Vorfälle ein, welche in dem nun von der Stelle, auf der es stand, verschwundenen Hause des Johannes Peter Statt fanden.

Seit dem 13. Januar hatte sich Schuster Morf ein Paar Mahle, indessen so heimlich als möglich, nach Wildenspuch begeben. Bey zwey Besuchen war er dort jedes Mahl acht Tage geblieben, und hatte diese Zeit meistens in Gesellschaft der beyden Schwestern und in ihrer Kammer, ohne Zeugen, zugebracht. Allein auch er beharrte auf der Aussage, daß ihm Margaretha keine besondern Eröffnungen gemacht habe. Ihre Gespräche hätten sich (so äußerte sich Morf immer) nur auf geistige Angelegenheiten bezogen; zuweilen wäre freylich auch von dem neugebornen Kinde die Rede gewesen. Bey einem solchen Besuche sey ihm von den Schwestern, nebst ein Paar Thalern einiges Weißzeug zu Windeln gegeben worden. Susanna, welche dieß bemerkt und ihr Befremden darüber geäußert, sey von Elisabetha mit einer Ausrede, durch die jene beruhigt geschienen, abgewiesen worden; Er, an seinem Orte, sey, da Margaretha ihn in der Erwartung ihrer gemeinschaftlichen Aufnahme in den Himmel bestärkt hätte, auch damahls noch in der Ueberzeugung gewesen, daß der Zeitpunct bald vorhanden wäre, wo sich dieses Wunder ereignen würde.

In den letzten Tagen der dem Ausbruche jener Tollheiten vorangehenden Woche, erhielt Morf ein Briefchen von Margaretha, in dem sie ihn unter dem Vorwande einer ökonomischen Angelegenheit bath, so bald möglich nach Wildenspuch zu kommen. Dieses Briefchen hat sich nicht vorgefunden, und somit bleibt es unausgemittelt, ob die Schwärmerinn ihrem vertrautesten Freunde eine bestimmte

Anzeige gemacht habe, daß nun etwas Außerordentliches Statt finden würde.

Morf selbst behauptete ohne die geringste Veränderung in seiner dießfälligen Aussage, ökonomische Geschäfte hätten ihn damahls nach Wildenspuch geführt, und er habe von dem, was darauf vorgefallen sey, auch nicht die leiseste Ahnung gehabt. Wie dem nun sey, genug, er verließ Illnau den 8. März, indem er bey den Seinigen als Ursache seiner Reise vorschützte: daß er mit dem alten Peter einen Kauf berichtigen müsse, jedoch unverweilt zurückkommen werde. Margaretha empfing den Vertrauten mit dem Lobe, das sie ihm für diesen neuen Beweis seiner Bereitwilligkeit, ihre Wünsche zu erfüllen, geben zu müssen glaubte; zugleich klagte sie ihm, wie sie seit mehreren Tagen einen ungewohnten Kampf mit dem Satan bestanden hätte, und gerieth auch während seiner Anwesenheit ein Paar Mahle in ihre gewohnten sogenannten Kämpfe.

Montags den 11. kam auch Johannes Moser, ob gerufen oder nicht, bleibt ungewiß. Er selbst sagte aus, er wäre einzig in der Absicht, seinen Schwiegervater zu besuchen, an diesem Tage nach Wildenspuch gegangen, um sich von da nach dem nahen Thurgauischen Städtchen Dießenhofen am Rheine zu begeben. Allein da seine Schwägerinn ihn gebethen zu bleiben, um ihr in ihrem heißen Kampfe mit dem Satan beyzustehen, so hätte er es für Pflicht gehalten derselben zu entsprechen. Wirklich blieb er auch von diesem Augenblicke an in dem Hause, bis er Freytag Nachmittags von Herrn Oberamtmann heimgewiesen wurde. Mittwoch Abends ließ er durch seine Frau, die ihn unterdessen besucht hatte, seinen Bruder Conrad auffordern, ebenfalls nach Wildenspuch zu kommen, was derselbe wirklich that, und so Mittheilhaber an den Tollheiten wurde, die im Laufe des Donnerstags Statt hatten.

Johannes Moser wurde von Margaretha mit vielem Feuer zur Treue an ihr ermahnt. Sie ernannte ihn neuerdings als Zeugen ihrer Himmelfahrt, indem sie ihn

mit einem der beyden Zeugen verglich, deren im XI. Cap. der Apokalypse gedacht wird, mit dem Beysatze, wie sie besonders von ihm fest erwarte, daß er sich nicht an ihr ärgern werde. Auch in seiner Gegenwart wiederhohlte sie, was sie schon öfters erklärt hatte: „Es sey hohe Zeit zur „Besserung. Etwas Großes stehe bevor; sie sollten doch „wachen und bethen, denn der Versucher sey nahe; sie „sollten Christum bekennen und Sie nicht verläugnen.“ Ferner: „sie sehe das geistige Heer des Satans immer „mehr gegen sie aufziehen, und es drohe ihr, sie zu über„winden, darum müsse sie auch so große Kämpfe bestehen. „Jetzt sey ihre Seele bekümmert! Allein sie ermuntere sich „im Hinblick auf ihre baldige Erhöhung.“ Man sollte beynahe vermuthen, daß die verblendete Schwärmerinn in ihrem verrückten Kopfe die Passion Christi zu spielen sich vorgenommen habe, da mehrere ihrer Aeußerungen einen entschiedenen Bezug auf gewisse Worte haben, die derselbe vor seiner Gefangennehmung zu seinen Jüngern gesprochen. Bey der fixen Idee, die sie unaufhörlich beschäftigte, möchte dieses, zumahl in ihrem damahligen Zustande der Spannung des Geistes, nicht unmöglich gewesen seyn.

Nach den übereinstimmenden Aussagen der sämmtlichen Hausgenossen gingen der Montag und Dienstag ruhig vorüber. Margaretha saß, wie Moser berichtete, meistens auf einem Bette in ihrer Kammer oder auf der Ofenbank in der Stube, starr vor sich hinblickend; zuweilen unterbrach sie dieses finstere Stillschweigen mit der Klage, wie schwer ihr der Kampf mit dem Satan werde, da er die Seelen, die sie durch Christum retten müsse, durchaus nicht los geben wolle; und doch seyen unter diesen solche, die seit zwey bis dreyhundert Jahren sich in seiner Gewalt befänden. Von Blutvergießen aber scheint, wie Moser und die andern Gefangenen einstimmig bezeugten, damahls noch kein Wort gesprochen worden zu seyn.

Dieß alles erzeugte in dem Peterschen Hause in jenen Tagen eine besonders ernste Stimmung. Keines sprach viel mit dem andern; auch blieben Alle nur wenige Zeit beym

Mittag= oder Nachtessen, und besorgten bloß die nöthigsten Geschäfte. Die Einen betheten mit Margaretha um die Errettung so vieler Seelen, was sie von Liedern und Stoßseufzern kannten, oder nahmen ihre Zuflucht zu ihrem beliebten Davidischen Psalterspiel, aus welchem Buche ihnen Allen einzelne Lieder bekannt waren. Uebrigens war das Haus wohl verschlossen; die Herausgehenden zogen die Thüre sorgfältig hinter ihnen zu, so daß selbst Bekannte anpochen mußten, wenn sie nicht den Ort wußten, wo die Klinke verborgen lag. Dienstags begaben sich Alle nach gemeinsam verrichtetem Gebethe früh zur Ruhe. Auch damahls soll sich, nach der Aussage Aller, nichts besonderes gezeigt haben, woraus man auf den nahen Ausbruch der Verrücktheit hätte schließen können.

Am Mittwoch begann nun das tolle Spiel, das in Kurzem die ganze Umgegend in Bewegung brachte. Zwischen sieben und acht Uhr Morgens versammelte nähmlich Margaretha alle im Hause Anwesenden um sich her, um ihnen die Anzeige zu machen, daß sie in der Nacht eine außerordentliche Offenbarung erhalten hätte, welcher zufolge Alle, ohne Unterschied, mit ihr gegen den Teufel streiten müßten, damit derselbe nicht Christum überwinde. Zugleich erklärte sie, daß der Geist sie mächtig ergriffe; sie warf die Arme heftig um sich, indem sie ausrief: „Ich „muß kämpfen, damit Eure und so vieler Ver„dammten Seelen errettet werden; kämpfet „auch Ihr mit mir.“ Hierauf fing sie an, unter dem öftern Ausrufe: „Du Schelm, du Seelenmörder,“ mit der Faust bald an die Wand, bald auf den Tisch oder auf die Stühle zu schlagen; sodann ergriff sie einen Hammer, mit dem sie noch heftiger an die Wand zu klopfen begann. Die Anwesenden staunten die tobende Schwärmerinn an, ohne es zu wagen, ihr Einhalt zu thun. Bald schien sie wieder zu sich selbst zu kommen, und nun gab sie ihnen den Befehl, mit ihr nach der obern Kammer zu gehen. Alle folgten ohne Widerrede. Hier setzte sie sich auf das Bett, und begann abermahl das tolle Spiel des

Kämpfens mit dem Teufel, indem sie mit durchdringendem Geschrey die gleichen Schimpfwörter und noch andere ausstieß. Dann befahl sie Allen, sich auf den Boden zu werfen oder nieder zu knieen, und mit ihr Gott anzuflehen, daß er die gefangenen Seelen der Gewalt des Satans entreißen möchte. Die Anwesenden thaten es wirklich. Dieses sinnlose Gebeth dauerte bis gegen zwey Uhr Nachmittags, bis sich Alle wieder in die Stube begaben, um einige Speise zu genießen. Hierauf wurden auf Befehl der *Margaretha* alle Stubenfenster, so wie auch diejenigen in der obern Kammer, mit Tüchern verhängt, und während dieß von den Einen besorgt ward, trugen die Andern, ihrem Befehle gemäß, Stücke von Baumstämmen, Aexte, Hämmer, Keile und andere Schlagwerkzeuge vor die Thüre dieser Kammer, und schlugen dann mit unsinniger Wuth auf die Holzstöcke los, um dadurch den Seelenfeind zurückzutreiben. Dieses Schlagen der Einen hielt, mit Unterbrüchen, bis gegen neun Uhr an, während die Uebrigen bey der *Margaretha* unten in der Stube blieben und ihrem verrückten Geschwätze zuhörten. Zur benannten Stunde aber ließ die Schwärmerinn, nachdem man zu Nacht gegessen, Alle wieder in die Kammer treten, und forderte sie neuerdings zum lauten Gebethe auf für ihre eigenen Seelen sowohl, als für diejenigen, die noch in unterirdischen Klüften auf die Erlösung harrten. Dieses abermahlige Gebeth, wenn ein sinnloses Geschwätze, untermischt mit wehklagenden oder drohenden Ausrufungen diesen Nahmen verdienen könnte, dauerte bis um Mitternacht, da dann Alle, von den Anstrengungen erschöpft, sich zur Ruhe begaben.

Der Lärm, der in dem *Peterschen* Hause, in welchem seit so langer Zeit eine tiefe Stille geherrscht hatte, am Mittwoch sich hören ließ, zog eine Menge Leute vor dasselbe, die sich in Gesprächen über die Ursachen dieses sonderbaren Getöses erschöpften. Man rief, man pochte an den Fenstern, allein niemand gab Antwort; zur Hausthüre selbst konnte man nicht gelangen, weil der Zugang

von einem sehr beißigen Kettenhunde bewacht wurde, in dessen Bereiche die vor der Hausthüre befindliche kleine Treppe lag, und der durch sein Gebell jedermann abhielt, näher zu kommen. Indessen ging dieser Tag ohne weitere auffallendere Scenen der Verrücktheit, vorbey; und da es gegen Abend in der verschlossenen Wohnung ruhiger wurde, und auch in der Nacht ziemliche Stille herrschte, so wollten die Ortsvorsteher, ehe sie mit Gewalt die Thüre öffnen ließen, noch zuwarten, was der Donnerstag mit sich bringen würde.

Der frühere Morgen dieses Tages ging ruhig vorüber. Conrad Moser, der nun auch kam, wurde hineingelassen; und da er hörte, daß die beyden Schwestern sich in der Kammer befänden, und nach alter Gewohnheit mit dem Satan kämpften, so begab er sich dahin. Sämmtliche Anwesende waren in einer merklichen Spannung des Geistes, und in einer Stimmung, wie diejenige ist, in welcher man etwas ganz Außerordentliches erwartet. Die Jägglinn hatte starke Anfälle, sprach stets vom Teufel, wie er bald in ihrem Kopfe, bald in ihrer Brust wüthe, und schlug, wie gewöhnlich, um sich her. Jeden Augenblick behauptete sie, der Satan stehe vor dem Fenster und klopfe an demselben. Gegen zehn Uhr hieß Margaretha Alle in die Stube gehen; man setzte sich, um gemeinschaftlich das Mittagessen einzunehmen. Während desselben stimmte die Schwärmerinn das alte Lied an: „Sie habe den letzten „Kampf mit dem Teufel vor, und, setzte sie hinzu, Alle, „ohne Unterschied, müssen ihr mit verstärkter Kraft „kämpfen helfen, damit Christus in ihr nicht überwunden werde.“ Sodann sprang sie, wie eine Besessene, auf, fing wieder an gegen die Wand zu schlagen; und nachdem sie dieß Spiel eine Zeit lang getrieben, befahl sie den Mannspersonen noch mehrere Holzklötze, nebst so vielen Schlagwerkzeugen als sie nur immer bey der Hand hätten, in die Kammer hinaufzutragen, indem dort der große Kampf müsse ausgekämpft werden. Die Männer gehorchten der

Verrückten, und nun bewegte sich der ganze Zug wieder nach der Kammer hinauf.

Hier eröffnete nun, laut der ausführlichen Erzählung der Ursula Kündig, die Schwärmerinn mit Mehrerm, was sie früher nur anzudeuten für gut gefunden hatte. „Gott der Herr" — sagte sie — „habe ihr geoffenbaret, „was in der Zukunft begegnen werde. Es werde nähmlich „Napoleons Sohn in der Gestalt des Sohnes Gottes „auftreten, und die Welt auf seine Seite zu ziehen suchen; „allein er sey nur der Antichrist, und werde einen großen „Kampf zu bestehen haben. Der Erfolg sey ihr freylich „zur Stunde noch unbekannt. Indessen habe ihr Gott der „Herr verheißen, ein geistiges Zeugniß von dem zu geben, „was er ihr geoffenbaret. Im gleichen Augenblick sey ein „geistiger Monarch, oder ein Thronfürst der Hölle in die „Elisabetha gefahren, worauf sie mit ungewöhnlichen „Geberden, wie ein großer Kriegsmann, gegen Marga„retha hingetreten, die ihr aber erklärt, es sey ein böser „Geist in sie gefahren, der sie überwinden wolle, sie solle „ihm nicht unterliegen. Hierauf habe Margaretha gei„stig gegen diesen Feind gekämpft, und ihn auch überwun„den. Die Elisabetha sey nun wieder zur Besinnung „gekommen, und habe gesagt, sie sey ihrer selbst nicht „mehr mächtig gewesen und habe nichts von sich gewußt. „Margaretha hätte darauf bemerkt, daß dieß alles die „Erfüllung dessen sey, was das IXte Capitel in der Offenba„rung Johannis enthalte, wo das Thier aus dem Abgrund „steige, das auf hebräisch Abaddon, auf griechisch Apol„lyon heiße!"

Den gleichen Unsinn erzählte auch Johannes Moser mit folgenden Worten: „Margaretha hätte ihnen „erklärt, jetzt sey es darum zu thun, daß der Satan über„wunden werde, damit Christus seine Kirche sammeln könne, „um den Antichrist zu bekämpfen. Wann nun Christus „seine Kirche werde gesammelt haben, so werde nach 1260 „Tagen, laut der Offenbarung Johannis, der Antichrist „in menschlicher Gestalt auftreten, und mit lieblichem Wesen

„und mancherley Ueberredungskünsten, z. B. daß Zehenten „und Grundzinse abgeschafft werden sollten, die Menschen „zu verführen trachten. Allein die wahren Christen würden „ihm nicht anhangen, sondern Christo getreu bleiben. Zu„gleich habe Margaretha ihm bemerkt: geistig sey der „Antichrist schon unter ihnen, worauf er denselben wirklich „selbst empfunden, und innerlich gespürt, daß ein liebli„ches Wesen auf ihn einzuwirken trachte; allein da er sein „Gebeth verdoppelt, seyen diese Empfindungen von ihm „gewichen."

Jetzt begann nun auf den Befehl der Margaretha der unsinnige Kampf gegen den Teufel und seine Diener. Sie selbst nahm ihren Platz stehend auf dem Bette ein, und ermunterte mit lauter Stimme alle Anwesenden zuzuschlagen und alles zu zertrümmern, damit der böse Geist überwunden werde. Sogleich schlugen die Männer und Weiber, wie rasend, theils auf die Holzblöcke, theils auf den Fußboden, so daß derselbe in Kurzem zerhauen war. Am tollsten ging es von 12 bis 4 Uhr zu, in welcher Zeit ein Theil des Fachwerkes in den Hofraum herunterfiel, und man auf dem Platze vor dem Hause das Herunterstürzen eines Theiles der obern Kammer sehr deutlich hören konnte. Während die Männer und Weibspersonen, gleich Verrückten, zuschlugen, rief Margaretha mit kreischender Stimme: „Hauet zu, er ist ein Schelm, „ein Seelenmörder — wehret euch bis auf's „Blut — schlagt zu im Namen Gottes — laßt „euer Leben für Christus! — Schlaget zu bis „ihr Blut schwitzt; wer sein Leben in Christo „verliert, wird es gewinnen; wer es behalten „will, wird es verlieren!" Zuweilen sprang sie vom „Bette herunter, zu dem Einen oder Andern hin, das, ermüdet, nicht mehr schlug, und ermunterte sie, sich wieder aufzuraffen, indem, wenn sie nicht den Kampf fortsetzten, der Teufel siegen würde. Dann ertönte wieder ihre Stimme: Sehet ihr ihn da, den Seelenmörder! Und sogleich wandte sich die tolle Schaar nach der ange-

euteten Stelle, um dort den vermeinten Teufel zu vertreiben. „Ich sehe den Geist *meiner Mutter!*“ rief die Verrückte weiter, „*ich sehe Jesum Christum in der Klarheit!*“ Auch *Johannes Moser* behauptete ihn zu sehen, und schlug um so rasender zu, da er in diesem Bilde, das seine Verrücktheit ihm vormahlte, den Beystand sah, den ihm *Margaretha* versprochen. Ein nicht minder wüthendes Geschrey erhoben auch *Elisabetha* und *Jägglinn*. Diese geberdete und zerschlug sich, wie eine Rasende; jene rief, wie ihre Schwester, mit gellender Stimme: „*Haut zu auf den Schelm! Du Seelenfeind!*“ und ähnliches verrücktes Zeug mehr.

Diese Scene, die man für unmöglich halten würde, wenn nicht eine traurige Wirklichkeit ihre Wahrheit beurkunden würde, hielt ununterbrochen von 10 Uhr Morgens bis gegen halb acht Uhr Abends an, so daß unter den zahllosen Axthieben der Fußboden ganz zertrümmert wurde und in großen Stücken in die an die Wohnstube stoßende Kammer herunterfiel, wo ein dort stehendes Bett mit Schutt und Holzsplittern bedeckt wurde. Durch die jedoch nicht sehr große Oeffnung, welche das Herabstürzen eines Theils des Fachwerkes gemacht hatte, sahen die tollen Kämpfer die Menge Menschen, die sich aus der ganzen Umgegend und sogar aus dem benachbarten Kanton *Thurgau* auf die Stelle hinbegeben, und um die Wohnung, in der sich dieses Gepolter hören ließ, versammelt hatten. *Margaretha*, welche sie auch bemerkte, rief aus: „*Das ist des Teufels Heer. Fürchtet euch nicht! ihr werdet es doch überwinden.*“ Der Lärm um die Wohnung her vermehrte sich indessen immer mehr; allein niemand wagte es noch, die Thür einzuschlagen und in dem Hause nachzusehen, was daselbst getrieben werde. Zufällig kam gegen fünf Uhr Abends ein Landjäger nach *Wildenspuch*; aufmerksam gemacht durch das Geschrey in dieser Wohnung, den Lärm der Schlagenden und die Menge der Umstehenden, machte er einen Versuch, sich das Haus öffnen zu lassen. Er forderte den alten *Peter* und den

Johannes Moser, die auf sein Anklopfen am Fenster erschienen und ihn um sein Gesuch fragten, auf, zu sagen, was das Gelärm zu bedeuten habe? Allein beyde wiesen, unter Berufung auf das Hausrecht, ihn mit der trotzigen Antwort ab: „er solle sich darum nicht bekümmern." Der Landjäger begab sich sogleich weg, zeigte den Vorfall dem Ortsvorsteher des Dorfes Rudolfingen an, durch welchen Herr Oberamtmann Abends acht Uhr den ersten Bericht von diesem gräulichen Unfug erhielt. Sogleich beorderte er zwey Landjäger nach Wildenspuch, mit dem Befehl, niemand aus dem Peterschen Hause gehen zu lassen, und eben so auch jedermann den Zutritt in dasselbe zu verwehren.

Herr Oberamtmann selbst langte Abends um 10 Uhr in Wildenspuch an. Gerade damahls war alles im Hause des Johannes Peter still; nur hörte man in der Wohnstube ein Gemurmel von vielen Stimmen, mit einzelnen Ausrufungen. Da jener vernahm, daß der Lärm schon seit halb acht Uhr aufgehört hätte, und daß die Lichter ausgelöscht seyen, so hielt er es für gut, einstweilen nähere Erkundiguungen einzuziehen. Diese wurden jedoch bald unterbrochen durch die Ankunft eines Landjägers, der ihm zwey Personen zuführte, die man bey dem Versuche, in das bewachte Haus zu kommen, ergriffen hatte. Die eine war Magdalena Peter, Ehefrau des Johannes Moser; die mit ihr gekommene Mannsperson gab sich für einen gewissen Morf aus, und erklärte, mit dem alten Peter ein dringendes Geschäft zu haben, aber unterwegs aufgehalten worden zu seyn. Die Moserinn wurde sogleich nach Oehrlingen zurückgeschickt, Morf aber bis auf den folgenden Tag in einem benachbarten Hause untergebracht.

Doch laßt uns nun sehen, was in dieser Zwischenzeit von ein bis zehn Uhr in dem Peterschen Hause weiter vorgefallen war. Nachdem das Klopfen bis nach sieben Uhr fortgedauert hatte, und die Arbeitenden vor Anstrengung fast nicht mehr aufrecht stehen konnten, rief auf ein-

ahl Margaretha: „Christus hat überwunden!" nd sogleich hörte nun das Gelärm auf. Sie befahl sort allen Anwesenden, ihr in die Stube zu folgen. Sie haten es. Ein einziges Kerzenlicht erleuchtete einige Zeit ng düster das Zimmer. Hier befahl nun Margaretha, aß Alle sich niederwerfen sollten, um Gott die Ehre zu eben und ihm für seinen Beystand zu danken. Diesen mstand, den alle Gefangenen aussagten, so sehr er die xaltation dieser Schwärmer beweist, scheint wenigstens ie Anklage zu widerlegen, als ob sie sich mit Wein nd Branntwein berauscht hätten, eine Beschuldigung, elche zudem auch eine sorgfältige Untersuchung unerwiesen ließ. Allein, als ob sie wirklich berauscht wären, begann wieder ein tolles Spiel grausamer Art. Margaretha fing nähmlich an, mit der flachen Hand auf Elisabetha loszuschlagen, um die Geister, die in ihr wären, u vertreiben; und als die Schwester vor Schmerzen zu chreyen anfing, sprach die Verrückte: „Dieses sey der Zorn Gottes!" Auch die Jägglinn begehrte von Margaretha geschlagen zu werden; allein diese schlug s ab, befahl ihr aber, so wie allen Andern, sich mit den äusten auf den Kopf und die Brust zu schlagen. Sie ehorchten; und als der alte Peter seiner Tochter nicht ark genug auf sich zu schlagen schien, so kam sie auf ihn u, und machte ihm den Vorwurf: „Vater, du schlägst dich nicht genug." Und nun begann sie selbst auf ihn zu chlagen, und zwar, wie Conrad Moser, an dessen Seite der Vater lag, und die Ursula Kündig wiederholt ehauptet haben, und der Geschlagene wenigstens zum Theil gab, ziemlich unsanft. Der alte Mann ächzte vor Schmerz, llein dieß hinderte die Tochter nicht, fortzufahren, indem sie sagte: „Es ist nur dein alter Adam, der nicht weichen will; dieß wird dir aber nichts thun!"

Dieser heillose Unfug konnte nicht ohne neues starkes Gelärm getrieben werden. Es wurde dasselbe gegen Mitternacht wieder so heftig, daß die vor dem Hause stehende

Menge es deutlich vernehmen konnte. Das Geschrey de
Jägglinn, die ein Mahl über das andere „Herr er
„barme dich", oder „fort, du Seelenmörder!" au
rief, die Ausrufungen der Elisabetha, und die verworr
nen Stimmen der Andern schallten durch die verschlossene
Fenster um so gräßlicher bey der Nacht. In der Ungewiß
heit, ob hier nicht Mord und Todschlag Statt finde, befa
nun Herr Oberamtmann, da alles Zureden von Außen sc
umsonst war, die Hausthüre mit Gewalt zu öffnen. E
geschah; allein die Stubenthüre blieb fest verschlossen. Durch
eine eingeschlagene Fensterscheibe sah man, vermittelst eine
hineingehaltenen brennenden Kerze (diejenige in der Stu
war im Getümmel auf den Boden geworfen worden) die Ve
sammelten beyderley Geschlechts gruppenweise, zwar ang
kleidet, aber in den seltsamsten Stellungen, einander si
drängen, und unter wüthendem Geschrey sich selbst schla
gen. Besonders fiel eine Weibsperson auf, die auf ein
andere am Boden liegende, unter dem steten Ausrufe:
Erbarme dich, o Gott! derb zuschlug.

Da nun alle gütlichen Aufforderungen vergeblich wa
ren, so forderte man, mit Androhung von Gewalt, di
Schwärmer auf, die Stubenthüre zu öffnen; allein verge
bens. Auch hier mußte also Gewalt angewendet werde
Conrad Moser hatte sich zwar, wie er aussagte, au
gerafft, um dieselbe zu öffnen; allein Margaretha eil
auf ihn zu, und mit dem Ausrufe: „Wie! willst du
denn dem Teufel öffnen?" hinderte sie ihn den Vor
satz auszuführen. Sie forderte nun die Einen auf, di
Thüre zuzuhalten, die Andern fortzubethen, während si
selbst auf Elisabetha zu schlagen fortfuhr. Doch di
andringende Gewalt war stärker, die Stubenthüre wurd
gesprengt und die Hineindrängenden bemächtigten sich zuer
der Margaretha und der Elisabetha, ohne sie übri
gens zu kennen. Die beyden Personen wurden aber vo
den andern zurückgerissen, und in diesem Kampfe erhielt
Johannes Moser von einem Landjäger einen Säbelhie
auf den Kopf, so daß er zurücktaumelte. Da der alt

Peter die Töchter auch zurückhalten wollte, wurde er selbst ergriffen und fortgeschleppt unter dem wilden Geschrey der Margaretha: „Vater, wehre dich, gieb keine Antwort, „laß dein Leben um Christi willen! Laßt uns sterben! „ich lasse mein Leben um Christi willen!" Doch endlich gelang es den Eindringenden, die rasenden Schwärmer und Schwärmerinnen zu überwältigen. Die beyden Töchter, nebst ein Paar andern Weibspersonen, wurden in die Küche geschleppt, wo sie zuerst über einander zu liegen kamen, und mit Gewalt aus einander gerissen werden mußten. Die Mannspersonen wurden in der Stube bewacht, wohin später auch die Weibspersonen geführt wurden. Als nun die Stille ein wenig hergestellt war, kam der Befehl, die Personen scharf zu bewachen und zu verhindern, daß sie mit einander sprechen möchten. Moser blutete stark aus seiner Hiebwunde, die jedoch unbedeutend war; allein er wollte sich von seinem Bruder nicht verbinden lassen. „Laß „immerhin bluten" — sagte er zu ihm — „ich leide gern „um Christi willen; dieß bringt mir Ehre. Selig, die um „Christi willen verfolget werden, und Schmach leiden!"

Da die Bewachenden Befehl hatten, die Gefangenen mit möglichster Schonung zu behandeln, so konnte auch der Befehl, sie nicht laut sprechen zu lassen, nicht genau befolgt werden. Margaretha machte sich dieß zu Nutze, um ihr unsinniges Zeug auszukramen, und die Köpfe der Mitgefangenen noch mehr zu erhitzen. Sie rief ihnen unter anderm zu: „es sey nun geschehen, was einst in Gethse„mane; die Pharisäer seyen mit Soldaten gekommen, die „mit Schwertern und Stangen bewaffnet wären. Jo„hannes Moser sey glücklich, daß er verwundet wor„den; denn darob freuen sich die Seligen im Himmel." Als der Knecht Ernst, der mit einem Andern sprechen wollte, von einem Landjäger mit harten Worten angefahren wurde, pries sie auch ihn glücklich, daß er um Jesu Christi willen Schmach leide, mit dem Beysatze: „Die „Heiligen im Himmel sehen jetzt mit Freuden auf sie herab, „und auf die Schande, die sie zu leiden berufen wären."

Mit Erstaunen hatte man erfahren, daß die beyden ausgeschriebenen Töchter des Johannes Peter in seinem Hause sich befänden, und daß sie schon seit den ersten Wochen des laufenden Jahres bey ihm im Verborgenen sich aufgehalten hätten. Allein die Spannung, in der sich Alle in diesem Augenblicke befanden, erlaubte zur Stunde noch kein ausführliches Verhör mit den Schwestern. Nur im Allgemeinen erfuhr man, daß sie sich in Illnau eine geraume Zeit aufgehalten hätten. Die sämmtlichen Personen wurden nun über die jüngsten tollen Handlungen vernommen, in welchen Prácognitions-Verhören die Aussagen Aller, bis auf geringfügige Umstände, ziemlich sich entsprachen.

Nach dem ersten amtlichen Berichte des Herrn Oberamtmanns, sagte Margaretha: „die unternommene „Zerstörung von ihres Vaters Hause sey Gottes Wille gewesen", vermied es aber, in weitere Erörterungen sich einzulassen. „Wie Ursula Kündig mehrere Mahle bestimmt aussagte, wollte die Schwärmerinn vor dem Befragenden die Rolle des schweigenden Christus vor Pilatus spielen. Dieß habe sie ihr sogleich entdeckt, als derselbe sie entlassen, und sich darauf nicht wenig zu gute gethan, mit vieler Bezeugung von Freude, daß auf diese Weise die Welt ihr nichts anhaben könne. Auch bemerkte sie damahls, nach der Aussage von Ernst: „die Welt werde ihr Werk dennoch nicht hindern." Vergeblich war es, daß Herr Pfarrer Simmler, der ebenfalls auf die Stelle gekommen, diese Schwärmerinn eines Bessern zu belehren suchte.

Jacob Morf, der nun über die Gründe seiner verdächtigen Anwesenheit befragt wurde, schützte ökonomische Angelegenheiten vor, zeigte sich übrigens auch ziemlich exaltirt. Nach dem amtlichen Berichte, der über jene Vorfälle eingekommen ist, äußerte er sich: „Jeder Mensch „trage von Natur böse Geister in sich; diese müssen durch „Gebeth und Arbeit entfernt werden, damit so der Mensch „wiedergeboren werde! — Einzig durch Eingebung Gottes „können diese bösen Geister vertrieben werden; übrigens könne „Margaretha hierüber die beste Auskunft geben."

Moef erhielt von Herrn Oberamtmann den gemessenen Befehl, sogleich nach seiner Heimath zurückzukehren, um dort die weitern Folgen dieser Vorfälle zu gewärtigen. Statt diesem Befehl zu gehorchen, ging er heimlich nach Oehrlingen, und kam dort Freytag Nachmittags um zwey Uhr an, wo er die beyden Brüder Moser in ihrer Wohnung erwartete, welche eine halbe Stunde später entlassen wurden. Johannes besonders zeigte sich in dem Verhöre als ein exaltirter Schwärmer; seine Antworten waren so unsinnig, wie die der beyden Schwestern. Der alte Peter entschuldigte sich, daß er seine Töchter so lange in Illnau gelassen, und sie dann in seinem Hause verborgen gehalten, so wie, daß er diese Tollheiten gestattet, ja daran Theil genommen habe, mit dem, was er später ohne Aufhören wiederholte: „Margaretha habe gesagt, „der Geist Gottes ziehe sie von Hause, damit sie anderswo „in der Stille dem Herrn dienen könne, was sie nicht „mehr ungestört bey Hause zu thun im Stande wäre, da „man sie in den Gliedern ihrer Gemeine verfolge." In Bezug auf das tolle Schlagen wußte er nichts anzuführen als das Wort seiner Tochter: „dieß sey Gottes Wille." Indessen erklärte er doch, es wäre ihm nicht lieb gewesen, daß sein Haus so beschädiget werde; allein er habe es nicht hindern wollen, damit der böse Geist dasselbe verlassen möge. Elisabetha und die Jägglinn benahmen sich wie Personen, die in einem momentanen Zustand von Verrücktheit sind, und sprachen nur davon, wie der Teufel sie immer angreifen wolle. Auch Ursula Kündig zeigte viele Exaltation, und erklärte ebenfalls, daß sie das Geschehene für Gottes Willen halten müsse.

Da also mit diesen Leuten nichts auszurichten war, um sie durch Vorstellungen zur Vernunft zu bringen, für welche sie in dem damahligen Zustande unempfänglich schienen, so war es vorzüglich darum zu thun, Sicherheitsmaßregeln zu treffen, daß dieselben ihr tolles Spiel nicht weiter fortsetzen möchten. Herr Oberamtmann befahl demnach den Brüdern Moser, sogleich nach Oehrlingen heim-

zugehen und dort seiner weitern Winke gewärtig zu seyn. Sie befolgten den einen Theil dieses Befehles, den andern aber, der ihnen einschärfte, nicht wieder nach Wildenspuch zu gehen, sondern bis auf weitern Bescheid bey Hause zu bleiben, wurde von ihnen, wie sich nun gleich zeigen wird, übertreten. Ursula Kündig erhielt ebenfalls den Befehl, nach Langwiesen heimzukehren. Allein sie blieb in dem Peterschen Hause, wie sie hernach sagte, auf den Befehl der Margaretha, die sie abermahls mit der Drohung schreckte: „Wer mich vor den Menschen verläugnet, den werde ich auch vor Gott verläugnen!" Als Entschuldigungsgrund dieses Ungehorsams führte sie in dem ersten Verhöre, das in Zürich mit ihr aufgenommen wurde, auch das an: „Man habe ihr angezeigt, sie werde zu ihren „Eltern hingeführt werden; da sie nun niemand abgeholt „habe, so hätte sie geglaubt in Wildenspuch bleiben zu „dürfen." In jedem Falle aber wußte sie gar wohl, was sie zu thun hatte. Allein auch bey dieser sonst sittlich guten Person traf ein, was bey allen Schwärmern sich zeigt, daß sie sich nähmlich für befugt halten, den Befehlen weltlicher oder geistlicher Behörden, wenn sie, nach ihrer Einbildung, dem, was ihnen Gottes Wille scheint, entgegen sind, Trotz zu bieten, und es durchaus für keine Sünde achten, dieselben unter diesem Vorwande arglistig zu hintergehen. Das Benehmen der Kündig in jenen Augenblicken war unredlich; als solches hat sie es eingesehen und bereut; auch kann es nur durch ihre damahlige exaltirte Stimmung und dadurch entschuldigt werden, daß sie in ihrem Wahnglauben es für Pflicht hielt, der Stimme ihrer Freundinn gerade jetzt, da sie dieselbe bedrohet sah, unbedingt folgen zu müssen.

In Bezug auf die beyden Schwestern verordnete Herr Oberamtmann, daß dieselben auf die erste Citation vor ihm erscheinen sollten. In dieser Hinsicht machte er den Vater verantwortlich, so wie auch dafür, daß in seinem Hause alles weitere Gelärm aufhöre, daß er auf die zurückbleibenden Hausgenossen achte, und den übrigen, die an dem

Unfug Theil genommen hätten, den Eintritt in die Wohnung verbiete, wobey ihm die Ortsvorsteher, welchen Aufsicht empfohlen wurde, an die Hand gehen sollten.

In einem ausführlichen Schreiben an die Cantons-Polizey-Commission, berichtete Herr Oberamtmann den Verlauf der Sache, und bath um Verhaltungsregeln. Diese Behörde traf sogleich Anstalt, daß die beyden Schwestern in das Irrenhaus gebracht werden sollten, und beauftragte den Herrn Vollziehungsbeamten, dieselben unverweilt mit sicherm Geleite nach Zürich führen zu lassen. Allein die Gräuelthat, welche beyden Personen das Leben kostete, vereitelte diese weise Maßnahme.

Wie exaltirt diese Leute, und nahmentlich Johannes Moser und der Schuster Morf waren, ergibt sich auch aus Folgendem. Als die beyden Brüder nach Hause gekommen, fanden sie den letztern dort; er speisete mit ihnen zu Nacht, um sich dann sogleich nach Illnau zu begeben. Das Gespräch hatte, wie begreiflich, die Vorfälle, welche in den zwey letzten Tagen sich ereignet hatten, zum Vorwurf. In der Unterredung sprach Johannes zu Morf mit feurigem Enthusiasmus von den Erscheinungen, die er in der Kammer gehabt, wie er Jesum Christum in seiner Klarheit gesehen hätte u. s. w. Einer erhitzte den Andern noch mehr, so daß Beyde diese Erscheinung auch jetzt zu haben wähnten. Bald rief nun der Eine, bald der Andere aus: „Ich sehe Jesum Christum zur Rechten Got„tes!" Conrad staunte, und wußte nicht, was er von diesen Ausrufungen halten sollte. — Morf verabscheidete sich darauf, und Conrad gab ihm das Geleit bis nach Andelfingen, wo er für seinen Bruder das Nöthige zur Besorgung der Kopfwunde bey dem Arzte holen wollte. Auf dem Wege trieb Morf das gleiche Spiel fort: „Siehst „du jene Klarheit gegen Zürich hin?" dann wieder: „Ich „sehe Christum! Ich sehe die Klarheit Gottes!" Conrad blickte zum sternenhellen Himmel empor; allein er sah nichts; vergebens strengte er sein Gesicht an, diese Herrlichkeiten wollten sich seinen Augen nicht entdecken! „Doch,"

so sprach er in der Einfalt seines Herzens, „da Morf so „schön redete, wie ich es nie hätte können, glaubte ich, „daß dem wohl so seyn werde!"

Die nähere Besichtigung der Wohnung zeigte im obern und untern Stockwerke die Spuren der gewaltsamsten Zerstörung. Der Kammerboden oberhalb der Wohnstube war mit tausenden von Axthieben so zerhackt, so daß man sich nicht getrauen durfte, auf die Balken zu treten; auch die Wände und stehenden Pfosten des Fachwerkes waren mit einer Menge von Hieben bezeichnet. Vor der Thüre und in einer zweyten Kammer lagen Baumstöcke, an denen ebenfalls die Spuren jenes unsinnigen Schlagens in unzähligen Hieben sichtbar waren. Wenn man bedenkt, wie die sinnlichen Umgebungen auf den Menschen, besonders wenn er sich in einer so gespannten Gemüthsstimmung befindet, wirken, und welchen Einfluß sie auf seinen Ideengang üben, so hätte wohl die augenblickliche Wegräumung der Spuren jenes tollen Treibens, wenn dieß möglich gewesen wäre, gute Folgen haben können. Allein, so leicht es jedermann wird, nachdem ein Unglücksfall sich ereignet hat, zu sagen, was zu seiner Verhütung hätte geschehen sollen, und so sehr sich Mancher für befugt hält, ohne gehörige Kenntniß aller Umstände, die genommenen Maßregeln zu tadeln, so sehr hängt es in zahllosen Fällen von unbestimmbaren und unvorhergesehenen Zufälligkeiten ab, ob eine drohende Gefahr in ihrer ganzen Größe und Nähe erkannt werde. Die genaue Untersuchung dieses wichtigen Kriminalfalles hat gezeigt, in welchem Zusammenhange die Auftritte vom Mittwoch und Donnerstag mit den Blutscenen, die am Samstage Statt hatten, stehen; mit Sorgfalt und Muße konnten alle Umstände aus einander gesetzt werden; aber wer hätte wohl, ohne eine besondere Vorhersehungsgabe zu besitzen, in jenen ersten Augenblicken in den verübten Tollheiten das Vorspiel einer beynahe unerhörten, und unter den gräuelhaftesten Umständen vollzogenen Marterung und Kreuzigung von zwey Personen erblickt?

Doch es blieb leider nicht bey diesen Ausbrüchen ei-

ner in ihren ersten Wirkungen wenigstens nicht mordlustigen Tollheit; es folgten Gräuelscenen, auf welche der Freund der Religion und der Menschheit mit Schauder hinblickt, und trauert, daß das Heiligste, was sie hat, zu solchen Schandthaten gemißbraucht wird. Zu so verruchten Gräuelscenen mußte es also auch bey uns kommen, damit offenbar werde, wohin das unselige Sectenwesen leiten könne! Auch diese Auftritte, so sehr sie freylich das Gefühl empören, wird der Verfasser in ausführlicher Erzählung nach Anleitung der Acten darstellen. Denn gerade solche Beyspiele, die eine unglückliche Wirklichkeit als geschehen darstellt, sind, wenn irgend etwas, im Stande, denen, die das Sectenwesen aus unbegreiflicher Verblendung begünstigen, und dem elendesten Aberglauben, unter dem Vorwande, es liege ihm doch etwas Religioses zum Grunde, das Wort reden, klar darzuthun, welche Folgen Grundsätze dieser Art haben können! Wer will wohl solche Ausbrüche hindern, wenn das Gift der Schwärmerey, nachdem das Sectenwesen es genugsam ausgebildet hat, unter rohen Menschen in seiner vollen Kraft zu wirken anfängt?

Als Margaretha aus dem Präcognitions-Verhöre zurückgekommen, war sie, wie die Kündig erzählt, ziemlich niedergeschlagen; sie begab sich mit der Schwester Elisabetha nach der Kammer, die man wieder durch hingelegte Breter für den Augenblick brauchbar gemacht hatte. Gegen 4—5 Uhr Abends kam sie herunter; sie befand sich in einer ganz außerordentlichen Gemüthsbewegung, und redete mit noch ungleich größerer Heftigkeit als den Tag vorher von der dringenden Nothwendigkeit, gegen den Satan zu kämpfen. Im gleichen gespannten Zustande waren auch Elisabetha und die Jägglin, welche die Margaretha sogar bath, sie sollte sie schlagen, wie sie die vorige Nacht die Elisabetha geschlagen hätte, welche übrigens sehr erschöpft durch die Brustschmerzen war, die ihr die erhaltenen Streiche verursachten. Die exaltirte Schwärmerinn schien dazu bereitwillig, und diese abermahlige Scene

der Verrücktheit sollte im Keller geschehen; allein die Kündig bath dringend, die Jägglin zu verschonen, und both sich sogar selbst statt ihrer an. Nach einigem Wortwechsel unterblieb die Sache.

Der Aussage Caspars zufolge, welche zum Theil auch Ursula Kündig bestätigte, hatte Margaretha die im Hause Anwesenden, zu denen sich auch Barbara Baumann gesellte, gegen 9 Uhr dieses Abends aufgefordert, sich mit ihr in die Kammer zu verfügen, wo sie ihnen eröffnete: „es stehe nun der letzte Kampf bevor, „der Seelenfeind habe seine ganze Macht aufgebothen, sie „sollten ihr also helfen im Gebethe zu kämpfen, sonst sey „alles verloren." Zuweilen stellte sich nach diesem Berichte Margaretha auf das Bett hin, und rief aus: „Ich sehe die vielen Seelen, die mich um Erlösung an„flehen; diesen muß geholfen werden; wenn Christus mir „ein Schwert gäbe, so wollte ich für dieselben kämpfen!" Zugleich schlug sie mit dem rechten Arm um sich her, wie wenn sie wirklich ein Schwert in der Hand hielte. Dieß Gebeth dauerte bis Samstag Morgens (bey Tagesanbruch) da dann Margaretha ausrief: das Lamm hat überwunden, Christus hat überwunden, geht nun an euere Arbeit!

Unter solchen Vorspielen der Tollheit kam der Morgen, an dem nun in diesem Hause eine der empörendsten Gräuelthaten Statt finden sollte, deren Möglichkeit niemand aus dem Orte ahnete, und die auch so lange unbekannt blieb, bis die Anzeige des Vaters an das Pfarramt, seine beyden Töchter Elisabetha und Margaretha wären Samstags um Mittagszeit gestorben, die Untersuchung nach sich zog, durch welche die Unthat aufgedeckt wurde.

Etwa um 8 Uhr erklärte Margaretha den im Hause befindlichen: „Wenn Christus siegen und der Satan völlig „überwunden werden müsse, so sey nothwendig, daß Blut „fließe. Ob ihr eigenes, oder das eines Andern, darüber „äußerte sie sich noch nicht. Zudem habe ihr Gott der Herr „diese Nacht große Dinge geoffenbaret, die nun heute zu

„Stande kommen müßten; sie habe sich für viele Seelen „verbürget, für die des Vaters und die des Bruders Ca„spar ganz besonders, so wie auch noch für mehrere an„dere. Es sey nun die Zeit vorhanden, da sich keines „weigern dürfe, sein Leben für Christus zu lassen." Sodann befahl sie die beyden Brüder Moser und die Magdalena auf der Stelle kommen zu lassen, indem diese Personen gegenwärtig seyn müßten. Dieß geschah wirklich. Ein junger in dem Hause des Johannes Peter bekannter Mensch wurde nach Oehrlingen abgesendet, um sie nach Wildenspuch zu biethen. Der Bothe langte vor 9 Uhr in Oehrlingen an, und fand beyde Brüder so wie auch die Ehefrau des Mosers bey Hause. Ein Zufall, der dem jüngern Bruder kurz vor der Ankunft des Knaben auf dem Wege nach dem nahen Gehölze begegnet war, hatte jenen genöthigt, nach Hause zurückzukehren, um die durch seinen Fall in einen Bach naßgewordenen Kleider mit trocknen zu wechseln. Er kam gerade in das Haus, als der Bothe sich seines Auftrags entledigte, daß sie sich beeilen sollten, nach Wildenspuch zu kommen. Conrad kleidete sich sogleich um, und begab sich mit seinem Bruder auf den Weg, den sie in solcher Eile zurücklegten, daß sie schon eine Viertel auf 10 Uhr in diesem Orte ankamen. Nicht lange nach ihnen traf auch Magdalena dort ein.

Bey ihrer Ankunft fanden sie die übrigen Hausgenossen bereits in der gleichen Kammer versammelt, in welcher jene Tollheiten Statt gefunden hatten, und wo nun in wenigen Augenblicken die gräßlichsten Mordscenen vorfallen sollten. Die beyden Schwestern saßen auf dem Bette; Elisabetha still vor sich hinstarrend, Margaretha in heftiger Gemüthsbewegung. Beym Anfang des scheußlichen Schauspieles waren, wie dies die Akten beweisen, folgende zehn Personen um die beyden zur Selbstaufopferung entschlossenen Fanatikerinnen versammelt.

1. Der Vater. 2. Caspar. 3. 4. 5. Die Töchter Barbara, Magdalena und Susanna. 6. Ursula

Kündig. 7. 8. Die beyden Brüder Moser. 9. 10. Die beyden Dienstbothen. Aber von Anfang bis zum Ende der ganzen Mordsceene wohnten mit den zwey Schwestern Susanna und Magdalena, auch noch die Kündig und die beyden Moser bey.

Alle ohne Unterschied waren in der gespanntesten Erwartung dessen, was nun erfolgen möchte, Alle sahen auf Margaretha und harrten auf das, was sie beginnen würde. Sie staunten die im Wahnsinn sprechende Schwärmerinn an, die mit gebietherischen Worten auch in ihrer Todesstunde die bethörten Ihrigen beherrschte, und mit ihrem unbeschränkten Ansehen die einen zwang, sich selbst zu verwunden, die Andern nebst ihr die Schwester mit wilden Mordstreichen zu tödten, und das gräßliche Schauspiel mit ihrer Ermordung zu endigen. Wenn man alle einzelnen Umstände, die bey dieser Unthat Statt fanden, betrachtet, und sie sodann in ihrem Zusammenhange überblickt, so möchte man vielleicht den Erzähler der Uebertreibung beschuldigen. Allein alle diese Notizen sind genau den Acten enthoben, und in den Unterredungen, welche die Seelsorger mit den Gefangenen hatten, auf eine Art bestätiget worden, daß an ihrer geschichtlichen Aechtheit nicht gezweifelt werden darf. In der Hauptsache stimmten am Schlusse einer mit ungemeiner Mühe geführten Prozedur die Geständnisse aller Gefangenen überein; minder bedeutende Umstände, auf welche der Richter weniger Werth setzen konnte, die aber dem Psychologen wichtig sind, fanden sich bestätigt durch die harmonirende Erzählung mehrerer Gefangener, die man zu verschiedenen Zeiten das gleiche mit den nähmlichen Angaben wiederhohlen hörte.

Als Hauptergebnisse der vollführten gerichtlichen Untersuchung rücksichtlich auf das Verhalten jedes einzelnen Implizirten im kritischen Momente ergibt sich wesentlich, daß vier von ihnen bey der Tödtung der beyden Schwestern unmittelbar Hand anlegten, nähmlich bey Ermordung der Elisabetha: Ursula Kündig, und (freylich in weit geringerm Grade) der Hausknecht Ernst; bey der Mar-

tetung und Kreuzigung der Margaretha abermahls als Hauptthäterinn die Kündig, sodann die Schwester Susanna und der jüngere Moser. Das ganz freywillige umständliche, und bey ruhiger Gemüthsverfassung abgelegte, und bey eben so ruhiger Stimmung wiederhohlte Geständniß der Thäter gibt in dieser Hinsicht vollkommen rechtliche Gewißheit.

Diese Geständnisse, insofern sie sich auf den Antheil jedes Einzelnen an jenen Gräuelscenen beziehen, waren zwar nur successiv von den Inquisiten gethan worden, und lange hatte es gedauert, ehe der untersuchende Richter ins Klare kommen konnte; allein als einmahl die Geständnisse abgelegt waren, blieben alle ohne Unterschied unverändert bey den gemachten Aussagen. Die Art und der Grad der Theilnahme der übrigen Personen bleibt hingegen im Zweifel, und konnte bey aller Sorgfalt, die in dieser Hinsicht angewandt wurde, unmöglich genau und zuverlässig ausgemittelt werden. Selbst über die kürzere oder längere Anwesenheit der einen und andern dieser letztern im Augenblicke der Ermordung, nahmentlich der Margaretha, herrschen Widersprüche, die nicht ausgeglichen werden konnten. Diese übrigens in Bezug auf die Hauptsache minder bedeutenden abweichenden Aussagen können wohl auf Rechnung des Bestrebens der einen und andern Inquisiten, sich gegenseitig zu schonen, gesetzt werden, indessen läßt sich auch gedenken, daß die allseitige ungewöhnliche Stimmung, in der sie sich in jenen Stunden befanden, sie hinderte, allzu genau auf einander Achtung zu geben. Auch mag der Umstand, daß nach der ganz übereinstimmenden Aussage aller Gefangenen die Blutscene damit begann, daß sie sich auf Geheiß der Margaretha an die Köpfe und auf die Brust so stark als möglich mit den Fäusten schlagen mußten, mitgewirkt haben, bey dem einen und andern den letzten Ueberrest der Besinnung zu rauben.

Als jetzt Margaretha Alle, die sie zu Zeugen der blutigen Scenen, die nun beginnen sollten, bestimmt hatte, um sich her in der Kammer versammelt sah, eröffnete sie ihnen, indem

sie neben ihrer Schwester auf dem Bette saß, abermahls: „die wichtige Stunde sey gekommen, wo Blut fließen „müsse, damit viele tausend Seelen errettet werden mö„gen, sie selbst habe sich für viele Seelen verbürget, „für die sie gerne sterben wolle, damit der Satan sich ge„zwungen sehe, sie loszugeben; unter diesen sey gerade die „erste, die des Bruders Caspars." Sie befahl hierauf den Anwesenden, sich auf die Brust und an die Stirne mit Fäusten zu schlagen, damit durch diese Bußübung dem Teufel die Gewalt über sie benommen werde. Sie selbst ging ihnen bey diesem unsinnigen Treiben mit dem Beyspiele voran.

Allein bald wurde die Sache ernsthafter. Der erste, der die Wirkung ihrer wahnsinnigen Wuth erfuhr, war jener Bruder selbst. Die Verwundung dieses Menschen wurde von allen Inquisiten mit den gleichen Umständen erzählt. Caspar war nach diesen Berichten etwas später als die andern mit Ernst in die Kammer gekommen, und hatte von der Schwester Vorwürfe anhören müssen, daß er sich gesäumt habe, indem der böse Feind auf die Einzelnen mehr Macht hätte, und ergriffe, wen er zuerst erhaschen könne. Sofort wurde er von Margaretha gegen das Bett mit Gewalt hingezogen: „Siehst du Caspar, rief ihm die ra„sende Schwärmerinn zu, der böse Feind will deine „Seele," und versetzte ihm zugleich mit einem eisernen Keile mehrere Streiche auf die Brust, indem sie weiter ausrief: „Gehe Satan! du Feind des Heils! du sollst „diese Seele nicht haben, die Christus mit sei„nem Blute erkauft hat, eher lasse ich mein „Leben, als daß eine einzige Seele verloren „gehen sollte." Diese Worte begleitete sie wieder mit mehrern starken Hieben, durch die sie den Bruder stark am Kopfe und auf der Brust verwundete, so daß er an beyden Stellen heftig zu bluten anfing. Caspar hielt diese Mißhandlung aus, ohne den geringsten Widerstand zu thun. „Es sey ihm vorgekommen (äußerte er sich in einem spä„tern Verhöre) Margaretha habe übernatürliche Kräfte

„in jenem Augenblicke gehabt, er wenigstens hätte sich „außer Stand gefühlt, sich zu vertheidigen." Auch die Uebrigen thaten nichts, um die Mißhandlung dieses Menschen zu hindern, einzig bemerkten ihr der Vater und Ernst: „sie möchte doch nicht allzu stark schlagen, indem „ein Unglück entstehen könnte." Allein Margaretha ließ sich nicht abwendig machen, und mit den Worten: „dies wird ihm nichts thun, es wird ihm im Gegentheil „zum Heile dienen," wiederhohlte sie die Schläge mit unsinniger Wuth, bis Caspar ohnmächtig zu werden begann. Er behielt indessen noch so viele Kräfte, daß er sich von der Magd Jägglin in die untere Stube führen lassen konnte; seine im Anfang gefährlich scheinenden Wunden blieben aber bis Dienstag ohne wundärztliche Besorgung.

Mehrere Gefangene erzählten auch folgenden Umstand, der einen hinreichenden Beweis von dem rasenden Unsinne gibt, der in jenen schauerhaften Augenblicken Alle in größerm oder geringerm Grade beherrschte. Unter den Streichen, welche Margaretha dem Bruder versetzte, rief sie den Umstehenden zu: „Sehet, wie der Teufel die Hörner aus „dem Kopfe des Caspar hervordrängen will — sehet, „wie sie zur Brust herauskommen!" Die Verblendeten glaubten dies auch zu sehen; ja ein Paar derselben bezeugten noch im Gefängnisse, daß gewiß etwas an der Sache gewesen sey; besonders schien der alte Peter auf der Behauptung, „der Teufel hätte damahls eine besondere Ge„walt über seinen Sohn geübt," fest beharren zu wollen, wenigstens wollte er sich in dieser Hinsicht durch die gegebenen Belehrungen lange Zeit nicht befriedigen lassen.

Nun aber sollten auch die Andern die Wirkungen der Raserey der Margaretha erfahren. Die erste, die von ihr verwundet wurde, war Elisabetha. Diese erklärte ihrer Schwester, daß auch sie sich für Caspars Seele verbürgt hätte, und für die Rettung derselben zu sterben bereit sey. Sogleich versetzte ihr Margaretha einen Schlag an den Kopf, von dem sie blutrünstig wurde. Die Reihe kam hierauf an Ursula Kündig und an Johannes Mo-

ser, welche beyde von ihr mit einem hölzernen Hammer einige Streiche an die Köpfe erhielten. Sie tröstete dieselben aber mit den Worten: „sie sollten nur ruhig seyn, „denn davon würden sie nicht sterben, sondern leben.“ Johannes Moser hatte bereits auch von seiner Ehefrau und der Jägglin, auf die Aufforderung der Margaretha hin, mehrere Schläge an die Brust erhalten, sowie hinwieder dieser von dem Hausknechte Ernst und von der Magd unmittelbar nach der Verwundung des Caspar auf ihr Begehren hin ein Paar schwache Streiche an die Brust versetzt worden waren. Doch dies alles war nur das Vorspiel zu größern Gräueln. Der ältere Moser und die Kündig brachten die Spuren der erhaltenen Schläge in das Gefängniß in ihren mit Blut unterlaufenen Gesichtern und in den Wundmahlen auf der Brust, allein sie bezeugten zuerst noch ihre Freude darüber, daß sie gewürdiget worden wären, um Jesu Christi willen diese Schmerzen zu leiden.

Unterdessen hatten sich der Vater, so wie die Jägglin mit dem verwundeten Caspar entfernt. Den Uebrigen eröffnete Margaretha: „das Geschehene sey noch „lange nicht genug; wenn alle die Seelen, für welche sie „sich verbürget habe, sollten erlöset werden, so müsse noch „mehr Blut fließen; sie müsse ihr Leben lassen für Christus, „und wolle auch gerne sich opfern. Dann befragte sie die Anwesenden, ob auch sie für die vielen armen Seelen sterben wollten? Alle antworteten mit Ja! besonders die Kündig und Elisabetha. Allein Margaretha erwiederte jener: „es sey ihr geoffenbaret, daß sie das Leben nicht „lassen müsse, wohl aber Elisabetha, an die sie sich nun „wandte, mit der bestimmten Frage, ob sie sich opfern „wolle?“ Sogleich bezeigte sich diese zum Tode bereit; sie erklärte neuerdings, sich für viele Seelen verbürgt zu haben, vorzüglich für diejenige des Vaters und des Bruders Caspar; gerne wolle sie sterben, damit der Satan nicht siege. Mit diesen Worten versetzte sie sich selbst zuerst einige Schläge mit einem hölzernen Schlägel an den Kopf,

legte sich dann quer über das Bett hin mit der Aufforderung: man solle sie sogleich todt schlagen. Margaretha versetzte ihr nun zuerst mit einem eisernen Hammer einen Schlag auf den Kopf, und begehrte dann von Ursula Kündig, an derselben diesen gräßlichen Wunsch ganz zu vollziehen. Ihre hartnäckige Weigerung schlug sie mit den Worten nieder: „sie werde die Schwester auferwecken, „so wie sie auch am dritten Tag wieder auferstehen werde; sie „solle also nur Ihr folgen! der Vater im Himmel fordere „dieses; sie müsse es thun, wenn sie nicht wolle, daß „der Satan über Christus Meister werde!" Von Angst und Verzweiflung überwältigt ergriff nun die Kündig einen eisernen Keil, mit dessen breitem Theile sie so lange auf die Elisabetha zuschlug, bis sie den Geist aufgab. Diese Schwärmerinn soll, wie ein Paar der Zeugen dieser That aussagten, sogar unter den tödtenden Streichen die Worte ausgesprochen haben: „Ich lasse mein Leben für Christus;" und unaufhörlich ward sie von Margaretha ermuntert, ihr Leben für Christus zu lassen! Ohne einen Laut des Schmerzens von sich zu geben, litt jene die Schläge, die ihr das Haupt zerschmetterten, und starb, als ein Opfer ihrer eigenen religiosen Schwärmerey, so wie des Fanatismus ihrer Schwester, und desjenigen ihrer Freunde. An ihrer Tödtung nahmen auch, wie dies die spätern Geständnisse darthaten, der Knecht Ernst und Susanna Peter Antheil. Diese versetzte ihr einige Streiche mit dem leeren Hefte eines Stemmeisens, jener schlug auf den Kopf der Sterbenden mit dem Splitter eines zerbrochenen Bretes, und entfernte sich sodann aus der Blutkammer, um an eine Arbeit zu gehen, nachdem er gleichwohl vorher noch den ersten Auftritten der Blutscene mit der Margaretha als Zeuge beygewohnt hatte.

So wie der Anblick des Blutes rasende Thiere noch rasender macht, so ging es auch hier unter Menschen, die der gräßlichste Fanatismus in einen wüthenden Wahnsinn versetzt hatte. Wenn schon das bereits Erzählte alles Gefühl empört, und mit Schauder die Seele erfüllt, so

wird dies noch mehr bey dem Folgenden der Fall seyn. Das Ende der Hauptstifterinn so großen Jammers und so gräuelhafter Auftritte beweist, so wie das Benehmen ihrer Todschläger, und das müßige Zusehen der andern, was aus dem Menschen werden kann, wenn das Heiligste, das uns von der Gottheit gegeben ist, die Religion, gemißbraucht wird, um durch sie die Einbildungen einer wilden Schwärmerey zu rechtfertigen.

Während die eine Schwester auf eine klägliche Weise unter den häufigen Mordstreichen ihr Leben aushauchte, saß Margaretha auf dem gleichen Bette neben der Sterbenden, und schlug sich selbst an die linke Seite des Kopfs, mit einem eisernen Keile, so daß einiges Blut herunterfloß. Allein dies schien der Wahnsinnigen soviel als nichts. Anders sollte das Blut fließen, welches sie zur Rettung so vieler Seelen in ihrer Verrücktheit zu vergießen sich vorgenommen. Sie verlangte also von der Kündig, die kaum mit der ersten Mordarbeit fertig geworden, sie sollte ihr mit dem gleichen Werkzeuge an den Kopf schlagen, damit noch mehr Blut fließe! Erst jetzt sey es an der Hauptsache: „Christus in ihr" (man schaudert ob der unsinnigen Anwendung, welche hier von einer durch die Ganzischen Grundsätze und Lehren angesteckten Person, in Bezug auf ein an sich selbst so schönes apostolisches Wort gemacht wurde) „Christus in ihr habe gegen seinen Vater für so viele tausend Seelen Bürgschaft versprochen; „erst jetzt müsse noch mehr Blut fließen; sie müsse sterben und sich selbst aufopfern.!" Kündig und die Andern entsetzten sich bey diesen Worten, allein die Schwärmerinn fuhr die Freundinn an: „Wie! du willst also nichts „für Christus thun? — Schlag zu, Gott stärke deinen Arm!" Die Kündig vollzieht den Willen der Gebietherinn, deren Wort ihr über alles war, und versetzt ihr einige Schläge an den Kopf, worauf dann reichlicher Blut floß. Und sollte wohl auch folgender Umstand, den einige Gefangene angaben, seine volle Richtigkeit haben, so wäre das Gräßliche desselben allein hinlänglich, um zu beweisen, in wel-

chem rasenden Wahnsinn sich Margaretha befunden habe. Sie begehrte nähmlich, nach der Aussage der Kündig und der beyden Moser, welche durch Zeugnisse der Susanna und des Knechts Ernst bestätigt ward, ein Milchbecken, und ließ einige Minuten lang das Blut vom Kopfe in dasselbe fließen, mit der Aeußerung: „dieses „Blut werde zur Rettung vieler Seelen vergossen!"

Doch an allem diesem, so scheußlich es ist, war es noch nicht genug. Noch schauderhaftere Gräuel sollten Statt finden, und das Empörende und Grausame auf den höchstmöglichen Grad des wildesten Fanatismus gesteigert werden! Margaretha verlangte jetzt ein Schermesser, um damit die Haut am Halse sich lösen zu lassen. Susanna ging, um ein solches in einer untern Kammer zu hohlen. Sie selbst gab es sodann dem Johannes Moser, und dieser der Kündig. Nun verlangte Margaretha von derselben, sie solle ihr einen Kreisschnitt um den Hals machen, und einen Kreuzschnitt auf die Stirne. Beydes geschah von der Kündig, die, ihre Weiblichkeit ganz verläugnend, sich hier auf eine unbegreifliche Weise zeigt. Margaretha aber äußerte nicht den geringsten Schmerz, und munterte die Freundinn auf, ihr Mordwerk zu thun, indem sie ihr neuerdings zurief: „Gott stärke deinen Arm!" oder: „Nun werden die Seelen erlöst, und der Satan überwunden!"

Auf diese Gräuelscenen folgten die letzten, gräßlichsten. Margaretha erklärte nähmlich den Anwesenden: „sie wolle sich jetzt kreuzigen lassen," und verlangte von ihrer Freundinn, daß sie ihr diese Marter anthun sollte. Dieser Befehl setzte die Unglückliche vollends in Verzweiflung. Vergebens war es, daß sie sich dagegen sträubte, und unter einem Strom von Thränen flehte, sie mit dieser That zu verschonen. Allein Margaretha ließ nicht nach mit Befehlen: „die Stunde nahe, redete sie die Freundinn an; „ob sie es ihr abschlagen dürfe, Gottes Werk zu thun? Ob „sie die Seelen auf ihrem Gewissen haben wolle, die unerlöst blieben, wenn sie die Kreuzigung nicht vornähme?"

Als die Kündig ihr erwiederte: „Aber! um Gottes willen „muß Ich also es thun?" antwortete ihr die Schwärmerinn Folgendes: „Ja! Du mußt es! Hätte mich die Obrigkeit getödtet, so müßtest du es nicht thun; nun aber „ist meine Stunde gekommen, und diese kann nicht versäumt werden!" Sofort befahl sie Nägel zu hohlen, ein eiserner Hammer war schon da; und während Susanna einige Nägel im Holzschoppen von dem Knecht Ernst, dem sie nach ihrer Aussage den Willen der Margaretha kund that, hohlte, ließ diese die Holzblöcke, welche herumlagen, in das Bett, auf welches sie der Länge nach sich hinstreckte, legen, wobey Johannes Moser thätige Hülfe leistete, indem er ihr zwey Stücke Holz unter die Füße legte. Nach der Rückkehr der Susanna begann die scheußliche Metzeley. Wiederhohlt verlangte jetzt Margaretha die Annagelung der Hände und Füße, und ermunterte abermahls die zögernde Kündig mit dem Schwärmerworte: „Gott stärke deinen Arm! Ich werde die „Schwester auferwecken, und in drey Tagen selbst auferstehen!" So wurden nun die Nägel geschlagen, durch die Füße, die Hände, und durch jeden Ellbogen, so wie die beyden Brüste. Da die Nägel nicht ausreichten, so hohlte Conrad Moser noch einige herbey, und als die Kündig wieder verzweifelnd ausrief: „Muß Ich denn alles „allein thun?" so nahm auch Susanna einen Nagel zur Hand, mit dem sie das rechte Armgelenk an die Bettlade heftete, zu welchem Ende ihr die Kündig den Hammer über das Bett hinreichte.

Während Ursula Kündig diese Blutarbeit vollzog, munterte sie Margaretha unaufhörlich auf, mit dem Zurufe: „Gott stärke deinen Arm! Ich fühle keinen Schmerz! Es ist mir unaussprechlich wohl! Sey du nur stark, damit Christus überwinde." Obwohl angenagelt an Händen und Füßen, durchbort an den Armgelenken, und an andern empfindlichen Stellen durch Schnitte und Streiche schwer verwundet, äußerte sie wirklich nach aller Zeugen übereinstimmender

Behauptung auch nicht das geringste Zeichen des Schmerzens. In ihrem Wahnsinne sprach sie nach Johannes Mosers Aussage auch folgende Worte: „Freuet euch mit „mir! Gott im Himmel freuet sich auch mit euch!“ Ferner; „So wie eine Gebährende die Geburt des Kindes „nicht verschieben könne, eben so nothwendig müsse auch „ihr Tod erfolgen, damit die Seelen, die lange genug in „der Gewalt des Satans gewesen, gerettet würden!“ Mehrere Mahle als Conrad ihr sagte: „es werde denn „doch auch genug seyn,“ antwortete sie: „sie wolle schon „sagen, wenn es genug sey; sie sollten nur thun, was „sie befehle!“ Sie forderte hierauf, man solle ihr einen Nagel ins Herz schlagen, oder ihr den Kopf spalten. Die Kündig versuchte also ein Messer ihr in den Kopf zu stecken, allein da es sich krümmte, so stand sie von dieser Blutarbeit ab, rief aber zugleich, indem sie den jüngern Moser ansah, abermahls in verzweifelndem Schmerz die Worte aus: „Wie! muß ich auch jetzt alles thun, will mir „denn niemand helfen?“ Als nun Margaretha gleich darauf begehrte, man solle ihr den Kopf einschlagen, so ergriff Conrad Moser ein Stemmeisen, mit dem er der Schwärmerinn gemeinschaftlich mit der Kündig den Schädel zerschlug. Sie röchelte, und in wenigen Augenblicken hatte sie ihren Geist ausgehaucht.

Während dieser ganzen grausen Metzeley behauptet Johannes Moser unten am Bette gestanden zu seyn, und zugesehen zu haben. Diese Aussage klingt räthselhaft; so viel wenigstens fällt ihm zur Last, wenn er auch sonst keinen Antheil genommen, als den, daß er die Pflöcke zum Annageln der Füße unter diese legte: mit keinem einzigen Worte Einhalt zu thun versucht zu haben. Er behauptete hernach, er hätte den Geist der Elisabetha erblickt, und auch ein Gepolter an der Wand gehört, das er dem Satan zuschrieb! Glaubte er nun wirklich dieß gesehen und gehört zu haben, so ist dieses eine neue Probe seiner tollen Schwärmerey; hat er diese Umstände erlogen, so erscheint er als ein niederträchtiger Heuchler.

Die beyden Töchter Magdalena und Barbara konnten zwar keines wirklichen Antheils an der Tödtung ihrer unglücklichen Schwestern überführt werden; sie gestanden indessen, die meiste Zeit über sich in der Kammer gegenwärtig befunden zu haben, behaupteten aber zugleich, daß sie die Ausrufungen der Schwestern wohl gehört, hingegen vor Schrecken nicht gesehen hätten, von wem und womit die tödtenden Streiche geführt worden wären.

Als gegen 12 Uhr die Unthat vollzogen war, kam die Besinnung allmählig in die Exaltirten zurück. Sie betrachteten die Leichname, und vergossen bey diesem Anblicke häufige Thränen! Wie Ursula Kündig hernach gestand, so fühlte sie damahls schon, daß sie etwas begangen habe, was sie später schwer zu verantworten haben möchte; allein bald kehrte wieder die unsinnige Idee zurück, sie habe eine heilige Pflicht erfüllt; sie sey das Werkzeug gewesen, durch welches eine Menge Seelen errettet würden, und sie fühlte sich getrosten Muthes in der Hoffnung, daß bald die beyden Schwestern wieder auferstehen würden! Die Zeugen dieser Gräuelthat gingen dann herunter, um dem Vater und den übrigen Hausgenossen die Anzeige zu machen, daß die Schwestern todt seyen, und ihnen den ganzen Herlauf der gräßlichen Geschichte zu erzählen. Alle kamen hierauf in die Blutkammer, um die furchtbar gemißhandelten Leichname zu besehen. Der scheußliche Anblick erregte indessen in diesen verblendeten Menschen nicht die Empfindungen, die man erwarten sollte! Bald beruhigten sie sich, als sie vernahmen, alles sey auf ausdrücklichen Befehl der Margaretha geschehen; der Vater selbst, so außerordentlich und bedenklich ihm die Sache vorkommen mochte, stellte sich mit der gleichen Versicherung zufrieden, und machte den Thätern keine Vorwürfe!

Während die gräßliche That an den beyden Schwestern verübt wurde, war der alte Peter unten geblieben, und hatte sich mit Hausgeschäften abgegeben. Standhaft behauptete er, bey der Tödtung der Töchter nicht gegenwärtig gewesen zu seyn, und von allem, was oben vorge-

gangen, nichts gewußt zu haben. Nehmen wir auch diese verdächtige Aussage an, in welchem Lichte erscheint nicht dennoch dieser Mann! Bereits war er Zeuge gewesen von dem, was seinem Sohne begegnet war; Zeuge von der Stimmung seiner Tochter Margaretha, und dennoch that er nicht das Geringste, um möglichem weitern Unglück zuvorzukommen. Noch mehr! Wie wenn nichts vorgefallen wäre, gibt er sich mit einer Handarbeit ab, ohne sich um das, was oben in der Kammer vorgehen mochte, auch nur im geringsten zu bekümmern.

Folgende Umstände, die diesen alten Mann besonders angehen, mögen hier noch ihren Platz finden. Daß derselbe der Marterung und der Ermordung seiner beyden Töchter zugesehen habe, war von den Brüdern Moser lange Zeit, von Conrad Moser sogar in der Confrontation behauptet worden. Der ältere Moser nahm seine Angabe zurück, der jüngere hingegen beharrte auf der seinigen. Alle übrigen Angeklagten bestätigten mehr oder minder bestimmt die Angabe des alten Peters, daß er sich bey der Verwundung des Sohnes aus der Kammer entfernt habe. Nahmentlich wurde dieses von der Kündig mehrere Mahle wiederhohlt. So viel ist entschieden gewiß, daß dieser Mann sich eine geraume Zeit an jenem Morgen in andern Theilen des Hauses aufgehalten hat; es sind darüber zwey Zeugnisse vorhanden, die aber den alten Peter in hohem Grade verdächtig machen. Ein gewisser Maurer Vogel von Dachsen, einem Zürcherischen Dorfe am Rhein, der gegen 10 Uhr Morgens sich bey dem Peter meldete, und in die Wohnung zu treten verlangte, um die Zerstörungen von Mittwoch und Donstag her zu besichtigen, wurde von ihm mit der Erklärung abgewiesen: „Der „Schröpfer sey in der Stube." Als der Zudringliche dennoch in das Haus treten wollte, hielt ihn Peter mit Gewalt zurück. Maurer Vogel bemerkte Blutflecken an der linken Hand, dem Rockärmel und dem linken Schuh des Peters; die Tochter Susanna, die gleichfalls an die Thüre kam, hatte die Hemdärmel aufgestreift, und auch

an diesen waren Blutflecken sichtbar. Von diesen Blutflecken wollte aber der alte Peter nichts wissen, Susanna hingegen meinte, sie konnten von dem Bruder Caspar herrühren, bey dessen Verwundung sie beyde in der Nähe gestanden seyen. Inzwischen zeigt sich aus den Verhören mit Susanna, daß Vogel in dem Augenblicke vor die Thüre kam, als diese das Rasiermesser hohlte, mithin als Elisabetha bereits todt war, und die Metzeley der Margaretha begonnen hatte.

Um dieselbe Stunde kam ein Landjäger, und forderte von dem alten Peter einen Bürgschaftsschein für diese zwey Töchter zu Handen des Oberamts. Dieser ward von demselben in folgenden Worten ausgestellt: „Herrn Ober„amtmann von Andelfingen bezeugt der Endsunter„zeichnete, daß meine Töchter, wenn sie gesund sind, „auf jeden obrigkeitlichen Ruf erscheinen werden." Ob nun Peter, als er diese Worte schrieb, gewußt habe, wie es sich mit dem Befinden seiner Töchter verhalte, muß freylich dahingestellt bleiben. Gewiß ist aber, daß er ihre Leichen bereits gesehen hatte, als er Mittags nach 12 Uhr ein ihm von der Behörde übersandtes Formular eines neuen Bürgschaftscheins, (da der erstere nicht genügend gefunden worden war) unterschrieb. Dieser Betrug, so wie die Verschiebung der Anzeige des Todes der beyden Töchter an das Pfarramt entschuldigte Peter damit, daß er geglaubt habe, sie würden am dritten Tage wieder auferstehen, was ihm Johannes Moser und die Kündig im Nahmen der verstorbenen Margaretha unter feyerlichen Betheurungen, daß diese es vorausgesetzt habe, angekündigt hätten.

Die Leichname blieben bis Sonntag Nachts unbesorgt liegen. Spät um 10 Uhr des Abends begleitete der Hausknecht Ernst die Ursula Kündig in die Kammer hinauf. Beym Scheine eines Kerzenlichtes zogen beyde, in der Meinung, den Schwestern das Auferstehen zu erleichtern, die Nägel aus den Wunden, und legten dann die Leichname zurecht neben einander auf das Bett, das sie mit einem Tuche bedeckten. So blieben sie liegen bis folgenden Dien-

stag, weil die Schwärmer immer erwarteten, die Schwestern würden wieder lebendig werden. Unterdessen war auch Morf, dem man von dem Ereignisse Kenntniß gegeben hatte, wieder von Illnau gekommen. Am Sonntag Mittag traf nähmlich der Knecht Ernst, von Johannes Moser gesandt, bey ihm ein, und zeigte ihm an, er müsse unverzüglich mit ihm nach Wildenspuch kommen, da Wunder bey ihnen vorgehen. Morf machte sich sogleich reisefertig; allein so sehr er unterwegs in den Knecht drang, ihm zu sagen, worin diese Wunder bestehen, so konnte er von ihm doch nichts mehr herausbringen, als die Antwort: „er würde es dann schon sehen." Bey seiner Ankunft in Wildenspuch erfuhr er zu seinem großen Schrecken den Tod der beyden Personen; der Anblick der Leichname erfüllte ihn mit Entsetzen. Jedoch blieb er die Nacht über in Wildenspuch, in welcher nach seiner Angabe niemand zu Bette ging, sondern alle betheten, daß Gott doch die gehoffte Auferstehung bewirken möchte. Er selbst, fügte er bey, habe freylich keine große Hoffnung gehabt, daß dieselbe Statt finden werde. Morgen darauf früh um 4 Uhr begab sich Morf wieder weg.

Da nun bis Dienstag Morgen um 10 Uhr keine Wunder erfolgten, so begab sich der alte Peter nach Trüllikon, um Herrn Pfarrer die Anzeige zu machen, daß Elisabetha Samstags um 11, Margaretha um 12 Uhr gestorben wären. Auf der Stelle erstattete derselbe von dieser Anzeige Bericht an Herrn Oberamtmann, der sich sogleich wieder nach Wildenspuch in Begleit einiger Aerzte begab, welche die Leichname zweyer, wie man leicht vermuthen konnte, durch schwärmerische Gewaltthat umgebrachten Personen, untersuchen sollten. Das Verbrechen das hier verübt worden war, zeigte sich nun in seinen gräßlichen Wirkungen; die Kündig und der ältere Moser erklärten ohne Rückhalt, daß sie die Thäter wären, und zeigten übrigens auch nicht die geringste Reue über ein nach ihren Begriffen verdienstliches und gottgefälliges Werk. Sie bezeugten offen, „sie hätten nur den Willen Gottes

„erfüllt, und würden mit Freuden alles leiden, was nun „über sie verhängt werden möge; sie dankten im Gegen„theil Gott, der sie würdige, um Christi willen Schmach „zu leiden, und übrigens glaubten sie, daß die Verheis„sung der Margaretha, sie werde wieder auferstehen, „dennoch erfolgen würde, wenn gleich dies Wunder an dem „bestimmten dritten Tage nicht Statt gefunden hätte."

Herr Oberamtmann traf sogleich Anstalten, daß die sämmtlichen Personen, die unmittelbaren Antheil an der Metzeley gehabt hatten, arretirt und nach Zürich abgeführt wurden; die übrigen wurden für einstweilen in Andelfingen verwahrt.

Die furchtbar gemißhandelten Leichname wurden jetzt zuerst an Ort und Stelle untersucht. Die Section der Margaretha zeigte den obern Theil des Schädels gänzlich zerschmettert, an der Stirn einen Kreuzschnitt, um den Hals einen Kreisschnitt, beyde zwar nur die Haut durchdringend; auf beyden Hand- und Fußflächen, so wie in den Ellbogengelenken deutliche Merkmahle von eingeschlagenen Nägeln, in der Brust vier Stichwunden, so wie sich auch untrügliche Spuren einer frühern Niederkunft darbothen. Bey der Elisabetha fanden sich am Kopfe vier, bis auf den Schädelknochen eindringende Quetschwunden; der obere Theil des Kopfes und der linke Schlaf ganz blutrünstig geschlagen und aufgeschwollen. Caspar Peter war an der linken Seite des Kopfes, an der Stirn und auf der Brust schwer verwundet und gequetscht. Den Aerzten schien zuerst sein Zustand lebensgefährlich zu seyn. Ihr Urtheil über den Zustand der Leichen, und der Schluß, daß die Wunden der beyden Töchter unmittelbar und nothwendig den Tod haben herbeyführen müssen, ward durch einen einstimmigen Entscheid der Wundschau-Commission am Zürcherischen Cantonal-Hospital bestätigt, welche die zu diesem Ende eingebrachten Leichname durch Sachkundige aus ihrer Mitte noch einmahl auf das Sorgfältigste untersuchen ließ. Die Vermuthung der Bezirksärzte hingegen, welche in Wildenspuch die Leichenschau vor-

genommen hatten, nähmlich: daß die Nagelwunden der Margaretha erst nach dem Tode zugefügt worden seyen, und daß bey den Wunden an den Armgelenken ein glühendes Eisen gebraucht worden wäre, ward von der Wundschau-Commission ebenfalls einmüthig als ungegründet erklärt. In der Stille wurden die Leichname auf dem Kirchhofe des Spitals beerdigt. Wie weise die Maßregel, dieselben nach Zürich führen zu lassen, und so die Beerdigung an Ort und Stelle zu hindern, gewesen, wird sich am Schlusse dieses Abschnittes zeigen. Es wurden dadurch neue Auftritte einer tollen Schwärmerey verhindert.

Sobald es möglich war, wurden mit den sämmtlichen Gefangenen ausführliche Verhöre aufgenommen. Als die Schuldigsten kamen gleich Anfangs zum Vorschein: Johannes Moser und Ursula Kündig. Beyde hatten sich freywillig angegeben, und beyde blieben auch in dem ersten ausführlichen Verhöre, das mit ihnen aufgenommen wurde, bey ihren frühern Aussagen. Mit auffallender Ruhe erzählten sie dem untersuchenden Richter den ganzen Verlauf der Sache, und zwar so übereinstimmend in den wesentlichsten Umständen, daß zu erwarten war, die Sache werde sehr bald ins Klare kommen, und der Spruch des Gerichtes in Kurzem erfolgen können. Am Ende des ersten Verhörs sagte die Kündig, auf die Frage, ob sie noch etwas beyzufügen habe, ruhig und ohne Trotz: „sie sey „bereit zu sterben, nur bitte sie, daß dieses bald geschehe! „Ihr Vater und die Ihrigen würden freylich dadurch in „Traurigkeit versetzt werden; allein sie setze gerne ihr Le„ben an ihre Herzensfreundinn. Wer das Leben zu erhal„ten suche, werde es verlieren, und wer es zu verlieren „suche, der werde es gewinnen. Sie und Johannes „Moser nähmen alle Schuld auf sich, und entschlügen „alle andern. Außer ihnen sey niemand zugegen gewesen, „und sie habe eigentlich noch mehr Schuld als Moser."

Auf die Frage: wie sie doch die geliebte Freundinn auf eine so grausame Weise habe ums Leben bringen können? erwiederte sie: „sie hätte anfangs nicht geglaubt,

„daß es so weit kommen werde; allein da es der bestimmte „Wille der Margaretha gewesen, und sie ihr früher „schon in Allem unbedingt zu gehorchen versprochen, so „glaube sie nun, ihre Pflicht gethan zu haben; sie nähre „die innigste Ueberzeugung, Margaretha sey für die Sün„den der Welt gestorben. In einem spätern Verhöre sprach sie sich so aus: „sie habe freylich gezittert, und es sey „für sie eine schwere Last gewesen, diesen Auftrag zu be„folgen; allein da sie damahls geglaubt, daß Margare„tha einzig den Weg Gottes gewandelt, so habe sie sich „aus eigner Gottesfurcht verpflichtet gefunden, ihr auch „jetzt zu gehorchen! Auch habe sie ihr schon lange vorher „versprochen, ihr in Allem willig zu seyn! Uebrigens sey „sie selbst überzeugt gewesen, daß sie ohne das Gebeth der „Margaretha diese That nicht hätte ausführen können; „allein als diese so oft die Worte ausgesprochen: Gott „stärke deinen Arm! habe sie eine besondere Kraft in „sich gespürt! Auch habe sie damahls bestimmt an die Auf„erstehung beyder Schwestern geglaubt." So machte die Schwärmerey diese Unglückliche zur Mörderinn, die in der scheußlichsten Metzeley einen Befehl Gottes auszuführen wähnte. Wohin können den Menschen unwürdige Begriffe von dem allerheiligsten Wesen verleiten!

Im gleichen Sinne äußerte sich auch Johannes Moser, von dem gesagt wird: „Sein Benehmen war wäh„rend dieses ersten Verhörs ruhig, kalt, etwas verschlos„sen, nicht finster, aber ohne Rührung; einzig bey der „letzten Antwort, da er der Kinder gedachte, brach er in „Thränen aus." Wie tief er damahls noch in seiner Schwärmerey sich befunden habe, beweisen folgende Aeußerungen, die er that: „Da Margaretha so bestimmt von ihrer „Auferstehung gesprochen, so habe er den Wunsch geäußert, „daß die Anzeige an das Pfarramt noch drey Tage lang „verschoben werden möchte. Margaretha sey nun frey„lich nicht auferstanden; allein man könnte nicht wissen, „was noch begegnen werde"! Sodann: „Er ersuche den hohen „Richter, daß man mit ihm eilen möge, und die Strafe

„für seine Verschuldungen nicht allzulange aufhalte! Er „bitte um Mitleid; wenn es aber Gottes Wille sey, daß „er sterben müsse, so sey er zum Tode bereit. Seine und „der Ursula Seele seyen bereits mit denen der Marga„retha und der Elisabetha vereint. Es halte ihn nichts „mehr an diese Welt; einzig dauern ihn die vier unerzo„genen Kinder, die er zurücklasse. Diesen guten Kindern „könne er nun nicht mehr Vater seyn!"

So bestimmt indessen die Aeußerungen dieser beyden Personen waren, so waren doch noch verschiedene wichtige Umstände im Dunkeln, und gewisse Geständnisse der übrigen Gefangenen ließen den Schluß zu, daß noch etwas Wichtiges im Verborgenen stecken müsse, das man absichtlich verhehle. Bereits war auch die Schandthat des Schusters Morf am Tage, und nebenbey traten mehrere Umstände hervor, welche genauere Nachforschungen zur Folge hatten. Es würde der Scharfsinn des untersuchenden Richters das Verborgene ohne anders entdeckt haben; ein Vorfall erleichterte indessen die mühevolle Arbeit.

Johannes Moser, durch die Einsamkeit des Gefängnisses zu sich selbst gebracht, und voll Furcht vor dem Tode, den er in Kurzem erwartete, fing, nicht völlig vier Wochen nach seiner Einkerkerung, im Gefängnisse an, laut zu jammern. Mehrere Nächte hindurch erscholl sein Jammergeschrey, und hallte auch in den Ohren der im gleichen Thurm eingekerkerten Ursula Kündig wieder. Dieselbe, auf den Gedanken gebracht, Johannes Moser jammere, weil er das ihr gethane Versprechen, mit ihr alles zu übernehmen, aus Furcht vor dem Tode nicht zu halten vermöge, entschloß sich, den Mann zu entschlagen, und ließ dringend um ein Verhör bitten. Es wurde ihr bewilligt. Sie erklärte nun, ihr Gewissen treibe sie, anzuzeigen, daß Johannes Moser an der Tödtung der beyden Schwestern unschuldig sey. Indessen, da diese Erklärung allzusehr die Wirkung einer geheimen Verabredung zu seyn schien, so wurde ihr ernstlich zu Gemüthe geführt, die Wahrheit zu sagen, und ihr gezeigt, daß wenn sie, gegen besseres Wissen,

den Moser eines Verbrechens entschlage, an welchem er Theil genommen hätte, sie sich einer Sünde schuldig mache, welche die gute Meinung, alles zu tragen, keineswegs entschuldigen könne. Ihre erste Pflicht sey, die Wahrheit zu sagen. Sie betheuerte, daß keine Verabredung im Gefängnisse Statt gefunden; „sie habe dort den Moser mehrere „Nächte jammern gehört; dieß sey ihr so zu Herzen gegan„gen, daß sie sich entschlossen hätte, von ihrer schon in „Wildenspuch getroffenen Abrede abzugehen, und die „Wahrheit zu offenbaren. Sie hätten sich nähmlich nach „dem Tode der beyden Schwestern, da die Auferstehung, „welche sie bestimmt erwartet, nicht erfolgt sey, heilig ge„lobt, um Christi willen dieses Kreuz gemeinschaft„lich zu tragen.“ Da sie dem Johannes Moser erklärt habe, allein könne sie es unmöglich, hätte er sofort sich freywillig angebothen. „Nun aber dauern sie die unschul„digen Kinder, und sie wolle es nicht auf dem Herzen haben, „einen Familienvater durch Verschweigen unglücklich zu ma„chen; es sey gerecht, daß sie die Wahrheit sage.“ Sie erzählte sodann die gräßliche Mordgeschichte wieder, und gab sich bestimmt als die Person an, die alles allein gethan hätte. Einen Theil der Wahrheit, die sie sich zu entdecken gedrungen fühlte, hatte sie nun dargegeben, den wichtigern verhehlte sie aber wissentlich in jenem Verhöre. Sie blieb indessen auf ihrer Aussage, ungeachtet der dringenden Vorstellungen, alles zu entdecken, und obgleich man ihr begreiflich zu machen suchte, wie unglaublich es wäre, daß eine schwache Weibsperson dieses ohne Beyhülfe anderer Personen sollte gethan haben.

Wenn das Benehmen der Ursula Kündig allerdings einen Schatten auf sie wirft, so ist dasselbe doch darum einigermaßen zu entschuldigen, da sie damahls noch tief in ihren schwärmerischen Meinungen steckte. Zwey Beweggründe mögen sie zu diesem auffallenden Betragen bewogen haben; ein Mahl das Mitleid mit Johannes Moser, sodann der Gedanke, daß sie nun allein die Ehre haben würde, als Märtyrerinn zu sterben. Dieses letztere Motif, wenn es

vorgewaltet haben sollte, wurde indessen bald erschüttert durch das, was ihr, bezüglich auf das schändliche Verhält-hältniß, in dem Morf und Margaretha gelebt, später bekannt gemacht wurde.

Auch Johannes Moser, der den 25. April, ebenfalls auf seine Bitte hin, zum zweyten Mahle verhört wurde, erklärte, ohne etwas von den Geständnissen der Ursula zu wissen, daß er dem Richter die Eröffnung machen müsse, er habe an der Ermordung der beyden Schwestern keinen Antheil gehabt. Zugleich fügte er aber bey: „Gott der Herr habe ihm geoffenbaret, und ihm „anbefohlen, hierüber die reine Wahrheit zu sagen; er hätte „dieses schon früher gethan, wenn er nicht geglaubt hätte, „die Auferstehung könnte doch noch erfolgen. Er habe die „frühern Geständnisse einzig aus Anhänglichkeit an die „Ursula gemacht; jetzt aber müsse er erklären, daß sie „allein die Thäterinn beym Tode beyder Schwestern gewe„sen." Niederträchtig handelte hier Moser gegen eine Person, der er alle Treue versprochen, und die er nun, beym Bewußtseyn dessen, was noch verborgen lag, treulos verrieth. — Die Wahrheit sollte jedoch an den Tag kommen. Es wurden zu diesem Zwecke die genauesten Untersuchungen angestellt, und bald schien es sich zu ergeben, daß, wenn auch Johannes Moser nicht thätlich Antheil an der Tödtung dieser beyden Töchter genommen haben möchte, doch auch die Kündig nicht allein die Schuld trage, und daß noch andere Personen bey dieser Mordscene thätig gewesen seyn müßten. Die Verhöre, die mit Susanna, Barbara, Magdalena und dem Knecht Ernst waren aufgenommen worden, indem sie auf diese Personen einen starken Verdacht, nicht nur der Mitwissenschaft, sondern des wirklichen Antheiles warfen, zeigten zugleich, daß auch Conrad Moser sich vorzüglich thätig hiebey bezeigt haben müsse. Dieser junge Mann wurde nun wieder in Verhaft genommen, und über den Vorfall befragt.

Unterdessen blieb Johannes hartnäckig auf seiner

Aussage; auch Ursula Kündig beharrte auf der ihrigen, während Conrad jeden Antheil auf das Bestimmteste von sich ablehnte, und alles auf den Bruder zurückwarf. So zog sich die Untersuchung fort bis Julius 1823. Johannes wurde mit seinem Bruder confrontirt. Der letztere blieb unter den feyerlichsten Betheurungen auf seiner Behauptung: niemand als sein Bruder habe der Kündig geholfen die beyden Schwestern tödten, so sehr auch Johannes ihn bat, die Wahrheit zu sagen. Der hartnäckig verneinende ältere Bruder wurde jetzt zu härterm Gefängnisse verurtheilt; und in dieser dunkeln Einsamkeit benahm er sich mit dem gleichgültigen Stumpfsinn eines Schwärmers.

Zuletzt gab Ursula Kündig, mit welcher unterdessen auch ein Paar Verhöre aufgenommen worden waren, und in deren Herzen, seit den gemachten Entdeckungen, ein unbezwinglicher Abscheu gegen die geglaubte Heilige und die ganze Petersche Haushaltung entstanden, die ganze Wahrheit an den Tag. In dem vierten mit ihr aufgenommenen Verhöre äußerte sie sich also: „Sie sey überzeugt, „daß das Richteramt von Gott eingesetzt sey, und wolle „nun nicht länger anstehen, dem Richter die Wahrheit, „ganz so wie sie dieselbe wisse, zu eröffnen. Sie könne „zwar wohl merken, wie alle Mitschuldige sich aus der „Sache zu ziehen suchen, um die Kreuzeslast ganz allein „auf ihr liegen zu lassen. Wenn aber die Verführerinnen „Margaretha und Elisabetha, wie sie fälschlich verheißen, auferstanden und in den Himmel gefahren wären, „so hätten jene die Ersten seyn wollen. Es habe ihr Johannes Moser auf das Heiligste versprochen, mit ihr „das Kreuz zu tragen, nun aber lasse er sie stecken; früher „haben sie Alle das Glück nicht genug preisen können, daß „sie zu ihnen gekommen, indem das Ende der Welt nahe „sey, und Margaretha nebst Morf mit Leib und Seele „in den Himmel fahren sollten. Dennoch wolle sie gerne „dem ältern Moser verzeihen, entschlage ihn gänzlich „alles Antheiles an der Tödtung der zwey Schwestern; was

„sie gewiß nicht thun würde, wenn er Schuld daran hätte. „Allein nun müsse sie auch entdecken, daß Conrad Mo„ser es gewesen, der ihr geholfen, der Margaretha den „Schädel einschlagen. Man solle ihr den jungen Moser „unter die Augen stellen; sie wäre ja das ruchloseste Ge„schöpf, wenn sie einen jungen Menschen, der ihr nichts „zu Leide gethan habe, unschuldig anklagen wollte. So „was würde sie sich nie verzeihen können. Dabey aber „müsse sie bestimmt bleiben, daß Johannes Moser bey „der Tödtung der beyden Schwestern gegenwärtig gewesen „sey, und ihr zugesehen habe; auch habe er ein Paar Mahl „die Margaretha gefragt, ob denn auch dieses seyn „müsse? Das mache ihr die größte Mühe, daß alle Pe„terschen Hausgenossen, so wie Morf, die Heiligkeit „der Margaretha so sehr gepriesen, daß dadurch ihr „Glaube an sie so unbegreiflich bestärkt worden sey. Mar„garetha selbst habe sich sogar für Gottes Sohn ausge„geben, der in ihr und durch sie den Satan fesseln müsse. „Diese Zusicherung allein habe ihr Muth gegeben, Hand „an dieselbe zu legen! O! hätte sie doch früher gewußt, „was sie nun wisse! Morf, den sie für einen wahren „Nachfolger Christi gehalten, habe, so wie Margare„tha, ein ungeheures Aergerniß gegeben, und sie selbst „tief gekränkt, da man sie doch stets als eine keusche Per„son gekannt habe, und sie sich auch dieses Zeugniß vor „Gott geben könne!"

Ungeachtet dieses Geständnisses, blieben die beyden Moser immer hartnäckig jeder auf seiner Behauptung. Eine Confrontation des Jüngern mit Ursula Kündig hatte keine gewünschte Folge, und der Aeltere war sogar frech genug, seine Gegenwart in der Kammer während der Blutscene läugnen zu wollen. Endlich kam doch die Wahrheit an den Tag. In dem vierten mit dem jüngern Moser aufgenommenen Verhöre, in welchem ihm mit eindringlichem Ernst zugeredet wurde, die Wahrheit zu sagen, brach er zuletzt in Thränen aus, und entdeckte sie wirklich. Er gestand, daß er es gewesen, welcher der Margare-

tha mit einem eisernen Hammer einige Streiche an den Kopf gegeben, auf den Ausruf der Kündig hin: „Ob „ihr denn um Gotteswillen niemand helfen wolle?" Hingegen habe er Elisabetha nicht berührt, und eben so wenig sein Bruder. Margaretha sey es gewesen, die der Schwester zuerst einige Schläge auf den Kopf versetzt, worauf die Kündig sie vollends todt geschlagen. Sein Bruder, nachdem er von seiner Frau geschlagen worden, habe sich auf den Rand des Bettes gesetzt, bald aber sey er aufgestanden, und zwar, ehe Elisabetha todt gewesen, und habe sich unten an das Bett gestellt, von welchem Standpuncte aus er der Mordscene zugesehen. Als Conrad um die Ursache gefragt wurde, warum er so lange die Wahrheit verschwiegen, und so beharrlich den Bruder beschuldiget habe? antwortete er: sein Bruder habe ihm befohlen, er solle dieselbe nicht sagen, seine eigene Gegenwart in Wildenspuch läugnen, wobey er ihm die Versicherung gegeben, daß er mit Ursula alles übernehmen wolle; freylich habe es ihm fast das Herz zerrissen, als sein Bruder ihm vorüber gestanden, und alles von der Hand gewiesen hätte!!

So ward endlich mit vieler Mühe die Wahrheit an den Tag gebracht; die übrigen Momente wurden eben so genau ausgemittelt, so daß das Obergericht in der Mitte des Julius die ausführlichen Acten als geschlossen, und den Prozeß als spruchreif erklären konnte. Laut des Beschlusses desselben vom 31. Weinmonath wurde die endliche Beurtheilung an das verfassungsmäßige Malefizgericht gewiesen. Den Predigern am Großen Münster, so wie Herrn Zuchthaus-Prediger Conrad Schoch, ward der Auftrag ertheilt, diese Personen zu besuchen, zu unterrichten, und sie zur Erkenntniß ihrer Irrthümer zu bringen. Die Ergebnisse dieser Besuche wird der folgende Abschnitt enthalten; doch vorher noch einige hieher gehörende Notizen.

Man sollte glauben, daß eine Mordscene dieser Art bey jedermann, ohne Unterschied, gerechten Abscheu erregen würde. Bey der überwiegenden Mehrzahl war dieß auch

der Fall. Fast allenthalben sprach sich dieser Abscheu auf eine unverkennbare Weise aus. Allein es gibt Leute, die einmahl so tief in dem Schwärmerwesen stecken, und in deren Gehirn und Gemüth der Glaube: „nur Blut könne versöhnen," so tief sitzt, daß man sich nicht wundern darf, wenn solche auch in diesen Auftritten noch etwas Religioses zu finden und rühmen zu müssen glaubten. Wie weit die Schwärmerey gewisser Leute ging, erhellet aus dem, was Herr Oberamtmann von Andelfingen dem Obergerichte meldete.

„Wie klug und zweckmäßig die Verfügung gewesen, „die zwey Leichname nach Zürich zu schaffen, bewies der „letztverflossene Sonntag, wo von Schaffhausen und „weiter her auch aus unserm Canton, Leute in Menge „nach Wildenspuch wallfahrteten. Unter Andern zeich„nete sich aus: ein gewisser Jacob Schlatter von „Hemmenthal, der von Leonhard Tanner, Kro„nenwirth in Bargen, Canton Schaffhausen, „abgesandt worden, um sich auf der Stelle über die Ge„schichte zu erkundigen. Dieser begnügte sich nicht an dem „Hören und Sehen, sondern schabte Blut von der Bettstätte, „wo die Leichname gelegen, und stach ein blutiges Stück „aus dem Mauerstiche, wickelte es in ein Papier und ver„reisete so. Ein zweyter Mann von Opfikon, Gemeinde „Kloten, kam absichtlich nach Wildenspuch, wünschte „den verwundeten Caspar zu sehen, welches ihm gestattet „wurde. Nun mußte ihm Caspar die Geschichte erzählen, „worauf der Mann ihn mit folgenden Worten tröstete: „Gottlob, mehrere solche Seelen, wie du, sind durch dieß „Ereigniß gerettet worden; es ist ein gutes Werk gesche„hen, du hast dich nicht zu grämen auf diese Weise ver„wundet worden zu seyn!"

An diese Beyspiele mögen sich anreihen Aeußerungen ähnlicher Art: z. B., „es sey nur zu bedauern, daß Margaretha nicht an dem Charfreytag gestorben sey;" oder der Wunsch, den ein sogenannter Erweckter äußerte: „O! könnte ich sterben, wie die selige

Margaretha!" Zu sehr tragen Aeußerungen dieser Art ihr Brandmahl, als daß man ihretwegen auch nur ein Wort verlieren möchte. Indessen auch noch ein Paar Worte für solche, welche zu glauben scheinen, es sey ein Wunder gewesen, daß diese beyden Personen so geduldig haben sterben können! Wer so sprechen kann, beweiset, wie wenig er das Wesen dieser erhabenen Tugend kenne. Es heißt den Nahmen derselben auf eine unverantwortliche Weise entweihen, wenn man mit ihm die fanatische Wuth, mit welcher eine Rasende allen Schmerzen Trotz bot, bezeichnen will. So wie Margaretha und Elisabetha, leiden auch heutzutage noch die Fakire in Ostindien die peinlichsten Schmerzen des Körpers; so lassen sich die gefangenen Wilden in Amerika von ihren Feinden zerfleischen, und muntern sie noch auf, ihnen neue Qualen anzuthun. Mit der gleichen rohen Wuth litt, wie die allgemeine Geschichte der christlichen Kirche erzählt, so mancher Schwärmer ausgesuchte Qualen, ohne das geringste Zeichen von Schmerz zu äußern. Welcher Besonnene wird aber bey diesen Beyspielen von Geduld sprechen, oder hier jene ruhige Fassung und Seelenstärke zu finden glauben, mit der ein vernünftiger Mensch und ein wahrer Christ unvermeidliche körperliche Schmerzen, und was noch mehr ist, die niederschlagendsten aber unverschuldeten Widerwärtigkeiten erträgt? Nur so viel hat Margaretha bewiesen, daß ein Schwärmer oder eine Schwärmerinn sich um eingebildeter Meinungen willen gegen die peinlichsten Qualen so stählen kann, daß sie in ihrer Exaltation den Schmerz nicht zu fühlen scheinen. Und wenn wir allerdings hier einen Beweis sehen, wie viel das Gemüth über den Körper vermöge, so wird darum, daß eine Fanatikerinn, wie Margaretha, so viel, ohne Schmerzen zu äußern, ausstand, kein vernünftiger Mensch sagen können: „es sey ein Wunder gewesen, wie geduldig sie gelitten habe!"

Wir fügen diesem auch noch einige interessante Notizen bey, nähmlich Aeußerungen schwärmerischer Menschen, welche

wir offiziellen kirchlichen Acten enthoben haben. Ein würdiger Geistlicher meldet Folgendes:

„Die traurige Wildenspucher-Geschichte war ein „Anlaß, daß die Gedanken vieler Herzen bey Manchem „offenbar wurden, der sie seit einiger Zeit verborgen hielt. „Allein bedenklich ist es, daß die sogenannten Erweckten „und Erleuchteten noch nicht zu der Einsicht gelangt sind, „daß jene Begebenheiten Gräuelthaten und schwere „Verbrechen seyen, sondern behaupten, man sey außer „Stand, dieselben gehörig zu beurtheilen, „und müsse die größte Schonung beobachten: „denn, wofern diese Menschen keine böse Absicht gehabt hätten, oder wohl gar eine gute; „so sey ihre That aus einer guten Quelle geflossen und hiemit auch gut! So müßte man vom „Baum auf die Früchte, von der Absicht auf die That, „von der Meinung, die man von einer Person oder Partey hat, auf die Rechtlichkeit, Güte und Schönheit ihrer „Handlungen schließen! Seyen sie aber von dem „bösen Geiste geleitet worden, so komme es „nur darauf an, ob sie dabey bloß willenlos „leidend, oder mit Einwilligung und Gutheißung gehandelt hätten. In jenem Fall „könne keine Zurechnung Statt haben! Da diese „Lehren ungescheut, ja wohl absichtlich zur Entschuldigung der abscheulichsten Dinge vorgetragen und allgemein „kund geworden waren, so nahm der Pfarrer den Anlaß, „gegen solche Versammlungen der Erweckten öffentlich zu „warnen, in denen ein solcher Geist herrsche, der alles sittliche und religiose Gefühl vernichtet und den schrecklichsten „Lasterthaten den weitesten Pfad öffnet!"

Nicht weniger merkwürdig sind auch folgende Aeußerungen mehrerer höchst achtungswerther Seelsorger, deren Pflichttreue und christlicher Sinn darum nicht minder anerkannt ist, wenn sie schon nicht zu den sogenannten erweckten Pfarrern gehören, und auch der Brüdergemeine sehr

leicht entbehren können, ja ihren Anmaßungen sich muthig entgegen setzen.

So schreibt einer derselben: „Andere Sectirer, als die „wirklichen Separatisten, die aber selbst nicht wissen, was „sie wollen, und derenthalben auch nicht leicht zu bestim„men ist, mit welcher Partey sie es halten, sind noch im„mer die Gleichen. Man hoffte umsonst, jene die Mensch„heit empörenden Begebenheiten zu Wildenspuch würden „den Verblendeten die Augen öffnen; sie blieben in ihrem „Starrsinn. Hingegen sprach sich der Sinn für ächt evan„gelische Lehre, für die kirchlichen Lehranstalten bey Man„chem so unzweydeutig aus, daß man sich überzeugen „konnte, sie finden doch immer noch die größte Würdigung, „wie sehr auch von da und dort her auf viele Bewohner „hiesiger Gemeinde eingewirkt und versucht wurde, unter „dem Titel: Evangelische Heilslehre, all' das Un„gesunde, Irrige, Verderbliche, von dem nur zuviel zu „hören ist, einzuschwärzen, und das Theilnehmen an den „kirchlichen Lehranstalten zu verleiden."

Ein Anderer bemerkt: „Die Zahl der Sectirer hat „seit einem Jahre in dieser Pfarre nicht zugenommen, und „beschränkt sich noch auf fünf Haushaltungen. Einige von „ihnen reden leichtsinnig über Ehe und Abendmahl. Sie „kennen folgende Schriften und haben sie gelesen: Die „sieben Posaunen, Ganzens Schriften, Böhms „Schriften, das Herzbüchlein und verschiedene Tractät„lein von Basel. Die Wildenspucher Sache billigen „sie, und sprechen von den Theilhabern als recht seligen „Leuten!"

Noch ein Anderer meldet Folgendes: „Man würde sich „sehr irren, wenn man glaubte, die Wildenspucher „Sache hätte auf die neuen Conventikel wohlthätigen Ein„druck gemacht, während vielmehr hin und wieder Aeuße„rungen von einem verdienstlichen Werk der Selbstverläug„nung, Aufopferung u. s. w. gehört werden."

Als einen fernern Beytrag zu diesen Urtheilen, geben wir auch noch folgende Erklärung einer schwärmerischen

Person, die, wie der glaubwürdige Referent meldet, auch jetzt noch bedauert, nie das Glück gehabt zu haben, Margaretha von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Sie sagte: „Das sey wahr, es wäre eine traurige Sache, daß es so „gegangen. Margaretha habe viel hundert Seelen auf „den rechten Weg gewiesen; das habe aber der Teufel nicht „leiden können; darum habe er einen solchen Eingriff ge„macht, wodurch alles wieder verwirrt und zertrümmert „werde. Allein mit der Margaretha sey es doch gewiß „etwas Besonderes gewesen." Auf die Einwendung: ihr Ehebruch zeige dieses aber nicht; hieß es: „David und „Salomon haben ja auch gesündigt, und Hurerey und „Ehebruch getrieben, und seyen doch Gottes Lieblinge ge„wesen!" Wiederum auf die Bemerkung, der Tod der Margaretha sey nicht Opfertod, sondern Selbstmord, aus Furcht vor Schande, und in ersterer Beziehung einmahl etwas höchst Unnöthiges, da ja der Heiland schon hier für aller Menschen Heil sich geopfert habe, ward erwiedert: „Christus habe nur für die Erbsünde gelitten; es gebe „aber noch eigne Sünden, für welche jeder Mensch nach „dem Tode büßen müsse, dann erst könne er selig wer„den; für diese Sünden habe Christus nicht das Opfer „gebracht!" — Diese Aeußerungen verrathen ungefähr den gleichen Geist, der die beseelt, welche in Bezug auf den traurigen Vorfall sich so aussprachen: „Die Wildenspucher „Frommen hätten nur einen zu starken Glau„ben gehabt!"

Am Schlusse dieses Abschnittes noch folgende Aeußerungen eines Landgeistlichen: „Diese Geschichte hat überall „der Erweiterung der Conventikel etwas Einhalt gethan. „Der allgemeine Wunsch wahrhaft religioser Leute ist, daß „diese Begebenheiten schärfere Verfügungen gegen unheiliges „Spiel mit heiligen Dingen veranlassen werden, und gegen „unberufene Leute, die sich den religiosen Sinn des Vol„kes nach ihren Ideen und Zwecken bestimmen."

V. Abschnitt.

Benehmen der Malefikanten im Gefängnisse. Religiose Meinungen dieser Schwärmer, so viel aus den Unterredungen mit ihnen enthoben werden konnte. Berichte der Seelsorger an das Obergericht und an das Malefizgericht.

Es ist ein schwieriges Geschäft, Missethäter zur Erkenntniß ihrer Vergehungen und ihrer Strafwürdigkeit zu bringen, und sie auf die Schrecken der Todesstunde vorzubereiten. Nicht immer gelingt dieses selbst bey solchen, deren Verbrechen von einer Art sind, daß eine schwere Leibesstrafe, oder der Tod durch die Hand des Scharfrichters unvermeidlich scheint. Selbst bey Verbrechern, welche auf den tiefsten Grad der Verworfenheit gesunken sind, und die öffentliche Ruhe und Sicherheit auf die frechste Weise verletzt haben, hält es oft schwer, die ihnen einwohnenden Vorurtheile zu zerstören, und sie zu überzeugen, daß sie die schwere Strafe verdient haben, welche der Richter über sie verhängt.

Um so schwieriger ist dieses Geschäft, wenn sich mit der Verschrobenheit des Gemüths noch traurige Irrthümer des Geistes verbinden, wie dieses bey Schwärmern der Fall ist. Zwey Hindernisse hat der Seelsorger bey Verirrten dieser Art zu besiegen, und dieselben sind in vielen Fällen so bedeutend, daß er sich ja nicht schmeicheln darf, ohne bedeutende Anstrengung, über sie zu siegen. Er darf sich für diesen Zweck keine Mühe dauern lassen, muß die gleichen Gründe oft wiederholen, nicht müde werden, die gleichen Einwendungen anzuhören, und soll besonders niemahls vergessen, daß er unglückliche Verirrte vor sich habe, denen er, als Prediger der Religion der Liebe, Schonung und Mitleid schuldig ist.

Das erste der angedeuteten Hindernisse ist das Vorurtheil, das solchen Leuten in mehrerm oder minderm Grade eigen ist, die sie besuchenden Geistlichen seyen nicht im Stande, sie zu belehren, da sie dieselben als unerleuchtet und als unerweckt anzusehen gewohnt sind. Das zweyte besteht darin, daß Schwärmer meistens einen starren Eigensinn haben, der ihnen nicht erlaubt, ihre Irrthümer einzugestehen, zu widerrufen, und daß sie nicht selten, je mehr sie sich in die Enge getrieben sehen, nur desto hartnäckiger werden. Da der Eigensinn mit Eitelkeit und dem Hochmuth immer gepaart geht, so findet man auch diese Charakterfehler in reichem Maße bey den sogenannten Erweckten, Schwärmern und Sectirern. Meistens hören sie mit stolzem Mitleid den sie belehrenden Seelsorger an, und bedauern denselben in ihrem Herzen, äußern zuweilen auch diese ihre Empfindungen in spöttelnden Bemerkungen. Denn nach ihrem Sinne fehlt jenem doch der Geist Gottes, und wie gut gemeint seine Worte alle seyn mögen, diesen Leuten ist er nur ein tönendes Erz, insofern er nicht erweckt seyn sollte. Daher ist es gedoppelte Pflicht, daß man sich hier mit Geduld waffne, und sich besonders nie hinreißen lasse, diesen Verirrten hart zu begegnen. Bittere Worte, kränkende Vorwürfe, so verdient sie auch immer seyn mögen, machen solche Menschen nur noch verschlossener, und regen in ihrem doppelt reizbaren Gemüthe die Gefühle des Hasses und der Bitterkeit auf. Nicht leicht vergessen sie ein ihnen gegebenes hartes Wort, und rächen sich dafür durch kalten, boshaften Trotz. Ein menschenfreundliches, liebreiches Benehmen wird auch hier seines Zweckes nicht verfehlen. Sobald solche Menschen, gegen ihre Erwartung, sich so behandelt sehen, werden sie allmählig zutraulicher, und öffnen zuweilen zur Zeit, wo man es am mindesten erwarten sollte, ihr Herz.

Diesem Grundsatze gemäß, war es die angelegene Sorge der sämmtlichen diese Unglücklichen behandelnden Prediger, dieselben mit Sanftmuth zu leiten, und sie, ohne ihnen übrigens die Wahrheit auch nur im Geringsten

zu verschweigen, mit freundlicher Belehrung dahin zu bringen, daß sie ihre Irrthümer erkennen möchten. Die Prediger am Großen Münster sowohl, als auch Herr Pfarrer Schoch, dessen beyde belehrende und eine Menge wichtiger Bemerkungen enthaltende Berichte in diesem Abschnitte folgen, sahen mit Freude, wie sie auf diesem Wege den Zugang zu dem Herzen dieser Menschen fanden. Geschwinder, als man je hätte hoffen dürfen, gelang es uns, ihr Zutrauen zu gewinnen, und desselben immer sicherer zu werden, je mehr wir die Gemüthsart jedes einzelnen der uns Uebergebenen kennen lernten, und je geläufiger uns auch — was hier gewiß keine Kleinigkeit war — die Sprache dieser Leute und der Sinn wurden, den sie mit gewissen Ausdrücken verbanden. In dem zweyten Berichte des Herrn Pfarrer Schoch findet der Leser ein auffallendes Beyspiel, in welch ganz verschiedenem Sinne diese Leute das Wort Kinderspiel nahmen. Und beyläufig mag nun auch bemerkt werden, daß sie Alle mit den Worten Schwärmerey, Schwärmer, Schwärmerinn, einen von dem gewöhnlichen Begriffe ganz verschiedenen Sinn verbanden. Wenn wir beym Anfang unserer Besuche von Schwärmerey sprachen, oder sie Schwärmer nannten, so fanden sie sich dadurch sehr beleidigt, und beklagten sich, daß man ihnen großes Unrecht thue: „Sie seyen nähmlich niemahls Leute gewesen, „die nächtlicher Weile herumgeschwärmt wären; „sie hätten sich immer ruhig zu Hause gehalten, sogar nie „an öffentlichen Lustbarkeiten Theil genommen." Um ihnen also begreiflich zu machen, daß durch diese Benennungen ihre Verirrungen und ihre fanatische Gemüthsstimmung bezeichnet werde, mußten jene Worte umschrieben und auf möglichst deutliche Weise erklärt werden. Bald fanden sie sich auch in die neuen Begriffe, und verbanden keinen Doppelsinn mehr mit denselben, wenn sie ausgesprochen wurden.

Da Herr Pfarrer Schoch in seinen Berichten auf das Spezielle seiner Behandlung der ihm übergebenen Ge-

fangenen Rücksicht genommen hat, so beschränkt sich der Verfasser dieser Schrift einzig auf die drey Personen, die im Criminalthurm verhaftet waren, und deren Unterricht den Geistlichen am Großen Münster besonders anvertraut war. Um aber den Lesern nicht mit unnöthigen Wiederholungen lästig zu fallen, verweiset er sie ebenfalls auf die beyden beygefügten Berichte, die er im Nahmen seiner Collegen, so wie in seinem eigenen dem Gerichtshofe abzustatten im Falle war.

Bey allen Gefangenen war durch die Entdeckung der Schandthat, die Morf und Margaretha sich hatten zu Schulden kommen lassen, eine wohlthätige Wirkung hervorgebracht worden. Dieses war besonders bey denjenigen der Fall, von denen man mit ziemlicher Bestimmtheit voraussetzen darf, daß ihnen diese Schändlichkeit bis auf jene Confrontation verborgen geblieben sey. Bey dem alten Peter und bey Johannes Moser, die dem Verdacht der Mitwissenschaft kaum entgehen können, hatte diese Entdeckung wenigstens die heilsame Folge, daß sie ein Hauptargument, dessen sie sich sonst gewiß sehr gerne bedient haben würden, nicht mehr brauchen konnten. Bey Ursula Kündig und Conrad Moser, so wie bey dem Knechte Ernst entstand ein heftiger Unwille, der in Abscheu überging, und sie desto empfänglicher für die Belehrungen der Seelsorger machte. Ohne diese glückliche Entdeckung der Schlechtigkeit einer für heilig gehaltenen Person wäre es kaum möglich gewesen die Gefangenen, und nahmentlich die am meisten gravirte Ursula Kündig so zu belehren, daß sie auf den Punct gekommen wäre, auf den sie wirklich kam, nähmlich ihre Irrthümer zu widerrufen. Bey dem Eigensinn, der dieser Person einzuwohnen scheint, bey der großen Eitelkeit, die sie zeigte, bey dem heftigen, auffahrenden Charakter, der ihr ganz vorzüglich eigen ist, und bey dem felsenfesten Glauben, den sie an die Heiligkeit ihrer Freundinn hatte, wäre es wenigstens eine außerordentlich schwierige Arbeit gewesen, die Bethörte und Verblendete zur Vernunft zurück zu bringen. Die gleiche Mühe hätte

man in diesem Falle mit Conrad Moser und mit seinem Bruder gehabt; bey jenem wegen seiner Einfalt, bey diesem wegen seines schwärmerischen Sinnes und seiner unüberwindlichen Hartnäckigkeit in Vertheidigung der tollsten Grundsätze. Noch vergeblicher wäre diese Mühe bey dem alten, abergläubischen Peter gewesen, bey dem es auch nach Entdeckung der Schandthat Arbeit genug kostete, in Bezug auf seine Töchter ihn eines Bessern zu belehren. Das Gleiche möchte wohl auch bey den Schwestern der Margaretha Peter, und bey den beyden Dienstbothen Statt gefunden haben, deren Hochachtung gegen dieselbe keine Grenzen hatte. Gerade darum hielt es auch bey Allen so schwer, sie zu überzeugen, daß Margaretha moralisch so tief gesunken sey; der Mann, welcher sich mit ihr vergangen, und so lange den Heuchler zu spielen gewußt hatte, mußte ihnen unter die Augen gestellt werden, mußte ihnen die empörende Geschichte erzählen! Nur diese Maßregel konnte die Bethörten aus ihrer Verblendung reißen! Bey unentdeckter Schandthat hätte bloßer Unterricht, und wenn man ihn noch so anhaltend gegeben, noch so zweckmäßig eingerichtet haben würde, kaum die tief eingesessenen Vorurtheile zerstören können.

Da sich die Gefangenen auf eine Art behandelt sahen, die sie kaum erwartet hatten, und nach und nach begreifen lernten, daß Geistliche, welche, nach ihren frühern Begriffen, zu den sogenannten Unerweckten gehörten, weit entfernt, sie mit Heftigkeit anzufahren, und ihnen bittere Vorwürfe zu machen, sie im Gegentheil mit Freundlichkeit, wiewohl auch mit Ernst, behandelten, so stieg ihr Zutrauen mit jedem Besuche. Gerade Ursula Kündig, welche sich vor dem Besuche der Geistlichen sehr gefürchtet hatte, schien es tief zu empfinden, als ihr gleich bey dem ersten Besuche das Bedenkliche und Unchristliche jenes Vorurtheils, das sie selbst nur zu lange genährt hatte, vorgestellt wurde, mit beygefügter Erinnerung, doch gerne glauben zu wollen, daß die Lehrer, deren Sorge sie nun

übergeben sey, es sich zur Pflicht machen werden, eine so unglückliche Verirrte wieder auf den Weg zurückzubringen, den sie leider nur zu lange verlassen hätte. Sie bath, sie um des genährten Vorurtheils willen, dessen ganze Schädlichkeit sie nun einsähe, nicht strenge zu behandeln, und war ausnehmend dankbar für die Freundlichkeit, welche sie erfuhr.

Um nun von den drey Gefangenen, welche der Verfasser dieser Blätter mit seinen Collegen vorzugsweise zu besuchen sich im Falle befand, etwas Besonderes zu sagen, so bemerkt er zuerst, daß sich Ursula Kündig am meisten durch Verstand, aber auch durch Eitelkeit, Conrad Moser am meisten durch Einfalt, der alte Peter vorzüglich durch Verstecktheit auszeichneten. Diese drey Personen mußten also jede nach einem besondern Plane, ihren Eigenheiten gemäß, behandelt werden. Die Tochter, welche in dieser traurigen Begebenheit eine Hauptrolle spielt, zeigte sich in dem Unterrichte, den sie genoß, immer als eine Person, welche sehr viel natürlichen Verstand hat. Es war nicht schwer, ihr auch abgezogene Begriffe verständlich zu machen, und nicht nur jede nächstfolgende, sondern oft viel spätere Stunden zeigten genugsam, wie aufmerksam sie alles Gesagte aufgefaßt und darüber nachgedacht hatte. Sie legte oft Fragen vor, die von vielem Nachdenken zeugten, und begehrte Aufschluß über die einen und andern Stellen der Heiligen Schrift, von denen ihr durch Margaretha und Ganz die unsinnigste Erklärung war gegeben worden.

Allein auch das darf nicht unbemerkt bleiben, daß sie zuweilen, wenn ihr gewisse Wahrheiten mit Ernst gesagt wurden, weit entfernt, ihre Heftigkeit unterdrücken zu können, ihr im Gegentheil den freyesten Lauf ließ. Es brauchte viele Zeit, bis ihr begreiflich gemacht werden konnte, wie schwer sie selbst sich versündigt hätte. So lange sie von Margaretha und von Morf sprechen, und ihre Empfindungen über den schändlichen Betrug, den diese beyden Personen gespielt hatten, ergießen konnte, war sie in

einer ihr willkommenen Stimmung; allein, wenn sie auf das, was ihr selbst zur Last fällt, geführt wurde, so äußerte sich ihre verwundete Eitelkeit oft auf eine Art, die nur zu sehr bewies, wie sie sich damahls benommen haben mochte, als sie noch im Zustande vollkommener Exaltation gewesen war. Besonders lästig schien ihr lange Zeit die Erinnerung an die Tollheiten zu fallen, an denen sie so eifrigen Antheil genommen; das Geschehene schien ihr nun unbegreiflich; ja sie mußte zuweilen bey der Erzählung der Visionen der Margaretha und der rasenden Narrheiten, die sie selbst mitgemacht, lachen, was denen, die diese Person nicht näher kannten, allerdings auffallen mußte, übrigens doch nicht als ein Zeichen des Leichtsinns gelten kann. Je näher aber der Tag kam, der ihr Schicksal entschied, desto mehr setzte sie der Gedanke an den vielleicht nahen Tod in eine ernste Stimmung. Nicht selten kam es zu heftigen Ausbrüchen des Schmerzens, und es mußte die angestrengteste Sorgfalt angewendet werden, um sie aus der tiefen Traurigkeit zu ziehen, welche sie zuweilen befiel. Wohlthätig wirkte auf sie der Besuch, den ihr Ortspfarrer ihr machte; die herzlichen Trostworte, die er zu ihr sprach, brachten ihrem Herzen Trost. Ruhiger konnte sie Tags darauf von ihrer Schwester und dem Gemeindsvorgesetzten, die sie ebenfalls besuchten, Abschied nehmen, und erwartete zuletzt mit einer rührenden Fassung das Urtheil, das über sie ausgesprochen worden ist. Zu bedauern ist es, daß diese junge Person bey so vielen schönen Anlagen des Geistes und Herzens auf solche Abwege gerathen konnte.

Willig, lenksam und dankbar für jedes gute Wort, bezeigte sich immer der bedauernswerthe jüngere Moser: Er nahm mit großer Begierde den Unterricht auf, der ihm ertheilt wurde; allein es hielt schwer, diesem einfältigen Menschen bessere Begriffe beyzubringen. An Klagen über Margaretha fehlte es zwar nicht; das aber kostete desto größere Mühe, ihm begreiflich zu machen, wie er selbst dadurch sich versündigt habe, daß er so unverantwortlich leichtgläubig gewesen, und sich endlich so habe verblenden

und hinreißen lassen, an allem jenem tollen Zeuge, und sogar an der Tödtung der einen Tochter des Peters Antheil zu nehmen. Mit diesem Menschen mußte so einfach als immer möglich gesprochen werden, und so sehr man sich auch der Verständlichkeit befleißen mochte, so konnte man dennoch nie sicher seyn, daß er das Gesagte verstanden hätte. Immer trieb er sich in seinem engen Kreise von Gedanken herum, so daß man beynahe ohne Aufhören die gleichen Gegenstände mit ihm behandeln mußte.

Noch größere Mühe machte der alte Peter. Anfänglich schien er sich sogar mit Trotz benehmen zu wollen, und einige Zeit lang wußte man nicht, wie man ihm am besten beykommen könnte. Bey den eingewurzelten Vorurtheilen, die sich bey ihm zeigten, war es außerordentlich schwierig, ihm begreiflich zu machen, daß er als Vater sich auf eine unverzeihliche Weise verfehlt hätte, seinen Töchtern so den Lauf gelassen zu haben. Dieses Benehmen entschuldigte er aber bis auf die letzten Tage mit den stets wiederholten Worten: „Er hätte geglaubt, daß sie Gott dem Herrn „dieneten; er habe dem Geiste nicht widerstehen dürfen,“ und mit ähnlichen Aeußerungen dieser Art. Daß er an den Tollheiten selbst Theil genommen, fand er aus dem Grunde nicht strafbar, weil ja der Geist, der in Margaretha gewirkt hätte, ein göttlicher Geist gewesen sey! Seine Gleichgültigkeit bey der Mißhandlung des Sohnes Caspar entschuldigte er dadurch, daß er gesagt hätte: „man sollte „es jetzt doch bleiben lassen; es könnte ja sonst ein Unglück „entstehen!“ Den verdienten Vorwurf, daß er sich nach diesem Auftritte wegbegeben, um den Sohn sich nicht weiter bekümmert, und auch keine Sorge getragen hätte, daß die beyden Töchter aus der Kammer sich entfernen möchten, wies er kaltblütig mit der Aeußerung zurück: „es „wären ja genug Leute in der Kammer gewesen, welche „Aufsicht hätten halten können!“ Was immer die Ursache seines Benehmens seyn mochte: einwohnende Kälte und Gleichgültigkeit, oder Stumpfheit des Geistes, oder auch ein unaustilgbarer Irrwahn; selten konnten

ihn die liebreichsten und auch die ernstesten Zureden aus dieser Stimmung herausheben. Nie zeigte er einen entschiedenen Abscheu vor der Gräuelthat, die in seinem Hause war verübt worden; niemahls besondere Trauer über das schreckliche Ende seiner beyden Töchter; nur das Schicksal der Kündig und des jüngern Mosers schien ihn ein Paar Mahle in eine ungewohnte Rührung zu versetzen. Allein ein offenes Geständniß, „daß er, an seinem Orte, sich schwer versündiget hätte,“ war von einem Manne nicht zu erhalten, der tief im Aberglauben steckte, von Natur kalt und gleichgültig schien, und mit seinen Gedanken am liebsten bey seinem irdischen Besitzthum war, das von fremden Händen besorgt zu wissen, ihn am meisten schmerzte. Ein Bösewicht mag aber doch dieser alte Mann nie gewesen seyn. Wir Seelsorger, die ihn nun genau kennen lernten, würden glauben ihm Unrecht zu thun, wenn wir ihn als einen unverbesserlichen, verstockten Sünder darstellen wollten. So wahr es allerdings ist, daß er seiner Tochter Margaretha einen unbedingten Glauben schenkte, so mag ihn doch auch der Umstand, daß sie das jüngste seiner Kinder war, entschuldigen, so wie auch der, daß jene vornehmen Besuche, die sie erhielt, diese Hochachtung und blinde Liebe stärken mußten. Und wer entschuldigt nicht auch den alten Mann, daß er den Weg zur Seligkeit, den sie ihm zeigte, darum ging, weil er sehr leicht mit seinen irdischen Trieben vereinbar schien? In keinem Falle konnte viel von einem Menschen erwartet werden, der während der Prozedur einmahl um ein Verhör bat, einzig darum, weil er erfahren wollte, ob sich die ganze Sache nicht mit einer Summe Geldes (die er jedoch nicht allzu hoch anschlagen wollte) in die Ordnung bringen ließe.

Obschon **Ursula Kündig** von diesen drey Personen die verständigste war, so fanden sich auch bey ihr eine Menge höchst trauriger Vorurtheile. So war der Glaube an Teufelsbesitzungen, an Hexen, an Gespenster, an die Macht der Beschwörungen tief in ihr eingewurzelt. So viele Mühe man sich auch gegeben hat, ihr diese albernen Meinungen zu

benehmen, so bleibt doch noch der gerechte Zweifel, ob dieß gänzlich gelungen sey. Daß z. B. jenes Gepolter, das die Magd Jäggl in und sie in dem einsamen Zimmer bey nächtlicher Stille so sehr erschreckte, nicht vom Teufel hergekommen, sondern natürliche Ursachen habe, konnte ihr lange nicht begreiflich gemacht werden. Eben so ließ sie es sich nicht ausreden, daß dieser böse Geist am Mittwoch, wo das tolle Zuschlagen begann, zu wiederholten Mahlen an das Fenster gepocht hätte. Sie wußte mehrere Beyspiele von dem Wirken und Treiben des Satans anzuführen, wie z. B. in Illnau ein Mann von demselben durch die Luft sey weggeführt worden, und was solche Mährchen überhaupt seyn mögen. So viele Empfänglichkeit sie allerdings für bessere Belehrung zeigte, so konnte doch nie dieser Wahnglaube völlig ausgerottet werden. Aehnliche Vorurtheile fanden sich ebenfalls tief in ihr eingewurzelt, die lange bekämpft werden mußten, ehe sie dieselben fahren ließ. So verursachte, um nur Ein Beyspiel anzuführen, die ganz auffallende und mit unsinnigen Gründen unterstützte Meinung, der in der Bibel erzählte Sündenfall des ersten Menschen sey nicht der erste gewesen, sondern demselben sey noch ein früherer vorangegangen, ein Paar Gespräche, in denen sie eben so viel Verworrenheit als Eigensinn bewies, jedoch zuletzt vernünftigen Vorstellungen Gehör gab. Um die religiosen Unterhaltungen nützlicher zu machen, wurden ihr erbauliche Schriften in die Hand gegeben, die freylich zuerst nicht nach ihrem Geschmacke schienen, zuletzt aber doch von ihr gelesen wurden, und welche sie am Ende lieb gewann.

Nur mit Mühe ließ sie übrigens die Vorurtheile, an denen sie mit so vieler Liebe hing, fahren, sie konnte ihren Unwillen nach ihrem heftigen Charakter nicht verhehlen, und äußerte ein paar Mahle: so entreiße man ihr ja alles, woran sie sich gehalten, und worin sie Trost gefunden hätte! Die Versicherung, daß man ihr nur morsche Stützen wegnehme, um ihr feste zu geben, wollte ihr zuweilen nicht genügen; sie verfiel in Traurigkeit, aus der

sie aber wieder, wann sie ein wenig kälter geworden war, herausstrat, so daß sie bey ruhigerer Fassung bezeugte, sie sehe doch ein, daß man es gut mit ihr meine. Ueberhaupt war es bey dieser Person besonders auffallend, wie sie von einem Extrem in das andere fiel; zuweilen eine auffallende Ruhe und Fassung, und bald wieder den höchsten Grad von Heftigkeit, und nicht selten eine Traurigkeit an den Tag legte, die beynahe an Verzweiflung zu gränzen schien.

Um diese Verirrte über die wichtigsten Gegenstände, in denen sie in so tiefem Dunkel war, zu belehren, wurde ganz vorzüglich darauf Rücksicht genommen, daß diejenigen Schriftstellen Alten und Neuen Testaments, welche sie nach der Auslegung der Margaretha in wahrem Schwärmersinn verstand, ihr erklärt wurden, so viel dies für ihre Fassungskraft und ihre Lage zu passen schien. So fiel von selbst manches Vorurtheil, das einzig an gewisse Stellen gebunden war, welche wörtlich verstanden, allerdings irrige Ansichten erzeugen müssen. Auch da zeigte es sich, daß es vorzüglich mystische Schriftstellen waren, auf denen sie am meisten gehalten hatte; daß ihr aber diejenigen, die das wahrhaft Erbauliche enthalten, Nebensache geschienen. Wenigstens waren ihr viele der erhabensten Trost- und Lehr-Aussprüche der H. Schrift unbekannt, da ihr hingegen alle die Bücher und einzelnen Stellen, in denen unerklärliche Dunkelheiten sich finden, am bekanntesten und am geläufigsten waren, obgleich auch in Bezug auf diese nur eine oberflächliche Kenntniß bey ihr waltete.

Neben den Schriftstellen, welche man ihr zu erklären suchte, wurden ihr auch besondere Gegenstände, die für sie vorzügliches Interesse haben konnten, erklärt. So wurde z. B. mit ihr gesprochen von dem hohen Werthe der Vernunft, und von der Pflicht des Menschen, sie auch in Religionssachen zu gebrauchen; von den Quellen der Schwärmerey, ihren traurigen Folgen und den Mitteln sich von dieser bedenklichen Krankheit zu heilen; ferner von dem, was wahres Christenthum sey, und wie man dasselbe von

dem unächten unterscheiden könne; von dem Schaden der Leichtgläubigkeit, und warum dieselbe in Sachen der Religion sündlich sey. Besonders war es uns auch angelegen, an die Stelle ihrer unwürdigen Begriffe von Gott, würdige zu pflanzen. Solche und noch mehrere ähnliche Materien wurden mit ihr zu wiederholten Mahlen behandelt, und es blieb dieser Unterricht im Ganzen genommen nicht fruchtlos. Wenn auch nicht alle, so haben wenigstens mehrere der schädlichsten Vorurtheile bey ihr die Kraft verloren. Ein fortgesetzter Unterricht wird hoffentlich diese Person nach und nach völlig heilen, und von ihren Verirrungen zurückbringen.

Ein eigentliches System der religiosen Meinungen dieser Schwärmer kann darum nicht aufgestellt werden, weil sie wirklich keines gehabt zu haben scheinen. Noch waren sie nicht auf den Punkt gekommen, auf dem wir in ältern und neuern Zeiten gewisse Secten erblicken, daß sie nähmlich die Taufe, das Abendmahl, die Rechtmäßigkeit der Obrigkeit und des ihr schuldigen Gehorsams, so wie auch die Pflicht, sich den festgesetzten kirchlichen Einrichtungen zu unterwerfen, verworfen hätten, obgleich sie gerade in Bezug auf die benannten Sacramente, und die bürgerlichen sowohl als kirchlichen Verhältnisse, eigene Ansichten gehabt zu haben scheinen. Daß sie in jenen äußerlichen Handlungen etwas Mysterioses zu finden glaubten, schien sich aus den Gesprächen der Ursula Kündig zu ergeben, obschon sie keine bestimmte Darstellung ihrer diesfälligen Begriffe mittheilen konnte. In Bezug auf den Gehorsam, den man der Obrigkeit schuldig sey, wurde zwar die Nothwendigkeit desselben nicht geläugnet, allein es schien doch ein Grundsatz dieser Leute gewesen zu seyn, daß ein erweckter Christ in Bezug auf das, was sie für Religion und Christenthum hielten, wenn dadurch Collisionen mit den bürgerlichen Pflichten entstehen sollten, nicht nachzugeben hätte, weil man Gott mehr gehorchen müsse, als den Menschen; daher mochte ihnen auch ein frommer Betrug, durch den irgend eine Behörde hintergangen werden

konnte, nichts Unrechtes scheinen. In Bezug auf die Kirche war ihnen auch der Satz, daß sie heutzutage eine neue Gemeinde von wahren Gottesverehrern sammle, wie dieses in strengem Sinn verstanden wird, nicht unbekannt; auch theilten sie ganz begreiflich den Stolz, welchen alle Secten haben, der sie glauben macht, sie allein haben die wahre Religion und den ächten Glauben.

Die Irrthümer dieser Schwärmer bestanden mehr in Träumereyen von dem sogenannten Antichrist, von dem tausendjährigen Reiche, von dem nahen Gerichte, das über die Welt ergehen soll, und in den mit diesen Ideen verwandten Begriffen.

Die Grundidee des Glaubens dieser Schwärmer ist der schon von dem berüchtigten Pöschl gepredigte Satz: „Christus in uns. Christus wohnt in jedem Herzen, und bekämpft darin den bösen Feind alles Guten. Bey diesem „Kampfe hat sich der Mensch ganz leidend zu verhalten, „dieses ist Pflicht für ihn, eigenes Wirken wäre Streiten „gegen Christus. Die Erweckung kommt auf Einmahl und „zwar immer auf wunderbare Weise ohne des Menschen „Zuthun. Hier gilt einzig Gottes Gnadenwahl, welche „die einen annimmt, die andern verwirft. Wer aber die „Erweckung von sich stößt, zieht sich ewige Verdammniß „zu. Diese Verdammniß ist das Erbtheil aller Unerweckten."

Sobald man mit ihnen, und besonders im Anfange, über diese mystischen Gegenstände eintrat, öffnete sich ein weites Feld zu Erklärungen, die genugsam zeigten, in welch trüben Quellen Margaretha diese apokalyptischen Träumereyen geschöpft hatte. Wenn etwas, so haben die Unterhaltungen über diese Gegenstände genugsam bewiesen, wie unwahr Johannes Moser sprach, wenn er vorgab: „Margaretha habe einzig aus dem „Worte Gottes ihre Begriffe hergenommen." Denn dieser Unsinn, wie ihn auch noch Ursula Kündig bey frühern Besuchen in reichlichem Maße ergoß, findet sich genau in den Büchern, deren Liste im Anhange folgen wird. Die

Offenbarung Johannis war von jeher das Buch, aus dem die Schwärmer ihre reichste Nahrung zogen. Dieses zu deuten, war auch der Margaretha angelegene Sorge; allein sie war hierin nicht glücklicher als ihre Vorgänger, die, weil sie mit der Absicht an dieses Buch sich wagten, ihr System darin zu suchen, und jenes diesem anzupassen, es auch in demselben fanden, oder es gefunden zu haben sich überredeten.

Eine hervorstechende Lehre, die sich besonders von dem schwärmerischen Verfasser des Geheimnisses der Gottseligkeit herschreibt, und welcher diese Leute allen Beyfall zu schenken schienen, war die, daß der Ehestand etwas Sündliches, wenigstens für in Gott eingegangene Seelen höchst Unschickliches wäre! Welchen Unsinn Ganz in seinen Briefen an Jacob Morf und Johannes Moser über diesen speziellen Punct geschrieben habe, ist aus den gegebenen Proben sichtbar; mehrere derselben könnten noch gegeben werden. Wohin Grundsätze dieser Art die beyden Schwestern leiteten, ist erwiesen, und wohin sie die ihnen Gleichgesinnten führen, haben vorher schon manche ärgerliche Beyspiele gezeigt.

Deutlich sprach sich besonders bey diesen Schwärmern auch der Lehrsatz aus, welchen der bekannte Genferische Schwärmer Malan und desselben Glaubensgenossen predigen, ohne zu begreifen, welch einen Unsinn, und zugleich welche sittenverderbliche Grundsätze sie dem Volke bekannt machen: „daß nähmlich dem Erweckten, „bey dem es zum Durchbruch gekommen, keine „Sünde mehr Gefahr bringen könne" — welcher irreligiosen Lehre man sogar durch anschauliche Versinnlichung in Traktätchen noch mehr Kraft zu geben sucht. Was immer Vernunft und Offenbarung gegen diesen Grundsatz und gegen ihre übrigen Irrthümer sprechen, wurde den Gefangenen bekannt gemacht, um diese so schädlichen Vorurtheile zu zerstören. Noch ließe sich das Eine und andere in dieser Hinsicht anführen, allein da noch mehreres dieser Art in den nun folgenden amtlichen Berichten

folgen wird, so brechen wir hier ab, und fügen diese Berichte bey.

Erster Bericht an das Hochlöbliche Obergericht, betreffend die drey im Criminal-Thurm inhaftirten Personen:

1. Ursula Kündig.
2. Conrad Moser.
3. Johannes Peter.

Hochgeachter Herr Präsident!
Hochgeachte Herren!

Hochdero Auftrage zufolge, durch welchen Sie uns in der Zuschrift vom 20. Brachmonath einzuladen geruhet haben, obige drey inhaftirten Personen: Ursula Kündig von Langwiesen, Conrad Moser von Oehrlingen, und Johannes Peter von Wildenspuch zu besuchen, und mit aller Angelegenheit dahin zu arbeiten, daß sie von den Irrthümern zurück kämen, welche so gräßliche, das ganze Gefühl empörende Gräuelscenen zur traurigen Folge hatten, sind benannte unglückliche Personen von den bestellten Predigern am Großen Münster seit dieser Zeit bis auf jetzt sehr fleißig besucht, und nach gemeinsam getroffener Abrede unterrichtet worden.

Je wichtiger dieser Fall ist, und je mehr die Belehrung von Menschen, die sich auf einen so hohen Grad von Schwärmerey versteigen konnten, auch dem erfahrensten Religionslehrer ungewohnte Schwierigkeiten darbiethet, desto mehr war es Pflicht, alles anzuwenden, um die furchtbar verwirrten religiosen Vorstellungen, so viel als es nur immer

seyn konnte, durch einen mit möglichster Einfachheit und Bestimmtheit ertheilten Unterricht der Wahrheiten der christlichen Religion zu verdrängen, und an die Stelle jenes Unkrautes, vernunft- und schriftgemäße Begriffe zu pflanzen. Inwiefern wir den uns vorgesetzten Zweck erreicht haben, wird Hochdenselben dieser Bericht zeigen, den wir mitzutheilen die Ehre haben. Wenn derselbe die gewohnten Schranken übersteiget, und hie und da in Einzelheiten hineingeht, so liegt unsere Entschuldigung in der Wichtigkeit und in dem Eigenen, das dieser traurige Criminal-Fall dem Richter sowohl als dem Psychologen darbiethet.

Wir beginnen damit, daß wir dem hohen Tribunal eine gedrängte Schilderung von dem Charakter dieser drey Personen, wie wir dieselben bey unsern Besuchen kennen lernen konnten, so wie von den Geistesanlagen und den Eigenheiten, die jede derselben zu haben scheint, mittheilen. Wir halten dieß um so nöthiger, da eine solche Schilderung, wie genaue Beobachtung sie uns machen läßt, im Stande seyn könnte, wenigstens einigen Aufschluß über die Ursachen der ganz besondern Verirrungen zu geben, welche diesen bisher obscuren Menschen eine so traurige Celebrität gegeben haben.

Was nun allervorderst die Hauptthäterinn Ursula Kündig betrifft, so scheint sie in Bezug auf ihre Geistesanlagen, mit einem zwar nicht ausgezeichneten, jedoch auch nicht allzugeringen Maße ausgestattet zu seyn. Sie faßt mit ziemlicher Fertigkeit dasjenige auf, was mit ihr gesprochen wird; nicht leicht fällt etwas auf die Erde bey dieser zum Nachdenken sehr aufgelegten Person, welche bey völliger Leichtigkeit, die ihr gegebenen Bücher zu lesen, in nicht geringem Grade die Gabe besitzt, sich mit Geläufigkeit auszudrücken, und das, was sie sagen will, ohne viele Mühe mit ziemlicher Bestimmtheit darzuthun.

Allein, so wie diese Eigenschaften allerdings sich bald zeigen, so muß dem unbefangenen Beobachter eben so bald das auffallen, daß diese Person einen natürlichen, ihr

inhärirenden Hang zum exaltirten Wesen, zur religiösen Schwärmerey insbesondere hat, welcher durch die Bekanntschaften, zu denen sie eine ihr verderbliche Gelegenheit hatte, allmählig bis auf den Grad ausgebildet ward, wo er in Fanatismus übergeht. Unbegreiflich wäre sonst die außerordentliche Leichtgläubigkeit, mit der sie auf die vermeinten Visionen der Margaretha Peter ein Vertrauen baute, das bey ihr zur völligen Ueberzeugung ward; unerklärlich wäre ferner die Treue, mit der sie an dieser ihrer Leiterinn hing, obgleich, beyläufig bemerkt, dieser unerschütterliche Glaube an dieselbe, so wie er sich bey Ursula Kündig besonders aussprach, sich zum Theil auch aus der Beschränktheit des Kreises erklärt, in welchem sie lebte. Ein unerfahrnes Landmädchen von so entschiedener Anlage zur religiosen Schwärmerey, das zudem selten außer die Gränzen ihrer Heimath gekommen war, mußte bald in einer schlauen und beredten Person, welche wie die Margaretha eine solche Gewalt über sie zu üben verstand, und sie wahrscheinlich schon seit langem zum blinden Werkzeug ihrer tollen Plane auserlesen hatte, etwas Außerordentliches sehen, und in ihr eine ganz besonders begünstigte Dienerinn der Gottheit ehren.

In Bezug auf das Temperament gehört Ursula Kündig zu den heftigen, aufbrausenden Menschen, die besonders früher, wie alle Sectirer, nur ungerne den Widerspruch ertragen, und mit Eigensinn ihre für unfehlbar gehaltenen Meinungen vertheidigen mochte. Rücksichtlich auf die moralischen Anlagen aber sind wir im angenehmen Fall, nach den gemachten Beobachtungen dieser Unglücklichen mit Ueberzeugung ein günstiges Zeugniß geben zu können. Der sittliche Sinn, den sie zeiget, ist eine erfreuliche Erscheinung. Mit heftigem Unwillen, und mit allen Zeichen eines aus dem Grunde des Herzens kommenden Abscheues äußert sie sich bey jeder Gelegenheit über das schändliche Verhältniß, in welchem Margaretha Peter mit dem Schuster Morf stand, und die verbrecherischen Folgen dieses Umgangs. Die Heucheley dieser beyden Per-

sonen, denen sie unbedingtes Vertrauen schenkte, empört ihr Herz, und mit allem liebreichen Ernste muß zuweilen auf sie eingewirkt werden, daß sie sich zu mäßigen suche.

Auch glauben wir Ursache zu haben, annehmen zu dürfen, daß diese Aeußerungen eines moralischen Gefühles wirklich aufrichtig seyen; denn, nebendem, daß die Heucheley in diesem speziellen Puncte durch die Beobachtungen von vier verschiedenen Lehrern bald entdeckt werden müßte, so müssen wir zu Gunsten dieser Person bemerken, daß sie nichts Tückisches und Verstecktes an sich hat, im Gegentheil zur Klasse derjenigen gehört, die das Herz auf der Zunge tragen, und sich bald so geben, wie sie sind. — Der Haupt-Charakterfehler, den dieselbe zeiget, ist die Eitelkeit, die sich auch jetzt noch bey ihr ausspricht, und der neben dem traurigen Hange zur Schwärmerey eine mitwirkende Ursache des Unglücks einer Person ward, die so gern eine Rolle spielen wollte.

An Verstandeskräften steht bedeutend unter ihr der bedauernswürdige Conrad Moser, ein junger Mensch von beschränkten Einsichten, dessen Einfalt und Unerfahrenheit auf eine himmelschreyende Weise gemißbraucht worden ist. Diese Unerfahrenheit mußte wohl mißleitet werden, denn sonst wäre kaum anzunehmen, daß dieser Jüngling, der bey seinem ziemlich phlegmatischen Temperamente wenig Anlagen zur religiosen Exaltation zu haben schien, zu solchen Verirrungen hätte gebracht werden können. Gerade das Geständniß, das er schon mehrere Mahle gethan hat: „Er einmahl habe nie Erscheinungen gehabt; allein, „da die Andern immer von solchen gesprochen, und so schön „haben reden können, so habe er gedacht, es werde dem „also seyn müssen," ist ein Beweis seiner Verstandesbeschränkheit.

Daß er so tief in das Sectenwesen hineingekommen, erklärt sich zum Theil wenigstens durch eine andere öfters von ihm gethane Aeußerung: „Er habe um des lieben Frie- „dens willen nachgegeben, und gedacht, sein älterer Bru- „der, der bey Margaretha so viel gegolten, werde besser

„wissen, als er, was zu seinem Besten nöthig sey. Er „selbst sey freylich genug geplagt worden, bis er sich dem „Willen seines Bruders, seiner Schwägerinn und der „Margaretha gefügt hätte!" In Bezug auf die Anlagen des Herzens spricht sich ziemlich bestimmt Gutmüthigkeit als vorherrschender Zug bey diesem Menschen aus. Er scheint zur großen Klasse derer zu gehören, die beym Mangel an eigenem entschiedenem Willen, an Charakterfestigkeit, je nachdem sie geleitet werden, das Gute thun oder sich dem Bösen hingeben.

Von ganz anderer Art als diese beyden jungen Personen ist der alte Johannes Peter. Er hat weder die Lebhaftigkeit der Empfindung, wie Ursula Kündig, noch das Phlegmatische des jungen Moser. Sein ganzes Benehmen ist abgemessen, jede seiner Aeußerungen zeuget von der Tendenz, nie mehr zu sagen, als ihm nöthig zu seyn scheint, und selten ist der alte verschlagene Mann verlegen, irgend eine Ausflucht zu finden. Indessen da gerade bey Malefikanten dieser Art, auf denen entweder der Verdacht rechtlich unerweisbarer Verbrechen ruhet, oder die eine gewisse Gleichgültigkeit und Kälte bey den ihnen angebothenen Belehrungen zeigen, sehr leicht ein Trugschluß auf gänzliche Verdorbenheit des Herzens gemacht werden kann, so ist es für den, solche Menschen näher beobachtenden Geistlichen um so mehr Pflicht, den Stab nicht allzu voreilig zu brechen, sondern gerne auch bey dem Guten, das ein solcher an sich hat, zu verweilen.

Unwidersprechlich ist es nun vorerst, daß dieser alte Mann, welcher in einer so beredt und mit solcher Exaltation sprechenden Tochter etwas Besonderes erblickte, und dessen Eitelkeit sich geschmeichelt fand, daß dieselbe von verschiedenen Seiten her solchen Beyfall erhielt, von dem Gifte der Schwärmerey bedeutend angesteckt war, die sich bey ihm freylich in ihren Wirkungen nach dem höhern Alter modificirte. Jetzt noch finden wir unverkennbare Spuren, daß er wirklich die Träumereyen seiner Tochter für göttliche Eingebungen gehalten hat. Und obgleich nun frey-

lich der Schleier von seinen Augen genommen ist, so befällt ihn doch noch zuweilen die frühere Finsterniß. Wenn er über das Vorgegangene allerdings mit Kälte sich äußert, so glauben wir gleichwohl auch Spuren zu finden, daß er dennoch ein innerliches Grauen vor den empörenden Metzeleyen habe, die in seinem Hause verübt worden sind; und zudem scheint sich uns auch bey diesem Manne der bekannte Erfahrungssatz zu bewähren, daß das hohe Alter den Menschen allmählig abstumpft, so daß sich sehr oft in den Empfindungen des Greisen die Spuren einer zunehmenden Schwäche zeigen.

Im Uebrigen äußert er auch jetzt noch viele Liebe zu seinen Kindern und schreibt den Fall der Tochter dem Hochmuthe zu. Auch darf es wohl als ein Beweis eines nicht ganz erstorbenen Sinnes für das Gute angeführt werden, daß er uns dringend bath: „Wir möchten doch nahmentlich für Ursula Kündig und Conrad Moser anhalten, daß es ihnen gnädig ergehe, da sie, wie er nun „mit Leidwesen erkenne, in seinem Haus zu diesen Verirrungen und zu solchen schrecklichen Handlungen seyen verleitet worden."

Nach dieser Darstellung der geistigen Verhältnisse dieser Personen, in Bezug auf Verstand und Gemüth, so viel wir dieselbe aus sorgfältigen Beobachtungen entheben konnten, sind wir nun im Falle, dem Hohen Tribunal das Ergebniß unsers Unterrichtes bey diesen drey Unglücklichen zu melden. Es mußte sich derselbe, wie begreiflich, nach der Individualität jedes Einzelnen richten. Bey allen dreyen zeiget sich eine, die traurigsten Empfindungen erregende, Verwirrung der Begriffe über je die heiligsten Lehren natürlicher und geoffenbarter Religion; und wenn je ein Fall, so beweiset dieser es, wie wahr der Satz ist, daß, je unwürdiger die Begriffe sind, die sich der Mensch von der Gottheit macht, und je gröbern Antropomorphismen er sich hingibt, desto leichter auch seine Verirrung in die unbegreiflichsten Schwärmereyen seyn müsse.

Es würde zu weit führen, in Einzelheiten dießfalls

eintreten zu wollen, aber so viel ist gewiß, daß bey allen drey Personen der traurigste Wahnglaube in Bezug auf die Lehre von Gott, von der Vorsehung, von dem Erlösungswerk, und zugleich auch in Hinsicht auf die Pflichten des Christen zu finden war; eine sonderbare Mischung von völlig Falschem, Halbwahrem und Richtigem, erzeugt besonders durch buchstäblichen Verstand gewisser Schriftstellen; genährt durch abentheuerliche Erklärungen derselben so wie durch das Leben toller Legenden und sogenannter Traktätlein. Daher ganz vorzüglich die falschen Begriffe von Ertödtung des Fleisches, von der Sündlichkeit der Ehe und von der Kreuzigung des alten Adams; daher die den Geist bis zum Wahnsinn verblendende Lehre von der absoluten Nothwendigkeit des Blutvergießens, um die Versöhnung mit Gott zu bewirken; daher die Anhänglichkeit an die Ganzische Lehre von Christus in uns, diese Nährerinn des geistlichen Stolzes, des verderblichen Sectenwesens und der Schwärmerey.

Mit gemeinschaftlichem Zusammenwirken und mit unverdrossener Sorgfalt haben wir die uns übergebenen Unglücklichen von dem Wesen des wahren Christenthums zu belehren gesucht, und uns bemüht, an die Stelle jener die Vernunft schändenden, das Herz für alle mildern Empfindungen ertödtenden Begriffe, den guten Samen vernünftiger christlicher Erkenntniß zu pflanzen. Gegen alle Erwartung sind wir so glücklich gewesen, in der Hauptsache nicht vergebens zu arbeiten, und mehr auszurichten, als wir je hätten hoffen dürfen. Es gelang uns bald das Zutrauen dieser Personen zu gewinnen, die, da sie sich mit Menschenfreundlichkeit behandelt sahen, dem Unterricht Aufmerksamkeit schenkten, und ihn, jedes freylich nach seiner Individualität, benutzten. Zwar brauchte es sehr oft wiederholte Belehrungen, um so tief eingesessenen Begriffen entgegen zu arbeiten, und Vorurtheile, die sich in das ganze geistige Wesen dieser Personen verflochten hatten, zu erschüttern und zu beseitigen.

Auch sind wir weit entfernt, behaupten zu wollen, daß

unser Unterricht ganz aufgeräumt habe, und daß nicht noch eine Menge abergläubischer und verkehrter Ansichten in diesen Köpfen herrsche; aber so viel dürfen wir wenigstens mit Ueberzeugung aussprechen, daß es uns, unter Gottes Segen, gelungen ist, zur Zerstörung der wichtigsten Irrthümer wohlthätig zu wirken, und so hoffen wir auch von dem weitern Unterrichte noch mehrere gute Früchte. Es mußte uns besonders am Herzen liegen, die unglücklichen Personen, Ursula Kündig und Conrad Moser, zur Erkenntniß zu bringen, wie schwer sie sich vergangen haben, daß sie auf solche Weise zwey ihrer Mitmenschen in die Ewigkeit förderten, und ihnen zu zeigen, daß in dem wahnsinnigen Ansuchen der beyden Schwestern, sie auf gewaltsame Weise zu tödten, für die Vollzieher keine Entschuldigung liege. Dem alten Peter war vorzüglich das begreiflich zu machen, welche Verantwortung er als Vater auf seinem Gewissen habe, daß er seinen Töchtern so freyen Lauf gelassen, und so mitwirkende Ursache zum Falle der einen, zum schauervollen Ende beyder geworden.

Es hält, Hochgeachte Herren, schwer, Schwärmer, die in ihren rasendsten Handlungen Beweise zu finden glauben, daß sie zur Ehre Gottes geschehen, und die besonders den Satz: „eine gute Absicht heilige die freylich an sich empörendsten Verletzungen der Gesetze," tief in ihrer Brust tragen, zu belehren, wie schwer sie sich gegen göttliche und menschliche Gesetze vergangen haben. Unmöglich ist es nicht, aber eine Aufgabe, die alles Nachdenken in Anspruch nimmt, und eine nicht zu ermüdende Geduld in Widerlegung der traurigsten Vorurtheile erfordert. In Bezug auf die drey unglücklichen Personen, hoffen wir wenigstens das erreicht zu haben, daß wir ihnen begreiflich machen konnten, wie gerade ihre selbstverschuldete Leichtgläubigkeit Schuld war an ihrem irrenden Gewissen; wie sie allerdings im Falle gewesen wären, bessere Belehrung zu erhalten; wie sie aber mit Stolz und Eigensinn die Gelegenheit zurückgestoßen, und wie sie bey der

Möglichkeit einer richtigern Erkenntniß es somit auf dem Gewissen hätten, zu solchen Excessen gekommen zu seyn.

Wir suchten nahmentlich der Ursula Kündig, so wehe dieß ihrer Eitelkeit that, die Geistesstimmung zu vergegenwärtigen, in der sie sich früher so sehr gefallen, an den Stolz, den sie gehabt, die Hartnäckigkeit, mit der sie die Ermahnungen, aus diesen verderblichen Verbindungen zu treten, von sich gewiesen hatte. Wir suchten ihr die Unwahrheit darzuthun in der Behauptung: man gehöre keiner Secte an, während man alle Kennzeichen eines sectirischen Wesens an sich trage, und endlich, daß der, welcher, wie die schwärmerischen Sectirer, die Vernunft mit Füßen trete, und eigene Einbildungen oder die Einbildungen Anderer für Eingebungen der Gottheit halte, sich auch vor seinem Gewissen und vor Menschen für alles Unheil verantwortlich mache, das daraus entstehe. Wir hoffen, daß diese Person ihre Irrthümer erkannt habe; wenigstens zeigt sie darüber, wie wir glauben, aufrichtige Reue, und es gibt Stunden, wo die Erinnerung an das Vorgefallene sie in tiefe Schwermuth versenkt, aus welcher wir sie mit ermunternden Zureden zu ziehen suchen. Auch Conrad Moser, so wie der alte Peter, bezeugen, daß ihnen das Vorgefallene leid thue, und daß sie den hohen Richter um Gnade dringend anflehen.

Wenn man nun diese drey unglücklichen Personen in ihrem jetzigen Gemüthszustande in's Auge faßt, wenn man sieht, wie treuer Unterricht sie zum Theil wenigstens zurückgebracht hat von so traurigen Verirrungen, wenn man ferner die Aeußerungen des Abscheues vernimmt, welche nahmentlich Ursula Kündig bey der Erinnerung an das Geschehene thut, und die Scham bemerkt, welche sie beym Andenken an die Tollheiten, die sie mitmachte, wie eine schwere Last drückt, so kann sich der Seelenforscher kaum der Frage enthalten: Waren wohl diese Personen damahls, als sie zuerst jene Tollheiten, dann jene gräuelvollen Metzeleyen verübten, bey

sinnen und beym vollen Gebrauche ihres Verstandes?

Wir maßen uns nicht an, über eine Frage zu entscheiden, welche so oder anders kaum auf eine Art zu beantworten ist, daß nicht noch Zweifel sich erheben. Das aber finden wir uns gedrungen, ehrerbiethigst, nach unserer Pflicht als Seelsorger dieser Leute, zu bemerken, daß unsere Unterhaltungen gerade in Bezug auf jene schauervolle Stunde, wo der Fanatismus in seinen gräßlichsten Aeußerungen sich zeigte, uns belehrt haben, daß der Glaube: „der Satan sey gegenwärtig und werde sie alle wegnehmen, wenn nicht Märtyrerblut fließe;" daß die bis auf den Grad der Verzweiflung gesteigerte Furcht vor dem Angriffe dieses Dämons, verbunden mit dem wüthenden Toben der in schwärmerischen Wahnsinn versetzten Schwestern, die beyden vorzüglichsten Vollzieher der Tödtung jener Schwärmerinnen so exaltirten, daß sie wenigstens für diese gräßlichen Augenblicke des Gebrauches ihres Verstandes kaum Meister seyn konnten. Frägt man beyde, um den Seelenzustand, in dem sie damahls waren, kennen zu lernen, wie ihnen in jener Stunde zu Muthe gewesen, und ob sie gewußt, was sie thaten? so erhält man die Antwort: „Sie könnten ihren damahligen Seelenzustand unmöglich beschreiben. So sey ihnen noch nie zu Muthe gewesen, jeden Augenblick haben sie geglaubt, die ganze Hölle breche über sie los. Und jetzt noch können sie nicht begreifen, wie sie im Stande gewesen seyen, solche Gräuel, die sie nun verwünschen, zu üben!"

Hochgeachte Herren! Der Bericht, den wir Ihnen abzustatten die Ehre haben, ist weit über die gewohnten Grenzen geschritten; der Referent besonders bittet deßwegen ehrerbiethigst ab; allein er hielt es für heilige Pflicht, in einer so höchst wichtigen Angelegenheit, Zeit und Nachdenken dieser Relation zu widmen, und mit aller ihm möglichen Bestimmtheit und Ausführlichkeit zu Werke zu gehen. Bereit über das, worüber man allenfalls weitere Auskunft von ihm verlangen möchte, dieselbe zu geben, schließt er

mit der Bitte, den Ausdruck seiner Hochachtung zu genehmigen, die er auch im Nahmen seiner würdigen Herren Collegen dem Hohen Tribunal zu bezeugen die Ehre hat.

Den 25. October 1823.

In deren Nahmen unterzeichnet:
Johann Ludwig Meyer,
Diacon und Leutpriester.

Erster Bericht

des Herrn Zuchthaus=Predigers Conr. Schoch an das Hochlöbliche Obergericht, betreffend folgende im Zuchthause verhaftete Personen:

1. Heinrich Ernst.
2. Margaretha Jäggli.
3. Susanna Peter.
4. Barbara Baumann, geb. Peter.
5. Johannes Moser.

Hochgeachter Herr Präsident,
Hochgeachte Herren!

Zu den mir durch Hochdero Zuschrift vom 20. Juli übergebenen, in den Wildenspucher=Handel verwickelten Personen ist noch hinzu gekommen die, gegen ihre frühere Bestimmung, im Zuchthaus zurück gebliebene Barbara Baumann von Trüllikon. Ein anderer Angeklagter aus dem gleichen Prozesse, Hs. Caspar Peter, ist sogleich, nach der ersten Audienz bey mir, nach Hause

lassen worden durch Hochdero Ausspruch, und der ein-
e Versuch, den ich an ihm machen konnte, war ohne
iigen glücklichen Erfolg. Seine damahlige Gemüthsstim-
mg grenzte an Wahnsinn. Unter den Zurückgebliebenen
b der Knecht des Petrischen Hauses, Heinrich
rnst, am frühesten ein Resultat. Dieser junge Mensch
) schon nach dem ersten Besuche die Tödtung der beyden
chwestern als höchst widersinnig an, und von allen den
tsamen Begriffen, die er sich im Petrischen Hause
vorben, war ihm nichts mehr eigenthümlich, als daß er
argaretha Peter als eine höchst Christliche Person
sah und verehrte.

Da der Umgang mit einem vernünftigen Zimmerge-
ssen schon so viel vorgearbeitet hatte, so brauchte es sehr
ringe Mittel, um auch dieses letzte Hinderniß wegzuräu-
en. Freylich ging er nun, als dieses erzweckt war, zum
gegengesetzten Extrem über, und erklärte häufig: Nun
aube ich mein Lebtage keinem Menschen ein
ort mehr, welche starke Aeußerung er aber aus Re-
ect zuweilen dahin modificirte: als dem Wohlehrw.
errn Pfarrer. Beym Fortgange der Audienzen schien
sich dann zu zeigen, daß Ernst ganz ohne angebornen
ang zum Separatismus ist, so daß er auch in der Sache
e tief wurde; allein bey der geringen Bildung, die er
noß, indem er bloß vier bis sechs Winter die nothdürf-
ge Schule besuchte, und schon im eilften Jahre an ei-
n Dienst kam, wo man mehr seine physische Kraft in
nspruch nahm, als die geistige entwickelte, so daß er selbst
ı Lesen *) und Schreiben ziemlich zurück ist, war es nicht
hwer, mit etwas Beredsamkeit aus ihm zu machen, was

*) Bücher kennt er außer dem Testament nicht. Wie er dieses selbst kenne, kann man sich denken. Wie wenig er in der Litteratur seiner Secte bewandert sey, beweist seine Aeußerung, neben dem Testament habe er nur noch Ein Buch gebraucht, nnd darin häufig gebethet. Er glaube es sey vom König David gemacht, könne es aber nicht näher beschreiben.

man wollte. Dazu kam das Verhältniß der Herrschaft gegen den Dienstbothen, das zuerst dem Dienenden den Mund verschließt, und dadurch endlich auch in seinen Gedanken keinen Widerspruch aufkommen läßt. Dieser Bedauernswürdige glaubt, am meisten habe ihn das Ansehen der das Wildenspucher-Haus Besuchenden getäuscht. Der schlichte Mensch war an sich schon gewöhnt, einem Herrn aus der Stadt in Dingen, die nicht den Landbau betrafen, mehr Einsicht zuzutrauen, als seinem eigenen Verstande; aber wenn gar Männer von Stande, auch zarte Damen, Leute mit Titeln geschmückt, in Peters Haus traten, um der „heiligen Margaretha" ihre Ehrfurcht zu erweisen, und in des Knechtes Gegenwart versicherten, diese Person wäre eine merkwürdige Erscheinung, ein auserwähltes Werkzeug in Gottes Hand, so pries er die glückliche Stunde, in welcher er dieses Segenshaus betrat, und bedauerte einzig, daß er nicht Alles so fassen könnte, wie jene Herren. Wäre von ihm gefordert worden, daß er durch das Feuer liefe, so hätte er sich glücklich geschätzt, es thun zu dürfen.

Seine Verehrung gegen die Tochter seines Meisters war so unbedingt, daß er ihr nicht einmahl die Fähigkeit zu einer schlechten Handlung zutraute, und diese Ehrfurcht ihn in den Kerker begleitete. So bald man ihm aber sagte, daß sie außerehelich geboren, daß er selbst sie damahls im Wagen heim gehohlt, und darum nicht ins Haus des Morf eingelassen worden wäre, damit er keine Spur des Ereignisses bemerkte, so verschwand seine Ehrfurcht, und die Bearbeitung gab ein schnelles Resultat, das sich nun in unbedingter Verwerfung und Bereuung der rasenden That, und in dringendem Flehen um milde Berücksichtigung seiner unverschuldeten Verirrung ausdrückt. Dieser Mensch ist ohne Zweifel zu Feldarbeiten wohl zu gebrauchen, aber er wurde in ein ganz fremdes Gebieth versetzt, auf dem er nicht selbstständig werden konnte. Er war eine unbeschriebene Tafel; ein widerwärtiges Verhängniß schrieb einige seltsame Züge darauf; aber wie er sie lesen lernte,

wischte er sie mit Abscheu aus. Wer wollte Unmündigen anrechnen, wie Erwachsenen? *)

Ganz anders erscheint die Magd des Petrischen Hauses, Margaretha Jägglin. Dieselbe war früher in Leichtsinn versunken, und beging Ausschweifungen, welche freylich in jenen jugendlichen Jahren leichter entschuldigt werden mögen. Der Eintritt in eine ernsthafte Familie mußte ihr heilsam werden, und mußte sie anziehen, wenn noch eine gute Grundlage vorhanden war. Sie fand diesen vermeinten Rettungsbalken; aber derselbe hatte seine Richtung verloren, und führte die schon Hoffende in den Strudel hinein. Bey dem feurigen Blute, das sie durchrollt, war es zu begreifen, warum sie der Lust diente, und, aufgehalten in ihrer Sinnlichkeit, die Religion verschmähte. Bedauerlicher beynahe noch, als ihr früheres Schicksal, ist ihr Gesundheitszustand, der sie vielleicht in die Classe derer setzt, denen in gewissen Augenblicken gar nichts zugerechnet werden kann. Sie ist sehr schwermüthig, und ohne Zweifel aus rein physischen Ursachen. Daß ihr Blut nicht in ordentlichen Verhältnissen zu den übrigen Theilen ist, mag vielleicht schon ein ganz seltsamer hartnäckiger Ausschlag beweisen, der nicht ansteckender Natur seyn soll, der sie aber vielfältig plagt, und von dem der Arzt besser, als der Seelsorger, beurtheilen kann, ob seine Wirkungen sich auch einwärts erstrecken.

*) Der Verfasser hörte seither aus dem Munde des Seelsorgers am Zuchthaus Aeußerungen, welche das frühere Urtheil bestätigen, und von großer Erbitterung über die gestorbenen Glieder des Peterschen Hauses zeugen. Nach denselben hat sich der fanatische Eifer so wenig fest in diesem Kopfe gezeigt, daß Ernst sogar gewünscht hätte, Soldat in Französischem Söldnerdienste zu werden, wenn sein Urtheil nicht so unabänderlich seinen Aufenthaltsort fest setzte. Das Betragen dieses Menschen wird von genannter Seite als recht geordnet, und nur etwas derb geschildert.

Eine zweyte Krankheit, durch welche sie zugleich leidet, äußerte sich durch ein Würgen im Hals und Zusammenziehung der äußeren Theile derselben (also vielleicht Krämpfe.) Sie glaubt, die ersten Spuren dieser Krankheit empfunden zu haben in Agensuhl, wo sie plötzlich anfangen mußte zu weinen. Sie fühlte darauf so schreckliche Bangigkeiten, daß sie acht Tage lang nichts aß, und das Bett hüthen mußte. In dieses Haus kam nun die Margaretha Peter, und erhitzte der Beängstigten den Kopf mit der biblisch klingenden Idee, daß sie (die Patientinn) besessen sey, und daß viele Geister der Hölle sich um sie rissen. Der Leidende ist bald gläubig, und so viel Unterricht und Anlage hatte die Jäggliin nicht empfangen, um Glauben und Aberglauben zu unterscheiden. Sie verehrte die Gefeyerte, als eine sichere Retterinn; weil sie schon Größeres gewirkt, und kam als Dienstmagd sogar in das Petrische Haus, wo ihr die Margaretha leicht beweisen konnte, daß der Herr sie in hohen Absichten hergeführt. Daß sie milde behandelt wurde, trug zu fortgehender und wachsender Achtung gegen die Heilige bey. Anfangs litt sie an den gleichen Beschwerden; aber die Anstrengungen der Feldarbeiten bewiesen sich als wohlthätig einwirkend, und sie befand sich wohl, bis die Schwärmerinn wieder von Illnau kam, und der armen Magd den Kopf erhitzte.

Daß eine solche Person das Wunderbare liebte, und die Tödtung zweyer Menschen aus religiösem Gesichtspunct rettend betrachten, und dabey allen Menschenverstand verläugnen konnte, ist leicht zu begreifen. Auch bey ihr wirkte zu einer etwas hellern Einsicht in das Verkehrte ihrer Gesinnung gegen die Margaretha Peter und ihre That am meisten das Motiv, daß die Verehrte als Ehebrecherinn entlarvt sey. Indessen ist ihre Krankheit nicht geheilt, und wird auch im engen Raume des Kerkers sich schwerlich beseitigen lassen. Der Teufel erscheint ihr beynahe täglich, und muthet ihr den Selbstmord zu. Sie bekämpft ihn mit Bangigkeit; aber ihr Gebeth hilft nichts, weil ihr

Herz böse sey. Sie zittert Stunden lang, und schwitzt im schauerlichen Gefühl ihrer Gefahr. Belehrungen und Versicherungen helfen nur für den Moment, und kaum ist sie wieder in ihrem Zimmer, so ist sie wieder dem Heere der bösen Geister Preis gegeben. Mit dieser Person kann es also einstweilen der Religionslehrer nicht weit bringen, und es ist genug gewonnen, daß sie einsieht, daß die Tödtung zwecklos war. Zur Beruhigung der armen Gefolterten hat ihre Mitgefangene Susanna Peter in meiner Gegenwart mit vieler Geschicklichkeit und warmem Eifer auf meine Aufforderung mitgewirkt, und die weibliche Sprache, in dem der Jäggli bekannten Ideenkreise, war eindringend. Ich fürchte indessen, daß die Unglückliche, ohne Aufsicht und fortgehende Belehrung, leicht einen traurigen Schritt thun möchte.

Ich zweifle, daß, wenn eine Strafe über sie ausgesprochen wird, sie dadurch geändert werde, oder daß sie auch nur den Zweck derselben in gewissen Augenblicken des Tages fasse *).

Susanna Peter ist eine Person von schöner Geistesanlage und einer nicht geringen Beredsamkeit. Sie ist sehr rührbar, und scheint in hohem Grade gutmüthig. Sie müßte eine ungemeine Stärke in allen Waffen der Heucheley haben, wenn nicht die Grundlage ihres Herzens gut wäre. Daß sie, wie noch Andere, in der Procedur sich Unwahrheiten zu Schulden kommen ließ, scheint dieses zu bestreiten; allein das Materielle der Unwahrheiten der meisten dieser Angeklagten beweis't keine Boßheit, und die Hoffnungen und die Furcht der Gefangenen, die vorher gegangenen Abreden und Eingebungen der auch geblendeten Rädelsführer, welche der gefehlten Sache durch die Dar-

*) Nach den neuesten Berichten ist der Zustand dieser Person seit der Verurtheilung ungefähr der nähmliche geblieben. Körperliche Anstrengungen, welche zwar einstweilen in hiesigem Zuchthaus für Weibspersonen bloß auf Waschen u. drgl. beschränkt sind, sollen etwas hellere Momente verschafft haben.

stellung nachhelfen wollen, müssen mitwirken, daß eine solche Person nicht unbefangen vor dem Richter erscheint, wie sie ist, besonders eine Weibsperson, die von Jugend auf an das Dienen, Tragen, Schweigen und Verschweigen gewöhnt wird, und die nun lauter Schreckbilder um sich sieht, die sie aus ihren Grundsätzen heraus jagen.

Bey ihrem Hange zum stillen Nachdenken wurde die Susanna Peter Bibelleserinn, und hat einen reichen Vorrath biblischer Stellen im Gedächtniß; allein sie hat, wie so Viele, die Bibel weder in ihrem Zusammenhang erklären, noch aus diesem Zusammenhange die Christliche Glaubens- und Sittenlehre heraus heben, und sich aneignen lernen können; so daß diese Lectur mehr in einzelnen ziemlich zerstreuten Stellen erbauen, als durchweg fruchtbare und klare Gedanken und Empfindungen anregen konnte. Die Sprache des Buches verführte sie zu der Meinung, daß darin mehr für den Erweckten angedeutet, als für den gewöhnlichen Menschen gelehrt werde. Sie suchte Prophezeyungen, und fand. Von nun an schien ihr das, was sie verstehen konnte, Nebensache, und sie trachtete, wie jener Jüngling, der behauptete, er habe das Gesetz von Jugend an geübt, nach dem Höhern. Daß man in den letzten Zeiten lebe, daß der Antichrist wirke, daß das Reich Gottes Gewalt leide, machte ihr viel zu schaffen. Niedrige Vorstellungen von Gott, seltsame Ausdeutungen der Lehre von der Versöhnung, der Glaube an einen ausgedehnten Wirkungskreis der bösen Geister herrschen bey dieser Person, wie unter dem Volke überhaupt. Allein sie ist so wenig, als Andere, an dem vielfältigen Schaden Schuld, den solche Begriffe bringen; weil der Schulunterricht des Landvolkes vor dreyßig Jahren keinen höhern Grad von Cultur erzielen konnte, als wir an den jetzt Erwachsenen sehen können. Dieser Unterricht ist wahrlich an manchem Orte jetzt noch so traurig, daß es eine wahre Aufgabe für einen Denker wäre, nachzuweisen, woher unserm Volke noch sein Verstand komme.

Die Susanna Peter hätte mithin durch ihre un-

vernünftigen Religionsbegriffe kein weiteres Aufsehen erregt, wenn sie nicht durch ihre Familienverbindungen geführt worden wäre; allein ihre Schwester Margaretha belebte ihren Hang zum Abenteuerlichen, brachte ihre Vernunft zum Schweigen, und wies ihr in der Bibel nach, daß sie irrte, wenn noch etwa der gesunde Menschenverstand sich regte. So wurde die Unglückliche in dem Maße verdorben, daß sie in den einfachsten Dingen nicht mehr klar sah. So weit brachte die Susanna es noch nicht, Visionen zu genießen; sie mag aber nicht mehr weit von dieser Stufe entfernt gewesen seyn. Bey Anfang meiner Besuche hing sie noch mit Vertrauen an ihren Phantasien, und an der Margaretha; doch war sie lernbegierig. Besonders machte die Erklärung falsch verstandener Bibelstellen ihr Freude. Die Analyse des Charakters ihrer verführerischen Schwester schien ihr eine Binde von den Augen zu reißen; die Nachweisung des Unterschiedes im Tode Christi und im Tode der beyden Schwestern schien sie zu ergreifen; daß nicht Christi Mörder einen Theil des Verdienstes bey dieser Aufopferung hätten, und daß also auch die Todtschläger von Wildenspuch nichts Löbliches gethan, faßte sie vollkommen. In Kurzem war es erzielt, daß sie die That als wahnsinnig, sich selbst als strafwürdig erkannte. Als den 29. September der Seelsorger ihrer Gemeinde sie besuchte, war er ganz erstaunt, sie so verändert zu finden. Sie erklärte unter heißen Reuethränen die Tödtung der Schwestern für den höchsten Grad von Verirrung, die Wunder und die Lehren der Margaretha für Irrthum und Selbstbetrug, ihr ganzes Thun in den letztern Zeiten für die bedauernswürdigste Thorheit. In dieser Gesinnung ist sie auch bis jetzt geblieben. Die zarte Sorgsamkeit, womit sie an ihrem Vater Theil nimmt; die Aengstlichkeit, mit welcher sie hausmütterliche Räthe bey Einsammlung der Feldfrüchte nach Wildenspuch schicken wollte; die Wehmuth, womit sie den Herrn Pfarrer Simmler bath, daß er sich doch Mühe geben möchte, ihren zu Hause lebenden Bruder zur Vernunft zu bringen, von dessen neuen

Verirrungen sie hörte; die treue Mühe, die sie sich gab, die gemüthskranke Jäggli aufzuheitern; die Schonung, mit welcher sie die Ausschweifungssünden ihrer Schwester dem verrückten Verstande derselben zuschreiben will, sind ohne Zweifel Beweise eines Herzens, welches zu etwas Besserm bestimmt war, als ihrer warten mag *).

Barbara Baumann, geb. Peter. Obgleich diese Person geraume Zeit im Wellenberg gewesen war, so war sie doch so unerschüttert, daß meine ersten Unterredungen keinerley Erfolg hatten. Nicht einmahl ihre Verehrung der Margaretha konnte geschmälert werden. Sie hatte sich die Gründe, warum dieselbe für eine Heilige zu halten sey, klarer gedacht, als die Andern, und gab sie dahin an:

a) Margaretha habe etwas Göttliches gehabt, weil sie an Weihnachten geboren sey.

b) Sie habe schon als Kind große Gnade genossen, indem sie lesen konnte, nachdem sie bloß zwey Mahl das A B C = Büchlein in die Schule getragen.

c) Sie las den Leuten, welche den Vater besuchten, schon im sechsten Jahre aus dem Testamente vor, und weinte, wenn sie auf das Leiden Christi kam.

---

*) Es bestätigt sich seither diese Ansicht des H. Pfarrers am Zuchthaus aus seinen letzten Zeugnissen wieder vollkommen. Dieselben sind in dem Maße vortheilhaft, daß zu bedauern ist, daß eine solche Person in ein so trauriges Verhängniß sich stürzen konnte. Das Specielle, was gedachtes Zeugniß über diese Person aussagt, bezeichnet sie als höchst fromm, voll kindlicher Pietät, voll Gewissenhaftigkeit gegen ihre Mitgefangenen, höchst fleißig, und als die Trösterinn aller Andern. Es gebührt ihr nach diesem Zeugniß nicht nur der erste Rang in Betreff auf Sittlichkeit in dem Unglückshause, worin sie schmachtet; sondern es kann ihr wahre Achtung und segnende Wünsche niemand versagen, der die schwere That, bey welcher sie mitwirkte, als Verirrung des Verstandes ansieht, und daher die Theilnehmer mehr bedauert, als verabscheut.

d) Als sie zum heiligen Abendmahle unterrichtet wurde, wünschte sie die Unterrichtsstunden, die den andern Töchtern zahlreich vorkamen, noch zu vermehren. Ein Spruch, den der Herr Pfarrer ihr zum Schlusse aufschrieb, freute sie außerordentlich. Er hieß: Was kein Auge gesehen u. s. f. Von nun an zweifelte sie nicht mehr, daß sie zu den Wenigen gehörte, die der Herr besonders liebte.

e) Als Margaretha Magenkrämpfe bekam, und die Medicinen nichts halfen, so beschloß sie, Alles Gott zu überlassen; der Heiland habe auch Vielen geholfen, und siehe: es erschien ein Engel in Menschengestalt, und lud sie ein nach Benken, wo sie Kräuter fände für ihren Umstand. Sie folgte ihm nach, und wurde geheilt.

f) Ihr Umgang war milde, religiös, ihr Gebeth begeistert.

Vergebens wurden diese armseligen Gründe angegriffen. Am Schlusse einer mühseligen Unterredung sagte sie: „Ich bin überzeugt, daß Gott durch die Margaretha gewirkt hat, in großer Kraft, in seiner Gnade, bis auf die Stunde ihres Todes." Sie zeigte dabey viel Belesenheit in der Bibel, und vollständige Kunde der Sprüche, welche solche Menschen als Schutz und Trutzmittel ihrer Meinungen brauchen.

Da Vernunftgründe nichts auf sie wirkten, so gab ich ihr die Nachricht, daß ihr Mann die Scheidung verlange, ohne Zweifel, weil er einer Person, die am Morde zweyer Schwestern Antheil habe, kein Kind anvertrauen könne. Sie wurde erschüttert, und weinte heftig, aber bald faßte sie sich als Märtyrerinn; doch war der Eindruck unverkennbar, denn bey jeder spätern Unterredung fragte sie der Sache wieder ängstlich nach. Aber für ihre Bearbeitung konnte aus ihrem Kummer nichts gewonnen werden.

Eben so fest benahm sie sich, als ihr eigenes unsittliches Leben angefochten wurde. Z. B. auf den Vorwurf, daß sie den Richter belogen, antwortete sie, sie habe es

aus Liebe zu ihrer Freyheit und zu ihren Kindern gethan, und der Richter selbst habe ihr dieß gewiß verziehen. Auf den Vorwurf, daß sie ihren Mann bestohlen, und sogar einen falschen Schlüssel zu seinem Geldschranke habe machen lassen, bemerkte sie, daß dieß einzig aus Liebe zu ihrem wirklich braven Manne geschehen sey, der bey vielem Guten doch den Fehler habe, daß er sehr auffahrend sey, und sich dann durch Fluchen versündige. Da er nun ungemein sparsam sey, und die unentbehrlichsten Ausgaben, die sie habe bestreiten müssen, ihn auf das Höchste geärgert, so habe sie kein anderes Mittel gefunden, um ihm die Gerichte Gottes, welche den Flucher heim suchen, zu ersparen, als jenen Schlüssel; auch habe ihr Mann selbst, der darauf die Sache entdeckt, es wohl begriffen, ihr keinen Vorwurf gemacht, und sey freygebiger geworden.

Welches Mittel am meisten mitgewirkt, den Sinn dieser Person zu brechen, und sie zu vernünftigern Ansichten zu bringen, kann ich selbst nicht genau angeben. Vielleicht der Besuch der Predigten, vielleicht das Zusammenleben unter vielen Menschen, die alle ganz andern Sinnes sind, vielleicht das Heimweh, vielleicht der Bericht, daß die Genossen ihrer That sämmtlich ihre Verirrung einsehen und bedauern. So viel ist gewiß, daß sie über ihre That und über die Grundsätze, denen sie gehuldigt, nun ganz anders spricht, als früher, und daß nach und nach die Vernunft wieder in ihre Rechte eingetreten ist. Sie fand, wie ihre Schwester, Gelegenheit dem Seelsorger ihrer Gemeinde ihre Sinnesänderung anzuzeigen, und sie that dieses auf seine und meine Fragen über die von der Secte angefochtenen Grundsätze unter vielen Thränen und so vollständiger Rührung, daß Herr Pfarrer Simmler keinen Grund fand, an ihrer aufrichtigen Reue und bessern Einsicht zu zweifeln. Mag vielleicht das durch den Ehestand und häufige Prüfungen des häuslichen Lebens gemehrte Bedürfniß nach religiösem Trost, das dann in dem Schooß der Margaretha liebevolle Aushülfe fand, diese Schwester tiefer in ihre Grundsätze hinein geworfen haben, als die Susanna? Mag der

Unterschied im Tone des Vaterhauses und des Hauses ihres Mannes ihr so große Sehnsucht nach dem erstern eingeprägt haben, daß sie Alles für besser nahm, was dort wohnte, als was ihr unter den Augen lebte? Gewiß ist es, daß ihr Charakter eine schwer zu erschütternde Festigkeit, und ihre Meinungen eine tiefe Wurzel haben, so daß sie fortgehender Bearbeitung bedarf, um nicht zurück zukehren. Gegenwärtig ist ihre Gesundheit sehr angegriffen, was wohl leicht zu erklären ist. Zum Schlusse dieser Schilderung mögen die Worte am Ende eines Gespräches über die Rechte des weltlichen Richters, sie zu strafen, dienen. Sie bath mich mit vielen Thränen um ein Vorwort bey „den „gnädigen, lieben Herren Oberrichtern, daß sie doch auch „die Güte haben möchten, sie Alle als verirrte Schafe zu „betrachten" *).

*) Die Barbara Peter wurde durch das Ehegericht des Cantons den 10. Jan. dieses Jahres von ihrem Manne geschieden. Dieses Tribunal hat bey diesem Urtheil den klaren Buchstaben des Gesetzes, welches infamirende Strafen als vollgültigen Scheidungsgrund aufstellt, im Auge behalten müssen. Indessen hat die Scene des Wiedersehens außer der Gerichtsstube mit einem Ehemann den sie seit ungefähr zwanzig Jahren ertragen, und mit einem Stiefsohne, den sie seit der zwanzigsten Lebenswoche erzogen, mehr für den Menschenkenner zu beobachten gegeben, als der einfache Inhalt des Rechtsspruches. Die Baumann erschien dabey erschüttert, zartsinnig und wie es der schwer Geprüften geziemte; der Mann dagegen so, daß man schließen mag, daß das, was vom Tone in seinem Hause in obigem Zeugniß vom Oct. von Herrn Pfarrer Schoch bloß streifend angedeutet ist, nur zu gegründet sey. Um aus Mehrerem nur Eines auszuheben: Wer wird nicht staunen zu vernehmen, daß dieser Mensch seine unglückliche Gattinn, nun noch in jener ernsten Stunde über ihr Zuchthausgewand höhnen konnte? Wer sollte dabey an der Wahrheit der Aussagen der Baumann über ihren frühern traurigen Zustand zweifeln? Daß das schönere Betragen der Barbara Peter in dieser verhängnißvollen Stunde keine Rolle seyn konnte, beweis't schon der Umstand, daß die Unglückliche eine halbe Stunde vor der Citation nichts davon ahndete, indem ihr jetziger Seelsorger ihr darüber Nachricht versprochen hatte, ob ihr Mann noch auf die Schei-

Der letzte und bedeutendste der mir übergebenen Angeklagten ist Johannes Moser.

Dieser Mensch war noch ungleich tiefer in dem fanatischen Unsinn versunken, als seine Schwägerinn Barbara Baumann, und überhaupt eine Hauptperson bey dem Wildenspucher-Betreiben. Seine Selbsttäuschung übersteigt allen Glauben. Visionen waren etwas alltägliches bey ihm; aber in den letzten Tagen seiner Freyheit nahm ihre Anzahl noch zu. Mit dem, was er sah, wußte er die ganze Gesellschaft zu erquicken. Von vielen Beyspielen nur einige: Einige Tage vor dem Schreckensereignisse in Wildenspuch machte der Satan einen Versuch an die Seele der Jäggli; aber Margaretha tröstete sie mit der Versicherung, Christus habe sie auf ewig in seine Hände gezeichnet. In diesem Augenblicke ging dann dem Moser „wie ein ganz neues Licht auf, und (so fährt er fort) geist„lich sah ich Christum und den Satan, der ein großes „Buch vor Christo aufschlug, und sagte, er habe noch „Ansprache an die Seele der Jäggli. Das Buch hatte „kreuzweise rothe Striche auf allen Blättern; das sah ich „ganz klar, und schloß daraus, daß dieses Buch nichts „mehr gelte. Darauf sah ich die Seligen im Himmel, „welche das Buch nahmen, und in tausend Stücke rissen, „daß die Fetzen stoben. Ehe ich ein Wort sprach, sagte „Margaretha zu mir: Siehst du Christum und den Satan „mit dem Buche"? u. s. w.

Am Klopftage (Donnerstag) sah Moser, während die Andern Instrumente zusammen suchten, um den Satan zu schlagen „eine unaussprechliche Klarheit, daß „keine Engelszungen sie ausdrücken könnten." Ehe er etwas sagte (denn er weinte), sagte Margaretha: „Siehst du den himmlischen Vater"? und Moser antwortete: „Ich muß weinen vor Freude." Er weiß nicht zu

---

dung denke, die er aber nicht geben konnte, weil er auf seine Anfrage aus der Gemeinde, welcher der Ehemann angehört — keine Antwort erhielt.

sagen, was er sah; aber die Klarheit war unaussprechlich. Bey der Kreuzigung sah Moser einen weißen Geist hinter der Ursula stehen. Er nahm ihn für den Geist der Elisabeth, aber ließ sich von der Margaretha dahin zurecht weisen, daß es der Geist ihrer Mutter sey, denn die Margaretha sagte, der Herr habe seinen Engel gesandt, d. h. ihre selige Mutter, als Engel dargestellt, ihr anzuzeigen, daß sie sterben müßte.

Von der Bibelerklärung dieses Kopfes nur zwey kleine Proben. Er beweis't, daß Christus dem Morden der beyden Schwägerinnen persönlich beygewohnt aus dem Umstande, daß die ganze Gesellschaft mit Frömmigkeit gebethet; nun heiße es aber: Wo Zwey oder Drey in meinem Nahmen versammelt sind, daselbst bin ich in ihrer Mitte. — Auf die Frage, wie er glauben könne, daß der Satan einen redlichen Menschen in Gottes Reich quälen dürfe, antwortete Moser: Es ist die geistliche Wiedergeburt, wie Christus spricht: Wer nicht geboren ist aus Wasser und Geist, mag nicht eingehen ins Reich Gottes!

Daß bey einer solchen Raserey natürliche Anlage zum Fanatismus vorhanden seyn müsse, ohne welche man es nicht so weit bringen könnte, läßt sich wohl, auch bey der ansteckenden Natur dieser Krankheit, beynahe voraus setzen, und wirklich scheint Moser den Grund zu der Verwirrung in der Petrischen Haushaltung gelegt zu haben; obgleich gewiß noch Mehreres mitgewirkt, um das Werk zu vollenden. So äußerte er sich z. B. einmahl, ehe jemand mit ihm über solche Dinge gesprochen, habe ihm Gott selbst seine Sünden geoffenbaret. Indessen gibt er zu, noch vor dieser Offenbarung die Herrenhuther-Versammlung bey einem Schneider Moser in Oehrlingen besucht zu haben, wo er sich besser erbaute, als in den benachbarten Kirchen, weil die Geistlichen ringsherum den Menschen die Seligkeit zu leicht machen, und nicht genug auf Buße dringen. Rühmliche Erwähnung thut er dagegen der Pfarrherren in Beggingen und Buch, „deren

„Gemeinden aber auch den andern nicht mehr „gleich sähen.“ Indessen brachte es Moser höher, als seine Muster, daher er auch von der ihm unmittelbar von Gott gekommenen Erleuchtung lieber sprach; auch fühlte er sich berufen, sein Licht leuchten zu lassen, und selbst im Zuchthause wollte er diesem Rufe noch folgen. Als ihm verbothen wurde, seine Mitgefangenen zu bearbeiten, antwortete er: Ich will es mit Gewalt! Die Verdorbenheit des Volkes brachte ihn dabey zu Thränen; doch wußte er nicht zu schildern, worin sie bestände. Am meisten ärgerte ihn, daß die Leute im äußern Amte nach dem Gottesdienste auf dem Heimwege über weltliche Dinge sprächen.

Wie wenig Moser die Tödtung seiner Schwägerinnen für strafwürdig ansah, bewiesen unter anderm folgende Aeußerungen, womit er sich am Schlusse mehrerer vergeblicher Unterredungen als unbesiegt darstellte: „Wir sind „rein; größere Liebe hat niemand, als daß „Einer sein Leben hingebe.“ Ein ander Mahl: „Mein Gott überzeugt mich, daß ich keine „Strafe verdient habe.“ Er gab es bey dieser Gelegenheit sogleich dem Richter auf sein Gewissen, und sagte bedeutsam, daß er wohl warten könne bis zu Gottes Gericht. Später einmahl: „Die That kam aus Got„tes Hand, ich will es auf meine Seele und „Seligkeit nehmen.“ Doch fügte er sogleich wieder abladend hinzu: „Ich bitte Gott täglich, mir zu „offenbaren, ob es sein Wille war, und bin „daher ohne Verantwortung.“ Am Schlusse einer Unterredung, in welcher er viele Beredsamkeit verschwendete, um die mancherley Gaben Gottes aus einander zu legen, ohne Zweifel um mir zu bedeuten, ich habe nun einmahl die Gabe nicht, welche in den Stand setze, so hohe Dinge zu würdigen, sagte er: „Ich bezeuge es bey „meinem Gott, daß die That geschehen ist, aus göttli„cher Eingebung. Hätte es nicht Gott gethan, so wäre „es in alle Ewigkeit nicht geschehen. Ganz spät noch

„(den 30. Aug.) sagte er, der Tod der Schwestern falle „nicht auf sein Gewissen, er habe bloß gejammert und „gebethet."

Die Ehrfurcht gegen seine Schwägerinn hatte nicht sehr abgenommen, nachdem er von den Ausschweifungen derselben gehört. Sie stand auch bey ihm in dem Rufe der Wunderthäterinn. Diese Wunder sind wirklich sehr seltener Art. Z. B. Einmahl sah er in Illnau drey Menschen vorbey gehen. Die ersten beyden waren — erlös'te Seelen, welche ihr Heil der Margaretha zu verdanken hatten; der Hinterste war der Satan, der noch immer sein Netz wieder auf sie zu werfen gedachte. Den Conrad Moser habe sie durch bloße Hausmittel von einer Krankheit geheilt, und eben so die Magd (die oben beschriebene, noch immer sehr kranke Jäggli). Bey einer solchen Wundersucht und Verwirrung ist es zu begreifen, wie er sagen konnte, der Ehebruch der Margaretha sey zwar ein Unglück, aber nicht ihre Schuld. Ja als er schon zur Ueberzeugung gekommen, sie sey eine Sünderinn gewesen, so äußerte er sich, er glaube, Gott hätte sie am dritten Tage sicherlich in den Himmel erhoben; aber aus (plötzlichem!) Mißfallen über ihren Ehebruch ließ er sie stecken. Sogar im gleichen Augenblick, als er die Margaretha als eine Lügnerinn erklärte, behauptete er, daß er fest glaube, sie sey einst im Himmel gewesen, und habe mit Gott und den Aposteln und den Propheten gesprochen.

Die Bearbeitung dieser verworrenen Menschen erforderte eine Geduld, die man kaum aufbiethen könnte, wenn nicht von Zeit zu Zeit die Narrheit selbst unterhaltend wäre. Diesen Menschen, so wie seine Genossen, so zu bearbeiten, daß man eine zusammen hangende Religions- und Sittenlehre gibt und bespricht, ist nicht nur der Zeit nach nicht gedenkbar, in der sie vor Beurtheilung ihrer Verbrechen hier sind, sondern auch darum unmöglich, weil diese Menschen immer von dem Faden abkommen, und wunderlich schwadronieren, so bald man sie nicht mit Zwang auf die Kürze beschränkt, und weil sie bey dem Stoffe, den

man ihnen gibt, immer glauben, es sey nicht das Wahre, nicht das Christenthum. Einen Theil der Bibel, z. B. ein Evangelium zu exponiren, führt nicht nur nicht zum Ziele der Beseitigung der rasenden Begriffe, sondern man führt sie gerade auf das Feld, wo sie frey sind, jede figürliche Bedeutung für die eigentliche nehmen, und aus Allem prophezeyen können. Eine vernünftige Interpretation vergessen sie vorweg. Das Bekehrungswerk bleibt daher immer sehr unvollkommen; denn man muß ihren Narrheiten nachjagen, und findet nie alle. Der Kern der Gespräche mit diesem und den andern Subjecten war daher der Geschichte des Verbrechens enthoben, und bearbeitete die darin eingreifenden Glaubenslehren. Wir sprachen wesentlich über die Nutzlosigkeit einer bloßen Blutvergießung, über Christi Aufopferung, als hinreichend für den wahren Christen, von der Thorheit des Menschen, der sich schmeichle, Dinge zu kennen, die das höchste Wesen allein sich vorbehalten hat, von der Uebung der Religion im Leben des Landmannes, von der Verkehrtheit der Margaretha, von der Ohnmacht der Dämonen, und vorzüglich wurde getrachtet, durch erhabnere Begriffe vom höchsten Wesen den Nebel zu vertreiben, der sich um die Augen dieser Beklagenswerthen zog. Bey Mosers Hang zum abschweifenden Geplauder mußte auf eine strenge Methode in kurzen Fragen und Antworten gehalten, ja einmahl so gar der schriftliche Weg eingeschlagen werden.

Die Resultate waren lange sehr geringe, bis ich auf den Gedanken kam, sein Heimweh dadurch zu verstärken, daß ich immer nur von seinen Kindern und den Pflichten gegen dieselben sprach. Die Sehnsucht nach denselben überwältigte endlich seinen Stolz, und wenn man später die häuslichen Verhältnisse zuerst berührte, so konnte man auch andere Puncte anknüpfen, über die er mit Mäßigung und Nachdenken sprach. Er erklärte endlich, daß er sich glücklich fühlte, aus seiner Verwirrung heraus gerissen zu werden. Am 6. Sept. z. B. sagte er: „Ich sehe, daß ich „so getäuscht war, daß ich zittere, wenn ich an meinen

„vorigen Zustand denke. Wäre es länger fortgegangen, „ohne die Schreckensthat sogar, so wäre ich sicherlich ins „Tollhaus gekommen." Aehnlich äußerte er sich den 14. Sept. gegen den Hr. Gemeindammann Moser von Oehrlingen, der ihn sehr ernstlich ermahnte, nicht um der Umstände willen so zu sprechen, und etwa bloß den Geistlichen schmeicheln zu wollen. Er begriff nicht einmahl, wie er seinen Verstand so habe verlieren können, und gibt nun selbst den höchsten Grad seines Delirium in jener Zeit so an, daß er erzählt, er habe jene Wunde am Kopf, welche ihm ein Landjäger unter der Thür in Wildenspuch beygebracht, im Zuchthause nicht nur nicht geachtet, obgleich sie habe schmerzen müssen, sondern er sey sogar hier verbunden, und vom Arzte behandelt worden, und solle mit den Umstehenden gesprochen haben, ohne den Arzt zu sehen, und zu ahnden, was mit ihm vorgehe. Würden es ihm seine Mitgefangene, die schon damahls im gleichen Zimmer waren, nicht versichern, so könnte er es nicht glauben, daß das mit ihm vorgegangen, und doch sey er beym Gebrauche seiner Sinne gewesen; aber seine Einbildungskraft habe ihn in eine andere Welt versetzt.

Ganz in der letzten Zeit schien ein kurzer Rückfall dieses Wahnsinnes kommen zu wollen. Der Unglückliche sprach von Lichtgeistern und Gesichtsgeistern, von denen er in dem ihm übergebenen Erbauungsbuch etwas sehe. Bey näherem Nachsuchen zeigte es sich, daß Licht oder Gesicht ihm gemangelt hätten; denn in dem braven Andachtsbuche war davon nichts zu bemerken, und die Geister waren in Mosers Kopf entsprungen, und verschwanden auch sogleich wieder. Seither hat man mit ihm über die wichtigsten Puncte der Religionslehre gesprochen, und ihn vernünftig, seine Verirrung bereuend, gefunden. Er beklagt sich bitter über Verführung durch verkehrte Personen und alberne Büchlein, und verspricht ein vernünftigeres Leben, wenn er zu seinen Kindern kommen werde, wo er sich gern jede Aufsicht gefallen lasse *).

*) Joh. Moser ist seit der Verurtheilung als Schuster im Zuchthaus

Neue Gegenstände, welche zur That oder Tödtung gehöreten, oder dem Richter bisher unbekannten Aufschluß gäben, wurden durch meine Unterredungen nicht entdeckt. Die schamlosen Entblößungen, von welchen das Gerücht Meldung that, und welche die Handlung des Klopfens auf Boden und Wände, und die Tödtung ganz besonders noch merkwürdig gemacht hätten, werden glücklicher Weise von Allen Einstimmig als unwahr und Erfindung schadenfroher Menschen dargestellt *). Ich freue mich herzlich, daß bey allen Personen (die kranke Jägglin ausgenommen) ein Resultat erzielt ist, das bey fernerer Bearbeitung dieser Menschen, unter welchen Umständen sie immer leben mögen, als Grundlage besserer religiöser Einsicht dienen mag. Sie sind sämmtlich durchdrungen von der Verwerflichkeit ihrer schweren That, von dem Rechte des weltlichen Richters, dieselbe an ihnen zu bestrafen, von dem Unwahren und

versorgt, wo man seinen Fleiß rühmt, auch erscheint sich nach den eingegangenen Zeugnissen klar, daß die Letzten die Ersten werden können an der Verabscheuung der Grundsätze, welche ihn irre geleitet, und die Moser nun in ihrer ganzen Jämmerlichkeit erkennt.

*) Der Seelsorger am Zuchthaus bemerkt dem Verfasser, daß diese Gerüchte, welche einen so widrigen Schatten auf die Geschichte geworfen haben, bis ihre Grundlosigkeit außer Zweifel gesetzt war, nach den Berichten zweyer der Angeschuldigten von dem Umstande herkommen möchten, weil bey der Herausschleppung aus dem Zimmer durch die herbey Gelaufenen am Donnerstag Nachts solche Mittel angewandt wurden, daß die Weibspersonen, welche fest genommen werden sollten, ihrer Gewänder nicht mehr mächtig waren. So wurde einer derselben der Hemdärmel gefaßt, und sie daran fortgeschleppt, wodurch Unordnung entstehen mußte, zwey wurden — an den Zöpfen zusammen gebunden, andere Weibspersonen an den Füßen aus der Stube gezogen. Die Umstände lassen freylich Manches übersehen; nur müßte es diese Menschen schmerzen, wenn fremdes Verschulden ihnen selbst aus falsch verstandenem Eifer zur Last gelegt, und so die Quelle der That noch mehr getrübt würde.

Widersinnigen jener Visionen, von der verkehrten Art, wie sie die Bibel behandelten, von der Thorheit, die sie begingen, sich zum Verständniß derselben nicht an unterrichtete Lehrer zu wenden, von der Unwürdigkeit ihrer Begriffe vom höchsten Wesen, von der Gefährlichkeit ihrer Grundsätze überhaupt, und versprechen, der Vernunft künftig zu folgen. Ich zweifle an der Aufrichtigkeit dieser Aeußerungen nicht, und so sehr die Erfahrung lehrt, wie fest sich solche Ideen an den Menschen fesseln, wie häufig Rückfälle sind, so bin ich doch überzeugt, daß das Bessere wenigstens angebahnt ist, und ich fühle mich gedrungen, zu erklären, daß alle Aeußerungen dieser Menschen beweisen, daß keine Spur einer boßhaften Absicht bey Verübung ihrer schweren That vorhanden war, daß mithin dieselbe als Folge einer Verblendung angesehen werden müsse, die, so schrecklich sie in ihren Folgen war, doch den Charakter der Gutmüthigkeit dadurch an den Tag legt, daß die Verirrten ihre eigenen Interessen verletzten, und ihres eigenen Lebens nicht mehr schonten.

Möge, Hochgeachter Herr Präsident, Hochgeachte Herren Oberrichter, Dero Weisheit ein Mittel auffinden, diese That so zu ahnden, daß die zahlreiche Classe von Menschen, die religiose Begriffe hegen, welche keine, oder nur solche Früchte bringen, von dem Abgrunde zurück geschreckt werden, an dem sie blind wandeln, und einsehen, daß die Religion uns nicht gegeben seyn könne, um die Vernunft zu zerstören; und möge es Dero menschenfreundlichen Milde gelingen, dieses Schreckungsmittel so anzuwenden, daß die Bedaurungswürdigen, mit deren Schilderung ich sie etwas länger zu beschäftigen, mich nicht enthalten konnte, als Kranke behandelt werden, die auf dem Wege der Herstellung sind, und deren Gesundheitszustand hauptsächlich guten Rath und treue Aufsicht erfordert.

Verzeihen Sie, Tit. die Ausführlichkeit dieses Berichtes in einer Angelegenheit, die in den Beruf des Geistlichen auf allen Puncten mehr eingreift, als so viele andre Thaten,

Neue Gegenstände, welche zur That oder Tödtung gehöreten, oder dem Richter bisher unbekannten Aufschluß gäben, wurden durch meine Unterredungen nicht entdeckt. Die schamlosen Entblößungen, von welchen das Gerücht Meldung that, und welche die Handlung des Klopfens auf Boden und Wände, und die Tödtung ganz besonders noch merkwürdig gemacht hätten, werden glücklicher Weise von Allen Einstimmig als unwahr und Erfindung schadenfroher Menschen dargestellt *). Ich freue mich herzlich, daß bey allen Personen (die kranke Jäggli n ausgenommen) ein Resultat erzielt ist, das bey fernerer Bearbeitung dieser Menschen, unter welchen Umständen sie immer leben mögen, als Grundlage besserer religiöser Einsicht dienen mag. Sie sind sämmtlich durchdrungen von der Verwerflichkeit ihrer schweren That, von dem Rechte des weltlichen Richters, dieselbe an ihnen zu bestrafen, von dem Unwahren und

---

versorgt, wo man seinen Fleiß rühmt, auch erscheint sich nach den eingegangenen Zeugnissen klar, daß die Letzten die Ersten werden können an der Verabscheuung der Grundsätze, welche ihn irre geleitet, und die Moser nun in ihrer ganzen Jämmerlichkeit erkennt.

*) Der Seelsorger am Zuchthaus bemerkt dem Verfasser, daß diese Gerüchte, welche einen so widrigen Schatten auf die Geschichte geworfen haben, bis ihre Grundlosigkeit außer Zweifel gesetzt war, nach den Berichten zweyer der Angeschuldigten von dem Umstande herkommen möchten, weil bey der Herausschleppung aus dem Zimmer durch die herbey Gelaufenen am Donnerstag Nachts solche Mittel angewandt wurden, daß die Weibspersonen, welche fest genommen werden sollten, ihrer Gewänder nicht mehr mächtig waren. So wurde einer derselben der Hemdärmel gefaßt, und sie daran fortgeschleppt, wodurch Unordnung entstehen mußte, zwey wurden — an den Zöpfen zusammen gebunden, andere Weibspersonen an den Füßen aus der Stube gezogen. Die Umstände lassen freylich Manches übersehen; nur müßte es diese Menschen schmerzen, wenn fremdes Verschulden ihnen selbst aus falsch verstandenem Eifer zur Last gelegt, und so die Quelle der That noch mehr getrübt würde.

Widersinnigen jener Visionen, von der verkehrten Art, wie sie die Bibel behandelten, von der Thorheit, die sie begingen, sich zum Verständniß derselben nicht an unterrichtete Lehrer zu wenden, von der Unwürdigkeit ihrer Begriffe vom höchsten Wesen, von der Gefährlichkeit ihrer Grundsätze überhaupt, und versprechen, der Vernunft künftig zu folgen. Ich zweifle an der Aufrichtigkeit dieser Aeußerungen nicht, und so sehr die Erfahrung lehrt, wie fest sich solche Ideen an den Menschen fesseln, wie häufig Rückfälle sind, so bin ich doch überzeugt, daß das Bessere wenigstens angebahnt ist, und ich fühle mich gedrungen, zu erklären, daß alle Aeußerungen dieser Menschen beweisen, daß keine Spur einer boßhaften Absicht bey Verübung ihrer schweren That vorhanden war, daß mithin dieselbe als Folge einer Verblendung angesehen werden müsse, die, so schrecklich sie in ihren Folgen war, doch den Charakter der Gutmüthigkeit dadurch an den Tag legt, daß die Verirrten ihre eigenen Interessen verletzten, und ihres eigenen Lebens nicht mehr schonten.

Möge, Hochgeachter Herr Präsident, Hochgeachte Herren Oberrichter, Dero Weisheit ein Mittel auffinden, diese That so zu ahnden, daß die zahlreiche Classe von Menschen, die religiose Begriffe hegen, welche keine, oder nur solche Früchte bringen, von dem Abgrunde zurück geschreckt werden, an dem sie blind wandeln, und einsehen, daß die Religion uns nicht gegeben seyn könne, um die Vernunft zu zerstören; und möge es Dero menschenfreundlichen Milde gelingen, dieses Schreckungsmittel so anzuwenden, daß die Bedaurungswürdigen, mit deren Schilderung ich sie etwas länger zu beschäftigen, mich nicht enthalten konnte, als Kranke behandelt werden, die auf dem Wege der Herstellung sind, und deren Gesundheitszustand hauptsächlich guten Rath und treue Aufsicht erfordert.

Verzeihen Sie, Tit. die Ausführlichkeit dieses Berichtes in einer Angelegenheit, die in den Beruf des Geistlichen auf allen Puncten mehr eingreift, als so viele andre Thaten,

die täglich in meinem Berufskreise zur Sprache kommen, und genehmigen Sie die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung.

Den 25. Oktober 1823.

Ihr ergebenster Diener
Conrad Schoch,
Pfarrer am Zuchthause.

Zweyter Bericht an das Hohe Malefiz-Gericht*), betreffend auf die im Criminal-Thurm verhafteten Personen.

Im Nahmen der Prediger am Großen Münster, eingegeben auf Mittwoch den 3. December 1823, als den Tag der endlichen Beurtheilung.

Tit.

Seit der Zeit, da wir die Ehre hatten, in Bezug auf die unserm Unterrichte anvertrauten Personen Ursula Kündig von Langwiesen, Conrad Moser von Oehrlingen, und Johannes Peter von Wildenspuch unsern ersten amtlichen Bericht zu erstatten, sind benannte Unglückliche von uns fleißig besucht worden, theils um sie weiter zu belehren, theils auch, um sie auf ihr Endurtheil vorzubereiten. Der Unterzeichnete hat im Nahmen seiner würdigen Collegen die Ehre, dem Hohen Malefiz-Gerichte das Ergebniß der fortgesetzten Beobachtungen und gemachten Erfahrungen in dieser Zuschrift mitzutheilen.

---

*) Das Malefiz-Gericht ist zusammen gesetzt aus den dreyzehn Beysitzern des Obergerichtes, und vier Mitgliedern des kleinen Raths, die durch das Loos bestimmt werden, so oft ein Capital-Verbrechen zu beurtheilen ist. Dieser höchste Gerichtshof des Standes Zürich wird von dem nicht im Amte stehenden Burgermeister präsidirt.

Die Hauptthäterinn betreffend, war es unsere vorzüglichste Sorge, sie immer mehr zur Erkenntniß des Verbrecherischen, das ihre That zeigt, zu bringen. Dieß war freylich ein sehr schwieriger Punct; denn hier waren tief eingesessene Vorurtheile zu besiegen, welche diese denkende Person, da sie denselben in der Einsamkeit des Gefängnisses nur allzu sehr nachhing, ziemlich ausgebildet hatte. Das Hauptsächlichste war das: „Der Tod von Personen, „die durch ihr Benehmen der Welt ein solches „Aergerniß gegeben, sey ein gutes Werk; Gott „habe es so geleitet, daß die beyden Schwe„stern auf diese Weise hätten ums Leben kom„men müssen." Um dieses Vorurtheil zu entkräften, durfte man sich keine Mühe dauern lassen; die gleichen Gründe mußten oft und wiederhohlt ihr ins Gedächtniß zurück gerufen werden.

Eben so machte es uns auch nicht geringe Mühe, die bittern Empfindungen, welche sie gegen ihre schändlichen Verführer im Herzen trug, zu mildern, und neben der ernsten Erinnerung an eigne große und schwere Schuld ihr die Nothwendigkeit eines versöhnlichen Sinnes darzuthun. Am meisten Arbeit aber hat es uns gekostet, sie zur ruhigen Erwartung ihres Endurtheils zu stimmen. Wir haben uns pflichtmäßig angelegen seyn lassen, eine Person, welche solch einer That sich schuldig machen konnte, da dieselbe Dero hohem Tribunal überwiesen worden, auch auf den Tod vorzubereiten, damit wir in keinem Fall uns den Vorwurf machen müßten, die Unglückliche in einer traurigen Sicherheit unterhalten zu haben. Sie zweifelt freylich keines Weges mehr, sich so vergangen zu haben, daß sie der Todesstrafe würdig wäre, seit es uns gelang, ihr jenes Vorurtheil, gegen das wir mit aller Macht kämpften, zu benehmen. Allein es hat sich nun ihrer Seele eine furchtbare Todesangst bemächtiget, die sich bey dem heftigen Temperamente dieser Person nicht selten auf eine Art äußerte, daß man sich wiederhohlte, mehrere Stunden

lange Besuche nicht verdrießen lassen durfte, um sie in ruhigere Fassung zurück zubringen.

Beym Rückblick auf die Erfahrungen, die wir bey den Besuchen dieser Person machten, können wir die Ergebnisse in folgende zwey Puncte zusammen drängen:

a) Die Verirrte ist in der Hauptsache wieder auf den Weg der Vernunft zurück gebracht; sie sieht ihre Irrthümer ein, schämt sich tief der Tollheiten, an denen sie Theil nahm, und bereut aufrichtig die verübten Gräuel. Die ernste Darstellung des Verbrecherischen, des Empörenden, das dieselben haben, hat sie tief ergriffen, tief gerührt, und eine, wie wir nicht zweifeln können, aufrichtige Trauer in dem gewiß sonst guten Herzen dieser jungen Person bewirkt. Sie erkennt sich als schuldig, und gesteht nun, wie wir glauben, annehmen zu dürfen, offen und aufrichtig, daß jede Strafe, die der hohe Richter ihr zuerkennen wird, verdient sey.

b) Flehentlich aber läßt sie durch ihre Seelsorger das hohe Tribunal um Gnade und möglichste Schonung bitten; sie flehet besonders um die Gnade, daß ihr das Leben möge geschenkt werden, und gelobet, daß, wenn ihr diese Gnade widerfahren sollte, an jedem Orte, den Hochdero Weisheit ihr zum Aufenthalt anweisen wird, sie sich so benehmen wolle, daß man mit ihr zufrieden seyn könne. Sie verspricht, durch eine treue, tugendhafte Aufführung und durch Arbeitsamkeit zu beweisen, wie angelegen ihr sey, das begangene schwere Verbrechen und das gegebene große Aergerniß, so viel an ihr steht, wieder gut zu machen *).

---

*) Es hat sich seither nach dem Berichte des Herrn Pfarrers am Zuchthause dieser Person eine tiefe Schwermuth bemächtigt, und ihre Sehnsucht nach dem Tode läßt sich kaum ordnen. Das Wiedersehen ihres Vaters war eine Scene, wobey kein Auge auch des rohesten Menschen hätte thränenleer bleiben können. Ihr Gespräch ist sehr überlegt, und es bestätigt sich unser früheres Urtheil von den Anlagen der Kündig vollkommen.

Gleiche Reue bezeuget auch der unglückliche Conrad Moser. Auch von ihm können wir gewissenhaft das Zeugniß ablegen, daß er, so weit seine wenigen Talente es ihm gestatteten, unsern Unterricht gut benutzt habe, und uns nie auch nur die geringste Ursache zur Unzufriedenheit gab. Die mit vielen Schmerzen verbundene Kränklichkeit, an der er leidet, hat auf das Gemüth dieses jungen Menschen wohlthätig gewirkt, und ihn zu stiller Ergebung in sein Schicksal gebracht. Auch ihm ist von einer möglichen Todesstrafe gesprochen worden, und also auch er nicht unvorbereitet auf jeden möglichen Ausgang. Freylich hat sich bey ihm die gleiche Wirkung gezeigt, wie bey Ursula Kündig; mit der gleichen Angelegenheit fleht er um Gnade und Erbarmen, indem er seinen Abscheu über die Gräuelthat bezeuget, an welcher er thätigen Antheil nahm. Wir glauben, mit Beruhigung es aussprechen zu können, daß seine Reue aufrichtig sey, und nicht minder sein Versprechen, durch eine gute, unklagbare Aufführung die Aufrichtigkeit derselben an den Tag zu legen *).

Wir wünschten, von dem alten Peter mit eben der Beruhigung sagen zu können, daß auch er ganz durchdrungen sey von Reue über die Nachlässigkeiten, die er sich zu Schulden hat kommen lassen. Jedoch, so weit wir entfernt sind, ihn als einen verstockten Sünder darstellen zu wollen, und gern gestehen, daß er zuweilen unverkennbare Zeichen der Reue und der Rührung gegeben, so konnten wir doch noch nie völlig bezwecken, daß er von Herzen und aufrichtig gestanden hätte: Ja, ich, als Vater habe mich ebenfalls schwer versündigt durch meine Fahrlässigkeit! Immer ist er mit seinen gewohnten Entschuldigungen bereit. Jetzt noch stecken in ihm die alten religiosen Vorurtheile, und ein Wahnglauben, der allzu tief eingewurzelt ist, als daß er könnte weggeschafft werden.

*) Der Unglückliche ist seither noch nicht von seiner Krankheit hergestellt. Er beweis't einen friedfertigen und duldsamen Charakte, der ihm die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten erwirbt.

Jetzt noch hat der alte (vielleicht halb kindische) Mann einen starken Glauben an die Berufung seiner Tochter zu hohen Dingen.

Mit allem dem aber wiederhohlen wir mit Freuden, daß wir bey diesem hoch betagten Mann, mit dem wir nach Anleitung des apostolischen Wortes: „Den Alten be„schilt nicht, sondern ermahne ihn mit Liebe!" sanft und menschenfreundlich umgingen, auch das eine und andere Gute fanden. Gern setzen wir sein Benehmen auf Rechnung seiner natürlichen Kälte, und seines Aberglaubens. So verdorben, daß er unverbesserlich wäre, haben wenigstens wir in Fortsetzung unserer Besuche einen Mann nicht finden können, der nun einmahl nach seiner Gemüthsart und bey seinem hohen Alter die Empfindungen, die er im Innern haben mag, nicht so äußern kann, wie jüngere, lebhaftere Gemüthsmenschen. Auch er läßt den Hohen Richter durch uns um Gnade anflehen! *)

Wenn wir, Hochgeachte Herren, auf das zurück sehen, was wir in der langen Zeit, da wir unsere Besuche bey diesen Unglücklichen gemacht haben, zu leisten uns bemühten, so haben wir Ursache, Gott zu danken, daß er unsere gut gemeinten Bemühungen so segnen wollte. Was wir nicht hoffen durften, ist, zum Theil wenigstens, geschehen: die Hauptthäterinn, so wie der junge Moser sind von ihren traurigen Verirrungen zurück gebracht; und auch der

---

*) Nach dem seitherigen Zeugniß, welches der Verfasser über diesen Greisen erhalten hat, ist sein Betragen untadelhaft; seine Geisteskräfte aber scheinen dem Alter zu unterliegen, und keine Aenderung angenommener Meinung mehr zu gestatten. Wenn er daher auch die Handlungen, welche seinen jetzigen Aufenthalt nach sich gezogen haben, verwirft, so sucht er doch nicht durchaus die Schuld in sich, sondern, um nicht ein blindes Fatum anzuklagen, wofür er zu religios denkt, erklärt er sich seinen Fall aus den Sünden der Vorväter, die nun an den Kindern und Kindeskindern heim gesucht werden. Bey Anordnung einer Forderung an ihn von Seite des Knechtes zeigte er sich von allem Eigennutz frey.

alte Mann in mehrern Hinsichten eines Bessern belehrt worden. Jedoch müssen wir in Bezug auf die beyden erstern, jüngern Personen doch auch die Bemerkung nachträglich machen, daß, so sehr wir glauben, sie seyen zur Stunde ziemlich geheilt, wir Rückfälle in die alten Irrthümer unter gewissen Verhältnissen nicht für unmöglich halten könnten. Sollte Hochdero Gnade diesen Verirrten das Leben schenken, so wird Ihre Weisheit diejenige Versorgung für sie zu bestimmen wissen, welche für sie die beste ist, und wo sie zu unausgesetzter Arbeit, diesem trefflichen Verwahrungsmittel vor schwärmerischen Schritten, angehalten werden.

Wie Hochdieselben bereits zu bemerken geruhten, so haben alle drey Verirrte uns gebethen, durch unser Fürwort bey dem Hohen Tribunal einzukommen. Auch ohne dieß hätten wir es aus eigenem Herzenstriebe gethan. Als Seelsorger dieser bedaurungswürdigen Menschen, welche wir nun von ihrer schlimmen, aber auch von ihrer guten Seite kennen lernten, denen wir auch, mit menschenfreundlichem Sinn unser Mitleid zu schenken, als Lehrer der Religion der Liebe für heilige Pflicht hielten, fügen wir mit aller Wärme auch unserseits die ehrerbiethige Bitte an das hohe Tribunal bey, daß dasselbe diesen Unglücklichen die möglichste Gnade und Schonung angedeihen lassen wolle. Indem wir Hochdieselben bitten, diese unsere Bitte Dero Aufmerksamkeit würdigen zu wollen, schließen wir mit der Versicherung unserer ausgezeichneten Hochachtung.

Im Nahmen der Prediger am Großen Münster,

Johann Ludwig Meyer,

Diacon und Leutpriester.

Zweyter Bericht des Herrn Zuchthaus-Predigers Conrad Schoch an das Hohe Malefiz-Gericht, betreffend die im Zuchthaus verhafteten Personen.

Eingegeben auf den 3. Dezember 1823.

Tit.

Nach Hochderselben Aufforderung vom 31. October soll ich meinem Berichte über die Fanatiker von Wildenspuch (vom 25. Oct.) noch einen nachträglichen beyfügen, welcher das befasse, was bis Ende dieses Monathes an den bisher bearbeiteten Personen Neues zu bemerken sey, und daneben die Resultate meiner Unterredungen mit drey neuen Personen melde.

Ueber die früher geschilderten Personen ist nichts Wesentliches weiter zu bemerken. Folgende Umstände dürfen inzwischen noch angeführt werden: Joh. Moser ist seither von jener Krankheit heim gesucht worden, an welcher hier beynahe jedes Jahr kräftige Leute sterben, und welche den Officianten des Zuchthauses leider nur zu bekannt ist *). Die Bau-Commission mag ihr eher abhelfen, als der

*) Es zeigt sich seither an diesen Personen nach dem freundschaftlichen Berichte des Herrn Pfarrers am Zuchthause an den Verfasser, daß des Publicums Bemerkungen über die Gesundheit des Zuchthauses in Zürich nach der jetzigen Anordnung und Beschäftigungsweise nicht unrichtig seyn mögen; denn von den in diesem unglücklichen Prozesse implicirten Personen hat Johannes Moser zwar seine Herstellung erzielt; sein Bruder aber leidet noch bedeutend an einem Uebel, welches ganz die gleiche Quelle haben soll. Ursula Kündig, die bisher sehr kräftig schien, leidet an einer scorbutischen Beschwerde, eben so der ganz kräftige Ernst. Caspar Peter hat freylich Uebel anderer Art; allein unter veränderten Umständen würde sich vielleicht auch mehr Erleichterung

Arzt. Moser erkannte diese neu hinzu gekommene Gefahr in ihrer ganzen Bedeutsamkeit, und würde ohne Zweifel in den Augenblicken der größten Spannung seine Aussagen berichtigt haben, wenn er sich darin früher hätte Unwahrheiten zu Schulden kommen lassen; allein auch mit dem Hinblick auf den nahen Richter der Gedanken, sprach er sich aus, wie bisher, in der That der Tödtung sey keine Spur von Boßheit, sondern sie stamme aus einer unseligen Verwirrung und kindischem Blödsinne (Kinderspiel, wie er es nennt). Die beyden Schwestern Susanna und Barbara Peter haben fortgefahren, sich wohl zu betragen, und die Barbara verdient um so viel eher ein gutes Zeugniß, da ein Aufenthalt von beynahe fünf Monathen unter fünf und zwanzig bis dreyßig Verbrecherinnen, worunter die Hefe des Cantons ist, sie in nichts veränderte, und die Bessern alle sich gern an sie anschlossen. Die Susanna benahm sich, als Trösterinn der Jäggli, religiös und klug. Diese letztere ist indessen wenig geändert, und ihre traurigen Phantasien kehren immer wieder, so daß Trost oder Unterricht wenig verfangen. Ernst ist ebenfalls derselbe, nur gibt es Augenblicke, in welchen sein Beweinen der That verzweifelnd wird, und solche, in welchen die Erbitterung über die Petrische Haushaltung ihn überwältigt, und seine Aeußerungen zu heftig werden.

---

für ihn erzielen lassen. Diese Leute sind zwar in die besten Zimmer des Hauses vertheilt, und Keiner unter die große Masse geworfen worden; allein bey dem Mangel an Arbeit außer dem Hause während des Winters, bey gänzlicher Eingeschlossenheit ins Zimmer und bey der sitzenden Lebensart, der diese Menschen nicht gewohnt sind, mußten sie wohl leiden. Der Verfasser erhält vom gleichen Orte die erfreuliche, wiewohl noch etwas ferne Hoffnung, daß bedeutende Verbesserungen diese Anstalt auf die Stufe erheben werden, der sich mehrere Cantone in verschiedenem Grade erfreuen, so daß eine Lucke ausgefüllt werden konnte, die in — Zürich doppelt fühlbar ist.

Ueber die später einberufenen Personen, Magdalena Moser, Caspar Peter und Jakob Morf bin ich leider nicht im Falle, von Leistungen zu sprechen, welche nur etwelcher Maßen befriedigen könnten. Denn sie sind erst den 15. dieses Monaths angekommen, und es wird niemand verlangen, weder daß man sich innerhalb dieser Zeit in einen Charakter hinein arbeiten, noch daß man einen Umschwung in seinen Neigungen erzielen solle. Mein vorläufiges Urtheil ist folgendes: Magdalena Moser, geb. Peter, ist höchst mißtrauisch, sagt mit vielem Getöne wenig, und will immer nichts wissen, bey nichts gewesen seyn, nicht urtheilen. Sie bezweifelt Alles, entschuldigt aber immer die Ihrigen. Einsylbigkeit scheint inzwischen mehr Temperament, als Rolle bey ihr zu seyn. Sie verwirft die That der Tödtung als unsinnig, und hat keinen andern Wunsch, als ihren Kindern wieder geschenkt zu werden *).

Caspar Peter hat ein weit wärmeres Blut, als seine Schwester Magdalena, ist aber mit sich selbst noch nicht im Reinen, was er sprechen soll, wie er denn überhaupt ein verworrener Kopf scheint. Zuweilen scheint er einen Rückhalt vom Herzen laden zu wollen, wenn er die traurige Veranlassung zur Einkerkerung seiner Familie berührt; aber er behält ihn dann doch immer bey sich. Seine Wunde ist ihm der klarste Beweis von der Thorheit seines Unterfangens, und er seufzt wirklich sehr unter den Schmerzen derselben; sonst gleicht manche Aeußerung seiner ersten Unterredung mit mir derjenigen, welche ich vor seiner Entlassung im Julius noch mit ihm halten konnte, und stellt ihn als halb belehrt und phantastisch dar. Er besitzt die Beredsamkeit, welche die ganze Petrische Familie auszeichnet, und bleibt z. B. nie eine Antwort schuldig, wenn sie auch lächerlich würde. Auf einen Vor-

*) Herr Pfarrer Schoch gibt dieser Person nun ein recht vortheilhaftes Zeugniß. Es rühmt derselbe ihren Verstand und ihre Gesinnungen. Ihre Befreyung scheint nahe bevorzustehen.

wurf, daß er zögerte, sich über den religiösen Werth oder Unwerth der Tödtung zu erklären, da er doch so lange Zeit gehabt seit der That, sie nach allen Seiten zu bedenken, antwortete er, ohne sich lange zu bedenken, naiv, er habe oft über die traurige Geschichte nachgedacht, allein er sey immer nur bis zur Erinnerung an den Anblick der beyden Leichname gekommen; dann habe er weinen müssen, und nicht weiter denken können. Er zwang mir dabey die Erinnerung an einen Knaben ab, welcher auf die Ermahnung, schneller zu gehen, antwortete, er komme ja dann mit den Füßen unter einander. Die Sehnsucht nach der Heimath hat ihn zu der Aeußerung gebracht, wenn er einst wieder heim komme, so werde er sich weder durch Menschen noch durch Bücher verführen lassen, sondern stille und fleißig seine Pflichten als Landmann erfüllen. Ueberhaupt scheint sein Hauptbestreben auf die Oekonomie gerichtet zu seyn, deren Ruin über den leidigen Prozeß ihm oft nahe geht. Er glaubt, die Nachbaren in Wildenspuch haben seines Vaters Aecker schon in Gedanken unter sich getheilt, und über sein Gewand das Loos geworfen. Die Schilderung seiner Lage, seit seiner letzten Entlassung beweis't, daß die Familie Peter ganz abgeschlossen zu leben gewohnt war, und daher ist es allein zu erklären, wie auch nicht Ein freundlich anziehender Zug im Gemählde seines kurzen Aufenthaltes unter diesen Fremdlingen erscheint. Es möchte sich der Mühe lohnen, die Bemerkungen der Gegenpartey, (wenn sie so genannt werden darf,) zu sammeln. Ein Urtheil von meiner Seite ist nicht nur unmöglich, weil es einseitig seyn müßte, sondern auch überflüssig, weil diese Notizen zunächst an die hohe Behörde gerichtet sind, welche auch diese Seite der Angelegenheit amtlich und gründlich zu würdigen im Falle ist *).

---

*) Keine von allen in diesen Prozeß implicirten Personen ist von dem durch das Hohe Obergericht gefällte Urtheil so bis zur Verzweifelung erschüttert worden, als der junge Peter, obgleich dasselbe ihm schonend in drey Abtheilungen und in abgemessenen

Jakob Morf. Wenn auf allen diesen Angeklagten, verdienter oder unverdienter Weise, der Verdacht der Häucheley haftet, so stützt sich derselbe bey den meisten auf das Gesuchte, Seltsame und Unnatürliche in den Manieren dieser Sectirer mehr, als auf erwiesene Lügenhaftigkeit und Boßheit, welche sie mit dem Schafsfelle umhängen, und einige dieser Menschen erscheinen mir wenigstens als grundehrliche irre geleitete Gemüther; aber Morfs Leben und seine Aeußerungen bilden einen Contrast, welcher zum voraus Abscheu gegen diesen Menschen einprägt, und ich muß mir gestehen, daß ich mich von diesem Vorurtheil nicht los machen konnte, als er zu mir das erste Mahl eintrat, so sehr ich einsah, daß das ungerecht sey. Daß der Inhalt der Unterredung so viel Demuth und Frechheit beysammen zeigte, als ich nie in meinem Leben sah, bestätigte freylich ohne meine Schuld die vorher gefaßte Meinung. In dieser Unterredung konnte z. B. Morf sagen: „Von Jugend auf wandelte ich in Christo;" ferner: „Fleischliches war nichts in meinem Umgang mit der Margaretha;" ferner: wenn ich so hart mit ihm rede, so könne er ja gar nicht antworten (er meinte vor Schrecken!); ferner: er habe nichts Böses gesucht, nichts Arges endzwecken wollen; später auf einen Vorwurf wegen des Ehebruches: die Margaretha habe sich ganz Gott übergeben, und nie geglaubt, daß sie dieses Weges müßte. Auch fügte er, ganz unbegreiflich bey, jenes Unglück (der

---

Graden an verschiedenen Tagen mitgetheilt wurde. Der ökonomische Verfall und die jetzige Unordnung zu Hause hat ihn sehr zerrüttet. Seine körperlichen Beschwerden haben sich noch gemehrt; und lassen ihn beynahe Tag und Nacht nie ruhen, so daß sein lebhaftes, banges Stöhnen seinen Unglücksgefährten höchst beschwerlich ist. Es mischen sich mit diesen physischen Beschwerden noch religiöse Scrupel, welche unter solchen körperlichen Leiden schwer zu heben seyn werden. Die ihm von der Margaretha beygebrachten Wunden scheinen überhaupt in dem Maße furchtbar gewirkt zu haben, als die sichtbaren Narben auf der Brust Beweise schrecklicher Kraftanwendung sind.

Ehebruch), sey ein kleiner Fall, und zur Entschuldigung, daß er sich so sehr habe verführen lassen, bemerkte er, es sey gar bald richtig! Solche Aeußerungen, gepaart mit einer seltsamen Gesticulation und Augenverdrehen, mußten zurück stoßen. Beynahe noch mehr der Inhalt seiner Urtheile über die Verhältnisse zu den Petrischen, welche sich mit viel Geschrey nie heraus lassen wollten. Z. B. über die That der Tödtung, er habe das Gott, dem Herren überlassen; er wünschte, es wäre nie begegnet; es sey eine übernatürliche That; er könne sie nicht verdammen und nicht selig preisen; thöricht sey sie, aber doch müsse er sie lassen stehen. Gegenwärtig befremden mich solche Töne weniger, und ich sehe ein, daß Vieles davon bloß auswendig gelernt ist, und eben so gedankenlos hergesagt werden kann, als anderer Unsinn, und was als Häucheley zurück stoßen mußte, kommt nun bloß als eine Verschrobenheit des Kopfes vor, welche, wie jede andere Narrheit, nicht mehr erbittert. Um diesen Kopf zu zerrütten, welcher ganz gut geordnet seyn mochte, und die Phantasie über den Verstand zu erheben, so daß selbst Wollustsünden nicht mehr in ihrer Unwürdigkeit vor ihm standen, trafen mehrere Umstände zusammen. Daß in der Gemeinde eine Herrenhuther-Versammlung war, welche den ungebildeten, aber bald eingebildeten Menschen mit einer Schar von frommen Redensarten ausstopfte, die er nicht bedachte, und die ihm blieben, als ihm die simple Brüdergemeinde nicht mehr genügen wollte, wird nicht als unbedeutend angesehen werden können, wenn schon auf Morfen die Schuld liegt, wie auf Jedem, der an einem fremden Wein sich um den Verstand bringt. Im Jahr 1817, also zur Zeit allgemeiner Noth, die, wie jedermann weiß, bethen lehrt, fing Morf an, den Herren zu suchen, denn vorher sey er ein natürlicher Mensch gewesen. Von Jugend auf hatte Morf reizbare Nerven (Anfechtungen), so daß zu gewissen Zeiten kein Spinnrad in der Stube gehen konnte, ohne ihn zu peinigen: sein Schlaf

war spärlich. Er lief in die Einsamkeit, um zu bethen, und fand sich natürlich erleichtert. Einem so unselig Heimgesuchten sollte der Vicar Ganz Trost bringen, und erschwellte ihm den schon geschwollenen Kopf noch mehr auf. Gedanken brauchte es nicht dazu, wie der Inhalt der Gespräche solcher Leute überhaupt dürftig ist; und zu diesem Unglücklichen kommt gar die Margaretha Peter, die zwar eben so hohl, aber eben so begeistert sprach, und durch ihre Seltsamkeit und Aehnlichkeit mit Morfen ihn vielfältig ansprechen mußte. Morf sagt zwar, daß er sich selbst verführt habe, eigene falsche Geister haben ihn verleiret.

Allein weit näher liegt die Erklärung, daß die in den Angelegenheiten der Secte vorgerücktere Margaretha ihn beherrscht, und ihm das Wenige von klarer Einsicht noch vollends entrissen habe. Wie würde sich auch sonst der veränderte Zustand des Morf erklären lassen, wovon seit der Ankunft dieser Besuchenden alle Zeugnisse übereinstimmen? Seit der Zeit da er sie kannte, ging er auch nicht mehr zur Kirche, und verschloß sich dadurch selbst den Weg zur Rückkehr zu vernünftigen Grundsätzen. Nach Allem diesem muß angenommen werden, daß Morf nicht durchaus bloß ein niederträchtiger Häuchler sey. Ja selbst seine Schandthat mag bey der Verwirrung, in welcher er lebte, und bey den unsinnigen Vorstellungen, die er von der Würde der Margaretha hatte, noch einige Entschuldigung finden. Die Vorstellung von seiner eigenen Himmelfahrt, welche unzweifelhaft in ihm herrschte, beweis't am klarsten, daß er mehr sich selbst, als Andere täuschte, und daher wohl den Rang neben den andern Personen verdient, welche in diesen Prozeß verflochten sind, und die sämmtlich durch ihren Wahnsinn mehr Erstaunen und Bedauern als Verabscheuung verdienen *).

---

*) Morfs seitheriges Betragen ist untadelhaft, und er verwirft auch mit einem Tone, den Jeder als aus dem Herzen kommend ansehen muß, der sich nicht getraut, über das Herz selbst abzu-

Je weniger indessen das Räthsel der Tödtung aus dem (friedsamen, ja religiösen) Charakter der Thäter zu lösen ist, um so viel interessanter wird es. Es ist ohne Zweifel des Seelsorgers Pflicht, der seltsamen Erscheinung nachzudenken, wie so viele Personen auf Ein Mahl mit Mordgedanken erfüllt werden konnten, oder wie eine so unsinnige Fahrlässigkeit sich derselben bemächtigen konnte, daß sie der Tödtung ihrer nahen Verwandten ohne Gegenwehr zusahen. Einige Gedanken darüber, die ich gern bloß Hypothesen nennen will, die aber aus den Unterredungen mit diesen Leuten sich nach und nach ergaben, mögen am Fuße dieses Berichtes nicht unschicklich stehen, weil sie mit dazu dienen sollten, ein milderes Licht auf den Charakter dieser Menschen fallen zu lassen, als die That selbst darauf wirft.

1. Auf die große Ueberzahl der Menschen wirkt fremde Autorität, und nur die allergrößten Geister können ihren eigenen Weg finden und behaupten. Wie könnten wir sonst die Wuth des Volkes in Religionskriegen erklären? Wie die Tödtung der Glaubensmärtyrer? Wie die Hartnäckigkeit, mit welcher Nachbarn von ungleichem Glaubensbekenntnisse neben einander, im Herzen immer geschieden, wohnen, und keiner vom andern etwas lernt? Wenn nun die Ueberzahl der Menschen an diesem blinden Glauben leidet; wenn es möglich ist, durch Uebertäuben und Uebermaulen Völker ins Feld zu stellen, so soll es uns weniger befremden, wenn eine Familie durch gleiche Mittel zum Wahnsinn gebracht wird. Das Absprechen, der feste Ton der sonst gefeyerten Margaretha konnte die Familie so weit führen. Je sicherer sie sprach, desto mehr schmeichelten ihr Vater und Geschwister, ja selbst Fremdlinge, welche lieber glaubten, als dachten, und je mehr ihr geschmeichelt wurde, desto sicherer sprach sie wieder. Selbst in der To-

---

sprechen, sein früheres Thun. Sein Kind von der M. Peter lebt noch, und wird von Morfs Frau mit jener Treue gepflegt, welche diese Person so hoch setzt, wenn schon ihre Rolle bey der Adoption des Kindes strafbar scheint.

desstunde verlor sie dieses Ansehen nicht; denn Alle gestehen, daß sie bey dem Ausruf der Margaretha: „Gott stärke deinen Arm,“ wunderbar ermuthigt worden seyen. Alle waren von dem finstern Glauben erfüllt; denn der Mensch kennt weniger, als er bekennt.

2. Man kann zwar die Religion nicht auswendig lernen, aber was man in dieser Beziehung auswendig lernt, wirkt mächtig auf die Religionsbegriffe. Dabey kann nun nichts wichtiger seyn, als daß das, was die Jugend lernt, und was der Hausvater hersagen hört, nicht nur wohl gemeint, und von einem frommen Verfasser, sondern auch höchst faßlich und anbauend sey. Das, was die leicht zu mißdeutende Bibel für den Landmann dunkel läßt, sollte in einem solchen Volksbuche klar für den Kinderverstand gegeben werden. Es wäre zu weitläuftig, von den Eigenschaften eines in dieser Beziehung vollkommenen Katechismus hier zu sprechen. Und so wenig hier eine Kritik der Vollständigkeit oder Faßlichkeit des bey uns seit Jahrhunderten eingeführten Lehrbuches am rechten Orte wäre, und so sehr anerkannt werden muß, daß nur die Aeltesten das Recht haben, das Alte zu würdigen; so kann doch nicht verhehlt werden, daß von Morfs und anderer Mitschuldigen Geplauder Vieles aus der mißverstandenen alterthümlichen Sprache dieses Lehrbuches hergeleitet werden mag.

3. Bey dem traurigen Ereignisse treten folgende Berufsarten auf: Zwey Schuster, vier Ackerbauer, fünf Weibspersonen (die Getödteten nicht eingerechnet), welche meistens auch mit Feldarbeiten beschäftigt waren. Sollte sich nicht von diesen Berufsarten selbst etwas die unsinnige That Entschuldigendes herleiten lassen; so sehr man behaupten muß, daß ein vernünftiger Mensch unter keinen Umständen den Kopf verlieren sollte. Der Landmann hat wenig Veranlassung in seinem Berufe, seine Denkkraft zu üben, und bey den meisten Beschäftigungen desselben kann sein Kopf abwesend seyn. Das mag wenig schaden, wenn nicht im Kopfe ein reger Trieb wohnt, zu denken, und

den Kreis seiner Einsicht zu erweitern, oder wenn nicht Gegenstände, welche die Einbildungskraft sehr beschäftigen, dann diese ganz einnehmen, zum Uebermaß erweitern und den Verstand erdrücken. Beydes traf aber bey unsern Unglücklichen zusammen: sie sind regsamen Geistes, und die Margaretha überfüllte ihre Phantasie. Welches Schulfach wäre dem Landmann nöthiger, als die in seinen Beruf eingreifenden Zweige der Naturwissenschaften, diese herrliche Quelle der Gottesverehrung! Dieser Unterricht fehlt; darum steht der Ackerbau in den meisten Ländern unglaublich lange auf der gleichen Stufe. Für keine seiner Verrichtungen weiß der Landmann den Grund anzugeben, bey keiner etwas zu denken; Alles ist nur blinde Praktik; nach dem Orakel des Kalenders. (Um von Tausenden Eins anzuführen; denn mehr gehört nicht hieher, frage man einen Landmann, warum er Gyps auf den Klee streue, aber nicht in die Weinreben, so wird er selten einer eine ordentliche Antwort wissen.) In diesem Berufe nun ist so Vieles zu denken, und wird so wenig gedacht; darum fantasirt ein lebhafter Geist, und kann endlich, wenn er nicht durch das Tagwerk erdrückt wird, solchen Wahnsinn gebären, wenn derselbe von Außen erzeugt wird. Daß die Weibspersonen beym Spinnrade etwas sprechen müssen, und daß die Einseitigkeit ihres Berufes guten Anlagen zu wenig Stoff gebe, noch weniger, als wenn sie auf dem Felde arbeiten müssen; daß gar der Beruf des Schusters durch die sitzende Lebensart, welche den Kopf erhitzt, und außer der Haushaltungsrechnung wenig zu überschlagen gibt, ein fruchtbares Feld zu Träumereyen geben könne, läßt sich annehmen und entschuldigen. Wo sollen aber diese Köpfe sich hinwenden? Wären sie Kinder, so würden sie wollen fliegen lernen; aber sie sind erwachsen; darum geht ihr banges Sehnen auf den Flügeln der Phantasie in den Himmel, und sie sterben der Erde ab, oder wollen sich eine neue Welt schaffen, so wenig schöpferisch ihr Geist ist. Wird ihr Flug gehemmt, so schleichen sie mit ähnlichen Empfindungen in ihre Winkel, und erzählen sich wechselseitig ihre Träume.

4. Während die Eingekerkerten in meinem Unterrichte standen, besuchte in meinem Begleite ein Gemeindsvorsteher, und wie es scheint, ein kluger Mann, einen seiner Angehörigen, und unter andern Ermahnungen legte er ihm, auch den merkwürdigen Gedanken ans Herz, man müsse wohl religiös seyn, aber die Sache nicht übertreiben, Alles habe sein Maß und Ziel. Dieß scheint lächerlich von dem ehrlichen Manne gesprochen; aber wenn man die Welt um eine genauere Grenzscheide der Religiosität und des Sectenwesens fragt, so weiß sie durchaus auch nicht zu antworten, und meint ungefähr nur, man dürfe in den Himmel schauen, aber die Erde müsse man mit beyden Händen fassen. Diese Doppelsinnigkeit oder Zweyherzigkeit fällt unsern Wildenspuchern auf, und sie verachten sie. Was Wunder, daß, wenn sie Menschen sinnlich und irreligiös handeln sehen, sie ganz das entgegen gesetzte Extrem wählen, und einen Mittelweg wie die erklärte Schlechtigkeit verachten. Man muß klar bezeichnen können, was verbothen ist, und hier ist es schwer die Grenze zu finden; aber nur ein wenig über die Grenze, so ist der Mensch bald auf der schlüpfrigsten Bahn. Einen einflußreichen Rathgeber hatten nun diese Menschen nie, und hielten daher ihren sie von der Welt trennenden Weg für den Pfad zu Gott. Es ist in diesem Prozesse nichts bedauerlicher, als daß selbst die erklärteste Schlechtigkeit sich kaum weiter hätte vergehen können, als diese Menschen in ihrer Meinung, der Religion zu dienen, und daß unter den Angeklagten gerade die besten und religiosesten am tiefsten sich in die That verwickelten; weil ihrem rastlosen Streben, den höchsten Punct des zu erreichenden Zieles zu erringen, die Grenzscheide zwischen Religion und Schwärmerey am dunkelsten vorschwebte.

5. Die Irrlehren hatten sich in der Petrischen Haushaltung besonders unter den Patienten fest gesetzt, und diese schienen geheilt, waren wenigstens getröstet; auch die andern Anhänger waren, obwohl immer im Kampfe mit sich und Andern, doch zufriedener. Wie wäre es

möglich, daß bey dem vielen Kreuz auf Erden, eine Lehre, welche so alle Thränen zu trocknen scheint, sich nicht ausbreitete?

6. Nichts kann wohl schwieriger seyn, als sich in die Stimmung des Selbstmörders zu versetzen, und daher ist auch das Urtheil des Humanen über diese That immer schonend, und das Leiden des Selbstmörders vor seiner That hat Ansprache auf unser Mitleiden. In diesem Falle gerade befinden sich unsre Angeklagten. Könnte man einen Selbstmörder wieder erwecken, so würde er wohl selbst sich nicht mehr in die Stimmung zurück denken können, welche ihn zu der That vermochte. Auch in diesem Falle befinden sich unsre Angeklagten. Sie fassen nicht mehr, was sie gethan, nennen es daher recht bezeichnend ein Kinderspiel, d. h. eine That, die der Verständige nicht begreifen könne, und die ihm erscheinen müsse, wie die Unterhaltung des Unmündigen, die wir einst auch genossen, und nun belachen müssen.

Ich fühle indessen, daß fernere Reflexionen über dieses Ereigniß zu weit führten, und bitte um Nachsicht, wenn ich es meiner Stellung angemessen hielt, den Zeugnissen über diese Verirrten auch entschuldigende Motive beyzufügen, da der Seelsorger mit der Bearbeitung seiner Angehörigen ihnen endlich so nahe kommen muß, daß er sich für sie interessirt, und für sie nichts versäumen darf, was in seinen schwachen Kräften liegt.

Genehmigen Sie die Versicherung vollständiger Hochachtung

Zürich, den 29. November 1825.

Ihres ergebensten Dieners:

Conrad Schoch,

Pfarrer am Zuchthause.

VI. Abschnitt.

Urtheil des Malefizgerichts. Benehmen der Gefangenen vor diesem Tribunal, und bey Ankündigung jenes Urtheils.

Der 3. Dezember 1823 war der Tag, an welchem die sämmtlichen eilf in diese Trauergeschichte verwickelten Beklagten vor dem verfassungsmäßigen Malefizgericht erscheinen mußten. Alle waren auf diesen Tag gehörig vorbereitet worden; unter bangen Gefühlen erwarteten sie jedoch ihr Schicksal. Die Herrn Seelsorger der Angeklagten hatten für ihre unglücklichen Cötualen empfehlende Fürbitten eingelegt. Aus dem Schreiben desjenigen der Ursula Kündig entheben wir hier einige Stellen.

„Nicht" (so drückt sich diese Bittschrift aus) um den „Lauf der Gerechtigkeit zu hemmen, oder dem weisen Gutachten des die Sache aufs reifste prüfenden hohen Tribunals unbescheiden vorzugreifen, sondern mehr aus innigem „Mitleid eines gerührten Seelsorgers wage ich es hier, „sowohl im Nahmen der tief bekümmerten Angehörigen „als auch unsers theilnehmenden Kirchenstandes ein Wort „der Fürbitte für unsere unglückliche Gemeindsgenossinn „einzulegen. Zwar fühlen wir allerseits wohl, wie schwer „sie sich vergangen hat; wir bedauren es mit Jedermann, „daß sie bey einem sonst so guten Gemüth einen so höchst „traurigen Exceß zu begehen im Stande war. Allein auf „der andern Seite, wie manches dringt sich unsern Gedanken zur Entschuldigung des Wunsches auf, sie so milde „als möglich behandelt zu sehen! Wenn man nicht bloß „auf das Aeußere der Sache, sondern auch auf die sehr verwirrte Seelenstimmung dieser irregeleiteten Unglücklichen, „auf den so groß gewesenen Irrwahn, daß sie bey diesem

„von der Getödteten selbst aufgetragenen Morde noch ein
„sehr gutes Werk zu desto mehrerer Versöhnung der Welt
„thue; wenn man auf das Betäubende und jeden noch übrig-
„gebliebenen Rest der Vernunft Lähmende der blos vorher-
„gegangener Auftritte, und überhaupt auf den ganzen Gang
„ihrer bis zu einem solchen Ende gediehenen Verirrung ei-
„nen aufmerksamen Blick wirft; wenn man erwiegt, daß
„nicht so fast ein rohes Wesen oder leidenschaftliche Triebe,
„als vielmehr eine durch schwärmerischen Aberglauben, so
„wie durch sclavische Anhänglichkeit an alle Worte der
„vermeinten Prophetinn, erzeugte Verblendung sie so schreck-
„lich versinken ließ, und daß sie in diesem Zustande gleich-
„sam wie eine Fieberkranke handelte, die ihrer selbst nicht
„mehr bewußt ist, sollte dieses alles nicht auch vieles zur
„Entschuldigung ihrer wiewohl scheußlichen That beyzutra-
„gen geeignet seyn?

„Da bey einem vorher, nach Jedermanns Zeugnisse,
„ganz unbescholten gewesenen und gutmüthigen Betragen
„nur irrige, und durch die gefährlichen Umge-
„bungen noch irriger gewordene Religionsbe-
„griffe diese Unglückliche so weit verleitet haben, und
„da auch überdem zu hoffen wäre, daß sie, bey ihrer jetzt
„so stark vorgerückten mehrern Erleuchtung und wahrhaft
„redlichen Besserung, unter gehöriger Aufsicht sich wieder
„in das Geleise einer ordentlichen Thätigkeit bringen ließe,
„so nehmen die sämmtlichen Mitglieder des hiesigen Kir-
„chenstandes ehrerbietigst die Freyheit, daß Hochdieselben diese
„entschuldigenden Umstände, so viel nur möglich, gütigst
„berücksichtigen, und wenn es je aus höhern Gründen ge-
„schehen kann, derselben die gegen Gott und ihren
„weltlichen Richter dankbar zu erkennende Gabe eines noch
„längern Lebens schenken möchten.“

Die Anklagsacte, abgefaßt von dem öffentlichen An-
kläger Herrn Joh. Heinrich Meyer, entwickelte auf
eine sehr belehrende Art die Ursachen und alle Umstände
dieser Gräuelgeschichte, und was neben dem werthvollen
Gehalt dieser trefflichen Arbeit noch mehr die zahlreichen

Zuhörer anziehen mußte, war die edle Humanität und der menschenfreundliche Geist, mit denen der Redner sein ernstes Geschäft zu mildern wußte. Mit Zustimmung desselben folgt hier die beherzigungswürdige Einleitung zu seiner Rede.

„Ernst und bedenklich, unter allen Umständen, ist zwar „der Beruf über das Schicksal von Menschen zu entschei„den, die sich an ihres Nächsten Leib und Leben vergriffen „haben. Doch wenn der Thäter, mit klarem Bewußtseyn „seines Vorhabens, auf Befriedigung irgend einer sinnli„chen Begierde ausging, wenn dem blutigen Erfolge die „Ruchlosigkeit des Vorsatzes entsprach; dann wird die „Wagschale nicht lange schwanken: der Verbrecher selbst „hat sich das Urtheil gesprochen. In den wilden Ausbrü„chen des Hasses, der Rachsucht, der Wollust, des Eigen„nutzes, legt sich eine Gemüthsart zu Tage, deren augen„scheinliche Gefährlichkeit die strengsten Maßnahmen recht„fertigt."

„Schwieriger wird der Entscheid, wenn ein Wider„spruch sich zeigt zwischen des Uebelthäters Gesinnung und „seiner That, so daß ein Zweifel entstehen kann, ob letztere „das Ergebniß freyer Willkühr, und eines mit Bewußtseyn „gefaßten Entschlusses gewesen sey."

„Am auffallendsten tritt ein solcher Widerspruch her„vor in den Verbrechen, die aus Schwärmerey verübt „werden. Diese kündigen sich (unmittelbar wenigstens) „nicht als die Frucht eines sinnlichen Antriebes, sondern „einer Leidenschaft an, die zunächst durch verworrene oder „einseitige Vorstellungen und Begriffe von übersinnlichen „Gegenständen erzeugt, und durch thörichte Einbildungen „genährt und gesteigert ward. Der vernachlässigte Ge„brauch des Verstandes gibt eine fehlerhafte Richtung nicht „bloß den sinnlichen Trieben des Menschen, sondern auch „den schönsten Regungen seiner geistigen Natur, dem Triebe „zur Selbstveredlung, dem Glauben an das Ueberirdische „und Ewige."

„Inzwischen hat die bürgerliche Gesellschaft an dem „Schwärmer ein eben so gefährliches Mitglied, als an dem „rohen Sclaven der Sinnlichkeit. Die Lüste des Letztern „sind auf einen bestimmten Zweck gerichtet, können schon „in ihrem Ursprunge durch Drohungen und Strafen be„zähmt werden, und in ihrer letzten Entwickelung wecken „sie eher den Widerwillen und Abscheu als den Reiz zur „Nachahmung. Der Schwärmer hingegen steht unter dem „regellosen Einflusse seiner überspannten Phantasie; nie„mand weiß, auf welche Abwege ihre stets wechselnden Trug„bilder ihn führen werden. Von seinem krampfhaften See„lenzustand ist er schwer zu überzeugen, jede Bestreitung „der ihn beherrschenden Idee bestärkt ihn vielmehr in dem „Glauben an ihre Vortrefflichkeit. Begeisterung leuchtet „aus seinen Reden und Handlungen, und wirkt hinreißend „auf Jeden, der sich ihm naht."

„Am schnellsten verbreitet sich die schwärmerische Anste„ckung unter einfältigen, ungebildeten Menschen, bey de„nen das Bedürfniß starker Gemüthsaufregung und die „Neigung zum Wunderglauben ihr entgegen kommt. Enthu„siasten oder Betrüger, die sich als christliche Führer her„vordrängen, wissen durch ihre verkehrte Auslegung der „heiligen Bücher die widersinnigsten Lehrsätze einer blinden „Menge beliebt zu machen. In ihren ungeweiheten Hän„den wird die reine Quelle des Christenglaubens ein Reiz„mittel der Phantasie und der Sinnlichkeit. Daß dann „ein zufälliger, äußerer Anstoß hinreicht, um den lange „bereit gelegenen Brennstoff unversehens zum flammenden „Ausbruche zu bringen, und die Sicherheit der Einzelnen, „so wie den öffentlichen Frieden zu stören, das haben in „neuester Zeit wieder mehrere auffallende Erscheinungen be„wiesen. Keine aber kommt an Seltsamkeit der Veran„lassung, an Gräßlichkeit des Ausganges, dem Ereignisse „gleich, zu dessen Würdigung und Beurtheilung dieser oberste „Gerichtshof sich heute versammelt hat."

„Ein Zusammentreffen verschiedener Verhältnisse, de„ren nähere Beziehung hier nicht an ihrem Platze wäre,

:rm Vaterlande seit den Revolutionsstürmen
›enen Hange zur religiosen Sectirerey in
if bis sechs Jahren, eine höchst bedenkliche
ben. Die Sectirer fingen an, die ihnen zu
ene Duldung durch Schritte zu mißbrauchen,
eutig genung auf Erlangung größern Einflus-
„ses, an Vermehrung ihrer Anhänger abzielten. Sie un-
„terhielten geflissen die Verbindungen unter sich und mit
„ausländischen Brüderschaften. Wo einer ihrer Lehrer bey sei-
„nen Anmaßungen gegen geistliche oder weltliche Behörden
„ins Gedränge kam, durfte er auf kräftige Hülfe rechnen;
„mit großer Thätigkeit wurde die Verbreitung der sogenannten
„Traktätlein betrieben, welche an die Stelle vernünftiger
„und schriftgemäßer Religionsbegriffe, den auf dunklen Ge-
„fühlen beruhenden, und durch willkührliche Schriftausle-
„gung gerechtfertigten Träumerglauben der Secte auch dem
„größern Publicum zu empfehlen bestimmt waren."

„Unsern christlichen Regenten konnte es aber nicht
„gleichgültig seyn, von wem die Vorschriften der Religion,
„von deren Befolgung das gegenwärtige und künftige Heil
„ihrer Angehörigen so wesentlich abhängt, gelehrt würden,
„ob von Männern, die sich zu diesem wichtigen Geschäfte
„tüchtig und fähig bewiesen haben, oder von solchen, die
„ursprünglich bestimmt, den Pflug zu führen, oder Pfriem
„und Nadel zu handhaben, ihr Eindringen ins geistliche
„Lehramt anders nicht zu rechtfertigen wissen, als durch
„die Behauptung: daß Gott selbst sie dazu auser-
„kohren habe. Als daher in unserm Canton das Sec-
„tenwesen um sich zu greifen begann, fand die Landesre-
„gierung für gut, gegen sectirerische Nebenversammlungen,
„gegen das Auftreten unbefugter Redner, und das Ver-
„breiten schädlicher Schriften über religiose Gegenstände
„nachdrückliche Maßregeln zu treffen."

Diese interessante Rede schloß sich mit folgenden
Worten:

„Der ernsten Sorgfalt den tiefen und umfassenden
„Einsichten dieses obersten Gerichtshofes ist die schwierige

„Aufgabe vorbehalten, einen der merkwürdigsten Fälle, „den die Annalen der Sectirerey und des Fanatismus aufzu„weisen haben, in seinen mannigfaltigen und bedeutungs„vollen Beziehungen zu würdigen. Sein Ausspruch wird „bestimmen, ob die Schuld jener empörenden Auftritte „und des grausamen Blutvergießens mehr denen beyzumes„sen sey, die nun der Arm des zeitlichen Richters nicht „mehr zu erreichen vermag; oder denen, unter deren Hän„den sie als Opfer ihrer eigenen Thorheit fielen."

„Welches aber auch die Strafe seyn mag, womit die „Uebriggebliebenen ihre schwere That und die scheußlichen „Irrthümmer, aus denen sie entsprang, zu büßen haben „werden, so ist zu hoffen, daß mehr noch als diese Strafe „das Verbrechen selbst abschreckend und belehrend auf jeden „wirken werde, der noch in ähnlichem Wahne befangen „wäre. An den Früchten, die er trug, ist jetzt „der Baum, an ihren Werken sind jetzt die fal„schen Propheten zu erkennen gewesen. In „spätern Zeiten noch wird man auch auf die „Blutscenen von Wildenspuch mit Grauen zu„rückweisen als auf ein Erzeugniß der Fröm„meley, des Wortchristenthums und des ein„fältigen Wunderglaubens. Möge ihr Andenken „dazu beytragen, für eine eben so lange Dauer der ächten „Religiosität, den vernünftigen Glaubensbegriffen ihren „heilsamen Einfluß auf die Wohlfahrt der Einzelnheit und „der Gesammtheit zu sichern!"

Die sämmtlichen Beklagten fanden ihren Vertheidiger an Herrn Cantons-Fürsprecher Hs. Caspar Klauser. Auf eine dem Geist und dem Herzen dieses geschickten Juristen gleiche Ehre bringende Art erfüllte derselbe zu allgemeiner Zufriedenheit seine wichtige Pflicht. Er ging bey seiner Vertheidigung von dem Standpuncte aus, der sich schon aus den factischen Schlüssen ergibt; nähmlich:

1. Daß beyde Schwestern ihren Tod selbst verlangt und befohlen haben.

2. Daß sowohl bey der Tödtung selbst, als den frühern Auftritten die Thäter in einem freye Ueberlegung und Willensfreyheit zum Theil ausschließenden Zustand sich befunden haben.

Der Zweck des Redners ging also dahin, zu zeigen:

a) wie dieser Zustand entstanden, und in wie weit darin eine Selbstverschuldung gelegen.

b) in welchem Maße derselbe auf die Willensfreyheit der sämmtlichen Personen seinen Einfluß habe äußern können.

Es folgte nun auf die gedrängte geschichtliche Darstellung eine Charakteristik der Margaretha, ihrer Geistesvorzüge, ihres religiosen Ansehens, ihrer Verhältnisse zu ihren Hausgenossen, und wie sich dadurch allmählig die Herrschaft über ihre ganze Umgebung begründet habe. Sodann ging Herr Vertheidiger auf die einzelnen Beklagten über, und mit der gleichen Geschicklichkeit, mit welcher er die Eigenschaften der beyden gemordeten Schwestern bezeichnet hatte, schilderte er auch jede jener Personen, um darzuthun, wie der Verstand und Wille jeder einzelnen dadurch bestimmt und zu mehrerer oder minderer Theilnahme geleitet worden. Aus dieser gelungenen Vertheidigungsacte entheben wir mit Zustimmung des Verfassers die Schlußstelle:

„Ueberblickt man nun von Anfang noch einmahl diesen „ganzen Criminalfall in seinen verschiedenen Resultaten, „so hat derselbe in seinen äußern Wirkungen einen außer„ordentlichen Entstehungsgrund verrathen. Die Zahl der „im ersten Augenblick sich implicirt gezeigten Personen mußte „diese Vermuthung erhöhen. Der bisherige Wandel und „Charakter der einzelnen Personen ließen die Triebfedern „ihrer Handlung ahnen; ihr Benehmen bey dem Infor„mativprozeß gab dieser Ahnung eine bestimmte Klarheit „und durch eine strenge und sorgfältig geführte Untersu„chung hat es sich zur moralischen und juridischen Ge„wißheit erhoben: Daß keine der verbrecherischen Rei-

„gungen die sämmtlichen Theilnehmer geleitet, sondern „daß fehlerhafter Verstand, Irrthümer und religioser Aber„glaube, in welchem sie ihre Handlung als ein Gott wohl„gefälliges Werk ansahen, sie zur Ausführung derselben „bewogen."

„Unter solchen Umständen kann, aus dem rechtlichen „Gesichtspunct betrachtet, wohl von keiner Zurechnung „der äußerlichen That die Rede seyn, da eine solche Zu„rechnung nur da eintritt, wo der Verbrecher beym Ent„schluß oder bey Ausführung der That der Unrechtmäßigkeit „seiner Handlung sich bewußt ist, wo er also mit bösem Vor„satz handelte. Wie könnte man nun aber einen solchen „Vorsatz als Essenz zur ordentlichen Strafanwendung in „einem Falle voraussetzen oder annehmen, wo der Urheber „der That dieselbe in einem Zustande ausgeführt hat, in „welchem er die Fehlbarkeit seiner Handlung nicht einmahl „geahnet, sondern im Gegentheil dabey im Glauben stand, „etwas Gutes, ein um die Menschheit verdienstliches, und „selbst dem höchsten Wesen wohlgefälliges Werk verrichtet zu „haben? Könnte man es dem Strafzweck gemäß finden, „jede Handlung, gleichviel wie sie entstanden, ob aus mehr „und minder bösem Vorsatz, Irrthum oder Unverschulden, „nur nach ihren Wirkungen zu bestrafen, und wäre es mit „der Idee der Gerechtigkeit vereinbar, den mehr und min„der schuldlos Irrenden dem ausgemachten Bösewicht „gleich zu stellen, und für alle nur einen und ebendensel„ben Maßstab zu haben, um ihre Handlungen darnach zu „beurtheilen? Oder läßt nicht auch die Gerechtigkeit in den „angegebenen Umständen ein Gesetz erkennen, das höher „stand und mächtiger wirken mußte, als dasjenige, durch „das die sämmtlichen Angeklagten von ihren Handlungen „hätten sollen abgehalten werden; und können sie dann in „einem solchen Falle als Verächter der Gesetze behandelt „und bestraft werden?"

„Zu allgemein, zu tief in der Natur der Sache selbst „gelegen ist der Grundsatz: daß zur ordentlichen Zurechnung „der That, das Subject des Verbrechens Fähigkeit gehabt ha-

„ben müsse, das Wesen und den Erfolg seiner That zu „berechnen, und freywillig, ohne physischen oder psycholo„gischen Zwang, für deren Unternehmung oder Unterlassung „sich zu bestimmen, als daß der Vertheidiger einen Augenblick „an dessen Anwendung in diesem Specialfall zweifeln „wollte; in einem Specialfall, wodurch eine sorgfältige „Untersuchung unzweydeutig dargethan hat, und somit mo„ralisch und juridisch gleich gewiß ist, daß die ganze That „und ihre verderblichen Folgen aus fehlerhaftem Verstand „und psychologischem Zwang entstanden sey. Wenn nun „nach solchen Strafrechtsgrundsätzen, der Grad der Zurech„nung, nach den Motiven der That, nach der größern „oder geringern Freyheit des Willens bey ihrer Ausfüh„rung, und besonders nach dem Bewußtseyn und der Kennt„niß des Rechtsverhältnisses sich richten soll, so muß dann „der Vertheidiger auf die angeführten allgemeinen und spe„ciellen Vertheidigungsgründe verweisen, aus denen hervor„geht, in wie weit bey allen zusammen und bey jedem „einzelnen, das Maß der obigen Bedingungen in mehr und „minderm Grad vorhanden sey, und in wie weit in ihrem „willenlosen, gefangenen Zustande eine Selbstverschuldung „liege, und ob nicht ihre ganze Handlung weniger den „Strafernst des Richters, als eine Fürsorge des Staats, „erforderlich machen möchte."

„Hingegen dürfte es vielleicht scheinen, daß die Außer„ordentlichkeit des Falls, auch eine ungewohnte Strafan„wendung erforderlich mache, und daß die mildernden „Rücksichten, die das Strafrecht eintreten lasse, durch hö„here allgemeine Interessen aufgewogen und zerstört wer„den, und daß um des Beyspiels willen eine härtere „Strafe nothwendig seye, als unter solchen Rechtsverhält„nissen die Gerechtigkeit es erforderte. Daß dieser Spe„cialfall, wie wenige Criminalfälle, von bedeutender Wich„tigkeit sey, wird wohl niemand bezweifeln. Durch den„selben ist nunmehr bewiesen, was aus den oder diesen „Gründen so vielseitig zu bezweifeln und zu bestreiten ge„sucht worden ist, daß nähmlich das Sectenwesen auch

„in unserm Vaterlande einen Umfang und eine Stufe er„reicht habe, die zu den fürchterlichsten Scenen des Fa„natismus zu führen fähig sey, was allervorderst und zu„nächst das Augenmerk der Kirche selbst auf solche Glau„bens-Auswüchse richten sollte, dann aber auch die Auf„merksamkeit des weltlichen Richters darum erwecken muß, „da er durch dasselbe die Ruhe, das Glück, ja sogar das „Leben einzelner seiner Staatskinder, und ganzer Familien „gefährdet sieht."

„Mit gleich gespannter Erwartung sehen daher die „Gläubigen und Ungläubigen den Folgen dieses außeror„dentlichen Ereignisses entgegen, da durch dasselbe ein „Moment ist herbeygeführt worden, der wohl ohne anders „zu einer Entscheidung führen wird. — Bey der vielleicht „mit gleichgewichtigen Gründen unterstützten und bestrit„tenen Toleranz hat sich dennoch daraus ein Fall entspon„nen, der die amtliche Thätigkeit nicht nur einer Polizey„behörde, sondern sogar die Wirksamkeit des höchsten „Kriminal-Collegiums erforderlich machte, und es dürften „sich für die Zukunft noch mehr solcher Wirkungen erwar„ten lassen, wenn der gegenwärtige Fall mit keinen durch„greifenden Folgen begleitet wäre."

„Allein irren möchte man sich, wenn man glauben „wollte, daß die durch die Selbstaufopferung der beyden „Schwestern gewaltsam verursachte Krisis, durch die Be„strafung dieser einzeln angeklagten Individuen, gehoben „oder beseitigt werden könne: denn bey dem Geist und „Glauben dieser Secte könnte es durchaus nicht fehlen, „daß, ungeachtet der gegenwärtigen Anerkennung ihrer „frühern Irrthümer, und des scheinbaren Abfalls von ihren „falschen Glaubensmeinungen, sie in den Augen ihrer „Glaubensgenossen zu Märtyrern erhoben würden, die um „ihres Glaubens willen eine härtere Strafe hätten erleiden „müssen, als ihr Rechtszustand es an und für sich erforderte. „In wie weit somit die Art und Weise der Bestrafung „dieser einzelnen, von heilsamen Folgen für das Ganze „sey, dürfte nicht leicht zu erklären seyn, zumahl für

„Dämpfung eines solch allgemeinen religiosen Unfugs, „überhaupt wenig mit der Bestrafung einzelner gewonnen „seyn möchte."

„Wohl hingegen mag gerade der gegenwärtige Fall „dazu dienen, die Urquelle aufzudecken, aus der, wenn „auch nicht die Entstehung, doch die Vermehrung und „Verbreitung dieses religiosen Fanatismus entspringt. Daß „es einzelne exaltirte Schwärmer seit Jahrtausenden bey- „nahe unter allen Völkern gegeben hat, lehrt die Geschichte, „und daß es auch noch in Zukunft geben wird, dafür „bürgt der dazu in dem Menschen selbst gelegene Stoff, „der um dessen willen kaum verschwinden wird. Eben so „wenig kann man den Einfluß bezweifeln, den nicht nur „Privat-Verhältnisse, sondern auch allgemeine Zeitereig- „nisse auf diese Geisteskrankheit haben können, und es möchte „gerade der, wenn auch nicht in unserm Vaterlande, doch „in seiner Nähe, innert zwey Jahrzehnden, zweymahl „erfolgte, geistige Umschwung, die drückende Last der Theu- „rungsjahre, und die trübsinnigen Gedanken, die sich „daraus theils von selbst, theils durch andere erweckt, ent- „spannen, einzelne Gemüther von der Masse des Ganzen „abgetrennt haben, die nun entweder in eignen, oder in „entlehnten Sätzen früherer Schwärmer, ihren neuen eig- „nen Glauben verkündeten. Allein gerade je größer und „mächtiger die unvermeidlichen Stützpunkte dieser Geistes- „verirrung sind, um so gewichtiger und wirksamer werden „dann die künstlichen Hülfsmittel, die sich mit dieser na- „türlichen Quelle vereinigen."

„Daß der Mensch, besonders der rohere, ungebilde- „tere, der so gern durch äußere Einwirkungen sich leiten „läßt, auch zu einer solchen Geistesverirrung, durch Bey- „spiel und Verführung hingerissen werden kann, zeigt schon „die kurze Geschichte einzelner der Angeklagten, und daß „besonders mächtig das Beyspiel solcher wirken muß, die „durch ihre Geburt, Stand, oder anderweitige Verhält- „nisse, auf eine Stufe erhoben worden sind, auf welcher „der Gebildetere und Ungebildetere in ihnen einen Leitstern,

„und Führer erblicken soll und muß, die ihn auf sicherer „Bahn zu seinem Ziele leiten; dafür liegt der Zweck nicht „nur in der menschlichen Natur, sondern derselbe soll und „muß auch mit dem Interesse des Staats innig verbunden seyn. „Verblendung und heillose Verführung hat unstreitig sämmt„liche Angeklagte in ihr Verderben gestürzt, und allerdings „unläugbar ist es, daß dasselbe zunächst von der Person „der getödteten Margaretha ausgegangen, allein eben „so gewiß, zur höchsten Evidenz erhoben ist es, daß die „Verführung der Margaretha ihre Wirksamkeit haupt„sächlich durch das Ansehen und die Ehrfurcht erhielt, die „ihr von Genannten und Ungenannten, Angesehenen und „Standespersonen gezollt wurden, die am meisten zu dem „Glauben an die hohe Heiligkeit und die Wunderkräfte der „Margaretha beytrugen, und ohne welche diese bedaue„rungswürdigen Opfer der Verführung niemahls einem so „traurigen Schicksal unterlegen wären."

„Ihr Rechtszustand, der wohl jede Zurechnung, die „eine peinliche Strafe nach sich ziehen würde, völlig aus„schließt, kann sich somit auch aus allgemeinen Interessen „nicht zu ihrem Nachtheil ändern, sondern solche Rücksich„ten bieten im Gegentheil der Gründe mehrere dar, um „gegen diese armen Unglücklichen eine Milde und Schonung „eintreten zu lassen, die ihr ganzer Zustand erfordert, und „zu der sie auch dem Hohen Richter ihr Vertheidiger mit „völliger Ueberzeugung und dringendst empfiehlt."

Nach Endigung dieser Vertheidigungsrede forderte der präsidirende Herr Bürgermeister von Reinhard die sämmtlichen Angeklagten auf, dem Tribunal vorzutragen, was sie noch Demselben mitzutheilen wünschten. Ursula Kündig dankte für die Menschenfreundlichkeit, mit der sie im Gefängnisse behandelt worden sey, so wie für den genossenen Unterricht, und empfahl sich der Gnade des Hohen Richters. Sie sprach mit Rührung und mit Bescheidenheit in ziemlicher Ordnung, und widerrief ihre Irrthümer unter herzlicher Reuebezeugung so, daß sie jedermann verstehen konnte.

Folgendes war wörtlich der Vortrag dieser Person:

„Wenn Sie erlauben, Hochgeachte Herren! Ich fühle „mich gedrungen, Ihnen herzlich zu danken für die unbe„zahlbaren Wohlthaten, die ich während meiner Gefangen„schaft genossen. Erstens: daß ich das Glück erlangt, „solche Verhörrichter zu haben, die mich liebreich getragen. „Zweytens: der Unterricht, den ich von den Herren Geist„lichen erlangt, der mich zu dem reinen Licht der Wahrheit „gebracht hat. Ich bereue meine That, und ewig werde „ich nie vergessen die Wohlthat, daß ich aus der Hand „der Margaretha errettet bin. Ich danke, und empfehle „mich aufs neue zu Huld, und flehe um die Gnade, daß „Sie meiner Ehre und meines jungen Lebens schonen „möchten!"

Conrad Moser konnte vor Schluchzen beynahe nichts hervorbringen, in wenigen Worten flehte er den Hohen Richter um Gnade an. Susanna Peter, indem sie dieß ebenfalls that, und ihre Reue bezeugte, both sich an, einen Theil der Strafe zu übernehmen, der auf die Ursula Kündig fallen würde. Den alten Peter konnte man wegen der Schwäche seiner Stimme nicht verstehen. Morf bath in kurzen Worten um Gnade. Johannes Moser, indem er seine Reue bezeugte, trug die besondere Bitte vor, man möchte mit ihm einen Versuch machen, und ihn wieder zu den Seinen heimlassen, er versichere die Hohen Richter, daß er sich zur Zufriedenheit aufführen werde. Barbara Baumann und Magdalena Moser erklärten in wenigen Worten ihre Reue, und baten um Schonung und Milde. Die Magd Jäggliin konnte nichts hervorbringen; auch war sie über die ganze Verhandlung nur wenig beym Bewußtseyn gewesen. Am längsten sprach Caspar: er hätte übrigens besser gethan, sich kürzer zu fassen, indem er sich sehr ungeschickt ausdrückte, und den gleichen Gedanken, den Johannes Moser geäußert, noch auffallender vortrug. Kurz und bestimmt bezeugte hingegen Heinrich Ernst die aufrichtigste Reue; er bath den hohen Richter seine Jugend milde zu bedenken,

und daß er ein armer verführter Mensch sey, dem nichts übrig bleibe, als sich dem hohen Richter demüthigst zu möglichster Schonung zu empfehlen.

Donnerstags den 4. sprach das Malefizgericht folgendes Urtheil aus:

Das Verfassungsmäßige Malefizgericht des Standes Zürich.

In sorgfältiger Berathung der ihm am 31. October d. J. von dem Obergerichte wegen Tödtung der beyden Schwestern, Elisabetha und Margaretha Peter, Johannes Töchter von Wildenspuch der Pfarre Trüllikon, geführten und nach erklärter Vollständigkeit zur Beurtheilung überwiesenen Procedur; der aus den Acten geschöpften Darstellung des Hrn. öffentlichen Anklägers; der sämmtlichen Final-Verhöre; der für alle in der Anklags-acte begriffenen Personen, von dem erbethenen Hrn. Fürsprech Klauser vorgetragenen Entschuldigungs- und Milderungsgründe; der von allen Beklagten nochmahls selbst und persönlich bestätigten Geständnisse, geäußerten Versicherungen von Reue, und Bitte um milde Beurtheilung; ferner auch der von den Herrn Geistlichen an der Großmünsterkirche und am Zuchthause eingesandten Berichte über den Erfolg der mit den Beklagten nun schon bey vier Monathen gehabten Unterhaltungen, und endlich der von geistlichen und weltlichen Vorstehern der Gemeinden Feurthalen und Ellikon an der Thur eingesandten Empfehlungen für die Ursula Kündig und den Heinrich Ernst

hat über

1. Ursula Kündig von Langwiesen der Pfarre Feurthalen, 24 Jahre alt, unverheirathet,

2. Conrad Moser von Oehrlingen der Pfarre Andelfingen, 31 Jahre alt, unverehlicht, Güterarbeiter,

3. Susanna Peter von Wildenspuch, Johannes Tochter, 40 Jahre alt, unverehlicht,

4. Heinrich Ernst von Feldi der Zürcherischen Civil-Gemeinde Ellikon an der Thur und der Thurgauischen Filial-Gemeinde Ueßlingen, 27 Jahre alt, unverheirathet, Knecht bey Johannes Peter,

5. Johannes Moser von Oehrlingen, 37 Jahre alt, verheirathet mit der Magdalena Peter von Wildenspuch, Vater von 4 Kindern, seines Berufs ein Schuster,

6. Johannes Peter von Wildenspuch der Pfarre Trüllikon, genannt Schlatter, auch Judenschießer, 75 Jahre alt, Wittwer, Vater eines Sohns und dreyer noch lebender Töchter, Güterbesitzer und Landwirth,

7. Caspar Peter, des vorigen Sohn, 34 Jahre alt, abgeschieden, Vater eines 3 Jahre alten Töchterchens, Güterarbeiter,

8. Barbara Baumann geb. Peter von Trüllikon (des Johannes älteste Tochter), 42 Jahre alt, Mutter einer 13 Jahre alten Tochter,

9. Magdalena Moser geb. Peter von Oehrlingen (des Johannes jüngste noch lebende Tochter), 35 Jahre alt, Mutter von 4 Kindern,

10. Margaretha Jägglin von Dachsleren der Pfarre Niederweningen, 30 Jahre alt, unverehlicht, Magd bey Johannes Peter, und

11. Jakob Morf von Ober-Illnau, 34 Jahre alt, verheirathet, Vater von zwey ehelichen und einem unehelichen Kinde, seines Berufs ein Schuster.

In Erwägung

1. Daß Mittwoch Morgens den 12. März d. J. in der Behausung des Johannes Peters, genannt Schlatters auch Judenschießers, zu Wildenspuch, von den Nachbarn zuerst, ein von Beilen, Aexten und Hämmern herrührendes Gepolter, untermischt mit lauten Aufforderungen zum Gebeth, so wie mit Schimpfworten und Wehklagen vernommen worden, welches zwar im Laufe deß Nachmittags und der Nacht einige Stunden aufgehört,

am nächst folgenden Morgen aber von neuem begonnen und im Laufe des Nachmittags in solchem Grade zugenommen, daß eine Menge Leute von Wildenspuch und aus umliegenden Gemeinden sich vor dem Hause versammelt, von denen jedoch, aus Furcht vor dem im Bereich der Hausthüre angebundenen Kettenhunde, niemand es gewagt, sich derselben zu nähern und die Ursache des Gelärms zu erforschen.

2. Daß, da mittlerweile unter den Streichen der im Hause eingeschlossenen und durch die vor die Fenster gehängten Tücher verborgenen Personen, ein Mauerriegel in den Hofraum herunter gefallen und ein Theil des Zimmerbodens eingestürzt, der von diesem Unfug noch spät am Abend benachrichtigte Hr. Oberamtmann von Andelfingen zur Stelle geeilt, und als der für ein Paar Stunden unterbrochene Lärm, um Mitternacht, und zwar in der Wohnstube wieder angefangen, sich den Eingang in das Haus und in die Stube durch Landjäger öffnen lassen.

3. Daß die in der Stube befindlichen Personen, welche zuerst gruppenweise, zwar angekleidet, jedoch in seltsamen Stellungen, einander unter steten Ausrufungen drängend und schlagend, erblickt worden waren, sich durch den Eintritt der Beamtung nicht zur Ruhe bringen lassen, und nachdem sie mit vieler Mühe getrennt worden, von ihnen keine vernünftige Antwort erhältlich war, indem sie statt aller Erklärung ihres Benehmens, sich auf göttliche Eingebungen beriefen.

4. Daß außer dem Vater Johannes Peter, seinem Sohn Caspar, seiner unverheiratheten ältesten Tochter Susanna, seinem Tochtermann Johannes Moser, Schuster von Oehrlingen, einem 6 Jahre alten Knaben des Letztern, und dessen Bruder Conrad Moser, einer Ursula Kündig von Langwiesen bey Feurthalen, die sich seit geraumer Zeit im Peterschen Hause als vertraute Freundinn aufgehalten, sich noch daselbst die beyden jüngsten unverheiratheten Töchter des Johannes Peter, Margaretha und Elisabetha, deren Aufenthaltsort

schon seit mehr als einem Jahre vergeblich von der Polizey nachgespürt worden, befunden.

5. Daß unter allen diesen Personen sich durch verkehrtes und störriges Betragen am meisten die jüngste der letztgenannten beyden Schwestern, welche früher unter den Sektirern dortiger Gegend in vorzüglichem Ansehen gestanden, und von ihnen die heilige Margaretha genannt worden, ausgezeichnet.

6. Daß, nachdem allen nicht zum Hause gehörigen Personen von dem Oberamte ungesäumte Rückkehr in ihre Heimath, und so wie den Peterschen Hausgenossen selbst, ein ruhiges und stilles Verhalten anbefohlen, dem Vater Peter aber Bürgschaftsleistung für seine beyden jüngsten Töchter auferlegt worden, von da an zwar kein Gelärm aus der Peterschen Wohnung sich mehr vernehmen lassen, daß aber, ehe die von der Cantons-Polizey (in Folge des oberamtlichen Berichtes) verfügte Einbringung der Margaretha und Elisabetha ins hiesige Irrenhaus bewerkstelligt werden konnte, dem Oberamte am 18. März durch das Pfarramt Trüllikon, die Anzeige zugekommen, daß beyde Schwestern eines gewaltsamen Todes verstorben seyn.

7. Daß der am gleichen Tage nach Wildenspuch zurückgekehrte Herr Oberamtmann, die Leichname der beyden Schwestern, in der halb zerstörten Kammer, auf dem Bette neben einander ausgestreckt liegend angetroffen, und daß bey den zuerst von den Herren Bezirksärzten und nachher von einer Delegation der Wundschau-Commission vorgenommenen Obductionen, der Zustand der Leichen folgender Maßen gefunden worden:

a) Bey der Margaretha Peter

„Der obere Theil des Schädels gänzlich zerschmettert, „unterhalb desselben einen nur die Haut durchdringenden „Kreuzschnitt, um den Hals einen ebenfalls nur leich„ten Kreisschnitt, in der Brust vier insgesammt die „Lunge durchdringende Stichwunden, auf beyden Hand„und Fußflächen und in den Biegungen der Ellbogen

„deutliche Merkmahle von eingeschlagenen Nägeln,
„übrigens unzweydeutige Spuren einer frühern
„Schwangerschaft und Niederkunft."

b) Bey der Elisabetha Peter
„Am Kopfe vier bis auf die Knochen eindringende
„Quetschungen, der obere Theil des Kopfes und
„der linke Schlaf ganz blutrünstig gequetscht und auf-
„geschwollen."

8. Daß sowohl in den Präcognitions- als in den ersten Informativ-Verhören die Ursula Kündig von Langwiesen und der Schuster Johannes Moser von Oehrlingen (erstere die vertrauteste Freundinn der Margaretha, letzterer der Schwager beyder Schwestern) freywillig und umständlich sich als die einzigen Vollbringer der Tödtung angegeben, indem sie behauptet:

„Die Margaretha habe am Samstag den 15. März „Morgens circa 10 Uhr, in Gegenwart sämmtlicher Haus„genossen und der durch einen Expressen einberufenen Brüder „Joh. und Conr. Moser von Oehrlingen, nachdem „sie sich geäußert:

„Der Tag sey gekommen, wo für die Rettung vieler „tausend Seelen Blut fließen müsse!"

„zuerst allen Anwesenden befohlen, sich selbst mit den „Fäusten auf Kopf und Brust zu schlagen, hernach habe „sie ihren Bruder Caspar, die Kündig und den Joh. „Moser mit einem eisernen Keil bis auf's Blut verwun„det; nachdem sie nun alle Anwesenden mit Ausnahme „ihrer Schwester Elisabeth, des Joh. Moser und „der Kündig abtreten lassen, habe sie mit Hülfe der „letztgenannten beyden Personen, die Elisabetha (welche „selbst verlangt, für die Seelenrettung ihres Vaters und „Bruders zuerst zu sterben) so lange auf den Kopf geschla„gen, bis der Tod erfolgt; nachher habe sie selbst zu sterben „verlangt: auf ihr ausdrückliches Geheiß habe ihr die „Kündig mit einem Rasiermesser einen Kreuzschnitt um „den Hals und einen Kreuzschnitt auf die Stirne gemacht, „ihr Nägel durch die Brust, Hände und Füße geschlagen

„und ihr zuletzt mit einem eisernen Hammer und einem „eisernen Keil den Kopf zerschmettert.“

9. Daß aber dieß Geständniß nach wenigen Wochen von dem Moser, soviel es ihn betrifft, vollständig widerrufen, und sein Widerruf zuerst von der Kündig und später auch von andern Inquisiten, die anfänglich den Moser der thätigen Theilnahme beschuldigt hatten, unterstützt, und bezeugt worden, daß derselbe sich noch in Wildenspuch freywillig anheischig gemacht habe, das Schicksal der Kündig zu theilen und sich nebst ihr als die einzigen Thäter anzugeben.

10. Daß sich dann aus der sorgfältigen Untersuchung, hinsichtlich des Antheils der einzelnen Inquisiten an der That, folgende wesentliche Resultate ergeben:

a) Ursula Kündig hat ihr früheres Geständniß: „daß „sie die Hauptthäterinn gewesen und die Tödtung bey„der Schwestern unmittelbar bewerkstelligt habe“, durch alle Obergerichtlichen Verhöre hindurch und zuletzt noch im Final-Verhöre bey unverdächtiger Gemüthsstimmung bestätigt.

b) Conrad Moser von Oehrlingen, nachdem er anfänglich seinen Bruder, den vorgedachten Schuster Johannes Moser, selbst in der Confrontation unter schweren Betheurungen der Theilnahme an der Kreuzigung der Margaretha Peter beschuldigt, hat freywillig eingestanden: „daß er der Kündig beym „Einschlagen des Kopfes der Margaretha mittelst „eines Stemmeisens behülflich gewesen, und daß er „die noch zur Vollendung der Kreuzigung derselben „erforderlichen Nägel herbeygehohlt.“

c) Susanna Peter hat an der Tödtung ihrer Schwester Elisabetha in soweit Theil genommen, daß sie derselben mit dem leeren Hefte eines Stemmeisens einige Streiche auf den Kopf versetzt; der Margaretha hat sie einen Nagel in das rechte Armgelenk geschlagen; endlich hat sie die ersten Nägel zur Kreuzigung und

das Rasiermesser herbeygehohlt, womit letztere von der Kündig an Hals und Stirn verwundet worden.

d) Heinrich Ernst von Feldi, Dienstknecht, hat mit dem Splitter eines zerbrochenen Ladens ebenfalls auf den Kopf der Elisabetha Peter zugeschlagen, und der Margaretha, jedoch ohne Wunden zu verursachen, einige schwache Streiche auf die Brust versetzt, auch der Susanna Peter die von ihr verlangten Nägel übergeben, ungeachtet er gewußt, daß sie zur Kreuzigung der Margaretha gebraucht werden sollten.

e) Schuster Johannes Moser hat seinen Bruder Conrad verleitet, mit ihm an diesem Samstag Morgen nach Wildenspuch zu gehen; er behauptet, sich während der Tödtung der beyden Schwestern unthätig verhalten zu haben, obschon er in der Kammer gegenwärtig gewesen; nur läßt er an sich kommen, der Margaretha bey der Kreuzigung die zwey Stücke Holz unter die Füße gelegt zu haben, auf welche diese von der Kündig angenagelt worden, endlich auch das von der Susanna herbeygehohlte Rasiermesser in Empfang genommen und der Kündig übergeben zu haben.

f) Margaretha Jägglin von Dachsleren der Pfarre Niederweningen, Dienstmagd, hat, nachdem sie sowohl der Margaretha Peter (gemeinschaftlich mit dem Heinrich Ernst) als dem Schuster Moser (für sich allein) mit einem eisernen Keil Streiche auf die Brust versetzt, den von der Margaretha verwundeten Caspar Peter aus der Kammer weggeführt. Sie behauptet: „gerade in dem Augenblicke „wieder dahin zurückgekommen zu seyn, als die Ursula Kündig der Margaretha einen Nagel in „den Kopf geschlagen, worüber sie so erschrocken, daß „sie sich sogleich wieder entfernt, und erst nachdem sie „den Tod der beyden Schwestern vernommen, in die „Kammer zurückgekehrt sey.“

g) Magdalena Peter, Ehefrau des Schuster Mosers,

und Barbara Peter, Ehefrau des Heinrich Baumanns von Trüllikon gestehen zwar: „sie seyen „während der Tödtung ihrer beyden Schwestern die „meiste Zeit über in der Kammer gegenwärtig gewe„sen; die erste gibt zu, vorher ihrem Manne einige „Streiche auf Kopf und Brust versetzt zu haben; „beyde behaupten, sich während der Tödtung ganz „unthätig verhalten, und die geführten Streiche so „wie die Ausrufungen der Schwestern wohl gehört, „hingegen nicht gesehen zu haben, von wem und womit „die Streiche geführt wurden."

h) Caspar Peter war gleich anfänglich von der Margaretha mit einem eisernen Keil an Kopf und Brust schwer verwundet worden, hatte sich nachher aus der Kammer entfernt, und den spätern Auftritten nicht mehr beygewohnt.

i) Johannes Peter, Vater, behauptet: „sich unmit„telbar nach der Verwundung seines Sohnes aus der „Kammer entfernt zu haben, und von dem Tode seiner „beyden Töchter erst später unterrichtet worden zu „seyn. Inzwischen ist erwiesen und eingestanden, daß „derselbe an diesem Samstag den ganzen Morgen „über bey Hause war; daß er einen Neugierigen, der „sich eindrängen wollte, zuerst durch die Aeußerung: „der Schröpfer sey in der Stube! abzuweisen suchte, dann aber ihm mit Gewalt den Eintritt verwehrte; „daß von zwey Bürgschaftsscheinen, die er für das „ruhige Verhalten der Margaretha und Elisa„betha zu Handen des Oberamts ausstellte, der eine „in dem Augenblick, wo sie höchst wahrscheinlich ge„tödtet worden, der andere aber, nachdem er von „ihrem Tode schon Kenntniß erhalten hatte, unterschrie„ben worden sey."

k) Sonntags den 16. März Abends, haben die Kündig und der Knecht Ernst gemeinschaftlich die Margaretha der Nägel, womit ihre Hände und Füße auf Holzstücke befestigt gewesen, entledigt, und beyde

Leichen auf das Bett gelegt, wo sie auch von der Beamtung gefunden worden.

11. Daß mithin der Ursula Kündig, dem Conrad Moser, der Susanna Peter und dem Heinrich Ernst zur Last falle, thätlichen Antheil an der Tödtung der beyden Schwestern in mehr und minderm Grade genommen; hingegen dem Johannes Moser, der Margaretha Jägglin, der Magdalena und der Barbara Peter, und dem Vater Johannes Peter, zu dieser Tödtung und zu der Marterung der Margaretha entweder durch Herbeyschaffung der Werkzeuge mittelbar beygetragen, oder doch dieselben durch ihr Stillschweigen und durch ihre Unthätigkeit begünstigt zu haben.

12. Daß die übereinstimmenden Behauptungen der sämmtlichen Beklagten: Sie seyen sowohl zu den frühern Bußübungen und der Zerstörung des Hauses, als zu der Tödtung der beyden Schwestern durch den ausdrücklichen Wunsch derselben, vornehmlich aber durch die bestimmten Befehle der Margaretha vermocht worden, der sie, als einer nach ihrer damahligen Ueberzeugung mit übernatürlichen Kräften begabten und inspirirten Person, seit langem her gewohnt gewesen, in allen Sachen unbedingt zu glauben und zu gehorchen, und welche, ihre eigene und die Auferstehung der Elisabetha auf den dritten Tag mit vollester Zuversicht vorausgesagt habe; dadurch glaubwürdig geworden, daß:

a) Vielfältige Anzeigen vorhanden sind von dem überwiegenden Einflusse, den sich die Margaretha schon in früher Jugend auf ihre Umgebungen zu verschaffen gewußt, und der in der Folge durch ihren unter den Sektirern erlangten Ruf von Heiligkeit sich noch vermehren müssen;

b) Die Elisabetha, nach allen Zeugnissen, eine Verstandesschwache, von ihrer Schwester ganz eingenommene, fanatisch blinde Person gewesen;

c) Die letzten Lebensschicksale der Margaretha, nahmentlich ihre den 10. Jan. d. J. zu Ober-Illnau

erfolgte Niederkunft mit einem noch lebenden Mädchen; die Besorgniß, durch das Ruchtbarwerden dieses Ereignisses, ihren Ruf als Heilige einzubüßen, verbunden mit ihrem, durch Jahre lange, freywillige Einschließung genährten Fanatismus, es keineswegs unwahrscheinlich machen, daß der Entschluß einer solchen Aufsehen erregenden Selbstaufopferung bey ihr habe entstehen können;

d) Die schwärmerische Stimmung der Peterschen Hausgenossen und ihrer anwesenden Freunde, sich in den Auftritten vom 12. und 13. März und in den Mißhandlungen, die sie sich theils selbst, theils wechselseitig zugefügt, theils durch die Margaretha zufügen lassen, unzweydeutig an den Tag gelegt hat;

e) Keinerley Gründe vorhanden sind, um die Tödtung der beyden Schwestern einem andern Beweggrunde zuzuschreiben, zumahl die Ursula Kündig so wenig als der Conrad Moser und der Knecht Heinrich Ernst, welche sich dabey am thätigsten bewiesen, bey dem Tode der Schwestern nichts zu gewinnen hatten, und die Erstere mit beyden Schwestern in vertrauter Freundschaft gestanden.

13. Daß die Berücksichtigung, daß diese blutigen Ausbrüche des Fanatismus ausschließlich gegen sich selbst gerichtet waren; allein um dieser Verhältnisse willen zwar allerdings eine Strafmilderung bewirkt, jedoch die rechtliche Zurechnung nicht völlig aufgehoben werden kann, indem die Thäter durch keine unüberwindlichen Hindernisse im Gebrauche ihrer Vernunft beschränkt waren, und sie ihren verblendeten Zustand in so fern selbst verschuldet haben, als die meisten aus ihnen früherhin vor der Sektirerey absönderlich durch die Behörden, und nahmentlich gerade Tags vorher durch das Oberamt gewarnt, allen aber das Verbot gegen sektirerische Zusammenkünfte längst bekannt gewesen.

14. Daß insbesondere:

a) Johannes Peter Vater durch vernachlässigte Beauf-

sichtigung seiner Tochter, durch Verheimlichung, sogar Verläugnung ihres Aufenthaltsortes, ein fortwährendes widersetzliches Verhalten gegen Behörden, bedeutende Schuld an dem Fanatismus der Seinen und dessen schrecklichen Folgen trägt.

b) Schuster Johannes Moser durch die Ueberredung, die er seiner Zeit angewandt, um die Margaretha und die übrigen Peterschen Hausgenossen in die Oehrlinger Conventikel zu ziehen, durch den Eifer, womit er den Uebertritt seines Bruders zur Sekte betrieb, und durch die Nichtachtung wiederholter Warnungen die ausgezeichnete Stärke und Beharrlichkeit seiner verkehrten Gesinnungen an den Tag gelegt hat.

c) Caspar Peter Sohn, durch die eingestandene Verbreitung und Empfehlung von Sektirerschriften sich der Uebertretung eines ausdrücklichen Obrigkeitlichen Verbotes schuldig gemacht hat.

15. Daß der frühere Lebenswandel der beyden Peter, Vater und Sohn, der Barbara Baumann geb. Peter, und der Margaretha Jägglin, in amtlichen Zeugnissen als sehr unsittlich und gefährlich geschildert ist.

16. Daß der Schuster Jakob Morf von Ober-Illnau eingestandener Maßen, geraume Zeit mit der Margaretha Peter und dem (als sektirischen Lehrer wohlbekannten) Vicar Jakob Ganz von Embrach, in engen Verhältnissen und Briefwechsel gestanden, die genannte Margaretha 1 ½ und ihre Schwester Elisabetha über 1 Jahr lang, heimlich in seinem Hause beherbergt und ihren Aufenthalt daselbst den Behörden verläugnet hat; daß er am Donnerstag den 13. März Nachts sich in das Petersche Haus zu den übrigen Sektirern zu schleichen gesucht und am Sonntag den 16. März (trotz des oberamtlichen Verbotes) auf eine von Wildenspuch erhaltene Botschaft dahin zurückgekehrt ist; daß er daher (obgleich er Tags darauf den 17. März den Tod der beyden Schwestern seinem Seelsorger anzeigte) als eifriges Mitglied der Sekte, und als ungehorsam gegen Obrigkeitliche Befehle zum Vorschein kömmt.

17. Daß Ebenderselbe sich mit der Margaretha Peter während ihres vorgedachten heimlichen Aufenthalts in seinem Hause, des Ehebruchs schuldig gemacht, und das mit ihr erzeugte Mädchen auf Fürbitte beyder Schwestern Peter, und mit Vorwissen und unter Mitwirkung seiner Ehefrau für sein eheliches Kind ausgegeben, zur Taufe gesandt und mithin auch das dortige Pfarramt getäuscht hat.

Mit Einmuth beschlossen:

Es finde unter obwaltenden Umständen keine Anklage eines todeswürdigen, wohl aber eines höchst schweren Verbrechens Statt; und hierauf aus den gleichen Gründen:

Theils mit Einmuth theils durch Stimmenmehrheit folgendes Strafurtheil ausgefällt und zu Recht erkannt:

1. Sollen heute über 8 Tage den 11. dieses Monaths Morgens um 10 Uhr alle 11 bey diesen Greuelsceenen implicirten Personen von dem Criminalthurme aus unter Glockengeläute vor das Rathhaus geführt und daselbst unter Aufsicht und Leitung eines Repräsentanten der hohen Regierung die Verlesung dieses Urtheils knieend, jedoch die Ursula Kündig, der Conrad Moser, die Susanna Peter und der Heinrich Ernst mit bemerkbarer Auszeichnung anhören.

2. Hierauf sollen alle 11 Personen unter gleicher Aufsicht, in die Großmünsterkirche geführt werden, um die von einem der an dieser Kirche stationirten, von Ihro Hochwürden dem Herrn Antistes Heß zu ernennenden Hrn. Geistlichen, zu haltende den Umständen anpassende Rede anzuhören.

3. Sind dann nach Beendigung dieses Actus alle in das Zuchthaus zu transportiren.

4. Ist von heute angerechnet:

1. Die Ursula Kündig 16 Jahre.

2. und 3. Der Conrad Moser und der Johannes Peter Vater 8 Jahre.

4. und 5. Die Susanna Peter und der Schuster Johannes Moser 6 Jahre.

6. Der Heinrich Ernst 4 Jahre.
7. Der Schuster Jakob Morf 3 Jahre.
8. Die Margaretha Jägglin 2 Jahre.
9. und 10. Die Barbara Baumann geb. Peter und ihr Bruder Caspar Peter 1 Jahr.
11. Die Magdalena Moser geb. Peter aber 6 Monathe, im Zuchthause zu verwahren, zu zweckmäßigen und ihren Kräften und Umständen angemessenen Arbeiten und Beschäftigungen, die weiblichen Personen innert, die männlichen aber auch außer dem Hause anzuhalten; dabey sind alle den belehrenden Besuchen des dasigen Hrn. Pfarrers in vorzüglichem Grade empfohlen.

5. Ist jedoch der hohen Regierung unsers Standes überlassen, die Detentions-Zeit sämmtlicher Beurtheilter im Zuchthause, nach Verfluß der ersten Hälfte derselben, auf gute Zeugnisse hin, in eine andere zweckmäßige Verwahrung abzuändern.

6. Sind alle beurtheilten 6 Mannspersonen Zeitlebens des Activbürgerrechts entsetzt.

7. Nach Ablauf der Strafezeit sollen alle Beurtheilten der besonders genauen Aufsicht der Polizey und der betreffenden Ortsbehörden anbefohlen seyn.

8. Soll das alte bisherige Wohnhaus des Johannes Peter, Vaters, zu Wildenspuch, in welchem die Lärm- und Blutscenen Statt gefunden, auf Veranstaltung und unter sorgfältiger Aufsicht des Oberamts Andelfingen, ohne Anstand bis auf den Grund abgetragen, die Fundamente desselben verschüttet und dem Boden gleich gemacht, die Materialien aber (mit Ausnahme des Holzes und der in der Kammer, wo die beyden Töchter getödtet worden, befindlich gewesenen hölzernen Geräthschaften, welche verbrannt werden sollen) zum Besten des Armenfonds der Kirchgemeinde Trüllikon, den Meistbiethenden überlassen, und auf dieser Stelle niemahls mehr ein Wohnhaus aufgeführt werden.

9. Sollen alle und jede durch diese ganze Untersu-

chung und den Verhaft aller Implicierten verursachten Auslagen und Kosten aus dem Vermögen des Johannes Peter, Vaters, jedoch auch mit billiger Berücksichtigung des Nachlasses der beyden getödteten Schwestern Elisabetha und Margaretha Peter, bezahlt und berichtigt werden.

10. Ist die Bestimmung der Verhältnisse und des Unterhalts des von dem Schuster Jakob Morf, mit der Margaretha Peter, im Ehebruch erzeugten Mädchens, dem Ehegericht unsers Standes überlassen, und sind daher demselben die auf diesen Gegenstand bezüglichen Acten mitzutheilen.

11. Ist dieses Strafurtheil dem kleinen Rathe unsers Standes mit dem Ansuchen um Vollziehung, seiner Hochwürden dem Herrn Antistes Heß, theils zu seinen, theils zu Handen des Kirchenrathes: diesen beyden hohen Behörden, vorzüglich auch in Bezug auf die so nothwendige Beaufsichtigung von Sektirern und sektirerischen Zusammenkünften in unserm Canton; den Herren Geistlichen an der Großmünsterkirche und am Zuchthause, unter Verdankung ihrer so vielen und trefflichen Bemühungen, so wie ihrer ausführlichen und befriedigenden Berichte zur Eröffnung an die Beurtheilten; der Militair-Commission, wegen der des Aktiv-Bürgerrechts entsetzten Militairpflichtigen; den Oberämtern Andelfingen, Kyburg und Regensberg zu ihrem Verhalt, wie auch wegen der betreffenden Amtsangehörigen und zur erforderlichen Mittheilung an die Pfarrämter und Gemeindräthe zu übermachen.

Geben Donnerstags den 4. December 1823.

Der zweyte Bürgermeister
Präsident des Malefizgerichts
Reinhard.

Der Oberschreiber
Fäsi.

Mit Dank und Rührung empfingen Ursula Kündig und Conrad Moser die Nachricht von diesem Urtheile, insoweit es sie betraf; so milde und schonend behandelt zu werden, hatten sie nie erwartet. Den alten Peter versetzte die Anzeige von der Niederreißung seines Hauses in großen Jammer, so daß er kaum getröstet werden konnte. Seit der Bekanntmachung der Sentenz wurden die Gefangenen immer besucht. Donnerstags Morgens den 11. Dezember besuchte der Verfasser dieser Schrift die ihm speciell übergebenen drey, so wie die übrigen Gefangenen, die ebenfalls gegenwärtig waren, um sie auf das vorzubereiten, was nun ihrer wartete. Ernst sprach er zu allen, und ermahnte sie, ihren Dank für die Milde des Richters dadurch an den Tag zu geben, daß sie durch ihre künftige Aufführung bewiesen, wie leid ihnen ihre schweren Vergehungen seyen. Der würdige Seelsorger, dem jetzt jene drey Schuldigen ebenfalls übergeben sind, wird das, was während ihrer bisherigen Gefangenschaft nur zum Theil bewirkt werden konnte, weiter fortsetzen. In einer erwünschten Stimmung verließ sie ihr bisheriger Lehrer, mit der angenehmen Ueberzeugung, daß auf diese sämmtlichen Personen die kraftvollen Ermahnungen, die sie von dem bestellten Prediger, Herrn Archidiacon Jacob Kramer in der Großmünster-Kirche anzuhören hatten, den gehofften Eindruck machen würden. . . . .

Eine ungemeine Menschenmasse hatte sich an diesem Tage aus der Nähe und Ferne her versammelt, um diese Schwärmer und Schwärmerinnen zu sehen. Dieselben benahmen sich so, daß man mit ihnen zufrieden seyn konnte. Demüthig und gebeugt gingen sie durch die Straßen. Oft wurde der Zug durch die Jägglin unterbrochen, die von ihren Gichtern überfallen ward, oder durch den alten Peter, den wegen seiner Schwäche sein Sohn und der ältere Moser führten. Erfreulich war es übrigens zu bemerken, daß bey der Menge, die diesem Zuge zusah, das Mitleid die herrschende Empfindung war.

Auch bey den zahlreichen Zuhörern aus verschiedenen

Ständen, die sich acht Tage vorher in dem Gerichtssaal eingefunden hatten, um Ohrenzeugen der Anklage und der Vertheidigung zu seyn, hatte eine würdige Stimmung vorgeherrscht; und man darf wohl die Hoffnung aussprechen, daß das Gehörte auf Manchen einen guten Eindruck werde gemacht haben! Selbst als jener vermeinten Visionen der Margaretha, und der gehofften Himmelfahrt, so wie ähnlicher Dinge gedacht wurde, äußerte sich wohl ein allgemeines Erstaunen, aber auch nicht die geringste Spur von Spott und Gelächter. Jüngere und ältere Zeugen dieser Verhandlung befanden sich in einer dem hohen Ernst dieser Stunden entsprechenden Stimmung, die in Rührung überging, als man die Unglücklichen das Bekenntniß ihrer Verirrungen und ihre Bitte um Gnade vortragen hörte.

Die Kirche war mit einer dicht in einander gedrängten Menschenmasse angefüllt. Als das erste Geräusch vorüber war, konnte der Vortrag bey dem tiefen Stillschweigen, das nun zu herrschen begann, ohne die geringste Unterbrechung gehalten werden. Zweckmäßige polizeyliche Maßregeln hatten übrigens, so viel dieß bey dieser Menge neugieriger Zeugen möglich war, für Ordnung gesorgt. Nach vollendetem Actus besuchte der Verfasser nebst Herrn Zuchthausprediger Schoch die Beurtheilten in ihrem neuen Aufenthalte. Alle waren tief erschüttert durch das, was sie so eben erfahren und gehört, doch zeigte sich bey Allen vorherrschend das Gefühl der Dankbarkeit für die Milde, mit der man sie behandelt habe, und alle versprachen, die längere oder kürzere Zeit ihrer Gefangenschaft so anzuwenden, daß sie einst mit dem Zeugnisse der Zufriedenheit, und mit dem frohen Bewußtseyn, durch treuen Unterricht und eigenes Mitwirken gänzlich von ihren Irrthümern geheilt zu seyn, aus diesem Hause treten könnten.

VII. Abschnitt.

Schlußbetrachtungen des Verfassers.

Der Verfasser ist weit entfernt, die Leser dieser Schrift mit allzuvielen Betrachtungen aufhalten zu wollen. Je mehr bey dieser traurigen Begebenheit die Sache selbst spricht, und je mehr er weiß, daß das, was hier folgen wird, auch schon ausgesprochen ist, desto weniger wird er sich anmaßen, in Weitläufigkeiten einzutreten. Dem Seelsorger aber, der sich nach seiner Stellung im Falle befand, dreyen dieser unglücklichen Verirrten die meiste Zeit zu widmen, so wie auch die übrigen kennen zu lernen, und sich mit denselben mehrere Mahle zu unterhalten; dem Lehrer, der aus diesen Gesprächen die bedeutendsten ihrer traurigen Irrthümer, so wie auch die unreinen Quellen, aus denen sie herzuleiten sind, kennen lernen konnte, und der bey dieser Gelegenheit mit Bedauern neuerdings bemerken mußte, welch traurigen Einfluß unwürdige Begriffe von den heiligsten Dingen auf das ganze geistige und sittliche Wesen des Menschen haben, ist es indessen doch zu verzeihen, wenn er es wagt, schließlich noch einige Bemerkungen und Wünsche zu äußern. Auch das bereits Bekannte darf wohl bey solchen Gelegenheiten wieder ausgesprochen werden, und kann zuweilen von guter Wirkung seyn, je wichtiger die Gelegenheit ist, bey welcher es geschieht.

Es hat vor allem aus dieses gräßliche Beyspiel eines in seinen letzten Folgen so traurigen Fanatismus auf eine jedermann begreifliche Weise bewiesen, welche Folgen damit gepaaret gehen, wenn ungebildete, noch mehr, wenn zur Schwärmerey geneigte Menschen sich zu Erklärern der

heiligen Schrift aufwerfen. Gerade das brachte die Schwärmerinn zu Wildenspuch bey ihren Leuten, und in der Umgegend in einen so großen Credit, daß es allenthalben von ihr hieß, sie besitze den wahren Geist der Auslegung; sie brauche nur die Bibel zu öffnen, so komme ihr von Oben herab das Licht, das sie die tiefsten Geheimnisse dieses Buches durchblicken lasse; so wie sie, könne und werde — wenigstens kein unerweckter Pfarrer — dieses heilige Buch auszulegen wissen. Je entschiedener sie sprach, und bereits schwer zu erklärende Stellen durch ihr Geschwätz noch dunkler machte, desto aufmerksamer hörte man ihr zu; je größer der Unsinn war, den sie vorbrachte, desto größer war auch der Beyfall, der ihr gezollt wurde. Denn die Prophetinn in Wildenspuch war nichts weniger als blöde in Anwendung von Schriftstellen auf ihre eigene Person, um darzuthun, daß sie den wahren Geist besitze, durch den sie alle Geheimnisse der heiligen Schrift zu enthüllen vermöge. Auf sich bezog sie z. B. wörtlich die Stelle I. Korinth. II. 10—16. um aus derselben ihren Beruf als Lehrerinn und Auslegerinn zu beweisen. Die Thoren, die sie hörten, glaubten dieses: „Sie habe es ja, „sprachen sie, mit der Schrift beweisen können!"

So wie diese Schwärmerinn, treibt noch hie und da Mancher sein verderbliches Spiel. Je geheimer er freylich zu Werke gehen muß, und je schlauer er zu verstehen gibt, nur darum, weil er besondere Offenbarungen habe, werde er verfolgt, desto mehr Glauben findet er oft bey einfältigen Menschen. Solche Leute wissen es aber auch denselben recht gut zu treffen. Diese Schwärmer haben keine Scheu, sich an einzelne Stellen und an ganze Bücher der heiligen Schrift zu wagen, die der gewissenhafte Religionslehrer darum nicht auf die Kanzel bringt, weil ihre richtige Erklärung eigentlich mehr den gelehrten, mit den nöthigen Hülfswissenschaften ausgestatteten Bibelforscher nützlich beschäftigen kann, und weil er gerade in diesen Stellen das nur höchst dürftig findet, was am allerwenigsten in Vorträgen und im Jugendunterrichte fehlen darf,

nähmlich das für Geist und Herz Anwendbare, das sogenannte Erbauliche. Allein diese Stellen, welche nicht genügend erklären zu können je die größten und frömmsten Schriftausleger älterer und neuerer Zeiten offen und redlich gestanden haben, und die man auch der Sache der Religion unbeschadet in diesem Dunkel lassen kann, machen jenen Erleuchteten und Erweckten keine Mühe. Die Prophezey Daniels, gewisse Capitel aus Ezechiel, die Apokalypse und viele andere einzelne Stellen mystischen Inhalts sind es, auf welche sie sich am gierigsten werfen, und je abentheuerlicher ihre Erklärungen sind, desto größern Beyfall haben sie zu hoffen.

Was aber diese Erscheinung noch bedenklicher macht, ist der Umstand, daß es Leute gibt, welche, sobald man solchen Aposteln das Handwerk legt, und sie in ihren geheimen Winkeln aufspürt, sogleich ein Geschrey hören lassen, daß man glauben sollte, welche große Gefahr der Religion drohe, die darum, weil ihnen von solchen listigen und heuchlerischen Menschen geschmeichelt wird, sie auf jede mögliche Weise begünstigen, und mit dem heftigsten Eifer, von Unduldsamkeit, von Verfolgungssucht, von hämischem Neide und elender Eifersucht der vom Staate bestellten Lehrer sprechen. Dieses hat dann die Folge, daß oft von einflußreichen Stellen her selbst die entschiedensten Schwärmer und die gefährlichsten Sectirer in Schutz genommen werden, indem man sie als unglückliche Verfolgte darstellt, das Mitleid für sie zu erregen sucht, und auf diese Weise genugsam die Tendenz an den Tag gibt, die öffentliche Meinung zu Gunsten einer sogenannten harmlosen gedrückten Kirche zu stimmen. Bedenklich ist es, daß man in einem so regellosen Treiben die unverkennbaren Beweise des aufwachenden Interesse an dem erbaulichen Lesen der heiligen Schrift erblicken will; und da man sich denn doch das Schädliche nicht ganz verhehlen kann, dasselbe so viel als möglich entschuldigt und beschöniget, um dieses vermeinte Wiederaufwachen des Interesse an religiosen Gegenständen desto mehr erheben zu können.

Es ist gewiß sehr gut, wenn das Volk mit den Urkunden der Religion immer mehr bekannt gemacht wird; allein nicht alles, was in denselben vorkömmt, ist gleich genießbar für den Ungebildeten. Daher wird es nahmentlich in unsern Tagen immer wichtiger, dem gemeinen Leser eine Anleitung zu geben, wie er zu seinem Nutzen die Heilige Schrift lesen könne, und ihm sodann auch eine kurze, faßliche und erbauliche Erklärung derjenigen einzelnen Ausdrücke und solcher Stellen nicht vorzuenthalten, die er sonst für sich unmöglich verstehen kann.

Wer könnte nun dieses besser thun, als die Bibelgesellschaften, denen nach ihren Verhältnissen so viele Hülfsmittel zu Gebothe stehen? Was wäre, um ein Beyspiel aus der Nähe herzunehmen, gerade bey uns nöthiger, als daß den Bibeln die Vorrede und das treffliche Real-Wörterbuch, welche sich in der Folioausgabe von 1772 vorfinden, mit den nöthigen Veränderungen und Zusätzen bereichert und berichtigt vorgedruckt würde? Was wäre nöthiger als die Herausgabe des Neuen Testamentes mit Summarien, Betrachtungen und Anwendungen von J. Fr. Osterwald welche in einer neuen durchaus verbesserten Auflage in Zürich 1782 erschien? Auch dieses wackere Werk enthält eine treffliche Anleitung, wie man die Heilige Schrift lesen soll. Welche Vortheile durch Aufhellung so mancher mißverstandenen Stellen, könnte nicht ferner eine mit Angelegenheit betriebene Verbreitung der Schullehrer-Bibel des ehrwürdigen Dinter zu Königsberg für den gewohnten Leser der heiligen Schrift haben? Und da man immer die Klage führt, die gebildeten Stände lesen so wenig das Neue Testament; warum wird denselben eine in gebildeter Sprache gegebene Uebersetzung nicht gereicht, wie wir ja selbst eine von ausgezeichneter Güte haben, die unsers andenkenswürdigen Mitbürgers, des gelehrten, hellesehenden und für ächtes Christenthum so eifrigen Johann Jacob Stolz, Dr. der Theologie? Gerade diese vorbenannten drey Uebersetzungen in möglichst wohlfeilen Preisen verkaufen, wäre gewiß ein höchst verdienstliches Unternehmen.

Oder wäre wohl der Grundsatz, den die große Bibelgesellschaft in England aufstellt, auch bey uns und bey andern Töchtervereinen so ganz unbedingt anwendbar? Sind die Einwürfe, welche Leute, denen die Erhaltung des ächten wahren Christenthums gewiß eben so sehr am Herzen liegt, wie diesen Vereinen, gegen die allgemeine und unbedingte Anwendung dieses Grundsatzes machten, entkräftet und widerlegt worden? Warum werden diese doch so billigen Wünsche, die zu dem schon so manchmahl mit den triftigsten Gründen unterstützt worden sind, unbeachtet gelassen? Sind die Töchter-Gesellschaften so an die Mutter gebunden, daß sie unbedingt ihrem Winke und ihren Befehlen folgen müssen, weil sie dieselben allerdings mit höchst verdankenswerthen Gaben bedenkt, und sie in den Stand setzt, wirksam zu seyn! Wo bleibt, möchte man fragen, die protestantische Freyheit? Wer es gut meint mit der Sache des Christenthums, hört nicht auf, den Bibelvereinen zuzurufen: „Verbreitet nicht bloß die Bibel, sondern sorget auch dafür, daß sie vernünftiger „Weise gelesen werde!"

Und wie, um nur noch dieses einzige anzuführen, sollte das, was gelehrte und wohlmeinende Männer in Deutschland und in unserm Vaterlande seit mehreren Jahrzehnten durchdachtes und gegründetes für die Einführung zweckmäßiger Bibelauszüge in Schulen, und deren Verbreitung unter das Volk aufgestellt haben, fortdauernd unbeachtet bleiben! So scheint es wenigstens! Denn wie mancher sonst achtungswürdige Mann bebt wie vor einem Schreckbilde zurück bey dem bloßen Nahmen des Bibelauszuges, und weiß seinen heftigen Widerspruch mit keinem andern, als dem allgemeinen und unbestimmten Grunde zu rechtfertigen: „Es werde dadurch dem Ansehen dieses „heiligen Buches ein Schaden zugefügt, der in seinen Folgen nicht zu berechnen sey."

Allein in welch auffallenden Widerspruch kommen nicht diese Eiferer selbst, wenn sie zum Gebrauche der Jugend und auch für ältere Leute, freylich in ihrem

Geiste geschriebene, biblische Erzählungen anrathen und befördern, ja sogar selbst als Verfasser solcher Erzählungen auftreten! Wie gestehen sie da nicht durch die That, was sie durch das Wort verläugnen, daß nicht alles in diesen wichtigen Urkunden für jedermann genießbar sey, daß vieles was darin enthalten ist, ohne Schaden der guten Sache in Schatten gestellt, ja völlig aus dem Auge der jüngern und ungelehrten gerückt werden dürfe, um desto mehr Kraft das Geist und Herz gleich freundlich Ansprechende hervor zu heben!

Doch anstatt die Verbreitung vernünftiger Erklärungen der heiligen Schrift zu fördern, findet in unsern Tagen die Bekanntmachung und Verbreitung der zahlreichen Traktätlein desto entschiedenere Gönner. Welche Wirkungen diese Schriften erzeugen, die, nachdem früher gegen dieses Unwesen entschlossen gehandelt wurde, jetzt nur heimlicher ausgebreitet werden, liegt am Tage. Allein es gibt Leute, die gerade in dem, worin ein verständiger Mensch ungemein viel Irriges und Ungesundes erblicken muß, und was seine Schädlichkeit in genugsamen Proben bewährt hat, doch immer etwas gutes und religioses sehen, und es nicht ungerne zu haben scheinen, wenn auf diese Weise ein unlauteres Christenthum immer mehr verbreitet wird.

Thatsachen beweisen übrigens, daß das elendeste Zeug immer noch aus der Fremde, oder auch aus den geheimen Werkstätten des sinnlosesten Aberglaubens, deren wir einige in unserm eigenen Vaterlande haben, da abgesetzt und herumgebothen wird, wo man auch nur die geringste Empfänglichkeit für solche Speise vermuthet. So wurden in dem nördlichen Theile unsers Cantons, und zwar nicht lange nach der unglücklichen Wildenspucher-Geschichte, in verschiedenen Gemeinden religiöse Flugschriften von Reisenden auf der Straße Kindern gegeben, und an die Häuser hingelegt. Zwey derselben sollen hier angeführt werden:

1. Aufruf an alle Christen, gemeinschaftlich um die Ausgießung des Heiligen Geistes zu beten.
2. Einziger Weg, der dem verlornen Menschen zur Rückkehr zu Gott offen steht, während diesem Leben. Nach den Offenbarungen Gottes.

Das erstere ist mit Nro. 1. das zweyte mit Nro. 5. bezeichnet, und angeblich in Colmar bey J. H. Decker, königlichem Buchdrucker, das Hundert um 35 Sols, verlegt. Beyde Traktätchen enthalten in reichlichem Maße den Unsinn, den man in Schriften dieser Art zu finden gewohnt ist.

In großer Anzahl wird ferner in unserm Canton verbreitet, ein neues, in der dunkeln Sprache, die man in den schwärmerischen Werken von Jacob Böhm findet, abgefaßtes Schriftchen: Ein Wort zur Beherzigung für solche Seelen, in welchen der Wunsch aufgehet, Gott gefällig zu werden. In den sogenannten kraftvollen Auszügen zur Beherzigung für solche Gemüther, welchen es Ernst ist, in der göttlichen Erkenntniß gesegnete Fortschritte zu machen, sind unter andern folgende Stellen zu lesen: §. 24. „Es muß Ernst seyn, den „Sterngeist, der in uns herrschet, zu zähmen; dazu „gehöret ein nüchtern stilles Leben, mit steter Einwerfung „in Gottes Willen; denn den Stern Quahl zu bändi„gen, thuts keine Weisheit noch Kunst, sondern Mäßig„keit des Lebens mit steter Ausgehung aus den „Eingüssen. §. 37. In der Wiedergeburt höret das na„türliche Gebähren auf; die neue Jungfrauschaft im Geiste „Christi gebieret keine Creatur mehr, sondern alle müssen „aus dem ersten göttlichen Stamm gehen, auf daß sie „alle ein Baum seyen in Gottes Liebe!" Und wenn man erst von p. 21—29. den kleinen Aufsatz für Gott suchende und Jesum liebende Herzen, worin erklärt wird, was Geist und Leib sey, mit Aufmerksamkeit durchliest, so

stößt man da wirklich auf Behauptungen, durch welche sogar des Vicar Ganz schwärmerische Theologie und unsinnige Seelenlehre beschämt wird.

Daß die Verbreitung solcher Tractätlein immer noch fortdaure, ist nicht nur die Meinung des Verfassers; auch andere hellsehende Männer theilen sie, und Seelsorger sprechen dieß in amtlichen Berichten aus, wie folgende Angaben beweisen, an welche sehr leicht noch mehrere entsprechende gereiht werden könnten: „Daß die unsinnig„sten Schriften, (so schreibt ein sehr achtungswürdiger „Mann), noch immer als Buß= und Bekehrungsmittel herum„gebothen werden; z. B. die tollen Legenden der heiligen „Tabáa, so wie die Terstegenschen Schriften, und „was weiters besonders von Basel her auf mannigfaltige „Weise herumgebothen wird, so auch, daß man die Lehren „des Magnetismus bestmöglich an den Mann bringt, be„stätigen die gemachten neuesten Erfahrungen.“ Und daher ist es gewiß ein gutes Werk, wenn auf die Verkäufer solcher Schriften genau Acht gehalten wird: der Freund der Aufklärung wird dafür herzlich danken. Um so nöthiger ist diese Aufsicht, da den Beförderern solchen Unsinnes aus katholischer und reformirter Confession, so wie den verschiedenen Secten, an denen unsere Zeit so reich ist, kein Mittel zu gering ist, um ihre Waare auszukramen, und das, was sie Reich Gottes nennen, auf alle mögliche Art zu befördern!

Wohin das Sektirerwesen leiten könne, hat der traurige Vorfall zu Wildenspuch ebenfalls genugsam gezeigt. Der erste Grund der Verirrungen jener beyden Schlachtopfer schwärmerischer Wuth, und der übrigen Personen, die in diesen Handel verwickelt waren, sind und bleiben die religiösen Vereine, welche zu vertheidigen und zu beschönigen man sich so viele Mühe gibt, und deren Verbreitung man als ein untrügliches Zeichen einer immer mehr zunehmenden Religiosität geltend machen will. Das Unwesen dieser Conventikel hat, wie bekannt, so überhand genommen, daß in verschiedenen Cantonen die Regie-

rungen einschreiten und mit durchgreifenden Maßregeln demselben steuern mußten. Seitdem die vortreffliche Schrift des Herrn Pfarrer Metzger, worin derselbe den Schaden dieser Gesellschaften mit eben so viel Unpartheylichkeit als Sachkenntniß auseinander setzt, dem Publikum in die Hände gegeben ist, bleibt in der That wenig mehr zu sagen übrig *).

Allein, so viel auch zu ihren Gunsten gesagt werden mag, und so sehr Viele, die an denselben Theil nehmen, keine arge Absicht haben mögen, so ist dem Beobachter des Treibens dieser frommen Vereine nicht zu verargen, wenn er in ihnen Verbrüderungen sieht, die der Ruhe der Kirche und des Staats gefährlich werden könnten. Was immer die Vertheidiger dieser Sectirer-Versammlungen, sie mögen sich nun einen Nahmen geben, welchen sie wollen, zu ihrer Empfehlung sagen, so viel ist immer wahr, daß religiöse Vereine, die unter fremdem Einflusse stehen, von fremden Missionarien besucht werden, in denen ein engherziges Absönderungssystem vorherrschend ist, gefährlich werden müssen, wenn ihrem immer mehr im Stillen um sich fressenden Einflusse und ihrer Tendenz, auf geheimem Wege das zu erlangen, was sie auf offenem nicht bekommen können, nicht kräftig entgegengewirkt wird.

Was man auch immer zu ihren Gunsten vorbringe, die Wirkung dieser Vereine ist Finsterniß. Bey vielen äußert sich diese Wirkung offen und merkbar, andere wissen sie schlau unter gefällige Formen zu verbergen, die nur der Scharfsichtigere durchblicken kann. Hier spricht sich der Geist, der diese sogenannten frommen Vereine beherrscht, aus auf rohere Art, in tollen Schwärmereyen und in empörenden Exzessen; dort in schleichendem fröm-

---

*) Briefe über den Werth religioser Privatversammlungen, auf Veranlaßung der neuesten religiosen Conventikel im Canton Schafhausen von J. C. Metzger, Pfarrer zu Schläitheim. Arau gr. 8. S. 199. 1823.

melndem Wesen, und in Worten voll Salbung, in einem steten Geseufze über die Verdorbenheit der Welt, in Verketzern von andersdenkenden, denen man im gemeinen Leben mit kriechender Höflichkeit begegnet, wenn man ihrer nöthig zu haben glaubt, und gegen die man, wo es immer angeht, leichtgläubige ältere Leute, und selbst die harmlose Jugend aufhetzt, indem man ihnen die Gegner als solche darstellt, welche die Religion zu stürzen suchen, und somit die gefährlichsten Menschen seyen. An andern Orten und unter gebildeten Ständen weiß man sich noch mehr in anziehenden Formen zu kleiden; Ja! man bringt der Sache dieses Christenthums zuweilen gefällige Opfer, unterbricht solche Versammlungen, um sie dann bey gelegener Zeit wieder beginnen zu lassen.

Wo man aber auch schon das Treiben solcher Vereine beobachtet hat, was fand man? Ein engherziges, ein herrschsüchtiges Wesen! Und mögen auch die einen unschuldigerer Art seyn; sehr gut! Allein man vergesse nicht, daß einerseits das wahrhaft Gute sich nicht in ein geheimnißreiches Dunkel zu verbergen nöthig hat, und sodann, daß hier eine Stufe zur andern führt. Wer einmahl, wie in solchen Conventikeln gefordert wird, sich gewöhnt hat, die Vernunft, diese Himmelsgabe, zu verschreyen, und zu Allem seinen dehmuthsvollen Beyfall zu geben, so abgeschmackt, so unbiblisch, so vernunftwidrig es immer seyn mag; der weiß am Ende nicht, wo er hingerathen wird. Im Schooße der Brüdergemeinde sogen die Erweckten zu Wildenspuch, wie diese Trauergeschichte zeigt, zuerst ihre schwärmerischen Grundsätze ein; und wenn die Lehre: „Nur ein blutiges Opfer kann Gott versöhnen" in dem Herzen der Margaretha Peter so tiefe Wurzeln geschlagen hat, woher hat sie ihn als von denen, deren Hauptlehre in der sogenannten Bluttheologie besteht?

Und was hier ebenfalls aller Beherzigung würdig ist, so frägt es sich, ob die Erfahrung beweise, daß diese Vereine wirklich den Nutzen in sittlicher und religioser Hinsicht leisten, den man von ihnen rühmt. Von denen, welche

sich selbst für die Auserwählten und Heiligen halten, und im stolzen Gefühle einer vermeinten innern Gemeinschaft mit Gott in Christus, mit Mitleid oder auch mit Verachtung auf die sehen, welche draußen sind; von denen, die sich einer lebendigern Erkenntniß rühmen, als andere Menschen haben, sollte doch auch wohl der Ausspruch gelten: An den Früchten sollt ihr sie erkennen! Diese Frommen sollten sich doch auch als die Vorzüglichern erweisen, kräftiger zu allem Edeln und Guten; demüthiger vor Gott, bescheidener im Umgange mit dem Nächsten; sie sollten berufstreuer, milder, wahrhaftiger seyn, als die, über welche sie sich erheben. Aber wie? Ist dem so? Man blicke um sich, beobachte das Thun und Treiben dieser Frommen, was wird man sehen? Gewiß, nur zu viel Menschliches! Dieselben kleinen Leidenschaften, dieselben Ränke, wenn es sich um Verfolgung von Privatzwecken und die Förderung des eignen Vortheils handelt! Nicht selten häßliche Charakterfehler, die sich in einer jahrelangen Bitterkeit gegen andersdenkende, in Unduldsamkeit, in Härte gegen Gegner, in despotischem Drucke gegen Hausgenossen, in stolzer Behandlung abhängiger Menschen, in arger Verläumdungssucht, und in einer unedeln Schadenfreude äußern!

Nicht als ob es unter ihnen neben vielen, die dies nur scheinen wollen, nicht auch viele gute, wahrhaft edle, fromme liebenswürdige Menschen gäbe! Allein selbst bey diesen ist unter ihren demüthigen Worten ein gewisser geistlicher Hochmuth verborgen; der mit der Liebe unvereinbar scheint; das reine menschliche Wohlwollen zu dem Menschen, nur als Menschen, scheint ihnen allen zu fehlen! Gegen jedermann, der nicht zu ihnen gehört, sind sie kalt, schroff, unzugänglich, oft bis zur Lieblosigkeit! Man äußere auch noch so bescheidene Zweifel gegen ihr Lieblingssystem, wie regt sich dann ihr ganzes Gemüth im bittern Unmuthe auf! Gegen offenbare große Sünder, gegen Verbrecher selbst, scheinen sie barmherzig, sie anerkennend als Brüder und Miterlösete, wohl verstanden, wenn sie sich ihnen

auf Gnade und Ungnade ergeben, und mit unbedingtem Gehorsam in die Arme werfen! Denn wehe einem jeden, der es wagen wollte, auf einem andern Wege der Besserung entgegen zu gehen, als gerade auf dem, welchen sie vorzeichnen!

Wie sehr vergessen nicht Religionslehrer, die nach eigenem Gutbefinden Schaaren von Auserwählten um sich her bilden, diese vorzugsweise mit ausgesuchterer Speise nähren, während dem sich die übrigen mit gewohnter Kost begnügen müssen, daß sie gerade dadurch ihrem Amte eine gefährliche Wunde schlagen? Denn je mehr religiöse Absönderungen selbst durch Diener der Religion, die ihrer edlen Bestimmung nach für Alle seyn sollen, für Alle zu wirken haben, begünstigt werden, desto mehr leihen sie Waffen der Sectirerey der einen, der Spottsucht der andern, desto verächtlicher machen sie ihr Amt, desto mehr fördern sie eine in ihren Folgen so traurige Gleichgültigkeit in Sachen der Religion! Denn wie wollen die, deren Tendenz dahin geht, im Schooße der anerkannten vaterländischen Kirche eine zweyte zu errichten, diesen möglichen Folgen steuern? Wie es hindern, daß eine in den Köpfen genährte Schwärmerey, die unselige Frucht des Sectengeistes, sich nicht unversehens zu einer schauderhaften Höhe religioser Geistesverwirrung, zu den gröbsten Ausbrüchen einer schändlichen Sinnenlust, ja sogar zu blutigen Gräueln erhebe!

Und als ob jene crasse Satisfactionslehre, durch welche alle eigne Thätigkeit in sittlicher Hinsicht gelähmt und zerstört wird, die Hauptsache des Christenthums wäre, prediget man heutzutage, verblümter vor gemischten Auditorien, ungescheut im Kreise der Auserwählten dieselbe wieder, neuerdings mit dem größten Eifer, und nicht ohne hämische Hiebe auf Andersdenkende. Wer hieran Mißfallen zeiget, überhaupt in Sachen der Religion sich über solche und ähnliche Begriffe zu würdigern emporhebt, und diese äußert, der kann sicher seyn, daß irgend ein Anhänger oder Schmeichler dieser, wie sie sich brüsten, allein im Besitze

christlicher Erkenntniß sich befindenden Frommen, um auch bey ihnen in gutem Geruche zu stehen, ihn einen gefühllosen Rationalisten schelte. Denn mit nichts vertheidigt sich heutzutage, wie dies immer der Fall war, die Unwissenheit, oder der Stolz auf eigne Unfehlbarkeit lieber, als mit dem Worte: das ist unchristlich! Daher die Bereitwilligkeit, mit der man Anklagen oder Verdächtigungen dieser Art, die von irgend einer Seite her gegen ältere oder jüngere Religionslehrer kommen, aufnimmt, unbekümmert ob sie gegründet seyen oder nicht.

Dieses Schreckbild ist wirksam bey der leichtgläubigen Menge, und erspart zugleich gewöhnlich die Mühe der Widerlegung, die man dem als unchristlich verdächtigten und in seinen heiligsten Interessen angegriffenen Religions- und Jugendlehrer schuldig ist, ehe man ihn auf allgemeine Angaben hin verdammt.

Mit allem Rechte sagt der Referent dieses schrecklichen Beyspiels religiöser Schwärmerey in Dr. Joh. Friedrich Röhr's kritischer Prediger-Bibliothek X. Bd. III. Quart. Heft 1823. 8. p. 542, 543. „Ließen dergleichen Thatsa„chen nur einige Anwandlung von Ironie zu, so müßte „man wohl auch noch allen den neuen Propheten, die das „wahre Heil der Christenheit in der Geltendmachung einer, „alle moralischen Begriffe verkehrenden, Bluttheologie su„chen, zurufen: „Sehet da die saubern Früchte euerer „Lehre!" Und wollten sie sagen: das bezwecken wir nicht, „solchen gräuelhaften Mißbrauch derselben verabscheuen wir „selbst; so würde ihnen zur Antwort dienen: Wer den „Samen säet, ist für die Frucht verantwortlich; wer Andere „die Stimme Gottes in sich verachten lehrt, um sie für „die elenden Hirngespinnste einer zügellosen Einbildungs„kraft empfänglich zu machen, dem fällt auch jeder Aber„witz und jede Schandthat zur Last, wozu das zuletzt auf „ganz geradem Wege führt. Vielleicht mußte es aber mit „den religiösen Verirrungen unserer Zeit einen solchen Aus„gang nehmen, damit an einem schauderhaften Beyspiele „endlich sichtbar würde, wer es mit dem Heile der Mensch-

„heit und der Staaten besser meint: die, welche Christum „predigen, wie er sich selbst predigte, oder die, welche ihn „zum Baal eines vernunftlosen Wahnglaubens ernie„drigen!"

Und wenn (um diesen trefflichen Bemerkungen noch einige Worte beyzufügen) Christus sich selbst auf die würdigste Weise predigte, würdiger als die, welche nur einen Wundenheiland in ihm sehen, so hat er auch die Gottheit auf die gleiche würdige Weise den Sterblichen verkündiget. Ihre Heiligkeit, ihre Gerechtigkeit, ihre Vaterliebe stellte der tugendhafteste Lehrer, der je unter den Sterblichen auftrat, als die Hauptsache vor; über alles setzte er diese nicht genug zu beherzigenden Vollkommenheiten der Gottheit. Nicht als ein rachsüchtiges Wesen, das um versöhnt zu werden (denn in Gott wohnt nach Christi Lehre die Rache nicht) ein blutiges Opfer fordere; nicht als ein Wesen, das unerbittlich sey; sofern nicht ein Schuldloser die unverdiente Schuld für die Schuldigen trage, stellte Christus den himmlischen Vater dar. Man lese das XV. Cap. im Evangelium des Lucas, und betrachte mit unbefangenem Geiste die Parabel vom verlornen Sohne, welch' erhabene Begriffe von Gottes Vatergüte und Weisheit in Leitung sündiger Menschen zur Besserung wird man nicht hier finden? Menschen voll engherziger Begriffe, die nach ihren kleinen Leidenschaften die Gottheit beurtheilen, und was sie wollten, auf den vollkommensten Geist übertragen, haben jene Meinungen der erhabenen freywilligen Hingabe Christi für den edelsten Zweck untergeschoben! Das ferner lehrte dieser Gesandte der Gottheit mit der ihm einwohnenden heiligen Kraft nicht weniger bestimmt, daß das allheilige Wesen von den Geschöpfen, denen es Vernunft und Gewissen gab, möglichste Tugend verlange. Ueber alles geht die Heiligkeit Gottes; wer mit diesem hohen Begriffe sich durchdrungen hat, der wird gewiß auch ein edler und christlicher Mensch seyn, wenn ihm dann auch schon die Kreuzes- und Blut-Theorie der Brüdergemeine sehr entbehrlich ist.

Es war ferner ein armseliger Teufelglaube, was aus jenen bethörten Leuten so gefährliche Schwärmer machte. In unsern Tagen, wo alles was, religiose Verfinsterung verbreiten kann, so eifrig betrieben wird, findet dieser Wahnglaube wieder seine bedeutenden Verfechter; und je grotesker die Bilder sind, die man von diesem bösen Dämone und seinen Gehülfen, theils in erwecklichen Tráctätlein, theils in wirklichen Abbildungen macht, desto sicherer kann man seyn, dem Geschmacke gewisser Leute Vorschub gethan zu haben. Daher hat z. B. das Herzbüchlein seine entschiedenen Vertheidiger an Orten gefunden, wo man es nie erwartet haben würde; es ward unter der Hand verbreitet von Leuten, denen man in diesem Puncte mehr Besonnenheit und Verstand zugetraut hätte. Kaum glaublich ist es, was gerade dieses Büchlein und ähnliche Tractätchen, in denen die verkehrtesten Begriffe in die Köpfe gebracht werden, geschadet haben, und welchen Schaden sie immer noch stiften.

Durch Schriften dieser Art wird nahmentlich auch der Wahnglaube an Teufelsbesitzungen neuerdings erregt, und findet leider bey vielen nur zu leichten Eingang. Was nützt aller noch so treue Unterricht gewissenhafter Seelsorger, was helfen alle ihre noch so gutgemeinten Bemühungen, gesunde und vernünftige Begriffe zu pflanzen? Ein einziges solches Tractätchen, das eine schlaue Hand in seine Gemeinde einzuschwärzen weiß, vernichtet wieder, wenn auch nicht alle seine Arbeit, doch einen großen Theil seiner Bemühungen. Und wenn selbst Lehrer unbesonnen genug seyn sollten, bey Fällen von schwermüthigen Personen nicht undeutlich verstehen zu geben, daß man versucht sey zu glauben, ein böser Geist besitze dieselben; wie bald und wie stark muß sich das Vorurtheil in den für solchen Wahnglauben nur zu empfänglichen Köpfen einwurzeln, und wer reißt dann so geschwind wieder die schädliche Pflanze aus? Gott den Herrn fürchten, das lehrte uns Christus, als er zu seinen Jüngern, und zu uns jene Worte sprach: „Ich „will euch zeigen, wen ihr zu fürchten habt. Fürchtet den,

„der, nachdem er getödtet, auch jenseits strafen kann!“ Ist es nun christlich, dahin zu wirken, daß die Leute größere Furcht vor dem Satan haben, als Ehrfurcht und Vertrauen zu Gott, dem Allheiligen und Allmächtigen?

Und was für Personen sind es, die in diesem ganzen bedenklichen Wildenspucher-Handel die bedeutendsten Rollen spielen? Es sind vorzüglich weibliche Personen, welche in ihrem fanatischen Unsinn bald über die bethörten Männer eine solche Gewalt sich anzumaßen wissen, daß sie über dieselben wie über Sclaven herrschen. Hier sehen wir Prophetinnen auftreten, die sich ohne Scheu an die Auslegung der Heiligen Schrift wagen, und ihre Glaubenssätze den heilsbegierigen Seelen vortragen. Fromme Schwestern aus vornehmem und gemeinem Stande treten da auf, als solche, welche Rath suchen, oder auch, um der vornehmsten Prophetinn ihre Freundschaft durch gute Räthe, die sie ihr ertheilen, zu bezeugen. Zu ihren Füßen sitzen, wie wir sahen, Männer, von denen einige sogar auf wissenschaftliche Bildung Anspruch machen. Diesen armseligen Menschen gilt das Wort der Schwärmerinn mehr, als Pauli apostolischer Befehl: „dem Weibe gestatte ich nicht, daß es in „der Gemeine spreche!“ und wie er in seinem ersten Briefe an Timotheus schreibt: „dem Weibe erlaube ich das Lehren nicht.“

Es ist bedenklich, und von schlimmen Folgen, wenn Frauen und Jungfrauen mit gebietendem Ansehen sich in religiöse Angelegenheiten zu mischen anfangen, die Auslegerinnen der heiligen Urkunden zu machen sich anmaßen. Denn hier hilft das Gefühl nicht aus, ein männlicher Verstand wird dazu erfordert; Licht und Wärme müssen hier sich vereinen. Den Keim der Religion in das zarte Herz der Kinder zu pflanzen, das ist der Mutter heilige Pflicht; und hat sie dieses mit treuer Muttersorge gethan, dann hat sie geleistet, was sie sollte; mehr wird von ihr nicht gefordert. Dies genügt heutzutage nicht mehr. In immer größerer Anzahl scheint das Heer der Frommen oder vielmehr frömmelnden Matronen und Jungfrauen zu wachsen.

Und die Folgen solch unbefugten Eindringens in Dinge, die man nicht versteht? Sie sind in jeder Hinsicht bedenklich! Wie wahr spricht nicht ein achtungswürdiger Gelehrter: *) „Immerhin mag die Hausmutter die Erziehung ihrer Kin„der versäumen; immerhin mag Unordnung im Hauswesen „entstehen und überhand nehmen, weil sie mehr Zeit außer „dem Hause als in demselben zubringt, oder sich immer in „ihr Zimmer verschließt: sie ist dennoch eine Auserwählte, „wenn sie nur die ihren Pflichten entzogene Zeit nicht in „frohen Gesellschaften, sondern in sogenannten frommen „Vereinen oder mit Lesung der von ihren herrenhuthischen „Gewissensräthen empfohlenen Schriften zubringt!" Und in diesen frommen Kreisen ist es auch, wo am bittersten der andersdenkende Prediger verdächtigt, verlästert wird als ein Mann, welcher den wahren Glauben nicht habe, der nur ein kalter Moralprediger sey, und dem die eigentlichen Lehren des Christenthums theils fremd, theils, wenn er sie auch kennen sollte, verhaßt seyen! Und dies alles, was hat es zur Folge? Zwietracht in dem Schooße der Familien, Entzweyungen, die oft in bittersten Haß ausarten, und welche der äußerliche Anstand nur mit Mühe bedecken kann; von dem nicht einmahl zu reden, daß aus dieser Schule in nicht geringer Anzahl Müssiggängerinnen, Närrinnen, Schwärmerinnen hervorgehen, die, wenn sie auch nicht wie eine Margaretha Peter zum Vorschein kommen, doch zuweilen auf eine Art endigen, welche das Gefühl der Ehrbarkeit um so tiefer verwundet, als sie sich vorher das Ansehen von Heiligen gaben.

Es hat sich der Verfasser in diesen Betrachtungen mit Freymuth ausgesprochen! Bey einer solchen Gelegenheit zu schweigen und zu verhehlen was er dachte und auch schon

---

*) Die Marianischen Brüderschaften der Jesuiten und die Conventikel der Herrnhuter. Eine historische Parallele von Heinrich Escher, Professor am Zürcherschen Gymnasium. Zürich, bey Orell, Füßli und Compagnie 1822.

mündlich und schriftlich äußerte, hätte ihm eine unverzeihliche Feigheit geschienen, deren er sich vor sich selbst geschämt haben würde. Bey der vielfachen Mühe, welche dieser bedauerliche Fall ihm verursachte, war es gleichwohl für ihn ermunternd und stärkend, denken zu können, daß er Bewohner eines Landes sey, in dem eine hell denkende Regierung mit Würde und Kraft die Ehre der vaterländischen Kirche zu schützen weiß; und einem Ministerium anzugehören, dessen Mitglieder in weit überwiegender Anzahl frey von solcher Engherzigkeit, sich's angelegen seyn lassen, reines thätiges Christenthum durch Wort und Beyspiel zu pflanzen und zu fördern. Auf uns, meine ältern und jüngern Freunde, kommt vieles an, daß dem Gifte der Sectirerey und allem damit verbundenen Unwesen Einhalt gethan werde. Unsere redlichen Bemühungen unterstützt, laßt uns dies mit Dank anerkennen, eine vaterländisch gesinnte Regierung. Daß wir nun vereint mit ihr wachen gegen die Feinde von Außen und von Innen, dazu fordert uns ernst auf die gegenwärtige Zeit! Wenn sie uns auch Besorgnisse einflößt, laßt uns nicht muthlos seyn bey drohender Gefahr, und nicht abgeschreckt werden durch die Hindernisse, die sich darbiethen! Ein kräftiges Mittel zum Schutze gegen die Verfinsterung finden wir in der Pflege der Wissenschaften. Laßt uns mit heiliger Sorgfalt unterhalten dieses Licht, für das seit Zwinglis Zeit so viele Edle kämpften! Denn vor demselben verschwindet die Finsterniß des Wahnglaubens wie die trüben Nebel vor den Strahlen der Sonne!

Anhang.

A.

Verzeichniß der bey Schuster Johannes Moser von Oehrlingen und auch bey Johannes Peter von Wildenspuch gefundenen Druck- und Handschriften mit einigen Bemerkungen und Auszügen.

Ohne in viele vorläufige Betrachtungen über den Schaden, welchen schwärmerische Schriften, wie die Erfahrung auch unserer Zeiten genugsam darthut, stiften, einzutreten, geben wir hier das Verzeichniß der in den Häusern obbenannter Männer gefundenen Schriften. Aus den einen und andern werden wir kleine Auszüge liefern, über mehrere in ausführliche Beurtheilung treten, viele aber bloß dem Nahmen nach anführen. Wir wiederhohlen hier die Bemerkung, daß Margaretha und Johannes Moser diese Schriften gemeinschaftlich mit einander benutzten; denn immer mehr liegt am Tage, daß jene die meisten derselben sehr gut kannte, was auch dieser ihr vertraute Freund, wie früher schon angedeutet wurde, eingesteht. Desto weniger kann aber von den meisten einzelnen angegeben werden, wer sie ihr und dem Johannes Moser geschenkt habe: denn, daß dieß bey mehreren dieser Schriften der Fall sey,

gab er zwar zu; nur bedauerte er, ein so ungetreues Gedächtniß zu haben, das ihn die werthen Nahmen aller christlichen Freunde, die mit solcher Treue für sein und der Margaretha Seelenheil sorgen wollten, nicht behalten ließ. Auch wir wollen uns die eitle Mühe ersparen, Vermuthungen aufzustellen. Man weiß ja aus Erfahrung, daß die frommen Vereine und die in ihrem Geiste handelnden einzelnen Personen, welche solche Druckschriften verbreiten, allzu große Bescheidenheit haben, um das Gute, welches sie zu thun wähnen, öffentlich zu verrichten. Der Empfänger soll den Geber nicht kennen, damit das christliche Werk desto größere Wirkung auf jenen machen möge! Und somit mag Moser nicht ganz Unrecht haben, wenn er bey dem einen oder andern dieser Bücher, besonders aus neuern Zeiten sagt: „Er könne unmöglich angeben, wer „es ihm geschenkt hätte!"

---

1. Historischer Wunderbaum, 8. Ohne Druckort und Jahrszahl, allein wahrscheinlich aus dem Anfang des letzten Jahrhunderts. Dieses Buch enthält eine Menge von Anekdoten aus der alten und neuen Geschichte.
2. Biblisches Lustgärtlein, 8. Ohne Druckort und Jahrszahl.
3. Ein sehr altes Liederbuch. 8. Ebenfalls.

In Bezug auf 2 und 3 erlaubt sich der Verfasser folgende Bemerkung. So vieles er in denselben fand, das allerdings den guten Geschmack beleidigt, so würde er doch diese alten Bücher ascetischen Inhalts weit dem Tande vorziehen, der heutzutage von Tractatengesellschaften ans Licht gefördert wird. Wenn man einen so unüberwindlichen Trieb hat, christliche Erkenntniß zu verbreiten, und die ungebildetere Classe dabey vorzüglich in's Auge faßt, warum gibt man ihr nur solche Speise, wie die meisten sogenannten Tractätlein enthalten, und entzieht ihr die nahrhaftere, welche sie in manchen ältern Erbauungsschriften finden

würde? Diese von dem zu reinigen, was sie in Bezug auf einzelne Ausdrücke und auch rücksichtlich auf Gedanken auffallendes und irriges haben, und sie ohne Zuthaten neuerer frömmelnder Sprache dem Volke um möglichst wohlfeilen Preis in die Hände zu geben, wäre gewiß ein größeres Verdienst, als bey Millionen Tractätlein verbreiten, die mit wenigen Ausnahmen, wie dies schon genugsam bewiesen worden, zum mindesten gesagt, fades und schwaches Zeug enthalten!

4. Was ist der Pabst? Wien, 1782. 8.
5. Wundergeschichte von 3 weisen Männern. Coblenz, 1796. 8. Eine erbärmliche Erzählung von der wunderbaren Erscheinung dieser Männer, die den Gang der französischen Revolution voraussagten.
6. Reisebeschreibung der Ao. 1817 nach Kaukasien ausgewanderten Badenser, Würtemberger und Schweizer. Germanien, 1818. 8.
7. Etwas fürs Herz auf dem Wege zur Ewigkeit. Basel, 1816. 8. Im ganzen genommen enthält dieses Werk von 678 S. nach des Referenten Ansicht überwiegend vieles, das die Phantasie auf eine schädliche Weise beschäftigt. Denn was sollen z. B. alle die Tändeleyen mit dem Blute Christi und mit seiner Seitenwunde, und anderes dieser Art, worin der ungenannte Verfasser sich zu gefallen scheint? Was soll man von folgender Stelle sagen, §. 93, wo von der Seitenöffnung Christi die Rede ist: „Auch „der letzte Tropfen seines Blutes war dem Weltver„söhner genommen. Was das gläubige Herz sich bey „diesem ganz eignen Vorgange sonst noch denken mag, „das verschließt es am liebsten in sich. Mich dünkt, „das gehört für die Ewigkeit! Daß aber die große „Wunde Christi dermahleinst bey seinem feyerlichen „Zuge zum Weltgerichte, sein Ihn majestätisch bezeich„nendes Merkmahl, sein Siegeszeichen seyn wird, „das ist unwidersprechlich wahr. Das sagt Gottes „Wort; es sagt's im alten und im neuen Testamente!"

Man sehe auch nach was von §§. 106—108 von den Wundenmahlen Christi zu lesen ist. Dem, der sich von der edelsten Aufopferung des größten Menschenfreundes reinere Begriffe zu machen gewöhnt hat, ekelt ab dem tändelnden Geschwätz von der prächtig funkelnden Seitenwunde, von der Wundenmajestät, und wie Christus erst dann den Geist habe aufgeben wollen, da auch der letzte Tropfen vergossen worden sey von einem so kostbaren Blut, das größtentheils auf die Erde geflossen sey! Was soll man ferner davon halten, wenn ein protestantischer Lehrer, sich (§. 109) also vernehmen läßt: „Erwäge ich alle die Schriftstellen, die von „dem Blute Christi handeln, in ihrem Zusammen„hang, so finde ich, daß ein außerordentlich großer „Nachdruck darauf gelegt, und demselben überaus „viel zugeschrieben, auch dessen gläubiger Genuß höchst „nothwendig gemacht wird. Ich erlaube mir „dabey keine figürliche Vorstellung, keine „künstlichen Erklärungen; dazu bin ich von „Gott nicht angewiesen; ich nehme es nach „dem Buchstaben, den Gott mir gegeben „hat, und glaube nicht zu irren. Da ich nun „lese, daß Christus sein Blut vergossen hat, zur Ver„gebung unserer Sünden; daß dieses sein Blut, durch „welches oder mit welchem er in das Heilige einge„gangen ist, immerdar vor Gott für uns redet; daß „es uns rein macht von aller Sünde, und daß er „selbst das Trinken seines Blutes, wie das Essen sei„nes Fleisches, unentbehrlich macht: so schließe ich „daraus, daß sein Blut eben so bleibend ist, wie Er „selbst; und daß, wie sein ganzer Leib, so auch „sein zu demselben wesentlich gehörendes Blut ver„klärt ist." Darf man sich noch verwundern, daß die Schwärmerinn zu Wildenspuch ihre Einbildungskraft mit blutigen Bildern anfüllte, wenn sie diese und ähnliche Aeußerungen, deren noch mehrere

angeführt werden könnten, las! Um sich noch mehr von der aufgeklärten religiosen Ansicht des Verfassers zu überzeugen, lese man neben mehrern Stellen, die anzuführen wären, auch das, was man §. 12 und §. 88 findet, „wo die Pein, die Christus „in den Stunden, da er am Kreuze litt, „ausstand, als die Folgen der Zusammen„häufung aller Höllenstrafen auf ihn, dargestellt wird."

8. Ungefähr in die gleiche Classe gehört auch folgendes Werklein: Das verborgene Leben mit Christo in Gott; aus den Schriften des gottseligen Joh. von Bernieres Louvigni gesammelt für gottselige und stille Seelen. Luzern bey Joh. Mart. Anich, 1813. 12.

9. Dr. Christian Eberhard Weismann Abhandlung von der vortrefflichen Glaubens- und Tugendlehre der Offenbarung Johannis. Tübingen 1783. 8. Gut gemeint ist diese Schrift, allein sie enthält ungemein viel fades und schwaches, und kann wenigstens für den ungebildeten Leser an vielen Stellen nicht sehr verständlich seyn. Jedoch ist dieselbe immer noch zu den unschuldigern Erklärungen dieses mystischen Buches zu zählen, dessen versuchte deutliche Erklärung schon so manchem den Kopf verrückt hat.

10. Jesus, der Erlöser der Menschen nach Jesajas LII. LIII. von M. F. R. Tübingen 1788. 8. Enthält sehr viele mystische und typische Deutungen, die eher im Kopfe des Verfassers entstanden zu seyn scheinen, als daß sie in der Bibel zu finden seyn möchten.

11. Nicht glücklicher war der gleiche unbekannte Verfasser in seiner Auslegung des XLV. und CX. Psalms. Tübingen 1796. 8. Auch diese Schrift ist sehr verworren.

12. Die Siegsgeschichte der christlichen Religion in einer gemeinnützigen Erklärung der

Offenbarung Johannes. Nürnberg 1799. 8. Gott bewahre uns vor solcher Gemeinnützigkeit, mit der hier in einem 606 Seiten haltenden Werk ein ungenannter Verfasser seine verschrobenen Erklärungen darstellt! Zwar hat dieses Buch seiner Zeit großes Aufsehen gemacht, und wer an solchen Träumereyen Geschmack findet, kann sich in demselben zu seiner Freude erlaben. Wir müßten allzu viele Stellen herausheben, aus denen hervorgeht, wie verworren der Kopf dieses Deuters mag gewesen seyn, wenn wir tiefer eintreten wollten. Also nur ein paar einzige, aus denen man sodann leicht einen Schluß auf das Ganze wird machen können. S. 468—475. Hier werden die drey ersten Verse des XVII. Capitels erklärt. Der Verfasser äußert sich „eine sehr wichtige Bemerkung machen zu müssen, daß „nähmlich gerade das 1798ste Jahr (wo er dieses „schrieb) der Zeitpunkt sey, in welchem Johannes „das Gesicht des XVII. Capitels sah"; sodann S. 474, „läßt sich der Verfasser also vernehmen: „Liebe Zeitgenossen alle — wer ihr auch seyn mögt! — dieses „Gesicht sah Johannes vor 1700 Jahren; Bengel „erklärte es vor 50, und der Ungenannte (wer dieser „sey, ist nicht bemerkt) vor 14 Jahren, und in allen „drey Zeitpunkten ließ sich doch wahrlich, aus der „politischen Verfassung Europens von allem dem „nicht das geringste folgern, und alle drey haben die „Wahrheit gesagt und das Ziel getroffen. Sagt nur „selbst, ob man noch an der Göttlichkeit der Apokalypse zweifeln könne? — Und wenn man nun dieses „nicht kann, wer hat denn Recht? — Die Deisten, „Illuminaten, Jacobiner, Neologen, oder „wir altgläubige Christen?" Ferner: S. 535, wo von dem Feuersee die Rede ist, liest man folgendes: „Der mit sich selbst — aber sonst mit Niemand — „mitleidige Geist unserer Zeit, griesgramt spöttelnd „über diesen Feuersee, und schilt den Gott der Chri-

„sten deßwegen einen Tyrannen. O! ihr Blinden und „Tauben! wißt ihr nicht, und wollt ihr nicht wissen „daß nicht unser Gott — die ewige Liebe — diesen „Qualort erschaffen hat? — sondern ihr selbst habt „durch euere Greuel diese Pfütze eingedämmt, euern „Unrath dahin geflößt, und durch euere Wuth gegen „Christum und alles, was heilig ist, den Schwefel „angezündet! Wer kann nun dafür?" — Doch genug von solchem Unsinn!

13. Etwas erträglicher, jedoch auch an vielen Stellen fade und blöde ist die Einfache Anleitung zum Seligwerden von M. J. J. Jost. Basel, 1804. 8. So einfach der Verfasser seyn will, so verworren schreibt er. Im übrigen spricht sich doch allenthalben ein gutmüthiger Ton aus. Der Referent hat in dieser kleinen Schrift wenigstens nichts Verketzerndes gefunden.

14. Ein erbärmlicheres Product ist dagegen folgende Schrift: Etwas zur Aufmunterung in dem Glaubenslauf aus dem Lebenswandel Christi. Zweyte Auflage. Tübingen, 1812. 8. Aus folgender Probe schließe der Leser auf das übrige. Seite 29. Nro. 53. Kreuzigung Jesu. Matth. XXVII. 33 Luc. XXIII. 33.

O! bitter=süßes Golgatha!
Sey allen müden Sündern nah,
Du gibst mir von des Treibers Stab
Ein Ruhebänklein ab.

Er, den man an das Kreuz=Holz schlug,
Gibt mir vom Kreuze Schatten g'nug,
Auf dieser angenehmen Au
Ruh ich nun aus, wann ich so schau,
Wie schwer mein Heiland trug.

Hier suche du,
Mein Geist! die Ruh;

Hier labe dich mit Jesu Blut,
Weil Moses, jener Treiber, ruht,
Aus seinem Wundenbach.

15. Ein würdiges Gegenstück zu diesem poetischen Unsinn liefert folgendes Werklein: die Hauptsache der Offenbarung Johannes oder vielmehr Christi in deutliche Fragen und Antworten verfasset. Reutlingen, 1813. 8. Welch erbärmliches Zeug das verbrannte Hirn des Verfassers auszuhecken gewußt habe, ergibt sich aus einer Menge von Stellen, die leicht angeführt werden könnten.

16. Der tollen Schrift: die sieben letzten Posaunen oder Wehen, wann sie anfangen und aufhören. Germanien, 1814. 8., wird bloß dem Titel nach Erwähnung gethan; dieses elende Machwerk, das so ganz geeignet ist, den Schwärmergeist zu nähren, ist zu bekannt, als daß eine ausführliche Beurtheilung nöthig wäre.

17. In zwey Exemplaren finden sich vor: Heinrich Poßhards, eines schweizerischen Landmanns vermischte Schriften. Zweytes Heft. 8., enthaltend folgende drey Aufsätze: 1. Daß die Evangelische Aufklärung die vorzüglichste sey; bewiesen aus einem Briefe von Paulus. 2. Versuch, die Offenbarung Johannis im Zusammenhang darzustellen. 3. Ein freymüthiges Wort an die Geistlichkeit. Der zweyte Aufsatz zeugt von bedenklicher Schwärmerey; den dritten hätte die Geistlichkeit als ein gut gemeintes Wort gewiß gern angenommen, wenn nur nicht der Verfasser als ein höchst unsittlicher Mensch zum Vorschein gekommen, und als solcher durch Urtheil und Recht bestraft worden wäre! Wie es sich nähmlich aus den dießfälligen gerichtlichen Akten ergibt, wurde dieser Poßhard im Jahr 1807 wegen schlechter Aufführung vom Bezirksgericht Winterthur für 6 Monathe ins Zuchthaus verurtheilt. Im gleichen Jahre wurde er von dem Ehegericht, weil er eingestandner

Maßen mit einer jungen fremden Weibsperson unter dem Vorgeben: er sey ihr Vater, im ehebrecherischen Umgang in der Schweiz und in Schwaben herumgezogen, mit 6 Tagen Verhaft bey Wasser und Brot, mit der Suspension vom Activ-Bürgerrecht für 4 Jahre gestraft, und als ein gefährlicher Mensch lebenslang unter polizeyliche Aufsicht gestellt. Dieses war die allertiefste Erniedrigung, deren in der Nachschrift zu diesem zweyten Hefte gedacht wird.

18. So elend wie Poßhards Versuch ist folgendes Büchlein: Die entdeckte nun ganz nahe Erscheinung des persönlichen Antichristen. Frankfurt am Main. 1820. 8. Hinten ist angehängt ein Verzeichniß der Begebenheiten bis 3060, in welchem Jahr dann der Teufel auf ewig in den Schwefel-Pfuhl geworfen werden soll. Das tausendjährige Reich beginnt nach der Meinung dieses Calculators erst 2836, und er sucht mit vielen Gründen die zu widerlegen, welche dieß Ereigniß um 1000 Jahre zu früh ansetzen!

19. Als eine Stimme aus der Wüste läßt sich in einem erbärmlichen Traktätlein hören Johannes Bingeser, jener Freund des Vicar Ganz, den er in Strasburg fand. Riga. 1820. 8. (Vorn steht von der bekannten Handschrift des oft angeführten Correspondenten zu Rafz geschrieben, die Stelle Jesajä XL. 3, so daß man wenigstens von diesem Büchlein weiß, woher Johannes Moser es erhalten hat). Wie schön diese Stimme töne, mag der Leser aus folgender Stelle schließen: (S. 56). „Dir aber, o „selige Seele! wird keine Philosophie, keine Aufklä-„rung der jämmerlichen Babel, dein Leben aus seinem „Himmel verrücken! du bist wohlgeborgen! du ruhest „sicher! die Welt wird ihre Netze umsonst nach dir „ausbreiten, sie wird dir umsonst schmeicheln, umsonst „dich locken."

20. An obige 19 Schriften reiht sich dann noch würdig an: Vicar Ganz Geheimniß der Gottseligkeit.

So, wie desselben Lebensgeschichte von Ihm selbst beschrieben. IIter Bd. 1820. 8.

Wir kommen jetzt auf die kleinern Schriften, welche Johannes Moser und Margaretha besaßen.

21. Guldenes A. B. C. 1741. Fol. Schaffhausen. Hätten jene beyden Personen nie etwas Schlimmeres gelesen als diese herzliche Anweisung zu einem frommen Leben, sie würden kaum auf solche Abwege gerathen seyn.

22. Der Bote aus Thüringen. IIItes Vierteljahr. 1810. 8.

23. D. J. H. Jung, genannt Stilling, der graue Mann. Eine Volksschrift; 27—30stes Stück. Nürnberg, 1813—1816. 8. Der Verfasser ist weit entfernt, gegen einen Verstorbenen, dessen edeln Charakter er immer achtete, und dessen menschenfreundlichen Sinn er ehrte, ohne seine religiösen Begriffe und apokalyptischen Träumereyen billigen zu können, losziehen zu wollen. Allein freymüthig muß er sich dahin erklären, daß ihm früher schon diese Schrift um ihres schwärmerischen Inhalts willen nie gefallen konnte. Das Durchgehen oben angedeuteter einzelner Stücke hat sein Urtheil bestätiget.

Es fällt unangenehm auf, wenn man (Nro. 27, 297. u. ff.) die Selbstvertheidigung eines Werkes lieset, über dessen verworrenen Inhalt selbst viele der erklärtesten Verehrer des Verstorbenen die Achsel zuckten, nähmlich die Theorie der Geisterkunde. Man traut seinen Augen kaum, wenn man S. 300 liest: „Meine Theorie der Geisterkunde muß wohl dem Sa„tan ein Dorn in den Augen seyn, daß er sich immer „dagegen regt. Ich habe da ausdrücklich und unwi„derlegbar bewiesen, daß man sich um Gespenster „und Geistererscheinungen nichts zu bekümmern habe, „sie nicht zu fürchten brauche, weil sie uns nichts „angehen, und doch gibt man mir Schuld, ich be„günstige diesen Aberglauben. Solche Leute lesen das

„Buch nicht, sondern sie haschen hie und da nach dem „Abentheuerlichen und Wunderbaren, und finden also „die Anwendung und meinen Zweck nicht. Mit der „Zeit wird's sich zeigen, warum ich dieß Buch ge„schrieben habe!" Dieses hat sich bis jetzt noch nicht gezeigt; aber dagegen ist erwiesen, daß dieses Buch von einem so bekannten Schriftsteller zur Fortpflanzung des unsinnigsten Glaubens an Gespenster und an Poltergeister ungemein viel beygetragen hat, und daß sein Inhalt, bey allem guten Willen, den Herr Jung haben mochte, Leute, wie die Kündig, den Johannes Moser und ähnliche vollends zu Narren machen muß, wenn sie es in die Hände kriegen.

Unangenehm fallen ferner Stellen auf, wie diejenige S. 29, S. 272, 273: „Wenn die Engel die Aus„erwählten aus allen 4 Winden versammeln, so werden „viele mitgehen, die sich zum wahren Christenthum „bekennen, aber es nicht durch werkthätige Liebe aus„geübt haben. Diese haben also ihr Pfund vergraben, „und nicht damit gewuchert, und werden also nicht „nur vom Reich des Friedens ausgeschlossen, sondern „zum Abgrund verdammt. Dieses mögen „sich besonders diejenigen Religionsleh„rer wohl merken, die zwar die seligma„chende Lehre von Jesu Christo rein und „lauter gelehrt, auch wohl ehrbar und un„anstößig gewandelt, aber diese Lehre nicht „an sich selbst in Kraft und Leben verwan„delt haben; von diesen wird der Herr „scharfe Rechenschaft fordern!!" Heißt dieß nicht auf eine bittre Weise richten? Muß nicht durch Stellen dieser Art das weiteingreifende Vorurtheil von erweckten und unerweckten Geistlichen beym Volke immer mehr bestärkt werden?

24. Es folgen die täglichen Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeinde, für die Jahre 1811, 1817, 1818. 8. Die Wahl der Bibelsprüche ist ziem-

lich befriedigend; hie und da auch eine gute Bemerkung zwischen eingestreut, jedoch auch eine Menge matter, fader Gedanken finden sich hier aufgezeichnet. Z. B. „O! Martermann so schön! dem wir entgegen „gehn; stärk uns so lang im Glauben, bis wir dich „alle sehn." (1811. Julius 19). Ferner (1811. Oktober 5). „Wir wollen nach unsrer Gnadenwahl hier „fleißig sehen in's Wundenmahl." (1817. Febr. 7). „O! laß dich finden liebe Seel'! und fleuch in Jesu „Wundenhöhl, noch sind die Gnadenstunden!" Werden wohl solche Herrenhutische Tändeleyen das wahre Christenthum fördern? !

25. Warnung an alle Sünder auf Erden, oder Ermahnung an die Englische Nation. 1817. 8. In diesem sinnlosen Traktätlein ist eine Predigt enthalten, die kaum elender seyn könnte, und eine besondere Nachricht verschiedener verwunderungswürdiger Dinge (wie der Titel besagt) welche der Ehrwürdige M. Chambertain kurz vor seinem Abschied aus der Welt in einem Gesicht gesehen, dessen eigentliche Zeit Ihm ebenfalls gezeiget wurde.

26. Herrenhutische Lieder, mit angehängten Melodien. Mehrere sind der Form und dem Inhalte nach gut, dagegen andere voll religiöser Tändeleyen, wie zum B. Nro. 28 betitelt: Das Ehrenkleid, wo es im 3ten und im 15ten Verse heißt:

3. Die Handschrift ward mit Jesu Blut
Am Kreuz durchstrichen mir zu gut,
Die Nägel, die das Lamm verwundt,
Zerrissen diesen alten Bund!

15. Ich will nach meiner Gnadenwahl
Hier fleißig sehen in's Wundenmahl,
Und droben prangen in dem Kleid
Dein's Blut und Gerechtigkeit!

27. Auch die Traktaten-Gesellschaft in Basel erscheint mit zwey Produkten in dieser Sammlung mystischer

Bücher; erstens, mit der Bekehrungsgeschichte eines jungen Edelmanns. Ohne Jahr. 8. Zweytens: Mit Thomas Wilkoks Honigtropfen aus dem Felsen Christo. Ohne Jahr. 12. (Dieses Traktätchen ist außen beschrieben: Schaffhausen 25. Juni 1817. B. A.). Es ist noch eins der erträglichern, die jene Gesellschaft herausgegeben hat, obschon auch in einem engherzigen Sinne geschrieben. Was sollen solche Schriftchen nützen, wie dieses und noch so viele andere, welche die Baslerische Propaganda in treuem Mitwirken mit ihren frömmelnden und engherzigen Schwestern im Stillen zu Tage fördert, und verbreitet? Wie sehr wäre doch zu wünschen, daß diesem armseligen Traktätlein-Wesen von freysinnigen Männern auf eine edlere Art entgegen gewirkt würde, auf offenem Wege durch Verbreitung vernünftiger Bibelerläuterungen, Lebensbeschreibungen großer Wahrheitszeugen, Auszüge aus Schriften erleuchteter Kirchenlehrer älterer und neuerer Tage!

28. Ziemlich ansprechend sind, die Psalmen von Heinrich Kutschbach mit dem Titel: der Hirtenknabe, allein auch da kommt tändelndes Geschwätze vor, vorzüglich in dem Vorworte.

29. Schenkel, Joh.; Pfarrer in Unterhallau, Synodalpredigt, gehalten in Schaffhausen, 23. IV. 1818. Dieser Vortrag enthält allerdings viel Gutes, und ist mit Wärme abgefaßt, jedoch hätten die Ausfälle auf die sogenannten Wunderstürmer (S. 16) und hin und wieder vorkommende ähnliche Aeußerungen, der Sache unbeschadet, wegbleiben können!

Es folgen nun noch Fragmente von den Auszügen aus dem Briefwechsel und den Beyträgen der Brittischen und anderer Bibelgesellschaften; von den Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit; von der Zeitung für die Armen; dem Armenfreund; so wie einige Druckschriften veranlaßt durch den Aufenthalt

der Frau von K.* in der Schweiz. Wir begnügen uns diese bekannten Schriften angezeigt zu haben.

Hingegen fügen wir diesem Verzeichniß der Druckschriften noch bey: die Anzeige eines in 21 bemahlte Felder eingetheilten Bogens, betitelt: die Bleibstätten der Verstorbenen. Vom Neuen Jerusalem geht es herunter zum ehernen Meer, zum Tod, den Höllen, dem Feuersee und dem Thal Hinnon oder der Gehenna. In diesen beyden letzten Feldern sind geschmierte Feuerflammen zu sehen, Erbauliche Sprüche und Schriftstellen zieren das Ganze!

Wir kommen nun zu den handschriftlichen Aufsätzen, aus denen wir auch einige Auszüge liefern werden, indem es uns scheint, daß gerade solche Angaben zeigen können, wie in Johannes Moser, in der Margaretha und in der Ursula Kündig nach und nach dieser Schwärmergeist angefacht, und zuletzt auf einen so bedenklichen Grad gesteigert wurde.

Vorerst geben wir einige Proben jener wahrscheinlich durch eine gebildete Frauenzimmerhandschrift für Margaretha Peter geschriebenen Sprüche. Die einen und andern derselben sind sehr gut, die meisten aber handeln von nichts, als von jenem Stilleseyn, zu dem auch Vicar Ganz seine Schüler und Schülerinnen immer so dringend ermahnte.

1. Wisse nichts, sey nichts, wolle nichts, besitze nichts, könne nichts: so wirst du alles wissen, alles seyn, alles haben, alles besitzen, alles können! denn sobald du nichts mehr bist, ist Gott dein Alles.
2. Stillstehn vom Eigenwirken und Eigenwollen macht der Wirkung des Heil. Geistes Platz; und wenn du denn müßig scheinst, so wird doch in solcher Ueberlassung mehr gewirkt in wenigen Tagen, als durch die größten Anstrengungen des eignen Wirkens in 1000

Jahren! Darum traue nur; wenn dir auch nichts merktest, so wird deine Besserung schnell wachsen!

3. Ich muß heute in deinem Hause einkehren. Luc. XIX. 5. O! werde doch nicht müde, ganz, ganz in dir stille zu seyn, denn der Herr wohnt ja in der Stille zu Zion, im stillen sanften Sausen, und nicht im Sturm, Feuer und Erdbeben. Er will, er muß heute bey dir einkehren, wenn du nur alles lässest, nichts mehr ihm vorschreibest, sondern ihm trauest, und dich ihm auf ewig übergibst.

Ein zweytes Futteral enthält gegen 40—50 Verschen in Herrnhuter Manier, wie z. B.

1. Was hättest du gern? Luc. XVIII. 41.

Ach! daß an meiner Stirn,
Und Aug und Brust erschien:
Ein in des Lammes Blut
Getauchter Sündersinn.

2. Sey immer niedrig in deinen Augen. II. Sam. VI. 22.

Bleibe im Gefühl der Gnade,
Im Gefühl der ärmsten Made,
Im Gefühl der Sünderinn!

3. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden. I. Joh. I. 7.

Jesu! laß auf mein Gewissen
Tröpflein fließen,
Daß ich sey von Schuld und Pein,
Los und rein.

4. Siehe, in Meine Hände habe ich dich aufgezeichnet. Jesaj. XLIX. 16.

Ihr Hände, drinn mit Blut geschrieben,
Mein blutbedürft'ger Nahme steht;
Erhaltet mich bey meinen Lieben,
Bis meine Seele zu ihm geht.

5. Freuet euch, daß Eure Nahmen im Himmel angeschrieben sind. Luc. X. 20.

Laß uns in deiner Nägel Maal,
Erblicken unsre Gnadenwahl.

Genug dieses frömmelnden und tändelnden Zeugs! Doch da wir einige Proben in Versen gegeben, so mögen noch ein Paar andere folgen. Aus einem 16 Strophen enthaltenden Lied ohne Titel, geben wir die 30ste und 31ste.

30. Ein liebevolles sanft Gemerk
Aus Gott in mir ist all mein Werk,
Ihn leidend machen lassen!
O! göttelicher Müßiggang,
Wofür man ohne Ursach bang,
Vernunft kanns nimmer fassen.

31. Vernunft will immer wirken viel
Was nützt ihr mageres Bilderspiel
Gott giebt allein im Grund das Wesen!
Was nützt mit Sorgen wirksam seyn?
Gott giebt's den Seinen schlafend ein
Was wir von Wundern lesen.

Wir schließen diese poetischen Proben noch mit einigen Versen aus dem sogenannten Pilgerlied für die selige Margaretha Peter, aus dem wir einige Proben mittheilen. Es findet sich dasselbe gedoppelt vor in dem Liederbüchlein für wiederum in Gott eingegangene Seelen und wahre Kinder Gottes, das der Ursula Kündig angehörte, dann noch in einem andern Hefte. In diesem sind die Charaktere, die das Wort Selige andeuten, so gestellt, daß man Heilige zu lesen versucht wird. Nach der schriftlichen Angabe der Kündig ist dieses Lied datirt 26. Heumonath 1822, und nach ihrer mündlichen Aeußerung dem sogenannten Davidischen Psalterspiel enthoben, wo es sich wirklich findet. Der geistliche Hochmuth, den Margaretha in so reichem Maße besaß, konnte sich nicht deutlicher aussprechen, als dadurch, daß sie sich erklärte, der Heil. Geist habe dieß Lied dem Dichter eingegeben, damit ihr Ruhm verkündigt werde.

1. Wie hast du sogar kein Ansehn, du Fürstentochter? und wie bist du deinen Gefreundten so unbekannt geworden?

2. Warum mußt du gehen in unreinen Kleidern? und warum bist du so schwarz, wie die Hütten Kedar?
3. Das ist der Stand meiner Erniedrigung, und ich muß solches alles leiden.
4. Warum sollt ich es denn besser wünschen? Es ist genug, daß die Braut ist wie der Bräutigam!
5. Ich bin dennoch schön in den Augen des Schönsten, und der Bräutigam kennet meinen Adel.
6. Es kommt doch wohl der Stand der Erhöhung; da wird man mich kennen, wer ich bin und weß ich bin?
7. Da ist es ein Wunder über alle Wunder, wenn die Verachtete so hoch erhaben wird.
8. Man setzet sie zu der Rechten des Königs; man krönet sie mit ihrem Bräutigam am Tage ihrer Hochzeit.
9. Man führet sie in gestickten Kleidern zum König, und ihre Gespielen, die Jungfrauen, folgen ihr nach.
10. Der Mutter Kinder, die mit ihr gezürnet, dienen ihr, sie loben sie und preisen sie selig!

Dieses sogenannte Davidische Psalterspiel der Kinder Zions von alten und neuen auserlesenen Geistesgesängen, allen wahren heilsbegierigen Säuglingen der Weisheit, insonderheit aber denen Gemeinen des Herrn zusammengetragen; Frankfurt am Mayn, 1753, 8; enthält gegen 300 Lieder, von denen mehrere empfehlenswerth sind, obgleich auch in vielen andern der tändelnde Ton vorherrscht, den man in den Erbauungsbüchern nach Herrnhutischem Geiste zu finden gewohnt ist. Die übrigen meistens von der Margaretha geschriebenen Aufsätze sind Copien aus unbekannten schwärmerischen Schriften, in den Jahren 1817 — 1819, und auch früher verfertigt. Je mehr der Verfasser dieser Schrift diese oft nur mühsam zu entziffernden Papiere durchging, desto klarer wurde es ihm, daß eine Person, die an solch

elendem Zeuge Geschmack finden konnte, sich nothwendiger Weise in die innersten Wege der Schwärmerey verirren mußte. Die bedeutendsten dieser Aufsätze sind folgende: Gedanken über die Reden Jesu zu Martha und wegen ihrer Schwester Maria nach Luc. X. Ferner Gedanken über die Stelle I. Petri II. 21.; das Lied, welches sie (aus welcher Sammlung ist unbekannt) über diese Stelle niederschrieb, fängt so an:

Blutbräutigam Herr Jesu Christ!

Man schließe aus der Anrede auf das Ganze. Ferner Gebeth an Gott durch Christus, worin um schleunige Vertilgung der Feinde gefleht wird, auch die Heiligen werden hier angerufen, um durch ihr Fürwort diese Gerichte zu beschleunigen, wie folgende Stelle zeigen kann: „Ja, du Erbarmer! beschleunige, nachdem die Deinen zu „deinem Eigenthum geläutert sind, beschleunige deine Ge„richte, und errette die Deinigen, du Gnadenvoller, aus „dem Sodom dieser Welt! O! ihr dort am Throne des „Erhabenen, o! helfet uns armen Kämpfern im Staube; „vollziehet bald die Gerichte der Gerechtigkeit! o! ihr Blut„zeugen des letzten Kampfes, die ihr unsichtbar uns um„schwebt, o! möchte der Herr es geben, daß ihr in sicht„barer Gestalt nach seiner Verheißung uns erschienet, um „mit uns zu streiten, und uns aus Sodoms Wüsteneyen „auf Zions rettende Höhen zu führen!"

Ferner: Sprüche aus der Heiligen Schrift und Betrachtungen über Jesajas Cap. LXV. Es wird in diesem weitläufigen Aufsatze erzählt, was Gott seit einiger Zeit Großes an der Christenheit thue. Zum Trost gewisser fremder und einheimischer Apostel, die von Zeit zu Zeit ihre Gemeinden zu besuchen pflegen, steht auch folgende Stelle in diesem Gemisch erbärmlicher Dummheiten: „Wenn aber Gott fremde Bußprediger schickt, die „von den nahen Gerichten zeugen, und die Menschen auf„wecken wollen, so werden sie von denen Miethlingen und „Baals-Pfaffen theils auf der Kanzel mit Schmäh-Pre„digten, theils mit Schmähschriften verfolget, und wecken

„die Weltmenschen damit desto mehr auf durch die gräu„lichsten Calumnien, Spottreden und boshafte Erdichtun„gen sie verächtlich zu machen, und anzuschwärzen, gerade „wie die alten Baals-Pfaffen den wahren Propheten ge„macht, und sie für Lärmenblaser gescholten, und schaden„frohe Menschen, die nicht gerne sehen, wenn es dem „Menschen glücklich geht. Aber bald wird Gott in seinem „Grimm aufstehen; ja! ein volles Maaß aller Plagen und „ausmachenden Zorngerichten wird er in den Schoos der „sich verstockenden Sünder ausschütten."

Noch folgen Betrachtungen über den Zeitpunct der Geburt unsers theuren Heilandes Jesu Christi: sodann Gedanken über den verkündigten Antichrist nach I. Thessal. II. 9. Ferner Betrachtugen über die lehrreiche, wichtige und bald ganz in Erfüllung kommende vorbildende Zeit des Priesters Eli. Es ist dieser Aufsatz eine heftige Vertheidigung der Erweckten: die Unerweckten kommen dabey schlecht weg; es werden weder Regenten und ihre weltlichen Beamten, noch die Kirchen- und Schuldiener geschont, sondern über alle ein reiches Maß des Zorns ausgegossen.

Ein gebundenes Heft enthält noch: Gedanken über den Antichrist, seinen Ursprung, Thaten und Schicksale. Sinnenloses Zeug ist in diesen Aufsätzen niedergelegt; alles aber gezogen aus bekannten Druckschriften, die sich mit der Deutung der Offenbarung Johannis beschäftigen. Hie und da kommen auch kleine Auszüge vor, die meistens Wundergeschichten aus ältern und neuern Tagen zum Vorwurfe haben; alle diese vermeinten Thatsachen sind entstellte Naturereignisse, und je wunderbarer sie waren, desto gieriger schien Margaretha sie aufzufassen, und mit eignen Bemerkungen zu begleiten.

Wir endigen diese Darstellung mit einem eigenhändigen Aufsatz der Margaretha, vom 30. Junius 1819, in dem sie ihre Gefühle über die erlangte Erweckung ihres Herzens ausgießt:

„Nun ist sie zerbrochen die große Mauer der Finster„niß und des Todes; ja! zerbrochen hat der Herr einmahl „die Scheidewand in mir zwischen Babylon und dem „Lande Canaan! O! wie erstaunend ist der Weg hinter „mir, welchen ich durchreisen mußte! O! wie klar steht „mir alles vor! O! wer will es aussprechen! durch die „abscheuliche Wüste der Anfechtung und vielen Verführun„gen des Teufels! wie oft führte er mich auf den hohen „Berg und stellte mir die Reiche der Welt so ansehnlich „und lieblich vor! Durch Donner, Blitz, durch des Aller„heiligsten Gerechtigkeit, durch schreckliche, erschütterliche „Erdbeben und Sturm, durch Sturm und Feuer, durch „das verfluchte Babel, welches der Herr mir in mir „gezeiget hat, durch Himmel und Hölle, ja durch die ver„zweiflungsvolle Todesnacht und Schrecken des Todes „und der Finsterniß auf Gethsemane, ja! durch das „Leidenthal der Verlassung von Gott und allen Kreaturen! „Ja! will's Gott, wird es doch einmahl bessern! Ja! „schon sehe ich das gelobte stille Land Canaan in mei„nem Allerinnersten. Ganz innert mir, ja, ich habe oft „gelesen und gehört, man müsse in sich einkehren und stille „seyn! O! wie viel probiere ich es! Aber es dauerte nicht „lange. Fürs erste hatt' ich keinen Platz in mir zu woh„nen, und wie konnte ich zu einer Stille kommen in die„sem fürchterlichen Getümmel Babylons! Ach! das ist „nicht möglich! nun aber gelobet sey der Herr der Heer„schaaren! ja ewig will ich ihn loben! daß er mir Bahn „gemacht in das stille Land seiner Ruhe und Freyheit ein„zugehen! Ja! dies sehe ich einmahl, was mir von Jugend „auf verborgen war, das selige Land meiner Erschaf„fung, woraus ich gegangen bin! O ja! mein Vater, „ewigliebender Abba in der Höhe wird mich bald durch „jenes Leben in das ewige Heiligthum einführen zu seinem „vielgeliebten Sohn, und zu meinem ewig geliebten Bräu„tigam. Ja! du mein ewig auserwählter Schatz und Bräu„tigam, o! du hast mich zur Braut für dich auserkohren! „ja! du wirst mich noch lehren, dich also lieben, wie du

„es verdienst und willst geliebt werden! ja du wirst mich „ganz unterthan machen deinem Willen, damit ich noch „ruhen möge von aller Arbeit und du Alles in allem seyst! „O! jetzt sehe ich den rechten Morgen; den Morgen jenes „ewigen Lichts. Bald fängt mein neues Leben an; o „Gott! wie selig bin ich dann!"

B.

Verordnungen der Regierung des Standes Zürich, so wie des Kirchenrathes in Bezug auf das Secten- und Conventikelwesen.

Wir theilen hier ferner mit die Verfügungen, die unsere hohe Regierung schon seit zwey Jahren gegen das Conventikelwesen getroffen, so wie auch das Schreiben, das der Kirchenrath an die Cantonsgeistlichkeit in Folge des unglücklichen Vorfalls in Wildenspuch erlassen hat. Nicht genug Oeffentlichkeit kann man solchen Beschlüssen einer aufgeklärten, protestantische Toleranz, aber auch die Ordnung im kirchlichen Wesen schützenden Regierung geben, welche nach langer Duldung mit Ernst einschritt, als die Anmaßungen dieser Sectirer unter den Begünstigungen, die sie fanden, immer höher stiegen, und eine bedenkliche Unruhe unter dem Ministerium und bey dem aufgeklärtern Theil des Publicums erregten.

1.

Unterm 13. Junius 1822 erließ die hohe Regierung des Standes Zürich folgende Verordnung an den Kirchenrath:

„Die hohe Regierung betrachtet die von dem hochwür„digen Kirchenrathe unterm 6. May in Betreff des Secten-

„wesens an sie ergangene Weisung, mit welcher ihr der „Entwurf einer diesfälligen Verordnung unterlegt wurde, „als einen Beweis der Sorgfalt, die derselbe einem Gegen„stande widmet, der nach seiner Natur und besondern „Wichtigkeit auch die Aufmerksamkeit der Landesregierung „in Anspruch nimmt, und sie erkennt daher diese Bemü„hungen mit obrigkeitlichem Danke. Die Gewissensfreyheit „so wie sie aus unserm protestantischen Lehrbegriffe „hervorgeht, ist ein Erbtheil, welches die Regierung als ein „köstliches Erbtheil ehrt, und mit gleicher Gesinnung schätzt „sie auch alles, was die Religiosität und die häusliche An„dacht wünschbar befördert.

„Hingegen können nach unsern bestehenden kirchlichen „Einrichtungen und Gesetzen keinerley andere religiöse Ver„sammlungen oder Gesellschaften anerkannt werden, als „diejenigen des öffentlichen Gottesdienstes, welche unter „Leitung, Aufsicht und Verantwortlichkeit der zum Dienste „der Kirche bestellten Seelsorger statt finden. Es dürfen „deßwegen in andern besondern Gesellschaften irgend eine „kirchliche Organisation oder kirchliche Verrichtungen, die „nur dem öffentlichen Cultus angehören, nicht geduldet, „auch um so weniger zugegeben werden, daß Geistliche an „solchen Gesellschaften Theil nehmen, da eine liebevolle „und kluge Anwendung des Einflusses ihrer amtlichen „Stellung vielmehr dazu geeignet ist, dem Entstehen der„selben entgegen zu wirken, und die Vereinigung mit der „vaterländischen Kirche zu befördern. Sollten sich aber „neue Gesellschaften dieser Art bilden, oder sollten in der„gleichen vorhandenen Gesellschaften Mißbräuche einschlei„chen wollen, welchen zu steuern erforderlich wäre, so er„wartet die Regierung, es werde der Kirchenrath und „durch denselben sie selbst davon benachrichtigt werden, „indem sie es als eine ihrer angelegentlichsten Pflichten „achtet, den bestehenden Einrichtungen ihren bischöflichen „und landesherrlichen Schutz zu ertheilen!"

„Zu möglichster Erreichung dieser wichtigen Zwecke „werden der Cantons-Polizey-Commission die nöthigen ob-

„rigkeitlichen Aufträge, mit Vorbehalt der nach Maßgabe „der Umstände ebenfalls erforderlichen Veränderungen und „Verstärkungen, besonders aber die Weisung ertheilt, daß „Nebenversammlungen, welche gottesdienstliche oder Un„terrichtsstunden stören, oder nächtlicher Weile statt ha„ben, nicht geduldet, Minderjährige von solchen Gesell„schaften abgehalten, unbefugte Redner, die sich aus der „Nähe oder Ferne einfinden würden, weggewiesen, und „der verbothenen Verbreitung schädlicher Schriften über „religiose Gegenstände Einhalt gethan werde. Alles in der „Meinung, daß, wenn solche Mißbräuche bekannt wür„den, die Herrn Pfarrer sowohl dem betreffenden Ober„amte zu Handen der Polizey-Commission, als durch die „Decane dem hochwürdigen Kirchenrathe davon Kenntniß „geben. Indem die Regierung in die Klugheit und Ein„sichten, so wie in die vaterländische Denkungsart des „Hochwürdigen Kirchenrathes das Vertrauen setzt, er werde „die Einheit, Unabhängigkeit und Eintracht der vaterlän„dischen Kirche zu erhalten und zu befördern unaufhörlich „bedacht seyn, verbindet sie damit die Einladung, dieses „Rescript der gesammten Wohlehrwürdigen stationirten „Geistlichkeit durch die Decane mitzutheilen.

Actum, den 13. Juny 1822.

Coram Senatu.

Staatsschreiber Landolt.

2.

Im Laufe von 1823 traf die Cantons-Polizey-Commission bezüglich auf die sectirerischen Zusammenkünfte in der Gemeinde Hirzel, im Oberamte Wädenschweil folgende Spezialverfügung, durch welche die unerläßlichen Bedingungen, deren mindeste Verletzung die unverweilte Auflösung dieser Versammlungen für immer zur Folge haben würde, genau bestimmt werden.

1. Zu diesen sonntäglichen Zusammenkünften (die überhaupt nie aus einer zu großen Anzahl von Personen bestehen sollen) ist nur erwachsenen Gemeindsgenossen, hingegen Niemandem, der nicht in die Gemeinde Hirzel gehört, und überhaupt keinen noch nicht confirmirten jungen Leuten der Zutritt zu gestatten.
2. Dürfen diese Zusammenkünfte nie anders als bey Tage oder zu einer solchen Zeit statt haben, wo weder der öffentliche Gottesdienst, noch die sonstigen Obliegenheiten der Theilnehmenden durch den Besuch derselben Abbruch leiden können.
3. Darf die beabsichtigte religiose Erbauung bey diesen Zusammenkünften in Nichts anderm gesucht werden, als im einfachen Vorlesen der Heiligen Schrift, oder aus unserm Gesangbuche, und in Absingung von Liedern aus diesem letztern. Hingegen ist alles sogenannte Bethen aus dem Herzen, alles Bibelerklären oder Predigen, alles Vorlesen aus Missions- oder mystisch-religiosen Schriften untersagt.
4. Haben sich die Theilnehmer dieser Zusammenkünfte vor zudringlichem Anwerben anderer; vor Veranlassung zu Ehe- und Familienzwist; überhaupt vor allem demjenigen sorgfältig zu hüten, was Ruhe störend oder Haß und Eifer erregend in der Gemeinde wirken könnte.
5. Ist der Kirchenstand eingeladen, nicht nur diese Verfügung den betreffenden Individuen zur Kenntniß zu bringen, und zu pünktlicher Befolgung zu empfehlen, sondern auch über deren Nachachtung zu wachen, und im Falle der Nichtbefolgung der erwähnten wesentlichen Bedingungen diesfalls Bericht zu erstatten.

Es läßt sich übrigens (so drückt sich das Begleitschreiben des Herrn Oberamtmanns an das Decanat aus) erwarten, daß Leute, die eine besondere Empfänglichkeit für Religiosität zu Tage zu legen gesinnt sind, ihre diesfälligen Grundsätze nahmentlich auch dadurch bewähren werden, daß sie den Befehlen ihrer Landesobrigkeit willigen und

pünktlichen Gehorsam leisten werden; und dieß um so mehr, da unsere Hohe Regierung durch gegenwärtige Verfügung einen neuen Beweis gegeben hat, daß, wenn sie auf der einen Seite alles dasjenige, was zu traurigen und schreckhaften Geistesverirrungen führen kann, zu entfernen sich bestrebt, sie auf der andern Seite eine in den Schranken des gefahrlosen bleibende und keinerley Störungen verursachende Privaterbauung nicht zu verhindern die Absicht habe.

Je mehr das Sectirerwesen in unserm Canton sich einzunisten drohte, desto mehr freut sich jeder Freund der religiosen Aufklärung solcher Edikte, die dem einsamer stehenden Geistlichen eine Handhabe gegen jede unbefugte Insinuation geben. Würdevoll hat sich auch die Hohe Regierung in ihrem letztjährigen Bettagsmandat ausgesprochen, wofür ihr in der Synode durch den proponirenden Herrn Decan mit Wärme gedankt wurde. Und eben so verdient noch folgende weniger bekannte Verordnung der Hohen Regierung zu Handen der Kirchenstände hier einen Platz.

3.

„Es wurden der Hohen Regierung in Rücksicht auf „die Wichtigkeit und Natur des höchst bedenklichen Ereig„nisses die sämmtlichen von dem löbl. Oberamte Andel„fingen eingelangten und bereits von der löbl. Cantons„Polizey-Commission an das löbl. Obergericht verwiesenen „Acten über die religios fanatischen Ausschweifungen vor„gelegt, denen sich zu Wildenspuch in der Gemeinde „Trüllikon in dem Hause des Johannes Peter 11 „Personen während mehrern Tagen überlassen, und die „sich laut den Verhören mit Ermordung von zwey dabey „selbst behülflichen Töchtern des Peters und der Ver„wundung seines Sohnes endigten."

„Dieser Vorfall war um so unerwarteter, da zwar „früher Spuren von solchen Umtrieben in dortiger Gegend „waren, aber durch sorgfältige Maßregeln der löbl. Can„tons-Polizey-Commission dem Zusammenhang und der „Ausdehnung des Sectenwesens daselbst mit Erfolg entge-

„gegengewirkt, und von dem Oberamte seit geraumer Zeit im=
„mer berichtet worden war, daß nichts Auffallendes oder
„Unordentliches mehr bemerkt werde, bis nun der neue
„Anstoß durch die Töchtern Peters gegeben ward. Beyde
„hielten sich nur verstohlen in dem Hause auf, weil sie sich
„früher flüchtig gemacht hatten, und ausgeschrieben wa=
„ren, nachdem die jüngere Margaretha, mit dem Zu=
„nahmen die Heilige, sonst aber eine Person liederlichen
„Wandels wegen Verdacht einer nun bestätigten frühern
„Schwangerschaft von dem Pfarramt beschieden worden
„war."

„Diesen traurigen und besonders durch die unmenschi=
„lichen Umstände der Ermordung höchst schreckhaften Vor=
„fall haben U. H. Herren und Obere mit tiefem Bedauern
„vernommen, und sich daraus neuerdings überzeugt, daß
„das Sectirerwesen, wenn schon nicht mit hart einschrei=
„tenden Maßregeln behandelt, doch keineswegs als un=
„schuldig, gleichgültig und ungefährlich angesehen, sondern
„von geistlichen und weltlichen Behörden sorgfältigst beob=
„achtet, als ein der Kirche wie dem Staate gleich gefähr=
„lich schleichendes Gift so viel möglich mit ruhiger und
„besonnener Gegenwirkung aufgehalten, vermindert und
„geschwächt werden müsse. Da sich nun auch aus dem münd=
„lichen Berichte der lobl. Cantons=Polizey=Commission er=
„gab, daß sie für diesen Fall alle erforderlichen Verfügun=
„gen mit Klugheit getroffen, so hat die Hohe Behörde,
„welcher bekannt ist, mit welcher Sorgfalt und Umsicht
„jene Stelle solche Gegenstände überhaupt beobachtet und
„behandelt, darüber nichts verfügt, und derselben ledig=
„lich die weitere treue Obsorge dieses wichtigsten Theils
„ihrer Verwaltung im Namen des Vaterlandes ans Herz
„gelegt."

Actum den 22. Merz 1823.

Coram Senatu.

Hottinger, dritter Staatsschreiber.

Nach erfolgter Beurtheilung der sämmtlichen Theilhaber an jenen Gräuelscenen erließ der Kirchenrath an sämmtliche Decanate folgendes Rescript zu Handen der Mitglieder des Zürcherischen Ministeriums.

„Der Kirchenrath rechnet es sich zur angenehmen Pflicht „nach nunmehr beendigter Procedur und gefälltem Straf„urtheil über die Theilnehmer an dem beyspiellosen Mord„vorfall in Wildenspuch, einem ehrwürdigen Ministerium „zu Stadt und Land sorgfältige und getreue Aufmerksam„keit auf einen Gegenstand dringend zu empfehlen, der in „genauester Verbindung mit jenem furchtbaren Ereignisse „steht. Durch das Hohe Tribunal des Malefizgerichtes „von den Ergebnissen der Untersuchung in actenmäßige „Kenntniß gesetzt, ist er überzeugt, daß Sectengeist, Schwär„merey und Fanatismus einzig und allein die Quellen der „schrecklichen That waren. Wenn durch dieselbe auf un„zweydeutige und niederschlagende Weise klar geworden „ist, wohin die Abweichung von dem vernünftigen Gottes„dienste zuletzt führen kann; wie sie den von ihr verwirr„ten und verblendeten dahin zu bringen vermag, daß er „seine heiligsten Pflichten und Gefühle einem unseligen „Wahnglauben aufopfert, so ergibt sich für die weltlichen „und geistlichen Behörden, denen die Wohlfahrt des Staa„tes, das Heil der Kirche, und die beyden gleichwichtige „Sache des Protestantismus zunächst anvertraut ist, „die ernste Obliegenheit, mit verdoppelter Kraft und Be„sonnenheit einem Uebel entgegen zu treten, welches in „mannigfachen, einander so verwandten Formen die ersten „Interessen des öffentlichen und häuslichen Lebens ge„fährdet."

„Es hat sich zwar dasselbe durch die zusammenwir„kende Thätigkeit zufälliger und künstlicher, fremder und „einheimischer Mittel auch in unserm Vaterlande allmählig „so sehr festgesetzt, daß, wenn schon die gräßliche Bege„benheit nicht ohne wohlthätig erschütternden Eindruck auf „mehr als einen unter den sogenannten Erweckten ge„wesen seyn mag, doch ein baldiges Abnehmen oder Auf-

„hören ihres Treibens nicht gehofft werden darf. Allein „den vereinten Bemühungen des weltlichen und geistlichen „Arms wird es, in Verbindung mit dem wenigstens theil„weisen Eindrucke, den die Begebenheit auf die Erweckten „gemacht, und dem gerechten Entsetzen, womit sie jeden „noch Unverblendeten erfüllt hat, durch nachdrückliche „Handhabung der klaren Hochobrigkeitlichen Verordnung „vom 13. Junius 1822 gelingen, das Umsichgreifen des „Uebels zu hindern, Mißbräuche zu verhüten, und so dem „vielgestalteten Sectenwesen seine offenkundige Schädlich„keit für Staat und Kirche immer mehr unter uns zu be„nehmen."

„Gleichwie die Hohe Regierung, durch die Ergebnisse „der richterlichen Untersuchung über den Mordvorfall in „Wildenspuch veranlaßt, ihre mit jenen Verordnungen „übereinstimmenden frühern Aufträge an die lobl. Can„tons-Polizey-Commission erneuerte, ebenso erläßt anmit „der Kirchenrath, theils durch seine amtliche Stellung, „theils durch eine Weisung des verfassungmäßigen Malez„fizgerichts vom 4. Dezember 1823 bestimmt, an das ehr„würdige Ministerium zu Stadt und Land die dringende „Aufforderung zu erneuerter nachdrücklicher Handhabung „besagter Hochobrigkeitlicher Verordnungen."

„Wenn dieselben einerseits wesentlich dahin gehen, daß „Nebenversammlungen, welche sich kirchliche Verrichtun„gen anmaßen, Gottesdienstliche oder Unterrichtsstunden „stören, oder nächtlicher Weile statt haben, nicht geduldet, „Minderjährige von solchen Zusammenkünften abgehalten, „unbefugte Redner, die sich aus der Nähe und Ferne ein„finden würden, weggewiesen, und der verbothenen Ver„breitung schädlicher Schriften über religiose Gegenstände „Einhalt gethan werden solle, so machen sie es ander„seits den wohlehrwürdigen Pfarrämtern zur Pflicht, von „solchen Mißbräuchen sowohl dem betreffenden Oberamte „zu Handen der lobl. Cantons-Polizey-Commission, als „durch die Herrn Decane dem Kirchenrath Kenntniß zu „geben."

„Der Kirchenrath erwartet mit voller Zuversicht, daß „die wohlehrwürdigen Pfarrämter künftig dieser gedoppelten „Obliegenheit ohne Scheu und Menschenfurcht nachkom„men, und sich von ihrer ungesäumten Erfüllung nicht „durch die Besorgniß, hie und da Mißfallen zu erregen, „abschrecken lassen, indem nur auf diesem Wege der wei„sen Absicht jener Hochobrigkeitlichen Verordnungen ent„sprochen, und durch schleunig nachgesuchte Abhülfe gegen „ein geringeres Uebel größeres Unheil verhütet werden „kann.

„Möge diese auf so wichtige Motive gegründete Auf„forderung überall diejenige Anerkennung und Beachtung „finden, welche der hohe Ernst der Sache erheischt, und „im Gefühle seiner heiligen Verpflichtungen gegen Staat „und Kirche, jeder vaterländische Geistliche durch Wort „und That, durch Lehre und Beyspiel, im engern und „weitern Kreise dazu beyzutragen bemüht seyn, daß Sec„tengeist, Schwärmerey und Fanatismus immer mehr un„ter uns verschwinden!"

Actum 12. Januar 1824.

Im Nahmen des Kirchenraths unterzeichnet:

Pestaluzz, Actuar.

C.

Kurze Darstellung der neuesten schwärmerischen Vorfälle im Canton Thurgau nach den Acten bearbeitet.

In dem gleichen Jahr, da jene gräuelhaften Scenen in Wildenspuch sich ereigneten, hatten auch im benachbarten Canton Thurgau, und zwar in der reformirten Gemeinde Niederherten, welche der Pfarrey Frauenfels einverleibt ist, von welchem Hauptorte des Cantons Thurgau jene Dorfschaft etwa eine halbe Stunde nordöstlich liegt, schwärmerische Auftritte Statt, die vieles Aufsehen erregten, deren mögliche traurigen Folgen indessen bey Zeiten durch das kraftvolle Einschreiten, und das weise Benehmen weltlicher und geistlicher Behörden gehindert wurden. Auch diese ärgerlichen Scenen sind die bedenklichen Folgen der sogenannten Erweckung, und der geistigen Liebesverbindungen, so wie des blinden Glaubens an unmittelbare Eingebungen Gottes. Es hat dieser Vorfall mit der Trauergeschichte, welche in diesem Buche ausführlich dargestellt wurde, wenigstens die Aehnlichkeit, daß eine junge Weibsperson, die in ihrer Verblendung vom Geiste Gottes sich inspirirt wähnte, durch das Uebergewicht ihrer geistigen Talente und durch hinreißende Wohlredenheit eine unbegränzte Herrschaft über die Gemüther der mit ihr in näherer Verbindung stehenden zu erhalten, und lange zu behaupten wußte, so daß sie im Stande gewesen wäre, dieselben hinzuleiten, wohin sie gewollt hätte.

Was diesen Vorfall noch merkwürdiger macht, ist der wichtige Umstand, daß die sorgfältigen Untersuchungen, welche in Folge eines rohen und ärgerlichen Ausbruches der tollen Schwärmerey der in diesen Handel verwickelten Personen eingeleitet wurden, neben anderm gezeigt haben, welcher Zusammenhang unter den Schwärmern, die in verschiedenen Theilen unsers Vaterlandes ihr Wesen treiben,

Statt findet, was abermahl beweiset, wie höchst nothwendig die genaueste Aufsicht über bereits bekannte Sectirer, die sich in Städten und Dörfern, im weltlichen wie im geistlichen Stande, in nur allzu großer Anzahl vorfinden, sey. Mehrere jener Schwärmer von Niederherten und Burg (einem zur Pfarre Leutmerken gehörenden Oertchen) kannten die Fanatikerinn von Wildenspuch, und hatten sie besucht; eben so war ihnen der berüchtigte Ganz ein bekannter Nahme, und was sie immer von seinen Schriften zu Handen bringen konnten, schätzten sie höher als das Evangelium. Nicht weniger ist auch der Umstand aller Aufmerksamkeit werth, daß in den Acten dieser Procedur die Nahmen mehrerer Gönner und Gönnerinnen, welche Margaretha in Schaffhausen zählte, so wie auch die Nahmen einiger Beförderer der Erweckung, welche in Zürich ihr Wesen trieben, ausdrücklich gedacht wird. Ganz besondere Meldung geschiehet jenes christlichen Freundes, in dessen Hause Morf und Margaretha den Liebesbund schlossen. Es wird dieser liebreiche Beherberger herumziehender erweckter Prediger und Predigerinnen in den Acten von einer der Weibspersonen mit dem Lobe beehrt: „Er nehme gerne alle auf, die den Heiland lieb haben."

Sehr verdankenswerthe und freundschaftliche Mittheilungen haben den Verfasser in den Stand gesetzt, das Wesentlichste in Bezug auf jenen Vorfall hier bekannt zu machen, was er um so mehr für Pflicht achtet, da er überzeugt ist, daß eine actenmäßige Darstellung solcher Begebenheiten für den Forscher der Kirchengeschichte unserer Tage nicht unwichtig seyn möchte. Es wird also in gedrängter Kürze, nach vorausgeschickten Notizen über das frühere Treiben der Sectirer in einigen Gegenden des Cantons Thurgau, jener Vorfall erzählt werden, der durch die von jenen Schwärmern abgelegten Geständnisse ihrer religiosen Meinungen besonderes Interesse erhält.

Schon seit einer Reihe von Jahren befanden sich in zwey von einander entfernten, aber an den Gränzen des

Cantons Zürich gelegenen Ortschaften im Thurgau Sectirer, die von geheimen Emissären gepflanzt und gepflegt wurden. Ihre Irrthümer hatten die meiste Aehnlichkeit mit denen der sogenannten Neugläubigen. Sie besuchten keinen öffentlichen Gottesdienst, und sträubten sich gegen die Verordnung, daß ihre Kinder, so wie die übrige Jugend, den Schul- und den öffentlichen Religions-Unterricht empfangen sollten. Dieses letztere setzte indessen der Kirchen- und Schulrath des Cantons Thurgau durch, ohne gerade gegen die Erwachsenen etwas anderes anzuwenden, als ernste Drohungen, wenn sie sich erlauben würden, Proselyten zu machen. Durch weise Maßregeln gelang es, die Anzahl dieser Sectirer auf einige wenige Familien herunter zu bringen, und selbst die meisten ihrer Kinder vor der Ansteckung zu bewahren.

Als jene bekannte vornehme Predigerinn auf ihrer Missions-Reise durch die Schweiz auch einige Gegenden des Cantons Thurgau schnell durchzog, weil ihr der Aufenthalt nicht gestattet wurde, machte sie gleichwohl hie und da einige wenige Anhänger, theils Arme, theils Liederliche, die sich mit ihr wegbegaben, in der Hoffnung, bey ihr ohne Arbeit Brot zu finden. Allein in ihren Erwartungen getäuscht, kehrten sie bald wieder zurück in bitterm Mangel, was denn so ziemlich ihren vorher felsenfesten Glauben an die geglaubte Prophetinn erschütterte.

Desto größer, und selbst bis auf die neuesten Tage fortdaurend war, wie bekannt, der Einfluß dieser Dame in Buch, Cantons Schaffhausen und in dieser Stadt selbst, woher sich das Uebel in Basadingen, einer Gränzgemeinde von Thurgau, einschlich, und da der Prediger nicht ganz rein von diesem Wesen war, nicht nur den größten Theil der Gemeinde ergriff, sondern auf einen hohen Grad stieg. Die äußern Kennzeichen dieser Brüder und Schwestern im Geiste waren feurige Umarmungen, und die sogenannten Kämpfe, die nahe an das Epileptische gränzten. Da man wahrnahm, daß das Zuströmen von Fremden aus den Cantonen Schaffhausen und Zürich

zu der Kirche des Ortes das Uebel vergrößerte, und selbst der Gottesdienst durch Kämpfende gestört ward, so wurde dieses Zudringen von Fremden mittelst polizeylicher Maßregeln gehindert, und einige wackere Seelsorger mit Zurechtweisung der Verirrten beauftragt, welches die Folge hatte, daß man seit dem keine solche Unfugen mehr wahrnimmt. Mitgewirkt hat auch die zufällige Entfernung des dortigen Predigers.

In Frauenfeld hatte sich vor mehrern Jahren eine Familie aus dem Canton Zürich angesiedelt, deren Glieder alle zu der Brüdergemeine gehörten. Diese Familie hat sich aber wieder entfernt. Während ihres Aufenthaltes in Frauenfeld schlossen sich an sie noch einige andere Personen an, die an Sonntag=Abenden Zusammenkünfte bildeten, welche, da nichts unordentliches in denselben vorging, stillschweigend geduldet wurden. Allein die Ungleichheit der Ansichten und andere Umstände bewirkten die Auflösung dieser Gesellschaft.

Aus derselben bildete sich sodann eine andere zwar kleinere Gesellschaft, welche jedoch zu mancherley Verdacht Anlaß gab, und deren Treiben zuletzt in einem höchst ärgerlichen Auftritt offenbar wurde. Ein gewisser Heinrich Ammann, 43 Jahr alt, Schulmeister zu Niederherten, seine Frau, Ursula Frey, gleichen Alters, Johannes Bommer, von Bönikon, der Pfarrey Bußnang, 42 Jahre alt, Elisabetha Hofer ab der Burg, Pfarrey Leutmerken, 25 Jahre alt, nebst ihren zwey jüngern Schwestern Maria und Margaretha, die erstere 36, die zweyte 20 Jahre alt, sind die Hauptpersonen. Da diese Leute anfingen, sich ganz abzusondern, und die Nachbarn des Schulmeisters sich über unerklärliches Geräusch, Klopfen, Aechzen bey Nachtzeit beklagten, da ferner das Verhältniß des Schulmeisters zu Elisabetha Hofer als verdächtig auffiel, so wurden ihm vom Oberamt ernstlich alle Zusammenkünfte in seiner Wohnung verbothen, und ihm der Umgang mit dieser Weibsperson untersagt; diese geheimen Versammlungen wurden indessen fortgesetzt. Eine wieder=

holte schärfere Maßnahme des Oberamtes brachte diese Schwärmer so in Harnisch, daß alle zusammen, etwa 12 an der Zahl, zu dem Vollziehungsbeamten kamen, unter tumultuarischem Gelärm ihm förmlich den Gehorsam aufkündigten und offene Fehde erklärten. Herr Oberamtmann hatte nähmlich in Erfahrung gebracht, daß sich Elisabetha Hofer von einem Mitglied dieser Secte (dem Johannes Bommer) schwanger angebe, allein eines ehebrecherischen Umganges mit dem Schulmeister höchst verdächtig sey, und daß sie sich schon Wochen lang in seiner Wohnung verborgen aufhalte. Er lud sie vor sich. Da kam nun die ganze Gesellschaft (auch die halberwachsenen Knaben und Töchter des Schulmeisters) zu Herrn Oberamtmann, erklärend: daß er ihnen ihre Versammlungen nicht zu verbiethen habe; der Schulmeister und Elisabetha seyen durch den Heiligen Geist verbunden, und was Gott so zusammengefügt habe, das dürfe kein Mensch trennen. Alle erklärten den Ammann und die Hofer als ihre geistlichen Eltern, und daß sie alles thun würden, was sie von ihnen verlangten; sie wären alle hier, um dem Oberamtmann den Gehorsam aufzukündigen! Dieses geschah von allen mit frechem Trotze, und mit Schimpfreden, und als der Vollziehungsbeamte die Elisabetha als die exaltirteste durch einen Polizeydiener einstweilen in den Civil-Arrest abführen lassen wollte, wurde dieser von allen angefallen, und mußte einige Gewalt brauchen, um den Befehl vollziehen zu können.

Dieses Benehmen der Schwärmer hatte nun die Arrestation einiger derselben und eine genaue Untersuchung zur Folge, deren Gegenstand hauptsächlich die Verhältnisse dieser Leute als Sectirer war. Zugleich hatte es sich auch wirklich gezeigt, daß die phantastische Elisabetha Hofer sich schwanger befinde, und daß sie mit dem Schulmeister Ammann ehebrecherischen Umgang gepflogen habe. Die Mitglieder des Administrations-Rathes (evangelischen Kirchenrathes) erhielten den wichtigen Auftrag, die Schwärmer abzuhören, und sie wo möglich von ihren Irrthümern

zurückzubringen. Jene entledigten sich unter Leitung des würdigen Antistes der Thurgauischen Geistlichkeit, Herrn Melchior Sulzberger, auf die genügendste Art der übernommenen Pflicht, und es gelang ihnen vorzüglich die Elisabetha Hofer zur Erkenntniß ihrer Irrthümer und Vergehungen zu bringen, wie das ausführliche Schlußverhör beweisen wird.

Auffallend war es bey der Unterhaltung mit diesen Leuten, daß, wenn man ihnen Stellen aus der Bibel, welche sie zur Begründung ihrer Irrthümer anführten, richtig zu erklären suchte, dieß auf sie lange Zeit nicht den geringsten Eindruck zu machen schien. Im Gegentheil gaben sie lächelnd zu verstehen: sie wissen das weit besser. Doch als man ihnen sanft zu verstehen gab, man könne es begreifen, daß sie etwas dunkle Stellen nicht ganz richtig aufgefaßt hätten, und ihnen andere anführte, in denen sie das Gegentheil von dem fanden, was sie aus der Bibel beweisen wollten, so staunten sie darüber, und einige derselben äußerten sich: Ja! daran haben wir doch nicht gedacht! Ein Beweis, daß diese Art der Belehrung, durch die man dem noch Empfänglichen, die Stellen der Schrift, auf die er seinen Glauben stützt, im rechten Lichte zeiget, am gewissensten zum Ziele bringen kann.

Folgendes ist das Wichtigste, was die mit sieben Personen aufgenommenen Verhöre darbiethen. Ziemlich verschlagen zeigte sich der Schulmeister Heinrich Ammann, Vater von acht lebenden Kindern. Den Ungehorsam, gegen bestimmte obrigkeitliche Verbothe in seinem Hause Versammlungen zu halten, erkannte er freylich als fehlerhaft, suchte ihn aber dadurch zu beschönigen, daß diese Zusammenkünfte nur aus einzelnen christlichen Freunden bestanden hätten.

Die Frage: Ob er das Lügen für eine von Gott verbothene Sünde halte? beantwortete er zwar mit Ja, und erklärte die Pflicht, die Wahrheit zu sagen, nach seinem Gewissen anerkennen zu müssen. Allein gleich darauf,

als er gefragt wurde, ob er es nicht anerkennen müsse, daß der Geist der Lüge ihn geleitet hätte, da er den schändlichen Umgang mit Elisabetha Hofer verheimlichet, und den Jakob Bommer beredet habe, sich als Vater des von der Hofer gebornen Kindes anzugeben, ob er ferner nicht einsehe, wie er durch diese Lüge, wenn sie nicht entdeckt worden wäre, auch die Gemeinde des Bommer beschädigt haben würde? antwortete er: „Es stehe „ja in Gottes Wort: die Liebe fehle nimmermehr, das „habe er geglaubt." Zwar erklärte er sogleich wieder, es sey ihm für diesen Irrthum leid.

Auf die Frage, ob er den Ehebruch für Sünde, und seinen fleischlichen Umgang mit der Hofer für Ehebruch halte, erwiederte er schlau also: „Ich halte dafür: Ich bin dazu „aus Schwachheit verführt worden, wir beyde sind gleich „schwach gewesen, ohne daß eines das andere mehr ver„führt hat." Mehrere Aeußerungen, die er gethan haben sollte, und sehr wahrscheinlich auch gethan hat; z. B. das neugeborne Kind sey ein Geisteskind; der Ehestand sey Hurerey; seine Ehefrau sey nur seine Hure gewesen, widersprach er beharrlich, und erklärte mißverstanden worden zu seyn. Die Benennung: Geistliger Vater, welche ihm von seinen Geistesverwandten war gegeben worden, mußte er zwar anerkennen, erklärte indessen: „man hätte ihn nur aus Gewohnheit so „genannt, weil er Vater von vielen Kindern wäre, allein „Vorsteher der Gesellschaft wäre er nicht gewesen."

Besonders zeigte sich sein Schwärmersinn in der Antwort, welche er auf die Frage that: „Ob er die Verheim„lichung, daß er Vater jenes Kindes wäre, und die damit „verbundene falsche Angabe dem Eingeben des Geistes „Gottes zugeschrieben"? „Es sey (so äußerte er sich) der „Elisabetha Hofer in ihrem Innern geoffenbaret „worden, daß es so seyn müsse, daß der Johannes „Bommer sich als Vater angeben müsse, und er selbst „habe auch gemeint, das in seinem Innern zu empfinden"! Alle Vorstellungen über das Abscheuliche eines solchen

Wahnes zeigten sich (wie beyläufig in den Acten bemerkt wird) kaum vermögend, daß er hierüber seinen Irrthum anerkannte. Die Fragen: „Warum sie sich mit Andern „von der Kirche trennen, worin sie einen andern Glauben „haben? zu welcher Gesellschaft der besonders fromm seyn „sollenden sie eigentlich gehören"? beantwortete er mit folgender Aeußerung: „Er und seine Freunde und Freun„dinnen hätten keine besondere Lehre und keinen eignen „Glauben, er habe sich nur zurückgezogen wegen des schwa„chen Lebens vieler, wegen ihrer Ausschweifungen und „Spiele; wir haben uns — fügte er bey — zu keiner „Secte gehalten und uns von der Kirche nicht trennen „wollen; die in Burg sind deßwegen nicht mehr in die „Kirche gegangen, weil man sie verspottete." Noch gab Ammann zu, daß er Ein Mahl zu Wildenspuch gewesen, und daß die Margaretha Peter ihm auch Ein Mahl geschrieben habe. Die Frage, ob er jene Tödtung und Kreuzigung für ein Verbrechen halte, beantwortete er kurzweg dahin: „Ich kann darüber nicht urtheilen!"

Nicht weniger verschroben in seinen Begriffen zeigte sich Johannes Bommer, ledigen Standes. Gleich die ersten Fragen, die vom Gehorsam gegen die Obrigkeit handelten, beantwortete er ziemlich trotzig, und auf den Vorwurf, den man ihm machte, daß er lügenhafter Weise sich als Vater jenes Kindes erklärt, kam die sonderbare Antwort: „Ich habe es aus Liebe gethan, und, wie Jesus „die Sünden der Welt auf mich genommen." Eine zweyte Lüge wollte er damit entschuldigen, daß er aus Liebe zu Gott gehandelt habe, weil Gott ihn dazu aufgefordert.

Als er nach langem Weigern doch eingestehen mußte, darin Unrecht gethan zu haben, daß er gelogen, und nachdem er in verworrener Sprache nur die von Gott gestifteten Ehen für wahre Ehen erklärt hatte, antwortete er auf die Frage: „ob er denn nicht den Ehebruch für ein Ver„brechen halte"? „Ja! für eine Sünde halte ich den „Ehebruch, doch ich weiß nicht, ob das, was ich began„gen, Ehebruch gewesen ist. Ich achte übrigens jeden

„fleischlichen Umgang, auch den ehelichen für Sünde; denn „es steht geschrieben: in Sünden hat mich meine Mutter „empfangen. Auch ich bin ein großer Sünder, der unter „der Gewalt des Satans ist, wie geschrieben steht: wir „sind Knechte der Sünde.“

Ueber seine Verhältnisse zu den Schwärmern in Wildenspuch äußerte er sich: „Er hätte niemanden von den„selben gekannt, aber im Geiste glaube er, daß sie Kinder „Gottes gewesen seyen. Nach der Geschichte der Kreuzi„gung (erzählte er sodann), ging ich nach Wildenspuch, „um nachzufragen, aber ich kam nicht in das Haus, da „mich die Wache nicht hineinließ. Das Urtheil über die „That will ich ganz Gott überlassen, ich kann darüber „nicht richten. Für Kinder Gottes habe ich die Leute in „Wildenspuch darum gehalten, weil ich nur Christliches „von ihnen gehört habe.“ Als ihm nun erzählt wurde, wie unkeusch jene Margaretha gelebt, und auch Leute gefunden hätte, die ihr zur Deckung des Truges behülflich gewesen, erwiederte er: „Ich glaube nicht, daß man sie „deßwegen richten dürfe; denn es steht geschrieben: Richtet „nicht, daß auch ihr nicht gerichtet werdet; das kann vor „Gott recht gewesen seyn!“ — Als Bekannte gab er mehrere dergleichen Personen von Zürich und Schaffhausen an, die auch in den Acten des Wildenspucher Prozesses erscheinen, so wie er ebenfalls eingestand die Ganzischen Schriften gelesen, und die Frau K* in Basel gesehen zu haben.

Eine gleiche Verschrobenheit bewies anfänglich Elisabetha Hofer. Nachdem sie auf eine der ersten Fragen: „Ob sie nicht glaube, schuldig zu seyn, der Obrigkeit zu „folgen? geantwortet: sie wolle nur Gott folgen, und sie „habe sich ganz dem Willen Gottes übergeben“; äußerte sie sich über ihr Verhältniß zu Ammann also: „Wir „beyde wurden vom Herrn zusammengeführt, aber die „Ehefrau und er haben nur mit einander gesündiget; denn „einzig die Ehen der Kinder Gottes sind ohne Sünde. ...e freylich auch gesündigt, als ich den fleischlichen

„Umgang hatte." Die Frage: „Warum sie und andere „den Ammann ihren geistligen Vater genannt hätten"? beantwortete sie mit folgenden Worten: „Darum nannten „wir ihn so, weil er uns allen lieb ist, er ist unser Füh„rer und Lehrer. Jetzt ist er Vater; denn Gott ist in ihm, „und Gottes Geist führt ihn"! Noch auffallender ist die Antwort auf folgende Frage: „Ob sie im Sinn habe, „ferner in dieser geistligen Verbindung zu leben, auch wenn „es ihr verbothen sey"? „Ich will thun was Gottes Wille „ist, und diesen Umgang nur dann meiden, wenn es nicht „mehr Gottes Wille ist. Der Obrigkeit frage ich ohne das „nichts nach. Wenn ich einen Trieb in meinem Herzen „habe, so muß ich diesem folgen. Gott hat mich von allen „Sünden und Lüsten erlöset, ich kann und werde nicht „mehr sündigen. Ich habe meine Sünden Gott bekannt, „und Gott gebethen, daß er nun alles leiten solle. Gott „hat es darauf so geleitet, daß ich in meinem Innern „fühlte, es sey Gottes Wille, und der Heiland wolle „es, daß Bommer diese Sünde übernehme, und durch „die Leitung Gottes hat Bommer sich dazu anerbothen."

In Bezug auf die Schwärmer in Wildenspuch erklärte sie, dieselben gut gekannt zu haben, sie sey zwey oder drey Mahle dort, jedes Mahl ein Paar Wochen lang gewesen, und durch Vermittelung der Margaretha mit mehrern Glaubensverwandten in Zürich bekannt geworden. Die Gräuelscenen der Kreuzigung betreffend erklärte sie sich so: „Diese That ist zwar ein Mord, allein „ich weiß nicht, welche Absichten Gott dabey hatte; ich „kann nicht urtheilen, ob und wie das Sünde gewesen sey, „und wozu es dienen werde"! Zugleich sprach sie noch, wie das Verhör bemerkt, von der Wiederkunft Christi und den Zeichen derselben, als ob auch jene Geschichte ein Zeichen davon wäre. Noch erklärte sie sich über ihre Aeußerung vor dem Oberamte: „Sie sey die Mutter der „mit ihr gefangen genommenen Schwärmer", in folgenden Worten: „Ich bin ihre Führerinn gewesen, und sie „meine Kinder." Die Aeußerung einer jener Schwärme-

kannen, Ammann sey wie Gott Vater, berichtigte sie so: „Nicht das habe jene gesagt; wohl aber, er sey Vater, „der ihnen von Gott gegeben worden. Der Schuldienst „habe Ammann schon lange nicht mehr gefallen, und „wenn er ihn schon verloren, so werde er seine Nahrung „dennoch gewiß finden, denn es stehe geschrieben: Trach„tet zum ersten nach dem Reiche Gottes; das Reich Got„tes sey nun in ihm und in den andern." Da diese Person sich geweigert hatte, in dem Arrest zu essen, entschuldigte sie sich hierüber also: „Ich habe schon zu Hause „nicht essen können, so wie auch da nicht; ich habe aber in „dieser Hinsicht nicht gesagt: Gott schicke mir schon Speise, „sondern nur: Ich esse nichts mehr, als was aus Liebe „herkommt, und nichts, was von denen kommt, die mich „hassen!"

In einem zweyten Verhör erklärte Schulmeister Ammann, nachdem er über ein Paar frühere Aeußerungen Auskunft gegeben hatte, neben andern, daß der berüchtigte Ganz bey ihm in Herten gewesen sey., daß er selbst aber die Frau von K* nie gesprochen habe. Er versprach zugleich allen Umgang mit der Elisabetha Hofer abzubrechen, und wenn sie wieder in sein Haus kommen wollte, eingedenk des obrigkeitlichen Verbothes, sie ohne weiters fortzuweisen. Jacob Bommer, der neben andern den Betrug, den er mitspielen geholfen hatte, auch damit entschuldigte, der Geist Gottes sage ja, eines trage des andern Bürde, begehrte ebenfalls ein zweytes Verhör. Anstatt aber, wie man erwartete, seine frühern Angaben zu berichtigen, gab er auf die Frage: warum er eine neue Abhörung begehrt habe, folgende verwirrte Antwort: „Jesus wird mir die Gnade schenken, „die Wahrheit so zu bekennen, wie sie ist. Und diese „Wahrheit ist die: Jesus hat den Schulmeister und seine „Frau geschieden, und den Schulmeister und die Elisa„betha Hofer mit einander vereinigt. So wird und „muß das Reich Gottes anfangen. Das ist nach dem „Gesetze Gottes und Jesu Christi kein Ehebruch."

Indessen scheint dieser Mann, der als ein gutmüthiger, einfältiger Mensch geschildert wird, später hin doch auf bessere Begriffe gekommen zu seyn, wie nachträgliche Berichte melden. Die Frage nähmlich: „Ob der Geist der „Liebe, auf den er sich so sehr zu gut thue, und der Geist „der Wahrheit nicht der nähmliche sey, und ob dieser „die Menschen zum Lügen, zum Betrug und zu Unge„rechtigkeiten verleiten könne"? machte ihn sehr betroffen, er schwieg eine Zeit lang und sagte dann: „Ich weiß es „nicht; es war einmahl der Geist der Liebe, der mich an„trieb, die Bürde des Schulmeisters auf mich zu nehmen"! Es wurde ihm nun so zugeredet: „Hört, wir wollen in euerer „Sprache zu euch reden, damit ihr es besser versteht. „Meint ihr nicht, der Geist, von dem ihr sprechet, hätte „sagen sollen: lügen und betrügen sollst du nicht; der „Schulmeister hat durch Ehebruch eine schwere Sünde be„gangen; die muß er büßen; überlaß du das dem gesetz„mäßigen Richter, findest du aber nachher, du könnest als „unverheiratheter Mann, dem Schulmeister, der schon „acht eheliche Kinder hat, die Bürde dadurch erleichtern, „daß du zur Verpflegung des Kindes der Hofer beyträgst, „so magst du das aus Liebe für diesen Mann thun." Bommer wurde nun feuerroth, und sagte mit seltsamer Hastigkeit: „Gerade so hätte der Geist mit mir sprechen sollen; „so kommt man eben in der Vollkommenheit der Erkennt„niß immer weiter"! Eine von den Mitgliedern der Commission nicht beabsichtigte Folge dieser Ermahnung war, daß dieser gutmüthige Mensch des Schulmeisters Bürde durch thätige Unterstützung tragen hilft.

Die Verhöre mit zwey andern Weibspersonen, der Ehefrau des Schulmeister Ammanns und einer gewissen Habersaat, biethen nichts besonderes dar, das der Anführung werth wäre. Sehr schwärmerisch in ihren Grundsätzen zeigten sich die Schwestern der Hofer, Maria und Margaretha. Auf die Frage, ob sie auch noch in die Kirche gehe? erwiederte die erstere: „Nein! seit einem Jahre war ich nicht „mehr in der Kirche." Als sie ferner befragt wurde:

„warum sie das nicht mehr thue, was doch nach den „Aussprüchen des Wortes Gottes die Pflicht aller Christen „sey"? wollte sie zuerst nicht antworten; dann aber sagte sie: „die Lehre ist ganz in meinem Herzen, ich bin darüber „hinaus, sie erst hören zu müssen, ich bedarf auch das „Bibellesen nicht mehr. Gott hat mich überaus begnadigt. „Wenn auch meine Schwester mir zuerst das gesagt, so „habe ich doch die Offenbarung unmittelbar empfangen, „und in meinem Innern gefühlt"! In Wildenspuch war sie nach ihrer Aussage nicht; hingegen äusserte sie sich: „Diese Geschichte sey ihr ganz geoffenbaret worden „vom Herren." Doch fügte sie bey: „Wenn Gott jene „That auch zuließ, so war sie doch sehr sündlich. Kein „Mensch soll sich selbst auf diese Weise opfern."

Am frechsten benahm sich Margaretha Höfer. Gleich die erste Frage: „Ob sie den erhaltenen Befehl, nicht „mehr nach Herten in des Schulmeisters Haus zu gehen, „befolgt habe"? beantwortete sie trotzig: „Nein — ich „war oft dort, und erst kürzlich wieder. Ich folge nur, „wenn Gott will"! Zwar fügte sie, als ihr erklärt wurde, „dieß sey ihr neuerdings ernst verbothen, bey: „Jetzt will „ich nicht mehr hingehen, aber sonst kann ich es nicht „versprechen." Auf die Frage, ob sie den Umgang der Schwester mit dem Schulmeister für sündlich halte? erwiederte sie: „Gott hat ihnen den Fehler gewiß verziehen, wenn „schon Menschen ihr nicht vergeben wollen. Meine Schwe„ster ist gewiß fromm, und hat die Gnade Gottes; sie ist „meine Lehrerinn und Führerinn, ich lasse ihr nichts böses „nachreden, und liebe sie so, daß ich wollte mit ihr ewig „verdammt seyn, wenn sie es wäre!"

Sie gestand, daß sie etwa vor drey Jahren in Wildenspuch gerade zu der Zeit gewesen, als jener Freund, der Margaretha Peter während ihres Aufenthaltes in Zürich beherberget hatte, dort einige Zeit lang sich aufhielt. In diesem ganzen Verhöre redete, wie die Acten darthun, die Margaretha Hofer mit der ungezogensten Frechheit immerfort so, daß es schwer war, sie dahin

zu bringen, auf die an sie gerichteten Fragen und Vorstellungen auch nur zu hören, und dieselben in einem bescheidenen Tone zu beantworten.

Weit geziemender benahm sich später ihre Schwester Elisabetha, die, wie folgendes Constitut, das den 24. Februar 1824 mit ihr aufgenommen wurde, ihre Fehler erkannte und herzliche Reue darüber zeigte. Wir setzen dasselbe nach erhaltener gefälliger Bewilligung hier in unveränderter Form bey. Dieses Constitut ist von Herrn Antistes Sulzberger aufgenommen worden, dessen mit Erfahrung und Einsicht verbundenem menschenfreundlichen Eifer, es vorzüglich zuzuschreiben ist, daß diese verirrte Person, und auch mehrere der übrigen in diese Sache verwickelten Schwärmer zur Besinnung zurückkamen, ihre Irrthümer einsehen lernten, und wegen ihres ungeziemenden Benehmens sich reuevoll bezeigten.

Constitut, aufgenommen mit Elisabetha Hofer ab der Burg.

Nachdem der Hoferinn ihre frühern sektirischen Irrthümer, ihre Beharrlichkeit bey denselben trotz allen ihr gegebenen Belehrungen und ihr Ungehorsam gegen die Obrigkeit mit freundlichem Ernst vorgehalten und die Hoffnung ausgesprochen worden, daß die Erinnerung an das, was man zu ihrer Belehrung und Zurechtweisung versucht, das stille Nachdenken darüber während des Verhaftes, der Ernst *) und die Güte, welche sie erfahren habe, heilsam auf sie gewirkt haben möchten, wurden folgende Fragen und Antworten gewechselt:

*) Dieser Ernst ging indessen nicht weiter als bis zu einsamer dreymonathlicher Detention bey mäßiger Kost.

Frage. Sie habe früher in Worten und Thaten einen strafbaren Ungehorsam gegen ihre hohe Obrigkeit bewiesen; ob sie jetzt das nicht ernstlich bereue?

Antwort. Sie sehe es ganz ein, wie sehr sie darin gefehlt habe, und werde sich lebenslang davor hüten.

Fr. Sie habe früher sich wohl auch geäußert, man müsse zwar der Obrigkeit folgen; aber sie habe damahls hinzugefügt: wenn der Geist einem etwas anders eingebe; so dürfe und müsse man diesen Eingebungen folgen und sich von der Obrigkeit nichts verbieten lassen; ob sie nun einsehen gelernt habe, daß man in allem Gehorsam schuldig sey, was nicht gegen ausdrückliche Gebothe Gottes streite?

Antw. Ja, sie sey darüber in großem Irrthum gewesen, aber jetzt ganz von demselben geheilt.

Fr. Bestimmt sey ihr aller fernere Umgang mit dem abgesetzten Schulmeister Ammann, mit welchem sie in verbrecherischer Verbindung gelebt habe, untersagt; ob sie diesem Verboth nachkommen wolle?

Antw. Ja, dazu sey sie fest entschlossen, sie werde ihn auf immer meiden.

Fr. Aber wenn jener innere Trieb, welchen sie früher eine Seelen-Verwandtschaft genannt, die vom Geist geknüpft worden, sich wieder in ihr regen würde, ob sie glaube demselben widerstehen zu wollen und zu können, und ob sie es jetzt vielleicht einsehe, ihre Zuneigung zu dem Ammann sey nicht geistig, sondern sehr sinnlich gewesen, ein Trieb nach Befriedigung sündlicher Lust?

Antw. Darüber seyen ihr die Augen geöffnet, sie sehe es jetzt klar, daß kein guter Geist sie nach Herten gezogen habe, und sie werde gegen solche Versuchungen ernstlich wachen und streiten.

Fr. Ob sie nicht an diesem Beyspiel deutlich abnehmen könne, wie mißtrauisch man überhaupt gegen das, was schwärmerische Menschen Eingebungen, geheime Offenbarungen, innere Triebe des Geistes nennen, seyn müsse, und daß sie allemahl aus dem Bösen seyen, wenn sie zu etwas schlechtem, zu Lügen, zu Ungerechtigkeit, zum

Ungehorsam gegen die Gesetze, zu sinnlichen Wollüsten, kurz zu etwas verleiten wollen, was gegen Gottes Wort streite?

Antw. Ja, sie werde nie mehr an solche Eingebungen glauben, und alle innern Triebe wie man ihr da sage, gewissenhaft nach der heiligen Schrift prüfen; denn sie sey nun vor dem Verführerischen derselben stark gewarnt worden.

Fr. Sie wisse, die sektirischen Winkel-Versammlungen seyen, als der kirchlichen Ordnung zuwider, nicht zu dulden, und dieselben verleiten eben oft auf so irrige und böse Wege, auf denen auch sie gewandelt, und andre nach sich gezogen habe; ob sie nun versprechen könne und wolle, keine solche Versammlungen mehr weder zu stiften, noch zu besuchen; sondern ihre Erbauung für sich beym Lesen der Bibel, beym christlichen Gottesdienst, unter Berathung des würdigen Herrn Pfarrer in Leutmerken, zu suchen?

Antw. Das habe sie sich vorgenommen, sie wolle gerne in die Kirche gehen, wenn die christliche Gemeinde sie freundlich wieder aufnehme; wolle ihrem Herrn Pfarrer folgen, und dem, was sie der Schulmeister gelehrt habe.

Fr. Welchen Schulmeister sie meine?

Antw. Den in Harenweilen, bey dem sie zur Schule gegangen.

Fr. Sie habe früher über die Ehe sehr irrige Begriffe gehabt, dieselbe für verwerflich, den ehlichen Beyschlaf für Hurerey erklärt, und es nicht einsehen wollen, daß diese Verbindung göttlichen und menschlichen Gesetzen gemäß und für gute Ordnung in der menschlichen Gesellschaft nothwendig sey; ob sie jetzt vielleicht auch darüber zu besserer Einsicht gekommen sey?

Antw. (Nach ziemlich langem Bedenken) Das glaube sie nun, daß, wenn ein Mensch für sich besser erachte, unverehlicht zu bleiben, das keine Sünde sey; aber wer heirathe, der müsse dann freylich alle ehlichen Pflichten erfüllen. (Nach abermahligem Bedenken fügte sie bey:) auch die, welche wir da angedeutet haben; sie selbst werde nie in den Ehestand treten.

Fr. Wir haben gehört, daß ihre Schwester Barbara, welche sich vor den frühern Verhören entfernt hatte, wieder zurückgekommen und noch immer ganz in dem Sekten-Unwesen befangen sey; ob sie nicht besorge, durch die Verbindung mit ihr selbst auch wieder angesteckt zu werden; oder ob sie hoffe, auf die Bekehrung derselben einzuwirken?

Antw. Diese Schwester sey jetzt entfernt im Kanton Zürich verheirathet; wenn sie aber zu ihr komme auf Burg, so werde sie alles thun, die Schwester, und wo sie Gelegenheit habe auch andre Leute zu warnen, daß sie nicht von Gottes Wort lassen und der Obrigkeit gehorsam seyn sollen.

Fr. Wir wissen, daß ihre jüngste Schwester sie im Gefängniß besucht habe, und daß diese versichere, sie habe alle ihre frühern Irrthümer abgelegt; ob sie bey jenem Besuche sich wirklich auch von dieser Bekehrung überzeugt habe?

Antw. Das wisse sie eigentlich nicht recht, doch könne sie es darum glauben, weil diese Schwester nicht so lange und nicht so weit verirrt gewesen sey, als sie selbst.

Fr. Es freue uns zu hören, daß sie selbst sich so wesentlich geändert zu haben scheine; ob wir aber auch sicher hoffen dürfen, es sey ihr in allem ein rechter Ernst? denn sie werde wohl begreifen, es wäre strafbare Heucheley, wenn sie jetzt nur aus Furcht verspräche, was sie nicht zu erfüllen gedenke, und es müßte sie nachher doppelte Strafe treffen.

Antw. Wenn wir ihr ins Herz sehen könnten, so würden wir gewiß finden, daß es ihr in allem recht Ernst sey; sie sehe, daß wir es gut mit ihr meinen, und darum wäre es ja Sünde, wenn sie nicht aufrichtig gegen uns wäre.

Fr. Ob sie es demnach nicht für eine dankenswürdige Leitung der göttlichen Vorsehung betrachte, daß ihre schweren Verirrungen an den Tag gekommen seyen, und daß

die Obrigkeit väterlichen Ernst und die Geistlichen brüderliche Belehrung angewendet haben, um sie von den Wegen zurückzubringen, auf denen sie sich sonst wohl noch viel weiter und auf eine für sie und andere verderbliche Weise hätte verirren können?

Antw. Ja, schon oft habe sie im Stillen Gott dafür gedankt, und die Obrigkeit und die Herren Geistlichen gesegnet für alles, was man an ihr gethan habe; denn sie sehe es ein, ohne das wäre sie selbst kein Kind der Seligkeit, und noch viele andre durch sie verführt worden.

Fr. Ob sie auch noch genau wisse, wodurch sie eigentlich zu dem allerersten Schritt auf jenem Irrweg verleitet worden sey?

Antw. Ja, durch ein Buch von Terstegen*), (im Ganzischen Geist geschrieben) wo man angewiesen werde, auf nichts zu hören als auf die Stimme im Inwendigen, und darunter habe sie eben geistige Eingebungen verstanden und sich beredt, solche in sich zu verspüren, und zwar immer stärker und lebhafter.

Nachdem wir nun diese Person zur Beharrlichkeit auf dem guten Weg ermuntert hatten, entließen wir sie mit der Ermahnung, nun fürohin, wenn die hohe Regierung ihr wieder die Freyheit schenken würde, mit stillem Wesen zu arbeiten, das ihrige zu schaffen und einen christlichen Wandel zu führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

---

*) Nahme eines alten Mystikers, der schon 1768 geschrieben, dessen Werk aber von den Traktaten-Gesellschaften neu ins Leben gerufen, mit 1818 schon die zwölfte Auflage erlebt hat. Sein geistliches Blumengärtlein inniger Seelen nebst der frommen Lotterie enthält erbauliche Reimlein, unter andern: Jesus an die Seele:

Verläugne dich, mein Kind, du thust mir viel Plaisir.
Gedenke, wer ich bin: wollt'st du es weigern mir?

Beym Abschied bekräftigte sie alle ihre Versprechungen noch einmahl unter Thränen, aber mit erheiterter Miene und einem freundlichen Handschlag.

Zum Schlusse fügen wir noch das Urtheil bey, das die Hohe Regierung des Standes Thurgau in dieser wichtigen Angelegenheit fällte.

Auszug aus dem Protokoll des Kleinen Rathes des Cantons Thurgau.

Nachdem zufolge des in der Sitzung vom 27. Oktober 1823 vorgelegten Berichtes des Herrn Oberamtmanns des Amtsbezirks Frauenfeld über die sectirischen Zusammenkünfte, welche mit Uebertretung ergangener obrigkeitlicher Befehle, in dem Hause des Alt-Schullehrers Heinrich Ammann zu Niederherten, auf eine mit der guten Ordnung unverträgliche, und besonders in der jüngsten Zeit auf solche Weise Statt gefunden haben, daß für die weitere Zunahme und Verbreitung des bereits in unsittliche, der Matrimonial-gerichtlichen Beurtheilung unterlegenen Ausschweifungen ausgearteten Unwesens lebhafte Besorgnisse erregt werden könnten, der Evangelische Administrationsrath mit der Veranstaltung einer nähern Untersuchung in der Sache beauftragt worden, so ist von dieser Behörde mit beygefügtem Gutachten auch das Resultat dieser Untersuchung laut Nro. 2219 des Rathsprotokolls vom abgewichenen Jahr mitgetheilt worden, woraus sich ergeben hat, was folget:

A. Daß obiger Alt-Schullehrer Ammann von Niederherten und die Elisabetha Hofer ab Burg im Munizipalbezirk Hüttlingen, welche letztere wegen ihrer bis zur Aufkündung jeden Gehorsams gegen die Obrigkeit gestiegenen Widersetzlichkeit, und dem daherigen Erforderniß ihrer einstweiligen Absonderung von ihren Mitgenossen,

in Verhaft gesetzt worden ist, als die vornehmsten, die übrigen zum Verhör gezogenen Individuen aber, nahmentlich: Anna Maria Hofer, und Margaretha Hofer (Schwestern der Elisabetha Hofer), Johannes Bommer von Bönikon in Aufhofen, Ursula Frey, Ehefrau des Ammanns, und die Ehefrau des Steinhauers Habersaat, geborne Benz von Niederherten, mehr nur als verleitete, und weniger gefährliche Theilnehmer an den gedachten Unordnungen zum Vorschein kommen.

B. Daß jedoch der Ammann gleich anfänglich seine groben Verirrungen anerkannt, und künftig jede anstößige Verbindung dieser Art zu vermeiden verheißen, auch die Elisabetha Hofer in dem mit ihr auf specielle Weisung der Regierung dd. 12. Hornung, von der administrationsräthlichen Commission nochmahls aufgenommenen Verhöre, von ihrem Irrthum abzustehen, und reumüthig gänzliche Besserung gelobt hat.

C. Daß übrigens die Acten den Heinrich Gamper im Eigensinn, Gemeinde Stettfurt, und den seiner religiösen Schwärmerey wegen allgemein übelberüchtigten Vikar Ganz aus dem Kanton Zürich, als solche bezeichnen, die zur Beförderung des Irrwahns und der Mißschritte der sämmtlichen genannten Individuen persönlich mitgewirkt haben.

In allen diesen angeführten Rücksichten wird von dem Kleinen Rathe:

In Erwägung:

a. Daß der obwaltende bedauerliche Fall die Nothwendigkeit sorgsamer obrigkeitlicher Wachsamkeit darthut, um weitere Störung der bürgerlichen und kirchlichen Ordnung von Seite dieser in unglückliche Sectirerey verfallenen Personen zu verhüten, und daß sogar vorläufig die Möglichkeit ins Auge zu fassen ist, hiefür die strengsten polizeylichen Maßnahmen ergreifen zu müssen.

b. Daß zugleich aber für einmahl das ermeldeter Maßen vorliegende Versprechen reumüthiger Rückkehr zu einem ordnungsgemäßen Betragen milde Rücksicht erheischt.

Auf den Bericht der Commission für die innern Angelegenheiten, und in endlicher Berathung des Gegenstandes;

beschlossen:

1. Die Haft der Elisabetha Hofer wird hiermit aufgehoben.

2. Sie und ihre Mitimplizirten, nähmlich: Alt-Schullehrer Ammann und seine Frau von Niederherten, ihre Schwester Anna Maria und Margaretha Hofer, Johannes Bommer in Aufhofen, und die Ehefrau des Steinhauers Habersaat von Niederherten sollen zu nachdrücklicher, doch liebreicher Ermahnung, Belehrung und Warnung an ihre respektiven Seelsorger gewiesen seyn, zu welchem Ende die geeigneten Anordnungen zu treffen sind.

3. Darüberhin dann soll der Alt-Schullehrer Ammann von dem Regierungs-Präsidium einen ernstlichen Zuspruch, und unter Bedrohung mit Arbeitshausstrafe für den Widerhandlungsfall, die Warnung erhalten, sein Haus niemahls wieder sectirischen Zusammenkünften zu öffnen oder dergleichen anderwärts zu veranlassen, auch insbesondere die Verbindung mit den Schwestern Hofer für immer aufzugeben.

4. Außerdem sind alle obgenannten Individuen polizeylich unter die Aufsicht des Herrn Oberamtmanns von Frauenfeld gesetzt, der über ihr künftiges Betragen sorgfältig zu wachen, und jedes von ihnen, welches sich neue Unordnungen zu Schulden kommen lassen würde, je nach Umständen, entweder sogleich zu Verhaft zu bringen, oder sonst der Regierung zu angemessener Verfügung zu laiden hat.

5. Der Heinrich Gamper im Eigensinn, Munizipalgemeinde Stettfurt, ist ebenso zu einer angemessenen Zurechtweisung vor sein Pfarramt zu laden, und der

gleichen polizeylichen Aufsicht, wie die Uebrigen untergeordnet.

Endlich:

6. Soll auf den Vicar Ganz polizeylich geachtet, und er soll, wofern er den Canton betreten würde, geradezu wieder über die Gränze zurückgeführt werden.

7. Gegenwärtiger Beschluß ist dem Herrn Antistes Sulzberger zu Handen des Evangelischen Administrationsraths, so wie dem Herrn Oberamtmann des Amtsbezirks Frauenfeld in extenso, den übrigen Herrn Oberamtmännern aber Auszugsweise mitzutheilen.

Gegeben Frauenfeld, den 9. März 1824.

Der Landammann, Präsident des Kleinen Raths,

Morell.

Der Staatsschreiber,

Müller.

D.

Noch ein Paar Beyspiele von religioser Schwärmerey.

Bekannt ist der Vorwurf, welcher den Protestanten schon seit langem gemacht wurde, und den man wieder in unsern Tagen mit so vielem Eifer hervorzieht: daß nähmlich der Protestantismus, der allerdings seinem Wesen nach die Freyheit des Forschens in Sachen der Religion will und fordert, dem Schwärmer- und Sectirerwesen am günstigsten sey. Darum rühmt man in unsern Tagen so sehr wieder den krassesten Papismus an, und es gibt leider Protestantische Lehrer und Gelehrte, die pflichtvergessen genug sind, mit aller möglichen Sophistik

eine Beschränkung der Protestantischen Freyheit zu belieben. Weil man aber nicht geradezu das System der Römischen Curia und der Waffentrager derselben, der Jesuiten, zu empfehlen wagt, so spricht man mit desto mehr Angelegenheit den Wunsch aus, daß wieder ein gewisses unantastbares System des Glaubens angenommen, und die Geistlichkeit reformirter Confession eidlich verpflichtet werden möchte, den Lehrsätzen desselben gemäß, auf dem Katheder und der Kanzel, und besonders auch im Jugendunterrichte zu lehren, ohne untersuchen zu dürfen, ob dieselben mit Vernunft und Schrift übereinstimmen! Man verspricht sich hievon die entschiedensten Vortheile für die Ruhe des Staats und die Sicherheit der Protestantischen Kirche.

Doch, um nicht in diesen Gegenstand einzutreten, den zu besprechen hier nicht der Ort ist, gegen den aber der Verfasser dieser Blätter laut und mit Wärme sich erklärt, da er die Denkens= und Forschensfreyheit in Sachen der Religion zu den ersten und heiligsten Gütern zählt, so begnügt er sich, zuerst mit einem Beyspiele aus neuern Zeiten auf jenen Vorwurf zu antworten. Es mag dasselbe den uns verunglimpfenden Finsterlingen beweisen, daß die tollste Schwärmerey eben so gut auf katholischem Boden gedeiht, als auf protestantischem; ja daß, wenn es nöthig wäre, auch der Beweis könnte geleistet werden, daß in unsern Tagen dieses armselige Schwärmer= und Sectenwesen von außen her in unsere Kirche eingeschwärzt worden. Auch die neuere Geschichte der Katholischen Kirche kann Aufschlüsse geben, die genugsam an den Tag legen, daß in ihrem Schooße die gräßlichsten, alles Menschengefühl empörenden Unthaten und Gräuel von Leuten verübt worden sind, deren Phantasie bey aller Aufsicht der Priester, durch einen übel geleiteten Mystizismus, zum förmlichen Unsinn exaltirt worden ist. Die Gräuelscenen in Wildenspuch waren nicht die ersten in ihrer Art. Kreuzigungen hatten in Gegenwart gebildeter Leute, selbst aus den höchsten Ständen, schon in der zweyten Hälfte des letzten Jahrhun=

derts zu Paris Statt, wovon die ausführlichen und größtentheils actenmäßigen Berichte nachzulesen sind in der Correspondance littéraire philosophique et critique par le Baron de Grimm et par Diderot III. Tom Paris 1813. 8. pag. 11. u. f. 134 u. f.

Wir geben hier in wenigen Zügen die Geschichte jener schändlichen Gräuel.

In den Jahren 1756 bis 1760 wurden in der Hauptstadt Frankreichs, und zwar in Gegenwart einer sehr vornehmen Zuschauerschaft, zu widerholten Mahlen Gräuelthaten verübt, welchen ungefähr derselbe Irrglaube, den wir in Wildenspruch wieder finden, zum Grunde lag, nur daß dort die Peinigungen und Kreuzigungen nicht, wie hier, für diejenigen, welche sich dazu hergaben, von tödtlichen Folgen gewesen sind.

Die Secte, welche sich zu jenen Irrlehren bekannte, führte den Nahmen der Convulsionnaires, und zerfiel in zwey Abtheilungen, deren jede ihren eigenen Directeur hatte, und ihre besondern gewöhnlichen und außergewöhnlichen Versammlungen hielt. Ein gewisser de la Barre, aus Rouen, gewesener Advokat beym Parlamente daselbst, leitete unter dem veränderten Nahmen de Bauville die Uebungen bey der ersten, und ein Pater Cottu, über dessen Herkunft nichts Näheres angegeben wird, diejenigen bey der zweyten Abtheilung. Jeder von diesen beyden hatte mehrere Weibspersonen aus den niedrigsten Volksklassen, die sogeheißnen Schwestern Rachel, Felicité, Françoise, Madelon und Marie unter sich, welche es durch unablässige Uebung in der Kunst, sich peinigen zu lassen, und in Zuckungen zu gerathen, zu einem hohen Grade der Fertigkeit und Ausdauer gebracht hatten. Solche unheiligen Uebungen nannten die Gotteslästerer oeuvre de Dieu, und wenn die Schwestern von dem Directeur mit Fäusten oder Holzschlägeln wund geschlagen, mit Füßen getreten oder sonst aufs jämmerlichste gemartert wurden, so hieß dieß in der Sprache der Convulsionnaires recevoir des secours.

Alljährlich Ein Mahl am Charfreytage fand eine außerordentliche Versammlung Statt, in welcher Eine oder mehrere der Schwestern ans Kreuz geschlagen wurden. Einige derselben vermochten diese Marter über Eine Stunde auszuhalten. Die Schwester Françoise ließ sich am 13. April 1759 zum dritten Mahl ans Kreuz schlagen, und wurde jedes Mahl von ihren Wunden glücklich wieder hergestellt. Diese letztere scheint überhaupt unter den Convusionnaires in großem Ansehn gestanden zu haben, indem sie öfters, um sich neue Anhänger zu gewinnen, in die Provinzen reiste, und alljährlich eine Pension von L. 2000 bezog. Mit solchen Geldbeyträgen wurden wohl die Convulsionnaires von jenen hohen Gönnern unterstützt, welche, ohne ihnen eigentlich einverleibt zu seyn, dennoch an ihren unheilvollen Uebungen Geschmack fanden und sich nahmentlich bey den Kreuzigungen als Zuschauer einstellten. Wer erstaunt nicht, unter den Personen, die am Charfreytage des Jahrs 1760 in de la Barres Wohnung zugegen waren, eine Fürstinn von Kinsky, eine Fürstinn Monaco und einen Grafen von Stahremberg benannt zu finden?

Mit dieser eben angeführten Versammlung scheinen übrigens die für Staat und Kirche gleich sehr gefährlichen Uebungen der Convulsionnáres ihr Ende erreicht zu haben. Als nähmlich, nach vorher erfolgter Kreuzigung der Schwestern Rachel und Felicité, die Reihe de recevoir des secours eben an die Schwester Marie gekommen war, und der Directeur sich anschickte, mit einem Holzscheite auf sie loszuschlagen, wurde derselbe in seinen Verrichtungen durch den Eintritt von acht in Mäntel gehüllten Polizeybeamten gestört, deren Einer unter den Worten de la part du Roi, sich zu erkennen gab, und unverzügliche Einstellung des Peinigungswerkes geboth. De la Barre erklärte hierauf, daß er nur seine Pflicht thue, und sich glücklich schätze, um Jesu willen zu leiden. Die Schwestern geriethen sämmtlich in große Bestürzung. Die Zuschauerschaft schlich sich heimlich fort, und an eben demselben Abend wurde sodann die Heerde sammt dem Hirten in die Bastille abge-

führt. Einige der Schwestern erklärten, als sie ins Verhör gezogen wurden, daß sie von den übrigen und von de la Barre auf's Schändlichste hintergangen und irregeführt worden seyen. Andere und insonderheit de la Barre ließen sich nicht von ihrer Irrgläubigkeit abbringen, und sprachen fortwährend von Wundererscheinungen und göttlichen Eingebungen. Von dem Untersuchungsrichter sagt der Berichterstatter du Doyer de Gostel: Le Lieutenant criminel est jeune, aimable, poli, mais fort embarrassé, je crois, de la tournure, qu'il faut donner au procès.

Am merkwürdigsten aber ist die berüchtigte Schwärmerscene in Ampfelwang, einem oberöstreichischen Dorfe, welche das genaueste Gegenstück zu der Mordscene in Wildenspuch liefert. Die Erzählung jener Gräuelscenen ist enthoben dem Werke von D. J. Salat: Versuche über Supernaturalismus und Mysticismus. Auch ein Beytrag zur Kulturgeschichte der höhern Wissenschaften in Deutschland. Mit historisch-psychologischen Aufschlüssen über die vielbesprochene Mystik in Bayern und Oberösterreich. Sulzbach 1823. 8. St. XV. 543.

Die vornehmsten Beförderer dieser mystischen Umtriebe waren neben mehrern andern der berüchtigte Thomas Pöschl, nach dessen Nahmen die Secte der Pöschelianer sich nennt, und Johannes Goßner, beyde katholische Priester. Jener ist bekannt als Verbreiter der Lehre: Christus in uns, welche in dem Schwärmergewande, in das Pöschl sie kleidete, schon so viel Unheil gestiftet hat. An Verschrobenheit gab ihm Goßner nichts nach. Dieser war es auch, der jene alte mystisch-ascetische Schrift: das Herz des Menschen ein Tempel Gottes oder eine Werkstätte des Satans neu bearbeitete, und ihr in Verbindung mit seinen Genossen einen so schnellen Absatz zu geben wußte, daß trotz dem Verbothe der Kön. Bayerischen Regierung (unter welcher vor 1817 das Innviertel, zu dem Ampfelwang gehört, stand), zu Augsburg in kurzem 6 Auflagen erschienen.

Pöschl erhielt das Pfarramt in Ampfelwang. Sein freundliches und frommes Aeußere, seine Predigergabe und seine rastlose Thätigkeit in allen Zweigen der Seelsorge gewannen ihm bald Aller Herzen. So lebte er eine geraume Zeit ruhig dahin, gedeckt durch das Vertrauen und die Liebe seiner Gemeinde. Diese Verhältnisse benutzte er, um seine mystischen Lehrsätze auf jede Weise zu verbreiten, besonders auch durch die Tractätlein, welche er von Basel und andern Orten her in dem leichten Preise, in dem diese Waare erlassen wird, erhielt. Nebenbey theilte er auch fleißig jenes die abenteurlichste Symbolik enthaltende Herzbüchlein aus.

Diese frommen Umtriebe der benannten Schwärmer und ihrer Consorten, erregten die Aufmerksamkeit der Regierung; denn jene Erweckten, wie Pöschl und Goßner sie bildeten, scheinen eben nicht die Stillen im Lande gewesen zu seyn. Die Vorstellung von einer nahen allgemeinen Judenbekehrung, wie sie Pöschl predigte, verbunden mit derjenigen vom bevorstehenden Ende der Welt ging auch in die Volksköpfe über; nach Palästina stand der Sinn; der Weg aber nach Jerusalem ging über — Prag, und wirklich traten einige den Weg dahin im frommen Glauben an die Untrüglichkeit ihrer Lehrer an!

Pöschl wurde von Ampfelwang entfernt. Diese Gemeinde war eine Zeit lang ohne Führer. Aber die mystische Aussaat war geblieben, und trug bald blutige Früchte. Der Grund, daß jene Gemeinde ziemlich lange in dieser Lage blieb, scheint sich aus dem Umstande zu erklären, daß das Innviertel an Oesterreich zurückgefallen war. So getrennt und abgeschnitten von ihrem Lehrer, der in kurzer Zeit seine Gemeinde mit seinem schwärmerischen Wesen angesteckt hatte, wählte sie sich nun einen Führer aus ihrer Mitte: dieser sollte ihr Vorleser, Vorbether u. s. w. seyn. Die Wahl fiel auf einen Bauer, Nahmens Joseph Haas, einen unbescholtenen, kräftigen Mann, leidenschaftlichen Anhänger seines gewesenen Pfarrers, übrigens Vater von zehn Kindern.

„Die ganze Gemeinde (so erzählt nun jenes Werk „S. 466—469, aus denen wir alles Folgende wörtlich „hier beysetzen), die ganze Gemeinde war einig, und ver„sammelte sich eines Abends zu gemeinschaftlichem Lesen, „Beten und Sprechen in Christo (Konventikeln); nur Eine „Familie hielt nicht mit, ein alter Mann und ein altes „Weib, nebst einem angenommenen Kinde, einem Mäd„chen von 11—12 Jahren. Dieses fiel auf. Und nach der „Lehre: „Christus in uns," ergab sich der Gedanke „oder Einfall, in denen, welche da nicht mitmachen woll„ten, müsse Christus nicht seyn, wenn aber nicht Er, „der Herr, so dann — der Teufel, der Satan, der „Antichrist! Denn ein drittes konnte nach jener Lehre „nicht gedacht werden, oder, einem Kopfe dieser Art einfallen.

„Doch wollte man noch einen Versuch machen. Der „ganze Haufe, den Führer an der Spitze, zog des Abends „zwischen 9 und 10 Uhr vor das Haus der alten Leute. „Das Geräusch weckte oder schreckte sie auf; denn sie wa„ren schon im Bette. Und auf ihre Frage, was man wolle, „wurden sie aufgefordert, im Nahmen des Herrn „mitzugehen in die Versammlung, das Wort Gottes auch „anzuhören, mit zu beten, und auch zu reden über die „Angelegenheiten des Heils u. dgl. Zitternd baten die „Aufgeforderten, man möchte sie doch in Ruhe lassen, sie „seyen alte Leute, und stören ja auch Niemand! Allein der „Führer wiederhohlte mit Nachdruck seine feyerliche Auffor„derung; und als diese immer noch nicht wirkte, sprach „der kräftige Mann zu seinem Knechte, der mit einem „Prügel versehen war: Im Nahmen des Herrn be„fehl' ich dir, schlag die Thür ein! Ein Schlag „öffnet das Haus; der Anführer und mehrere dringen ein; „flehend kamen die alten Leute, das Mädchen hinter ihnen, „heran: noch einmahl baten sie zitternd um Ruhe, und „jener sprach noch einmahl feyerlich: Im Nahmen des „Herrn fordre ich euch auf, kommt mit!"

„Aber noch sträubten sich, wiewohl flehend und wei„nend, die Alten; und in dem Führer, der seinen Blick

„nur auf die Macht des Herrn gerichtet hatte, entstand „die Vorstellung, hier sey Hartnäckigkeit, ja der leibhaftige „Antichrist: dieser müsse ausgetrieben, aus der Gemeine, „aus dem Dorfe vertrieben werden. So rief er dem Knechte „zu: Jetzt im Nahmen des Herrn, — jetzt schlag „sie nieder! Der Knecht aber zitterte, zauderte; und „noch kräftiger sprach der Führer: Im Nahmen des „Herrn! Der Knecht stand und zitterte: da riß ihm ein „Mädchen den Prügel aus der Hand, ein Mädchen von „19 bis 20 Jahren, die älteste Tochter des Haas, durch „gute Aufführung und Talent, so wie durch Wohlgestalt „ausgezeichnet; diese entriß, ergriffen von dem Macht- „und Zauberworte, der Herr (will es), dem Zauderer „sein Werkzeug, und streckte die Alte mit Einem Schlage „todt nieder! — Auch der Alte und das Mädchen wurden „dann niedergeschlagen; doch kamen diese noch mit dem „Leben davon."

„In der Charwoche 1817 kam natürlich der Tod „Jesu für das Menschengeschlecht besonders zur „Sprache, und in dieser frommen Versammlung entstand „die mystisch-dogmatische Frage: ob wohl, da Christus „für die Brüder gestorben, und dieses Opfer „dem himmlischen Vater angenehm (wohlgefällig) „gewesen, ob es ihm auch gefallen würde, „wenn Einer oder Eine von ihnen für die Brü- „der und Schwestern stürbe? Und die Consequenz „siegte, nach der bekannten mystischen (oder materialisti- „schen) Bluttheorie von der Erlösung, und Versöhnung. „Dieser mystisch-dogmatischen Vorstellung zufolge ward „feyerlich und förmlich der Beschluß gefaßt: Einer oder „Eine soll sterben für die Uebrigen! Wer aber? „Darüber sollte das Loos entscheiden, wie dort im Evan- „gelium bey der Wahl des zwölften Apostels. Das Loos „fiel, und — traf den Führer, den Haas. Aber dage- „gen erhob sich die Stimme aller Uebrigen, der Haas „dürfe nicht sterben, sonst hätten sie keinen Führer; es „müsse ein Fehler geschehen seyn, wenigstens müsse man

„es noch einmahl versuchen; treffe das Loos ihn wieder, „dann könne man erst gewiß seyn, daß der Herr ihn „wolle."

„Das Loos wird noch einmahl geworfen: es fällt auf „ein Mädchen von 17 bis 18 Jahren, und laut jubelt „dieß über das Glück oder die Gnade, für die „Brüder und Schwestern sterben zu dürfen, „wie Christus! Nur bat die Fromme, Gutmüthige um „die Marter Christi. Jetzt aber, da es eben darauf „ankam, sie sterben zu lassen, oder zu machen, fand sich „ein mächtiger Anstand: wer und wie sollte man dieß „anfangen? Aber die Schwärmerinn flehte um die Mar„ter Christi; da erhebt sich der Nachtgedanke wieder: „der Herr will's, und der rüstige Führer greift zu: „der erste Einschnitt erfolgt, das Blut springt, und der „Jubel der Betenden, der Leidenden steigt! Und nun, wie „der Anfang gemacht ist, so wächst den Zuschauenden, „Theilnehmenden der Muth: der schreckliche Versuch, die „Marter Christi der Bittenden zu verschaffen, wird „fortgesetzt, während sie stets wieder um dieselbe betet, „dankend preisend den Herrn, und fröhlich selbst unter dem „Sträuben (den Zuckungen) der Natur. Doch als der, „wohl beyspiellose Versuch endlich bis auf die Gehirnner„ven eindringt, da überwindet die Natur, das Bewußtseyn „schwindet der Unglücklichen, sie beginnt zu wimmern, „und nun macht ein junger, kräftiger Bursche, ergriffen „vom Mitleiden, mit Einem Schlag dem Jammer ein „Ende. Welche Macht des sittlichen Geistes in einer „jungfräulichen Seele! War Licht bey dieser Wärme, „Verstand bey diesem christlichen Eifer: welche Früchte „mußten dann hervorkommen!"

„Und jetzt knieeten Alle um die Getödtete her, betend „und erwartend, daß sie, nachdem sie, wie Christus „gestorben, auch wie Christus auferstehen „werde. So weit ging die Consequenz fort! Ja eben „so (orantes et exspectantes resurrectionem ejus) betend „und ihre Auflösung erwartend wurden sie arretirt. Noch

„ist zu bemerken: der Todten schnitt man das Herz auf,
„um die besagten Figuren nach Goßners Symbolik leib„haftig wahrzunehmen, und so ein Beyspiel, einen That„beweis für diese in seinem verderblichem Machwerke, dem „Herzbüchlein, entwickelte Lehre zu gewinnen. Auch „wirkte dieselbe mit der mystischen Grundlehre: Christus „in uns! zusammen; so daß sich diese Mystiker und My„stikerinnen daran gewöhnten, ihr Gesicht abwärts gegen „die Brust, oder wie diese Leute sagen, das Herz, zu rich„ten. Daher man sie auch die Herzgucker und Herz„guckerinnen nannte."

Unter den Arretirten zeichnete sich die gedachte Tochter des Haas durch Ruhe und Heiterkeit aus. Auch waren ihre Antworten immer gleich und entschieden, als sie wegen des Todschlags, den sie an der Alten (= Antichrist) gethan hatte, verhört wurde.

Commissarius. Wie heißt das fünfte (sechste) Geboth?

Sie. Du sollst nicht tödten. Allein (setzte sie schnell hinzu) ich habe nicht getödtet, habe nur den Willen meines Vaters gethan.

Commissarius. Steht nicht in der Heiligen Schrift: Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen?

Sie (eben so schnell). Ich habe nicht einem Menschen gehorcht, sondern Christus, der in meinem Vater war.

Und was ihr auch der ehrwürdige Dekan vorstellen mochte, sie war unerschütterlich. Kein Funke von Reue, keine Spur von einem Gewissensbiß war sichtbar (obwohl sie jene Unglückliche in anderer Hinsicht bedauerte) und zu gleicher Zeit leuchtete aus ihrem ganzen Aeußern eben dasselbe jungfräuliche sittliche und sittsame Wesen.

Im Gefängnisse predigte sie bey jeder Gelegenheit Buße, vornehmlich Personen ihres Geschlechts. Sie legte Diebinnen und Huren das Christenthum mit einer Kraft nahe, die nicht ohne Wirkung blieb.

Joseph Haas, der das Mädchen Anna Maria Hetzinger in der Charwoche erschlagen, und seine Tochter

Franziska, die bey dem frühern Todschlag als Hauptthäterinn erscheint, wurden nach einem Verhaft von 14 Monathen von aller Schuld in Anbetracht des Mangels an Zurechnungsfähigkeit von der Criminaluntersuchung losgesprochen jedoch unter strenge Aufsicht gestellt. (S. 474.)

Folgende Notizen betreffend die Schwärmereyen in der Schweiz, können wir einzig andeuten. Eine actenmäßige und umfassende Geschichte des Sectenwesens in der Schweiz seit 1800, die Darstellung seiner Verkettungen in diesem Lande, und der geheimen Verbindungen der Schweizerischen Sectirer mit auswärtigen, wäre wohl eine zeitgemäße Arbeit, die über vieles, das jetzt noch im Dunkel liegt, großen Aufschluß geben könnte.

In allen nachbenannten Aufsätzen wird der Leser höchst merkwürdige Beyträge zur Geschichte der Schwärmerey, so wie auch beherzigungswerthe Bemerkungen finden.

Schweizerbote, Jahrgang 1808. Nro. 43. 44. 46. 49.
" " 1809. Nro. 7. 15. 16.

Alle diese Nummern enthalten Aufsätze über die Ursachen des Hanges zur Schwärmerey unter dem Schweizervolke.

Beschreibung der Stadt und Republik Bern 1796 im zweyten Theil.

Briefe über die Schwärmerey. Bern 1788; von Herrn Pfarrer Lauterburg in der Lenk.

Beyträge zur Beförderung der ächten Gottseligkeit, von Graf von Linor, 1783, 6s Bändchen.

In diesen 3 Werken finden sich Beyträge zu den Untersuchungen über die Schwärmerey in der Schweiz und überhaupt.

Was die nächtlichen Versammlungen der sogenannten Neuchristen im Aargau von den Jahren 1816 und 1817

betrifft, wobey der Prophet Maler Glinz aus dem St. Gallischen, und der 17jährige Knabe Hänsi (der vor dem Antritt seines Predigtamtes wegen Paternitätsklage vor Gericht stand) eine Rolle spielen, so wie die Maßregeln der Aargauischen Regierung gegen den Pfarrer zu Denspüren und gegen den Unfug der Neu-Christen, findet sich Manches in dem Schweizerboten Jahrgang 1817.

Druckfehler.

Seite 6 Zeile 20 und wahrscheinlich, lies wahrscheinlich

— 11 — 8 sich später, l. sich nachher

— 12 — 25 zu verbergen wußte, l. verstand

— 23 — 2 lange, lang

— 32 — 27 Aufenthalts, l. Aufenthaltes

— 36 — 21 scheuliche, l. scheußliche.

— 66 — 15 in der Ersparungscasse, l. in die

— 73 — 4 zwey Mahl, l. Mahle

— 129 — 4 Statt, l. Anstatt

— 148 — 30 vorausgesetzt, l. vorausgesagt

— 208 — 9 betreffend auf die, l. betreffend die

— 220 — 12 verleiret, l. verleiter.



